

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 7

Heimat am Inn 7 · Jahrbuch 1986/87



JAHRBUCH 1986/87

des Heimatvereins (historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM INN 7

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1986/87

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e. V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-17-6

1987

Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 8090 Wasserburg a. Inn

Herstellung: Ritterdruck Marketing Ges.m.b.H. & Co. KG, A-6370 Kitzbühel
St.-Johanner-Straße 83

Bindearbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48
Umschlaggestaltung: Hugo Bayer

*Wir danken
für die besondere Förderung dieser Ausgabe
Herrn Josef Bauer,
Herrn Hans Philipp,
der Kreis- und Stadtparkasse Wasserburg am Inn,
sowie allen anderen Spendern.*

*Ebenso sei den Autoren für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten
und Fotos herzlich gedankt und denen, die durch ihren Einsatz
die Drucklegung überhaupt ermöglichten.*

Die hier enthaltenen Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die einzelnen Autoren
verantwortlich.

Redaktion:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn (Schriftleiter)
Siegfried Rieger, Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn
Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a, 8090 Wasserburg am Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Birkmaier Willi, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn
Feulner Franziska, Pfarrer Gaigl-Straße 9, 8099 Babensham
Dr. Goldberg Gisela, Barer Straße 29, 8000 München 40
Dr. Wolfram Lübbecke, Vohburger Straße 17, 8000 München 21
Dr. Fritz Markmiller, Steinweg 4, 8312 Dingolfing
Obermair Johann, Niedermairstraße 8, 8019 Glonn
Dr. Sangl Sigrid, Leopoldstraße 135a, 8000 München 40
Stalla Gerhard, Klosterweg 20, 8200 Rosenheim
Steffan Ferdinand M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing
Urban Johann, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a, 8090 Wasserburg am Inn

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Franziska Feulner Die Kirche im Herzen der Stadt — Zur Geschichte der Frauenkirche in Wasserburg	9 — 60
Willi Birkmaier „Die messgewant tzü vnß frawn kirchn“ 1432	61 — 64
Gisela Goldberg Spätgotische Altartafel aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Attel am Inn	65 — 90
Gerhard Stalla Inkunabeln aus dem Stadtarchiv Wasserburg	91 — 120
Wolfram Lübbecke Die Ausmalung des Wasserburger Rathaussaales durch Maximilian von Mann	121 — 136
Ferdinand Steffan Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg	137 — 166
Ferdinand Steffan „...so weit die augenscheinlichen stainrn säulen und aufgeworffne gräben sich erstreckhen thun...“ Ein Beitrag zu Burgfrieden und den Burgfriedens- säulen der Stadt Wasserburg	167 — 196
Fritz Markmiller Benedikt Zaininger Chorregent und „48er Revolutionär“ in Wasserburg von 1839—1851	197 — 226
Johann Obermair Franz Kaltner, Priester und Komponist * 1721 Wasserburg + 1766 Glonn	227 — 242

Sigrid Sangl Bekleidung, Ausrüstung und Uniformierung der Wasserburger Bürgerwehr vom 16.—19. Jahrhundert	243 — 264
Johann Urban Eine Plattenfahrt nach Wien und Budapest Aus den Aufzeichnungen des Schiffmanns Mathias Hopf	265 — 295
Register	
Personen	297
Geographische Begriffe	302
Biblische Gestalten, Selige, Heilige	306

VORWORT

Wenngleich sich das Alter der Stadt Wasserburg a. Inn nicht genau bestimmen läßt, so bezeichnet das Jahr 1137 doch einen ersten deutlichen Markstein und zugleich ein Wegzeichen ihrer Geschichte. So will das Jahrbuch der Heimat am Inn die 850. Wiederkehr der Verlegung der Residenz der Hallgrafen in ihren festen Ort bei Hohenau zum Anlaß nehmen, um in einem Jubiläumsband schwerpunktmäßig neue Beiträge zur Wasserburger Geschichte vorzustellen.

Es handelt sich um Abhandlungen aus den verschiedensten Epochen, und sie beziehen sich sowohl auf Kloster Attl — dessen Wiedererrichtung seinerzeit der Entscheidung des Hallgrafen zugrunde gelegen haben soll — als auch auf Einrichtungen der Stadt, ihre Burgfriedensgrenze und auf einzelne frühere Bewohner.

Unser Wissen über die Entwicklung Wasserburgs kann nur durch gezielte, thematisch klar abgegrenzte Untersuchungen dieser Art erweitert und vertieft werden. Es ist mehr als erfreulich, daß der Heimatverein auf diese Weise seine Möglichkeiten nutzt, Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Heimatgeschichte zu fördern, zu unterstützen und zu publizieren.

Durch das vorliegende Buch verdeutlichen sich nicht nur manche Konturen, es wird auch dazu anregen, ergänzende Themen zu untersuchen und Schritt für Schritt den vor vielen Jahren begonnenen, immer wieder unterbrochenen Weg fortzusetzen, und es bleibt die Hoffnung, daß auch aus dem Zeitraum vor 1137 deutliche Spuren ans Tageslicht kommen.

*Dr. Martin Geiger
1. Bürgermeister*

Franziska Feulner

**Die Kirche im Herzen der Stadt —
Zur Geschichte der Frauenkirche
in Wasserburg**

Vorwort

Als ich vom Heimatverein Wasserburg gebeten wurde, die letzte noch von meinem Vater begonnene Arbeit über „Die Kirche im Herzen der Stadt“ fertigzustellen, sagte ich gerne, doch auch nicht ohne Bedenken zu. Zum einen steht mein theologisches Wissen weit hinter dem meines Vaters zurück, vor allem aber bin ich kein Kunsthistoriker, und muß den Leser um Verständnis bitten, wenn meine Arbeit in dieser Hinsicht Mängel aufweisen sollte.

Seine Aufzeichnungen, aus denen ein etwa sechsseitiger Kirchenführer, ähnlich dem für St. Jakob aufliegenden, erarbeitet werden sollte, wurden für diesen Beitrag nach Einsicht der Kirchenrechnungen im Stadtarchiv und einschlägiger Akten des Pfarrarchivs, die mir Hochw. Herr Geistl. Rat Ludwig Bauer freundlicherweise zur Verfügung stellte, erweitert. Da die Kirche Unserer Lieben Frau jedoch hauptsächlich durch Spenden erhalten wurde, finden sich in den Rechnungen nur die wenigsten Belege für Anschaffungen und Reparaturen. Ergiebiger wären die Rechnungsbücher der Stifter und „Guthäter“, die uns leider nicht erhalten sind, oder sich, wie das Hofmarksarchiv der Familie von Kern, in unbenützbarem Zustand befinden. Auch bei den hier herangezogenen Beständen des Pfarrarchivs, die ebenfalls nicht systematisch erschlossen sind, handelt es sich oft um „Zufallsfunde“. Zur Erfassung der Baugeschichte des „Kirch“turms, der ja ein Stadtturm war und ist, wäre eigene, zeitaufwendige Forschungsarbeit erforderlich.

Zahlreiche Details aus Bau- und Renovierungsgeschichte lassen sich angeben — vieles andere muß im Dunkeln bleiben. Wasserburgern und auswärtigen Besuchern soll mit dieser Arbeit eine erste kleine Orientierungshilfe gegeben werden.

Der Verfasser ist vor allem Herrn Siegfried Rieger für Beratung und geduldige Betreuung des vorliegenden Beitrags zu Dank verpflichtet, sowie Herrn Willi Birkmaier für fachkundige Durchsicht, und nicht zuletzt Herrn Ferdinand Steffan M. A. und Herrn Gerhard Koschade für wertvolle Hinweise. Auch den Mitarbeitern der Stadtverwaltung Wasserburg, vor allem Herrn Georg Mayr vom Städt. Bildarchiv, sei an dieser Stelle für ihre freundliche Unterstützung gedankt.

Einleitung

Als Lothar Karl Anselm Joseph Freiherr von Gebstättel, Erzbischof von München und Freising, anlässlich einer Kirchenvisitation im Jahre 1830 den Wasserburgern nahelegte, die Kirche Unserer Lieben Frau „wegen zu vermutenden Skandalen“¹⁾ doch schon vor dem Gebetläuten abzuschließen, wurde ihm entgegnet, „daß die Frauenkirche der Ort ist, wohin viele Gemeindemitglieder ein ganz besonderes Zutrauen haben und wo dieselben größtenteils ihre Abendandacht verrichten.“²⁾ Dieser Widerspruch ist einer von vielen Belegen, die uns vor Augen führen, wie sehr gerade diese Kirche im Herzen der Stadt vielen buchsäblich „ans Herz gewachsen“ ist: den Bürgern, die sich schon als Kinder in ihrer Schulkirche „in guter Ordnung“ zum „würdigen Hochamt mit Veni sancte spiritus“ einfanden;³⁾ oder auch allerhöchsten Gästen, etwa der verwitweten Kaiserin Caroline Augusta von Österreich, die anlässlich eines Besuchs 1844 erklärte, „ihre Andacht in jener Kirche verrichten zu wollen, in welcher Ihr Höchst seliger Gemahl⁴⁾ die Messe zu hören pflegte, nemlich in der Frauenkirche...“⁵⁾

Nie versiegt ist die Spendenfreudigkeit zugunsten der „Kirche auf dem Platz“.⁶⁾ Wer ihr nachforscht, wird überrascht feststellen, daß ihre Opferstöcke stets am reichsten gefüllt waren,⁷⁾ oder erfahren, daß die grundlegende Renovierung um 1750 „von denen zu solchem endte beschehenen schenkungen, mithin ohnendtgeltlich des gottshauses bis auf ein wenig besritten worden“ war.⁸⁾

Auf solche Schenkungen war das Gotteshaus freilich immer angewiesen. Als Nebenkirche in einer Pfarrei, die dem Kloster Attel als „Stadtpfarr-Vicariat“ in „kindlicher Unterordnung“ bis zur Pfarrorganisation des Jahres 1806 unterstand, besaß sie, wie der rechtskundige Stadtschreiber Joseph Heiserer vermerkt, „nie einen eigenen Fond“, auch keinen eigenen Geistlichen.⁹⁾ Die Kirche mußte aus Stiftungsmitteln der Pfarrei St. Jakob¹⁰⁾ und durch Wohltäter erhalten werden. Der wohl Prominenteste unter ihnen, Kaiser Ludwig der Bayer, stiftete 1342 die Erträgnisse der Stadtfronwaage zum Unterhalt ihres Ewigen Lichtes.¹¹⁾ Vermögende Bürger retteten 1801 ihre Kirchengeräte durch Bezahlung des Metallwertes vor dem Einschmelzen¹²⁾, und 1923, als der Erlös einer ersten Sammlung zur Renovierung des Freskos an der Außenseite durch den Sturz der Währung nicht mehr ausreichte, gingen noch ein zweites Mal Spenden aus der Stadt für denselben guten Zweck ein.¹³⁾ Aber auch der Besuch der Frühmessen, Rorateämter und Maiandachten in der Frauenkirche hat nie zu wünschen übrig gelas-

sen. Wer dort verweilt, wird feststellen können, daß die Kirche auch heute noch von Betern aufgesucht wird,¹⁴⁾ als ein Ort der kurzen Rast und stillen Einkehr.

So hat sich das für das mittelalterliche Stadtbild so bedeutende Bauwerk, die Kirche Unserer Lieben Frau, der Mutter des Herrn, die ihrer einzigartigen Stellung im Heilsgeschehen wegen in Bayern in besonderer Weise Liebe und Verehrung des gläubigen Volkes aller Stände genießt, seinen Platz im Herzen Wasserburgs erhalten.¹⁵⁾

Zu Geschichte und Baugeschichte

Anfang des 14. Jahrhunderts — ein genaues Erbauungsdatum läßt sich nicht angeben — entstand die Kirche Unserer Lieben Frau. Am Haupthandelsplatz, nicht wie die Pfarrkirche an ruhiger, abgelegener Stelle errichtet, sollte sie Marktbesuchern und Handelstreibenden „das Hören der Messe in nächster Nähe ermöglichen.“¹⁶⁾

Schriftliche Quellen zur Frühzeit der Kirche gibt es nicht viele: Unser Wissen über ihre bauliche Entwicklung stützt sich auf lediglich drei Belege.

Auf ihre erste urkundliche Erwähnung 1324: Zwei Bürger stiften ihre Häuser dem Gotteshaus in Attel, „zum rechten Seelgeräth, und das man ewiglich ein fruemeß haben soll zu unser frauen in Wasserburg“.¹⁷⁾

Auf eine Urkunde des Jahres 1351, in der das Kloster Attel die von der Frau des Wasserburger Bürgers Christian von Hof, geborene Hilt, gestiftete tägliche Peters- oder Hiltenmesse bestätigt.¹⁸⁾ Der Kaplan, heißt es, soll fünfmal in der Woche die Messe lesen, auf welchem Altar er wolle.

Auf einen Quittbrief von 1386, in dem Paulus Veiner, genannt der „Vorgeher“, dem Rat der Stadt nachweist, für „8 Gewölbpogen und andere arbeit“,¹⁹⁾ vollständig bezahlt worden zu sein.

Demzufolge bestand die Kirche 1324 zumindest im Rohbau. 1351 besaß sie schon mehrere Altäre und war vermutlich mehrschiffig angelegt. Ob und wie weit der Bau durch den verheerenden Brand von 1339, der fast alle Gebäude der Stadt in Schutt und Asche legte, in Mitleidenschaft gezogen worden war, ist nicht bekannt. Der Umstand, daß die Stadt 1388 „von der zweien Gotteshäuser ULF und St. Jakob Notdurft wegen“²⁰⁾ zwei Fleischbänke verkaufen mußte, könnte den Schluß zulassen, daß die Bürgerschaft durch die Brandkatastrophe, bei der auch alle (Rechts)dokumente vernichtet wor-

den waren,²¹⁾ finanziell so geschwächt war, daß die Einwölbung der Kirche erst 1386 begonnen werden konnte.

Die eigenartige Gestalt des Bauwerks, dessen steiles, unten weit ausgestelltes Dach alle drei Schiffe einer basilikalischen Anlage überspannt, läßt manche Frage offen. So kann durchaus angenommen werden, daß die Kirche innen ursprünglich flach gedeckt war und die Vereinigung aller Kirchenschiffe unter einem Dach auf einer Planänderung aus späterer Zeit beruht.²²⁾

Erst ab etwa 1480 sind uns die Kirchenrechnungen fortlaufend überliefert; vorher werden die Altäre der Frauenkirche hin und wieder in Urkunden des Stadtarchivs oder vereinzelt Kirchenrechnungen erwähnt.²³⁾ Vor allem der „St. Blasien-Altar“ läßt sich mehrfach nachweisen.²⁴⁾ 1425 stiftet der Pfarrer von Traunstein auf ihm eine ewige Messe.²⁵⁾ Weiter verfolgen läßt sich auch die „Hilten-Meß an dem Peter- und Pauls-Altar“.²⁶⁾ Später, 1489, lesen wir in den Kirchenrechnungen, daß ein Bürger Geld „umb ain manstand²⁷⁾ zu unnsrer frawn bey sanct Corbiniansaltar“²⁸⁾ errichtet hat. Dem Freisinger Bistumspatron war demnach auch ein Altar in der Frauenkirche geweiht.

Ein erstes Kircheninventar liegt uns aus dem Jahre 1432 vor, als die Kirchpropste „beide Kirchen beschauten“.²⁹⁾ In der Frauenkirche befanden sich u. a. drei Kelche und vier Meßgewänder; eines davon, „ein gutsamten schwarz und weißes Meßgewand mit allem guten Zugehör“³⁰⁾ wird als Geschenk des verstorbenen Herzogs Stephan III. aufgeführt.³¹⁾

1488 unterzog man das Gotteshaus einer größeren Renovierung; seine „Dühl und ladl“ wurden gedeckt, es wird „ausgebn“ um „die maur zepessern“ und „unnsrer frawn Kirchn zu weyssn“; der Kistler Heinz besorgte acht „venster ramen“.³²⁾ Ein Jahr später arbeitet derselbe Kistlermeister mit seinem Gesellen an der Bestuhlung der Frauenkirche und der Werderkapelle in St. Jakob.³³⁾ 28 Pfennig sind dem Meister, 20 seinem Gesellen pro Tag zu bezahlen.³⁴⁾ Aber auch Materialkosten fallen an. So wird „für värb und drei Pfund laim und etlich Stöffl gebn“.³⁵⁾ Aus den weiteren Aufzeichnungen geht hervor, wie die „manstul“ und „sitzpengk“ in der Kirche aufgestellt waren,³⁶⁾ wer für welchen Stuhl bezahlte. Es läßt sich sogar ersehen, wo (und neben wem) die einzelnen Wasserburger(innen) ihren Kirchenplatz hatten. Der Herr Rentmeister etwa, gesondert, „in dem mittlern Gang“.³⁷⁾ Vermögende Bürger wie der Ratsherr Michael Gumpeltzhaimer stifteten für sich und ihre Familie eigene Stühle in beiden Kirchen.³⁸⁾ Von der Familie Gumpeltzhaimer, deren „altherkhomen Wappen“ sich früher ein-

mal auf einem Fenster der Frauenkirche befunden haben soll,³⁹⁾ wurde auch „ain ewige gestiffte Wochen-Meß, alle Freytag auf dem Choraltar in unnsrer lieben Frauen Khürchen“ eingerichtet.⁴⁰⁾

Zahlreiche liturgische Funktionen hatte die Kirche zu erfüllen. An den Festtagen blieb die „Nebekirche“ nicht von den Feierlichkeiten, etwa am Fronleichnamstag, wie wir aus einer Mesnerordnung von 1563 erfahren,⁴¹⁾ ausgeschlossen: „Am abent unsers herrn fronleichnam, aine halbe stundt nach zwayn leut vesper mit allen glocken. Darauf singt man auch Complet und Salve zu unser frauen“.⁴²⁾ Aus einem Eintrag im Rechnungsband des Jahres 1633 geht hervor, daß in der Frauenkirche ein Heiliges Grab aufgebaut war. Man bezahlte dem Maurermeister, der „bey den Grab bey St. Jacob die Fenster verhengt, auch das Grab in unser Lieben Frauen Gottshauß aufgericht und wider weckh geprochen“⁴³⁾, einen Gulden. Der Patrizier Abraham v. Kern schließlich schildert in seinem Tagebuch, was sich während der 1624 von den Kapuzinern in Wasserburg eingeführten Karfreitagsprozession⁴⁴⁾ in und um die „Kirche auf dem Platz“ zugetragen hat: „Diese Fasten (1625) seyn zu Unterschidlichen mahlen zu dem Miserere bey unser lieben Frauen Kirchen je 20, 30, 40, mehr oder weniger penitencer (= Büsser), alß Gaißler, Außgespannte und Creutztrager erschienen, und in beglaitung der Herrn Capuciner auß ihren bewohnten hauß in bedeutte Kirchen herum komen, so sich samentlich in die 684 Persohnen erstreckt am H. Charfreitag über die vor Alter gewönlich zu Morgens gehaltne procession, zu Nachts mehr ein Umbgang in der Stadt gehalten, dazue die Figuren auch über die 40 Pferd gebraucht worden, bei welcher sich vil Flagelanten (= Geißler) und Creutzdraeger mehr befunden.“⁴⁵⁾ Der Andacht der Gläubigen freilich schienen derartige Schauspiele nach Abraham v. Kerns Meinung nicht sehr förderlich gewesen zu sein: „Den 25. Merzen an unser lieben frauen tag haben sich in unser lieben frauen Kirchen bey dem Miserere Ihr 6 Persohnen auf Anweisung der herrn Capuziner ofentlich geaißelt, so dem Volck noch selzsam, und vil zuglaffen, wenig andacht gewest“ notiert er an anderer Stelle.⁴⁶⁾

1593 hatte die Kirchenverwaltung wieder eine größere Summe für fällige Reparaturen aufzuwenden, „in allem zusammen 178 Gulden 32 Kreuzer 1 Pfennig“.⁴⁷⁾ Die Kirche wurde „döckht, und undter dem Tach abgerämbt, auch aufwendig herab gepuzt und gezuert“; das Blech um den „Khnopf auf unnsrer Frauen Khirchen“ wurde ausgebessert, „Khupfer“ und „Nagl“ für die „Pfäller“ außen an der Kirche verbraucht.⁴⁸⁾ Vor allem aber hat man den Hl. Christophorus an der Außenseite der Kirche gemalt, der noch heute an ih-

rer Südostecke, schräg oberhalb der Sakristei, zu sehen ist: „Den 3. July den Wolf Lehner Maller, und burger allhie, von S. Christoff an Unnser Frauen Khürchen zemallen geben 1 Gulden 30 Kreuzer“.⁴⁹⁾

1623 schlug eine etwas ausgefallenerere Reinigungsmaßnahme zu Buche: „Michaeln Peßmayr Maurern, und Geörgen Lehnern Hittnkhnecht,⁵⁰⁾ welche in unnsere lieben frauen Khirchen am oberen Poden deß Chor Altars etlich vorhanden geweste Schwalben Nesster herabgestochen, und selbige hinweckh geseibert, miteinander ertailt 1 Schilling Pfennig“.⁵¹⁾ Ein Eintrag von 1647 führt uns eine recht mühsame Säuberungsaktion vor Augen: „Am 13. Aprill bei Unnser lieben Frauen aufm Plaz die Khirchen geseibert, ainem Maurer, welcher in ainem aufziehenten Korb die Arbeith 4 Tag zuegebracht, jedn 24 Kreuzer, thuet 1 Gulden 36 Kreuzer“.⁵²⁾ Aus dem Jahr 1644 ist uns ein ausführliches Inventarium der beiden Wasserburger Kirchen überliefert.⁵³⁾ Leider ist nicht angegeben, welche der aufgelisteten Gegenstände Eigentum der Pfarrkirche sind und welche der Frauenkirche gehören. Freilich dürften die zwei alten „Cronen von mitl Gold, mit Perlen ziert, deren jede 8 Spiz, die ain auf Unser Lieben Frauen Bildnuß, die annder auf das Jesus Khindl gehörig, so beide herr Victor Lechner alher geben“,⁵⁴⁾ das spätgotische Gnadenbild der Marienkirche geziert haben. 1649 schenkte „Frau Rosina Schrankherin, [...] zu [...] unser lieben Frauenhilf, auch vnser lieben Frauen vfm Plaz, vnd zu St. Anthoni-Altar, ebenfahls vnser lieben Frauen, 3. Grien doppeltafet Röckh, sambt drei Röckhl für das Jesus Khindtl.“⁵⁵⁾ Von den „Muttergottes und Kindkleidern“ abgesehen, war der Bestand an Meßgewändern seit dem Jahr 1432 erheblich angewachsen. Um ein „gelb Attleses“ Gewand etwa, „mit ainem Roth von Gold gestickhten Creiz, darauf vnser Lieben Frauen Bildnuß mit der Gumpelzheim: vnnd Lunghaimerischen Wappen“.⁵⁶⁾ Es ist nur eines der insgesamt 14 im Jahre 1644 beschriebenen Gewänder.⁵⁷⁾

Wie allerorten hatte man auch in der Kirchenverwaltung der Stadtpfarrei in den Kriegszeiten mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Rechnungsbücher schließen meist negativ ab, oft mit rund 2000 Gulden. Außerordentliche Ausgaben kamen hinzu. So trug eine Anschaffung von 1646 den unsicheren Zeiten Rechnung: „9 Stückh dickh Aichen Läden“ für „Khirchen Thürn bei unser Frauen“ waren „nothwendig“ geworden.⁵⁸⁾ Die Investition dürfte sich spätestens zwei Jahre später ausgezahlt haben, als durch einquartierte Soldaten, „welche die Wachten auf dem Plaz gehabt,

die Prodtpanckh (= Brotbank im Rathaus) zümblichermassen ruiniert“⁵⁹⁾ wurde.

Ein Ereignis, an das noch heute eine Votivtafel in der Kirche erinnert, trug sich nur wenige Jahrzehnte später zu. Am 12. 8. 1668 schlug der Blitz „durch ein daselbst vorgegangenes Hochgewitter“⁶⁰⁾ in den „Frauenkirchturm“, und steckte sein inneres Gebälk in Brand: vier beherzten Bürgern, die darauf den Turm bestiegen, den Turmknopf und einen Teil des Daches herunterschlugen, gelang es, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Der Landesvater, Kurfürst Ferdinand Maria, dem der Vorfall durch den Pfleger von Wasserburg berichtet worden war, ließ besorgt anfragen, „wie weith sich der Uncosten yber die reparation bemelter Tachung belauffte“ und ob „das Gottshaus vermag ermelte reparation vornemen zelassen“⁶¹⁾ Leider liegt uns ein weiterer Briefwechsel nicht vor. Ob man aus München wohl etwas bezahlt hat?⁶²⁾

Im Laufe der Jahrhunderte war die Kirche zu „Unnser lieben Frauen auf dem Platz“ schließlich in einen „solch ruinosen und gar schlechten Stand“ geraten, daß es, wie man es 1753 ausdrückte, „eine unausweichliche Notwendigkeit war, solches (das „Gottshaus“) von Grund aus renovieren zu lassen.“⁶³⁾ Um 1750, die Spendenbereitschaft der Wasserburger ließ wieder nichts zu wünschen übrig, schritt man zur Tat. Nicht allein des ruinösen Zustands wegen: einer neuen Frömmigkeitshaltung, dem Glaubensüberschwang nach einer Zeit katholischer Erneuerung, hatte die Umgestaltung im Rokokostil ebenso Rechnung zu tragen.

Georg Danzer, ein Ratsmitglied, das sich „um die Sache angenommen“ hatte, konnte bald „von einigen Guttättern so viele freiwillige Schankungen“ erwerben, daß „anno 1750 mit solch höchst erforderlicher Reparation der Anfang gemacht“ werden konnte. Fast alle Unkosten ließen sich „von solchen Donationen“ bestreiten, die „vielen kostbaren Malereien“, mit denen das Gotteshaus „ausgeziert“ wurde, miteingeschlossen.⁶⁴⁾

So blieb nur wenig aus kirchlichen Mitteln zu bezahlen: die Errichtung einer „ganz neuen Kanzel von Gips“,⁶⁵⁾ die Umsetzung zweier Seitenaltäre, „welche ebenfalls einige Guttäter renovieren lassen“,⁶⁶⁾ die „Machung einiger Gesimser“ und die „Ausweißung derjenigen Plätze und Pfeiler, wo das Gemalte endigt“.⁶⁷⁾ Die „Unkosten“ betragen 171 Gulden 36 Kreuzer,⁶⁸⁾ eine für die Umgestaltung einer ganzen Kirche sehr bescheidene Summe! Darüber hinaus waren noch vier große Fensterflügel mit 272 durchsichtigen Scheiben⁶⁹⁾ und die Vergoldung der Apostelleuchter zu bezahlen,⁷⁰⁾ auch die „an der Mauer stehenden Stühl“.⁷¹⁾ Für das Mittelgestühl

Emblemata.

1. Si domini: Hellig, glanz, ißer Thron, vñ d' fathen
verhofft. Hand p'f' w'lt' f'ant' vñ Beim g'w'nt.
Licht' f'ant' vñ f'et' d' d'f't, d'w'v. Hand g'w'nt' d'f't.
N: S: Omnibus Solcia Grundt.

2. Si Mors: Hellig, glanz, vñ d' fathen
N: A: Amula Solis

3. Si Mors: Hellig, glanz, vñ d' fathen
Licht' f'ant' vñ f'et' d' d'f't, d'w'v. Hand g'w'nt' d'f't.
N: 2: fallere Nefid.

4. Si: Hellig, glanz, vñ d' fathen
vñ d' fathen, vñ d' fathen, vñ d' fathen
f'alt' d' w'ar' vñ f'ant' Maria.
N: B: Hoc tibi Sole Salus.

5. Si: Hellig, glanz, vñ d' fathen
vñ d' fathen, vñ d' fathen, vñ d' fathen
f'alt' d' w'ar' vñ f'ant' Maria.
N: 3: Grundt vñ omnes.

6. Si: Hellig, glanz, vñ d' fathen
vñ d' fathen, vñ d' fathen, vñ d' fathen
f'alt' d' w'ar' vñ f'ant' Maria.
C: non est ne valle.

Abb. 1: „Emblemata“ mit Anweisungen für den Maler.

hat wohl eine großzügige Stiftung der Familie Hopfengraber gesorgt.⁷²⁾

Johann Paul Kurz, der Künstler, dem die Kirche die „vielen kostbaren Malereien“ verdankt, begegnet uns zum ersten Mal 1748 in den Kirchenrechnungen als Empfänger einer minimalen Entlohnung von 30 Kreuzern — wofür, ist nicht angegeben.⁷³⁾ 1751 beschäftigt er sich mit der Bemalung roter Fahnenstangen mit goldenen Knöpfen⁷⁴⁾ — einer recht mechanischen Tätigkeit, mit der er sich wohl, kurz nach der Ausmalung der Kirche, sein Salär aufgebessert haben dürfte. Die Inschrift des Meisters an der Decke des Gotteshauses über der Empore weist das Jahr 1750 als Entstehungsjahr der Fresken aus: „Ano 1750 hat Joh. Paul Kurtz dise Kirchen außgemalt. Darbey Joh. Jos. Leitner auß Tyroll als gsöll ge-
weßen“⁷⁵⁾.

Einen Besoldungsrest von 15 Gulden sind die Wasserburger dem „Burger und Maller“ zu „Mildorf“⁷⁶⁾ noch 1752 schuldig gewesen. Mit dem Schreiben, das der Künstler in dieser Angelegenheit an den Pfarrherrn gerichtet hat,⁷⁷⁾ sind uns im Pfarrarchiv auch barocke Beschreibungen der Gemälde (zum Teil mit Malanweisungen versehen!) erhalten geblieben.⁷⁸⁾

Nach abgeschlossener Renovierung wurde die Kirche am 27. Januar 1753 durch den (Titular-)bischof von Tainaron⁷⁹⁾, F. I. A. Freiherrn von Werdenstein, Generalvikar des Kardinals Johann Theodor, feierlich wiedeingeweiht.⁸⁰⁾

Am 11. 9. 1753 überführte man das gotische Gnadenbild, mit „kostbaren Brokatkleidern“ angetan, in einer feierlichen Prozession in das „erneuerte Gottshauß“.⁸¹⁾ „Pauker und 2 Trompeter zu Pferd nebst etlichen Mann“, Fahnen und Stangen der Bruderschaften und Zünfte,⁸²⁾ Heiligenbilder, „Latern-Trager“, die „Churfürstl. Mauth-Fahnen“, die „Herrn von Raht in rothen Kutten“, der „Schnitzmaister“ und die „Capucini mit ihrem Creuz“, „Dorzen(Kerzen) Trager“, die „Pfarr Musikanten“ —, wieder mit „Pauken und Trompeten“, die Geistlichkeit im Chorrock und die „Churfürstl. Herrn Beamte mit ihren Dorzen“ geleiteten die „Marianische Bildtnuß“⁸³⁾ — ein Zug, der der wiedererstandenen Pracht der Kirche würdig war!

Später waren Besucher vom Ergebnis der Bemühungen des 18. Jahrhunderts nicht immer angetan. Von „zahlreichen, aber leider ganz geschmacklosen Gemälden“ liest man 1883 im Wasserburger Anzeiger,⁸⁴⁾ von „vermeintlichen Kunstwerken“, die „jeglichen Kunstgeschmacks entbehren“, berichtet uns dasselbe Blatt wenige Jahre später:⁸⁵⁾ „In unserer alten Frauenkirche galt es, mit den alt-

deutschen Erinnerungen gründlich aufzuräumen, indem man die kräftigen Pfeiler modernisierte („tüchtig mit Gips verschmiert“),⁸⁶ die Gewölbevernetzung hinwegschlug und an deren Stelle unschöne und buckelige Gewölbekappen setzte, die mit Freskobilddern beladen wurden“.⁸⁷ Stadtschreiber Heiserer wußte der „leider verunglückten Umwandlung in die gegenwärtige Form“ ebensowenig abzugewinnen,⁸⁸ wie der „Wasserburger Fremdenführer“ 1949,⁸⁹ in dem von „dumpfannutender Malerei“, von „größeren und kleineren unbedeutenden Gemälden“ die Rede ist.⁹⁰ Erst in den letzten Jahren wurde der „in ihrer Art einmaligen, sich über alle drei Gewölbe ohne Stuckierung hinziehenden Ausmalung, die eines der reichsten marianischen Bildprogramme vorstellt“⁹¹) wieder gebührende Wertschätzung zuteil. Je nach Neigung und Geschmack mag der Kirchenbesucher die Eingriffe des Rokoko in die gotische Bausubstanz bedauern, denen vor allem das Netzrippengewölbe des Mittelschiffs mit seinen Schlußsteinen zum Opfer fiel,⁹² oder sich erfreuen am bewegten Ausdruck barocker Marienverehrung. Als „Lobpreisung Mariens und gleichsam ein gemaltes Gebet um Fürbitte für die Stadt, ihre Bürger und die Gutthäter [...], deren Gaben die damalige Ausschmückung [...] ermöglichten“⁹³) hat auch das 19. Jahrhundert die Umgestaltung verstanden und gewürdigt.

„Die Kirchen traf ich alle schmutzig an, mehr Höhlen als Gott geweihten Tempeln gleich“⁹⁴) erinnert sich später Stadtschreiber Heiserer an seine Ankunft in Wasserburg im Jahre 1819. In den folgenden Jahrzehnten hat es an Baumaßnahmen, dem durch die Napoleonischen Kriege mitverschuldeten Zustand abzuhelpfen, aber auch die „Sünden der Barockzeit wiedergutzumachen“, nicht gefehlt. So ließ der Magistratsrat Georg Buchauer 1827 die Kirche um den Betrag von 1400 Gulden mit Kelheimer Steinen pflastern und mit Marmorstufen versehen.⁹⁵ 1830 brachte man sie aus dem Pfarrfond weiter „in Ordnung“.⁹⁶ 1847 lobt das „Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg“ die „bedeutende Verschönerung“, die die Stadt durch den neuen Außenanstrich der Frauenkirche erhalten hatte.⁹⁷ In welcher „freundlichen Farbe“, verrät uns der Berichterstatter leider nicht. Dafür erhalten wir aus einem Inventarium zur Frauenkirche⁹⁸) nähere Aufschlüsse über die „bedeutenden Verschönerungen und Umgestaltungen“ um die Jahrhundertmitte.⁹⁹ So wurden 1854/55 bzw. 1857/58 je zwei Altäre neu gefaßt, „wazu Gutthäter 300 fl spendeten“,¹⁰⁰ 1858—60 restaurierte man das Innere der Kirche,¹⁰¹) faßte den Hochaltar neu und schaffte einen „ganz neuen Tabernakel“ an, „was einen Aufwand von mehr als 1000 Gulden verursachte und wozu die Kirchen-

stiftung nur 36 Gulden beizutragen hatte“.¹⁰²⁾ Auch einen neuen Altarteppich besonderer Art bekam die Kirche in diesen Jahren, gearbeitet von Wasserburger Schulmädchen „unter Anleitung und Mithilfe der Englischen Fräulein“.¹⁰³⁾

Bei diesen Versuchen, „die 1753 geschehene Verzopfung teilweise wieder gutzumachen“,¹⁰⁴⁾ ließ man es nicht bewenden. 1860 wurden neue Seitenschiffenster mit Maßwerk eingesetzt, „in Teppichart“ wurden die Fenster zusätzlich mit Glasmalerei versehen.¹⁰⁵⁾ Mit dem Ergebnis war man nicht durchweg zufrieden, wie sich aus einem Beitrag des Wasserburger Anzeigers ersehen läßt, der das „Einsetzen derselben“ entschieden tadelt: „Denn abgesehen davon, daß sich vom Standpunkte der Kunst viel gegen diese Teppichfenster einwenden läßt, gehören überhaupt keine gemalten Fenster in das Schiff der Kirche, da sie nicht etwa den Ueberfluß an Licht dämpfen, sondern ihr vielmehr das nöthige rauben [...] Nach dem Urtheile von Sachverständigen tragen gerade diese gemalten Fenster die Schuld an der jetzt an den Außenmauern aufsteigenden, sehr bedenklichen Feuchtigkeit, weshalb man dieselben in neuerer Zeit theilweise entfernte.“¹⁰⁶⁾ 1881 werden in Fortsetzung der Arbeiten von 1860 auch die Fenster des Presbyteriums mit neuem Maßwerk ausgestattet.¹⁰⁷⁾ Die Verwirklichung weiterer gutgemeinter Vorschläge des Wasserburger Anzeigers zur Verschönerung des Chorraums blieben der Kirche zum Glück erspart: „Ein nicht zu hoher Flügelaltar aus Eichenholz und als Hintergrund prachtfarbige Fenster müßten von imposanter Wirkung sein!“¹⁰⁸⁾ Fest blieb die Frauenkirche ins religiöse Leben der Pfarrei miteinbezogen: In ihr feierte man 1826 während der Restauration der Pfarrkirche den Gottesdienst, ab 1843 wird sie zur „Wasserburger Schulkirche“,¹⁰⁹⁾ in der der Schulanfang „durch ein würdiges Hochamt mit veni sancte spiritus feierlich begangen“ wurde.¹¹⁰⁾

Den besonderen Schutz ihrer „protectrix optima — ihrer „besten Beschützerin“¹¹¹⁾ schließlich bekam die Kirche erneut am 1. Mai 1874 zu spüren. Unbeschadet — nicht einmal eine Fensterscheibe war zersprungen — konnte sie einen Großbrand, dem 29 Wohnhäuser ganz oder teilweise zum Opfer gefallen waren, überstehen, obwohl das Feuer in nächster Nähe entstand“.¹¹²⁾ Eine Inschrift in der Spitzbogenfläche des Haupteingangs der Kirche berichtet noch heute davon.

Wenige Jahre zuvor hatte „der Platz“ seinen neuen Namen erhalten. Die am 1. August 1861 geweihte, vergoldete Statue der „Madonna Gloriosa“,¹¹³⁾ die die Säule eines neu errichteten, gußeisernen Brunnens krönte,¹¹⁴⁾ ließ ihn zum „Marienplatz“ werden,

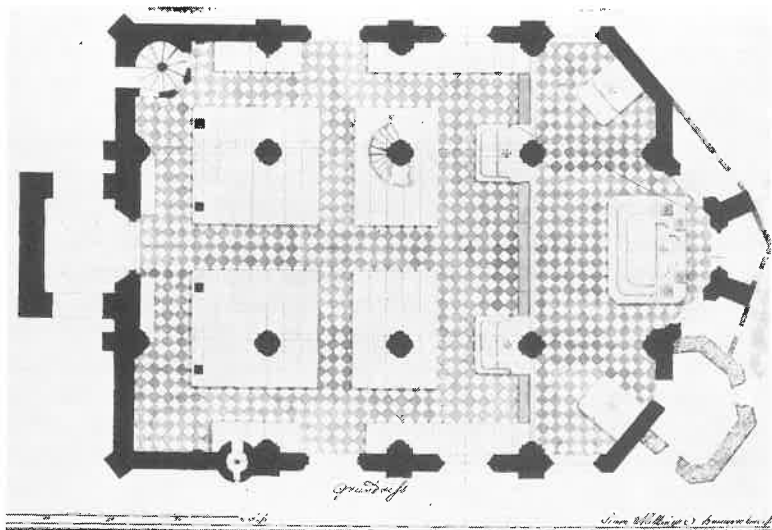


Abb. 2a: Grundriß (gezeichnet um 1800 von S. Millinger).

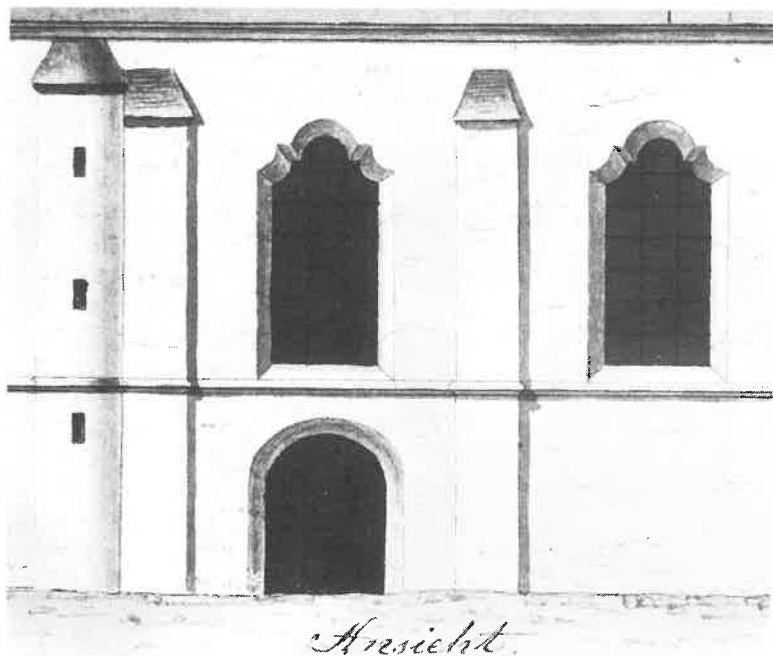


Abb. 2b: Barocke Seitenschiff-Fenster (gezeichnet um 1800 von S. Millinger).

auf dem, wie sich der damalige Stadtpfarrer König in seiner Weiheansprache gewünscht hat, „jeder am Brunnen Vorübergehende ein Ave Maria oder wenigstens eine kurze Anrufung“¹¹⁵⁾ aussprechen sollte.¹¹⁶⁾

Die zu Anfang des 20. Jahrhunderts übermalten Fresken des Gotteshauses¹¹⁷⁾ legte der Malermeister Georg Breit „in sorgfältiger und mühevoller Arbeit“ 1912/13 wieder frei.¹¹⁸⁾ Der „Wasserburger Anzeiger“ freute sich an der „recht gefälligen Ornamentik“¹¹⁹⁾ das Landesamt für Denkmalspflege an der Arbeitsleistung des Malermeisters. 1921 stand zwar eine Renovierung der Kanzel noch aus, doch fanden die Bürger ihre Kirche, deren Wände und Pfeiler man inzwischen in „warmem Weiß“¹²⁰⁾ gestrichen hatte, wieder „schmuck und sauber“.¹²¹⁾ Ihre Spenden ermöglichten in den folgenden Jahren die Restaurierung des Marienbildes an der südlichen Außenmauer¹²²⁾ und sorgten für die Wiederinstandsetzung des Kirchendachs, dessen Platten eine Windhose größtenteils zertrümmert hatte.¹²³⁾

Auch Kriegsschäden waren in der Folge zu beklagen. Wie schon 1917,¹²⁷⁾ mußte auch 1942/43¹⁵³⁾ das Geläute der Kirche als Kriegsmetall abgeliefert werden. 1945 erlitt das Gotteshaus Schäden durch Granatsplitter. Kleinere Löcher waren zu verputzen,¹²⁶⁾ die Fenster an der Südseite und hinter dem Hochaltar ebenso zu erneuern wie das mittlerweile sehr schadhaft gewordene Hochaltarbild.¹²⁷⁾ Mit den Zerstörungen verglichen, die andere Städte und Kunstschatze in diesen Jahren zu erleiden hatten, konnten sich die Wasserburger nicht beklagen.

Vieles ist seit Kriegsende in der Frauenkirche verändert, restauriert und hinzuerworben worden, im Marianischen Jahr 1954 etwa,¹²⁸⁾ oder während der letzten grundlegenden Renovierung, die 1971 eingeleitet worden war. Über 200.000 DM brachte die Pfarrgemeinde in ihrem Verlauf an Spenden auf, bis die beliebte Marienkirche am 1. Mai 1976 in einer feierlichen Maiandacht wiedereröffnet werden konnte.

Die Orgel

Von einer Orgel zu „Unserer Lieben Frawe“ ist erstmals 1496 die Rede. Damals wird sie durch den Wasserburger Orgelbauer Christian Thaler „reformiert“ (das Datum ihrer Erbauung ist nicht nachweisbar) und um „ain new orgl mit zinein, pleyein und hulzein pfeiffen“ erweitert.¹²⁹⁾ 1488 wird sie auch in den Kirchenrechnun-

gen erwähnt: „Item ausgeben dem sailer inn der klingenfellsin haws vmb iiii zugsail zu dem grist zu vnnsrer Frawn zu der Orgl 14 Pfen-nig“. ¹³⁰⁾ Bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts ist sie so verblieben, bis am 14. 10. 1580 mit dem Orgelmacher und Bürger zu Landshut, Anton Neuknecht, ein denkwürdiger Vertrag abgeschlossen wurde. ¹³¹⁾ Der Meister sollte „allhie von Neuens machen ..Copeln, Regal, Pusaunes auch in das Manual und Pedal, Tremulant richten, ..die plöspelg ausbössern ..und in Summa allen mangl und abgang auf die prob wenden und bössern“. ¹³²⁾

Der Handwerker, der mit 100 Gulden und anstelle des Trinkgeldes mit der großen Pfeife (= 80 Maß) voll Wein entlohnt wurde, hatte 10 Jahre für seine Arbeit zu garantieren. Auf letztere Vereinbarung sollten die Wasserburger bald zurückgreifen, denn der Organist der Stadt, der die erneuerte Orgel mit seinen Kollegen aus Rosenheim und Haag überprüfte, mußte dem Rat der Stadt etliche Mängel auflisten: „Erstlich das hinein gemacht neue Positif sambt seinen zuegethanen Registern, wegen der bösen und grossen Discordantes oder Übellautung gar nicht khan gebraucht werden. Andres Theils das das allte Positif sich anhören lasset, alls werde ihme der Windt verhalten. Fürs Dritte, ist es mit dem Tremulanten, wie mit dem im Werkh bey S Jacob beschaffen“ (d. h. „der Tremulant, so sonst dem gantzen Werckh ein Zierdt und Lieblichkeit geben und bringen solle, nit angehet und gar nicht mag gehört werden“. ¹³³⁾ Die Orgel in St. Jakob war ebenfalls von Meister Neuknecht überholt worden. Der Orgelbauer, inzwischen nach München verzogen, hatte es mit der Erfüllung seiner Garantiepflichten nicht eilig. Er bedeutete dem Stadtrat in einem Schreiben, daß „das Wetter nicht passend sei“ und mußte schließlich mit Hilfe des Münchner Magistrats herbeigebracht werden. ¹³³⁾

1667 war die nächste gründliche Restauration fällig. Die Reparatur der 1590 nachgebesserten, nunmehr durch Alter und Standort zugrundegegangenen Orgel („situ & vetustate victum“) ¹³⁴⁾ hat der Wasserburger Patrizier Abraham Kern aus eigenen Mitteln („suis impensis“) bezahlt. Dieses Instrument war wohl von besserer Qualität, denn erst 1754 wird es, inzwischen „zimblich ruinirt“, „nit allein in guetten standt gerichtet, sondern auch umb ain ganzes Register merers gemacht“. ¹³⁶⁾ Teile der „Kern-Orgel“ fanden noch 1836/37 Verwendung, als der Burghausener Orgelbauer Florian Unterholzner unter Verwendung der „alten“ eine neue Orgel errichtete. Am 13. 10. 1837 wurde sie probiert. ¹³⁷⁾ Wieder waren die Unkosten in Höhe von 400 Gulden von Spendern übernommen

worden: 300 Gulden bezahlte die Corporis-Christi-Bruderschaft; die Nikolai-Bruderschaft steuerte 100 Gulden bei.¹³⁸⁾

Schon 1891 war wieder ein totaler Umbau fällig; „jede Reparatur“, so ließ der Orgelbauer F. B. Maerr in seinem Kostenvorschlag wissen, sei „hinausgeworfenes Geld“.¹³⁹⁾ Maerrs um 3329 Mark errichtetes Instrument wurde 1972, da „altersschwach geworden“, mit der Empore abgebrochen.¹⁴⁰⁾

Auch ohne den finanziellen Beistand eines Abraham Kern oder zweier Bruderschaften konnte die Gemeinde bereits am 19. Mai 1979 zur festlichen Weihe einer neuen Orgel einladen, deren Prospekt sich harmonisch zwischen die Engel des neu freigelegten Freskos an der Rückwand der Kirche einfügt.

Das Kirchendach

Unter einem besonderen Blickwinkel, als „Ausgabeposten“, der sich wie ein roter Faden durch die Rechnungen aus fünf Jahrhunderten zieht, soll hier dem Dach der Frauenkirche eine kurze Betrachtung gewidmet sein.

„Dieses Kirchendach, welches eine sehr steile Dachneigung hat, wird bei starkem Wind schon seit mehreren Jahren an der Südseite zunächst beim Thurm theilweise abgedeckt, so das die Dachplatten oft haufenweise herunterfielen...“¹⁴¹⁾ lesen wir etwa im Gutachten des Zimmermeisters Johann Baptist Rieperdinger, der das Dach 1896 im Auftrag der Kirchenverwaltung untersuchte, oder: „Das Plattendach... wird am westlichen Theil u. zwar auf beiden Seiten des Thurmes bei jedem größeren Sturm abgedeckt. Es entsteht hiedurch nicht nur eine große Gefahr für die Passanten, sondern das Gewölbe selbst leidet auch durch den eindringenden Regen und Schnee“.¹⁴²⁾ Weder konnten Rieperdingers Reparaturversuche das Problem lösen,¹⁴³⁾ noch waren solche Dachschäden etwas Neues; schon 1488 wird „ausgebn“, „zedegkn und ..zebessern“.¹⁴⁴⁾ In manchen Jahren war es mit einmaliger Reparatur nicht einmal getan, wie sich aus zwei aufeinanderfolgenden Einträgen des Jahres 1561 entnehmen läßt: „Hat Hans Gartner als er die Khirchn zu unser frauen deckht hergebn sechs Zuber Khalch, 8 Zuber Sandt, 8 Ziglstain, seinem gsellen das er in der hech (= in der Höhe) deckht zu drinckhgelt von etlichen stain zu furn für alles zalt 7 Schilling 11 Pfennig 1 Heller...“. Bald darauf hatte der Geselle erneut Gelegenheit, sich das Trinkgeld „in der hech“ zu verdienen: „Item nach dem der gross Windt das tach zu unser frauen nach dem deckhn

wieder abgedeckht daselbst Hansen Gartner mit seinem Gesellen wieder zu deckhn gebn...“¹⁴⁵) vermerken die Kirchpröpste resigniert.

Während des Dreißigjährigen Krieges — die Kirchenverwaltung hatte damals hart zu rechnen — waren 1627, 1639, 1640, 1642,¹⁴⁶) 1647¹⁴⁷) Ausbesserungen nötig. 1628 schlug der Sturmwind zu: „wolermeltes Gotteshauß und die Sacrisstey“ wurden „nach Notturft bedeckht, auch etliche Löcher verworffen“, zusätzlich waren „etliche Tachfenster eingestürzt“¹⁴⁸) 1629 erlitt das Dach bereits den nächsten Wetterschaden.¹⁴⁹)

Auch im 18. Jahrhundert reißen die Auflistungen von Kosten an Material und Arbeitszeit nicht ab. 1750 „erkhauffte“ man „400 flachtach zu ausbesserung der ruinosen Kirchen Tachungen“¹⁵⁰) 1751 wurden „durch den vorgewest 2 mahligh Sturmwindt beede Gotteshaus tachtung zimlichermassen ruinirt“¹⁵¹) und schon im darauffolgenden Jahr war es wieder eine „unausweichliche Nothwendigkeit“, das „Tach auf U. L. Frauen Gottshaus... in Standt richten zlassn“, da es durch einen „Sturmwindt abgedeckht und ruiniert worden“. „Dem „alhiesigen Zieglstadl“ wurden also „1100 flachtach“ abgekauft, 2 Maurer arbeiteten 14 Tage lang beim „Eindeckhn“¹⁵²) Zusätzlich war die „Tachtung“ schon 1738 und 1743 „übergangen“ worden. 1756 wurden Kirchen- und Sakristeidach neuerlich abgedeckt.¹⁵³)

Die Reihe solcher Textbeispiele ließe sich beliebig verlängern. Wenn man bedenkt, daß die Frauenkirche nur ein Gebäude unter vielen war, die aus den Mitteln der Pfarrei erhalten werden mußten (etwa neben Pfarrkirche und Pfarrhof, der Doppelkirche St. Michael, dem Friedhof mit -kapelle, dem Mesnerhaus, der lateinischen Schule), so kann man sich vorstellen, daß die Kirchenverwaltung auf umsichtiges Wirtschaften angewiesen war. Freilich steht auch das Leistungsvermögen des nicht nur zur wirtschaftlichen Blütezeit der Stadt reich beschenkten und begüterten „Pfarrfonds“ außer Frage.

Der Turm

Älter als die Frauenkirche selbst — auch hier können wir wieder mit keinem genauen Erbauungsdatum aufwarten — ist der Turm, an den sie angebaut wurde. Er dürfte wohl etwa um 1300 entstanden sein und war in die Befestigungsanlage der Stadt miteinbezogen. Ursprünglich Eigentum des jeweiligen Stadtherrn, war der

Turm schließlich, wie Bürgermeister Frankenberger im 18. Jhdt. schreibt, „nachmahlen auf des Magistrats Suppliciren von Durchleicht. herzogen etc. in anno () dem Magistrat überlassen worden gegen pauliche Unterhaltung des Thurms“. ¹⁵⁴) Wir wissen also nicht, wann die Stadt den Turm, der heute ihr Eigentum ist und auf städtischem Boden steht, übernommen hat. ¹⁵⁵)

In früheren Zeiten waren die Kompetenzen zwischen Kirche und Stadt vielleicht nicht immer klar abgegrenzt — möglicherweise hat es Absprachen gegeben — denn es fällt auf, daß nach den Rechnungen die Kirchenverwaltung für die verschiedensten Reparaturen am Turm aufkam. Es ist zwar noch einzusehen, daß 1524 für ein „Klächl“ (Klächl = Schwengel) in der „Grossn Glogkn zu unñßer frauen 84 Pfennig“ bezahlt werden, ¹⁵⁶) doch wird der Turm auch 1503 auf Kosten des „Pfarrfonds“ gestrichen, ¹⁵⁷) und immer wieder ist die Uhr (heute die offizielle, von der Stadtkammer betreute „Stadtuhr“) überholungsbedürftig. ¹⁵⁸) 1861 wird sie gar in einem Inventar der Frauenkirche unter deren „Mobilien“ geführt. ¹⁵⁹)

Der der Westachse der Kirche vorgelegte Turm mit offenem Erdgeschoß (eine gotische Kreuzrippe zierte den Torbogen) hatte dem Türmer und seinen Gesellen in seinen beiden oberen Geschossen „Aufenthalt und Beobachtungsmöglichkeit“ ¹⁶⁰) zu bieten. Angebaut an diesen Turm war ein ebenerdiges Wachtlokal für die Aufleger, die nach Mitternacht die Zeit ausrufen mußten, und für die Kornmesser. ¹⁶¹) Nachts hatten die Türmergesellen auf dem Turm „wachbar“ zu sein, um im Falle eines Feuers durch den „Trompenschall“ auf der Stelle Zeichen geben zu können. ¹⁶²)

Die Tag- und Nachtwache blieb bis weit ins 19. Jahrhundert hinein angeordnet, noch 1880 berief man den „bürgerlichen Zimmermann Johann Baptist Stein von hier zum Turmwächter auf dem Frauenturm“, ¹⁶³) und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts soll auch noch, punkt zehn Uhr abends, das bekannte „Leut und Kinder laßt euch sagen“ zu hören gewesen sein. ¹⁶⁴)

Über mangelnde Weitsicht vom 65 m hohen Turm konnte man sich nie beklagen. Im Gegenteil. 1859 soll der Türmer einen Feuerschein im Nordosten erspäht haben, der sich als Großbrand im Dorf Marzling bei Freising herausstellte. ¹⁶⁵) 1860 sah er aus der Ferne, wie in Hohenlinden das Postwohngebäude mit Stallungen abbrannte. ¹⁶⁶) Leider verschweigen die Quellen, welche taktischen Aufschlüsse sich aus der Beobachtung der Schlacht von Hohenlinden im Jahre 1800 von Wasserburg aus gewinnen ließen!

Freilich war diese „schwindelnde Höhe“ auch mit Nachteilen verbunden; mit zahlreichen Blitzschlägen etwa, die uns durch Jahr-

hunderte überliefert sind. Von einem berichtet uns Abraham v. Kern:¹⁶⁷⁾ „Den 11. Juni (1613) am Abent umb 6 Uhr Nachmittag sich über die lochen schier von aufgang her ein starckes wetter der Statt zu begeben, mehr gerißlet und stark geregnet, nachdeme unter andern zween Donner Straich in einander auch auf beede Kirchthurn zu gethan, darin ein Feur mit Pfitschen und Rauschen, als wie ein Rogetl (= kleine Rakete) herabgefahren, auf unser Frauen thurn, unter dem Fenster gegen den Angermair ain Gesimbs ange troffen, das Plech auch oberhalb Im Fenster 2 Glaßscheiben zerschmelzt, und geschmeckt¹⁶⁸⁾ auch geschinen, alß wann es ein Pichsen Pulfer gethan... aber Gott lob, sonst anderst kainen Schaden gethan...“.¹⁶⁹⁾

Nicht immer ging es so glimpflich ab. Bei dem schon erwähnten Einschlag im Jahre 1668 mußte mit dem brennenden Turmdach auch der metallene Turmknopf (- sicher sorgte er dafür, daß so viel Blitze „ins Schwarze“ trafen!)¹⁷⁰⁾ heruntergeworfen werden. 1679 schlug der Blitz noch einmal in denselben Dachsparren und nötigte die Wasserburger, sogar Milch zum Löschen heranzutragen.¹⁷¹⁾ 1730 — auch an diesen Vorfall erinnert heute noch ein Votivbild im Inneren der Kirche — geriet zudem das Schindeldach des Langhauses in Brand.¹⁷²⁾

1813 setzte man schließlich „unter Leitung des k. Akademikers Maximus Imhof“ einen Blitzableiter¹⁷³⁾, der sich 1857 bewährte.¹⁷⁴⁾ Doch war die Brandgefahr nicht behoben. Erst 1885 regte man in einer öffentlichen Magistratssitzung an, nachdem das Schindeldach des Turmhelms „in unerreichbarer Höhe“ bei einem Gewitter Feuer gefangen hatte, den Helm mit „harter Dachung“ zu versehen.¹⁷⁵⁾ Der Turmhelm, der während aller Reparaturen seine gotische Form behielt, war 1502 neu aufgesetzt worden. Die Maurerarbeiten leitete „Stadtmeister“ Wolfgang Wisner, der auch den Bau der Stadtpfarrkirche zu Ende geführt hatte. Für die Zimmerarbeiten, die hier die Hauptrolle spielten, berief man einen auswärtigen Meister. Schon damals sind die „vorspringenden Erker“ mit Fenstern bezeugt,¹⁷⁶⁾ ein Abschluß („durch vier vorspringende Erker und eine Galerie“), den auch der Wasserburger Anzeiger als „sehr gefällig“ empfand.¹⁷⁷⁾

Einer Angabe zufolge wurde der Turm im Laufe dieser Reparatur gelb gestrichen.¹⁷⁸⁾ Später lastete man einen derartigen Anstrich der Barockzeit an und ließ es an Reflexionen über ein angemessenes Aussehen des Bauwerks dabei nicht fehlen:¹⁷⁹⁾ „Ohne Zweifel fehlte ihm (dem Turm) in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes gebührendermassen jeder Anputz. So hätte es freilich bleiben sol-

len. Der Zeitperiode des Roccoco und Zopfes war aber jedes ehrwürdige Aussehen eines älteren Bauwerks ein Greuel, ...Der Turm wurde leider bemörtelt und verstrichen, wobei, wie noch die Spuren vorhanden, eigelb eine Hauptrolle spielte.“ Dem Wasserburger Anzeiger zufolge war der Turm auch einmal grün: „Im Laufe dieses (19.) Jahrhunderts sodann wurde er ein zweites Mal verputzt, dieses Mal so ungefähr zeisiggrün“¹⁸⁰⁾ und „erst nach und nach gelang es, einen der zu tünchenden hochgelegenen Wandfläche entsprechenden graubläulichen Ton zu finden.“¹⁸¹⁾ Welche Farbe der Turm nun ursprünglich 1502 erhalten haben mag — er konnte sich seiner neuen Schönheit nicht lange erfreuen, sondern sollte bald darauf Opfer eines Testamentskonflikts auf „allerhöchster Ebene“ werden. Schon 1504 erschien Ruprecht von der Pfalz, den Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut, entgegen älteren Abmachungen wittelsbachischer Hausverträge, zum Erben eingesetzt hatte, vor den Toren der Stadt, und der „püchsenmaister“ wußte den Forderungen seines Herrn, eingelassen zu werden, vehementen Nachdruck zu verleihen: „Herrn Ruprecht püchsenmaister schuße nun Schlangenpuechsen hinein, dem Frölich oben durch das Dach, zu sand Jacoben in der Pfarrkirchen durch das Dachhauß, und zu unser lieben frauen an den Turen ain Egk etliche tufft und Ziegelstein hinauß.“¹⁸²⁾ Die Beschießung richtete jedoch insgesamt wenig Schaden an.

Von seinen Funktionen innerhalb der Stadtbefestigung und als Wachturm abgesehen, spielte der Turm immer wieder im „städtischen Musikleben“ eine Rolle. Ganz besonders schätzte ihn das 19. Jahrhundert als Aufführungsort für musikalische Darbietungen. Vom Liederkranz „Heideröslein“, der am Heiligen Abend weihnachtliche Lieder vom Turm der Frauenkirche zu Gehör brachte,¹⁸³⁾ über die sich „wunderschön“ ausnehmende Blechmusik nach der Christmette,¹⁸⁴⁾ vom festlichen Morgensegen am 1. Mai¹⁸⁵⁾ bis zum Heldengedenken „durch 2 Choräle“ im ersten Weltkrieg fand er Verwendung,¹⁸⁶⁾ Liebhabern eines blumigen Sprachstils soll folgende Beschreibung einer „Gedächtnisfeier am Vorabende von Allerseelen“ nicht vorenthalten bleiben: „Zwei Sterne leuchten von der Nähe des in Dunkel gehüllten Thurmes, von dem die Harmonie ertönt, als wären es die von Jenseits dankbar herüber winkenden Gefühle, welche in sanften Akkorden den Wohlklang der Geisterstimmen, Fortdauer der Liebe, Wiedersehen, Wiederfinden verkünden.“¹⁸⁷⁾ Sogar Stiftungen für derlei musische Zwecke hat es gegeben. Etwa die des Bierbrauers und Magistratsrats Clemens August Ponschab, der für eine alljährlich zu Allersee-

len abends um 6 Uhr zu blasende Trauermusik vom Turm der Frauenkirche den ansehnlichen Kapitalsbetrag von 150 Gulden hinterlegte.¹⁸⁸) König Max II. wurde anlässlich seines Besuches durch Stadtschreiber Heiserer mit dem Wasserburger Brauch bekannt gemacht, daß auch „die Taufe der Knaben ansehnlicher Familien“ von den Trompeten verkündet würde.“¹⁸⁹) — Noch aus dem Jahre 1926 findet sich ein solcher „Taufblaseintrag“¹⁹⁰) und auch das Stadtsäckel wußte ab 1901 von dieser ausgefallenen Finanzquelle zu profitieren: „Das Betreten des Turmes der Frauenkirche zum Zwecke des Blasens von Trompetensätzen bei Kindstaufern... unterliegt der ausdrücklichen Genehmigung des Magistrates und wird von der Erlegung einer Gebühr von 3 Mark abhängig gemacht“.¹⁹¹)

Selbst im Rahmen der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation — nicht etwa nur bei Lokalereignissen! — war der Turm der Frauenkirche von Bedeutung. Wenn nämlich die Gesandten der im Bayerischen Reichskreis vertretenen Stände in der „churbayerischen Kreißstadt“ Wasserburg tagten, „umrahmte“ der Türmer die „Seßionen“ musikalisch:¹⁹²) „Der Thurmer aber blaset allezeit in und auß denen Seßionen auf dem Frauen-Thurm, und fangt an zu blasen, da die geringere H. Hl.¹⁹³) gesanthe und voraus die H. H. Secretary den anfang machen zum Rathaus zu gehen“. Als der Kreis 1746 in Wasserburg zusammentrat, begrüßte man den kurbayerischen Gesandten sogar mit einem Aufzug „mit Trompeten und Paucken“.¹⁹⁴) Heute müssen wir uns mit dem „Bratblasen“, das an ausgewählten Festtagen von der Galerie des Turms zur Beendigung des Frühschoppens mahnt, zufrieden geben.¹⁹⁵),¹⁹⁶)

Nicht immer konnte man wie heute über die Emporen in der Kirche in den Turm gelangen. Über eine Wendeltreppe in der Südwand der Kirche (heute steht die Figur des „Kerkerheilands“ in diesem ehemaligen Aufgang) konnte man ihn früher, vorbei an den Seitenschiffgewölben des Langhauses, betreten.

„Die Neigung des Turmkreuzes“ hat man noch bei der letzten Renovierung der Frauenkirche (1971—76) als „bedenklich“ begutachtet. Der 65 m hohe Turm — auch dies ein Kuriosum des Bauwerks — steht auf seichtem Fundament, „ein Bauunternehmen, das mit einer solch leichten Unterlage der verwegenste Baumeister sich nicht mehr auszuführen getrauen dürfte.“¹⁹⁷)

Die Glocken

Bei der ersten Maiandacht des Jahres 1981 ist ein neues „leichtes Geläut“, das harmonisch mit dem der Pfarrkirche abgestimmt ist, für die Frauenkirche geweiht worden. Die drei in Passau gegossenen Glocken — eine Marienglocke in Es, eine Josefglocke in C, eine Antoniusglocke in Gis — läuten nun, 64 Jahre nachdem 1917 zwei Glocken zum Einschmelzen hatten abgeliefert werden müssen, wieder vom Turm der Kirche.

Glücklicherweise sind uns aber auch Teile ihres alten Geläuts erhalten geblieben. Bevor man im Jahre 1886 zwei ihrer drei Glocken (aus den Jahren 1532 und 1563) zum Umguß bei Franz Oberascher nach Reichenhall¹⁹⁸⁾ schickte, übergab man den aus Mönchsköpfen mit langen Bärten und Kapuzen geformten Henkel der größeren Glocke von 1532 (die ursprünglich aus der Benediktinerabtei Attel stammt) dem Museum der Stadt Wasserburg zur Aufbewahrung.¹⁹⁹⁾ Auch die „älteste Glocke Wasserburgs“ von 1474, die durch ihre Umschrift „sieh + mich + linehat + von + wasserwurg + gos + mich + m + cccclxxiiii +“ als Werk eines Wasserburger Meisters ausgewiesen ist, wollte man keinem Neuguß opfern. Was 1886 mit der um 1870 aus Pfaffing in den Turm der Frauenkirche gekommenen Glocke geschah, wissen wir nicht genau.²⁰⁰⁾ Seit 1925 stand sie vor dem Großen Rathaussaal ausgestellt, bis man sie 1938, auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters, wieder auf den Frauenkirchturm aufzog.²⁰¹⁾ Heute, da die Einbeziehung der auf a gestimmten Glocke in das neue Geläut nicht mehr möglich war, ist sie, wie der künstlerisch gestaltete Henkel der Glocke aus dem 16. Jahrhundert, im Hof des Museums der Stadt Wasserburg zu besichtigen.

Beschreibung der Kirche

Lage und Außenansicht

Die Wasserburger Frauenkirche, ein Backsteinbau des frühen 14. Jahrhunderts, der seine ursprüngliche äußere Gestalt weitgehend bewahrt hat, ist ein für das mittelalterliche Stadtbild sehr bedeutsames Bauwerk. Wie es bei als Nebenkirchen erbauten Marienkirchen gewöhnlich der Fall ist, steht sie am Marktplatz, dem einst stolzen, repräsentativen Mittelpunkt der Stadt. Organisch gliedert das der Häuserfront etwas vorgelagerte Gotteshaus den Platz in zwei Teile,



Abb. 3: „Am Platz“ mit Frauenkirche und Rathaus. 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Signatur I.S. (Museum Wasserburg).

dessen unteren es zugleich beherrscht, zusammen mit der eindrucksvollen spätmittelalterlichen Rathausfassade und dem gegenüberliegenden Kernhaus, einem der reichstgeschmückten Bürgerhäuser des süddeutschen Rokoko. Wie alle anderen Straßen, die in den Marienplatz einmünden, vermögen auch die beiden seitlich der Kirche vorbeilaufenden Gassen der großartigen Geschlossenheit dieses „Straßenraumes“, dessen Weite wir allenfalls erahnen können, wenn wir uns die Gehsteige wegdenken, keinen Abbruch zu tun.²⁰²⁾

Wer die Kirche „am Platz“ — so der alte Name des heute zur Durchgangsstraße gewordenen Marienplatzes, von der Tränkgasse her in den Blick nimmt, wird die schönste Ansicht des Baus gewinnen. Sein mächtiges Dach, das drei Schiffe unter seinen Schutz nimmt, ruht auf durch Strebepfeiler gegliederten Hochwänden. Seine schmalen, spitzgiebeligen Fenster mit schmückendem Maßwerk, die mit Blattwerk profilierten Türbogen und der westseitige spitze Turm lassen eine gotische Bürgerkirche erwarten, welcher der Stilwandel der katholischen Reform kein barockes Kleid überwarf. Und wessen Phantasie ausreicht, sich den erst 1711 an der Südwestecke angelegten, später abgerissenen Fischbrunnen oder den ihn 1861 ablösenden gußeisernen Marienbrunnen vor dem Chorschluß im geschäftigen Treiben eines Markttagess vorzustellen, wird die Kirche als stummen Zeugen reicher städtischer Vergangenheit sehen und würdigen.

Heute wird das Äußere des Gotteshauses nur noch durch ein Fresko des 18. Jahrhunderts an der Südostseite der Sakristei, das den Englischen Gruß darstellt, sowie einem von der Höhe der südöstlichen Mauer herabblickenden heiligen Christophorus aus dem Jahr 1593 geschmückt.²⁰³⁾ Möglicherweise war einmal der heilige Georg an der westlichen, eine Sonnenuhr an der östlichen Seite, knapp unterhalb des Daches an der Südmauer, zu sehen.²⁰⁴⁾

Im Inneren der Kirche hat eine reiche, geschlossene Barockausstattung aus den Jahren 1750—53 die gotischen Details fast völlig verdrängt. Die Anlage der dreischiffigen „Pseudobasilika“, der der obere Lichtgaden fehlt, ist vierjochig, doch wird dieser Eindruck verwischt durch die sich in der Gewölbezone des Mittelschiffs scheinbar verdoppelnde Jochzahl. Diese Konstruktion — zwischen zwei Diensten sitzen nun zwei Gewölbekappen — sollte wohl, vom ursprünglichen Bauplan abweichend, eine später üblich gewordene, kompliziertere Rippenfiguration ermöglichen. Reste dieses gotischen Netzwölbes (der Anlage der Dienste im Mittelschiff hätte eher ein Kreuzgewölbe, wie wir es in den Seitenschiffen finden, ent-

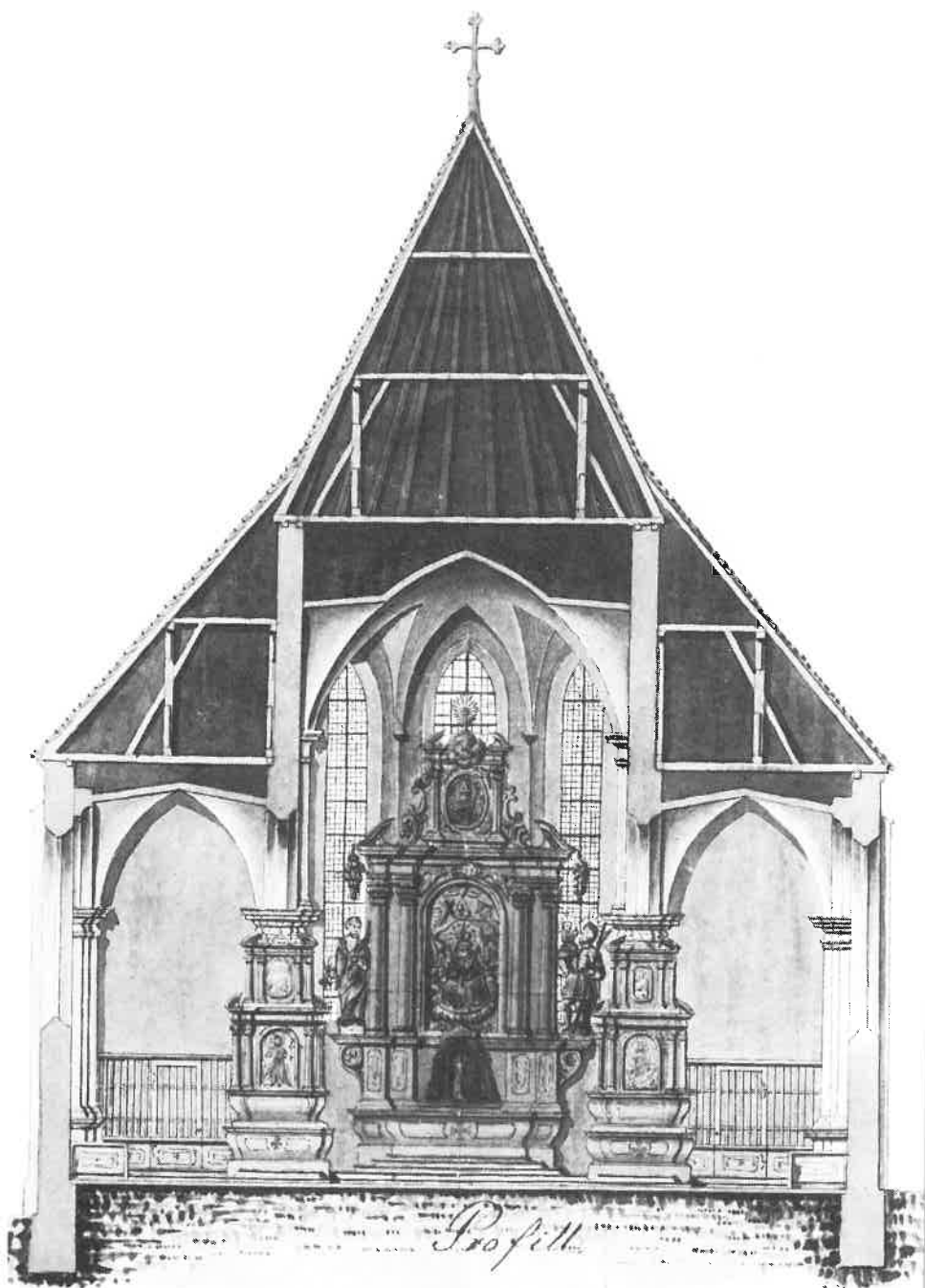


Abb. 4: Querschnitt (gezeichnet um 1800 von S. Millinger).

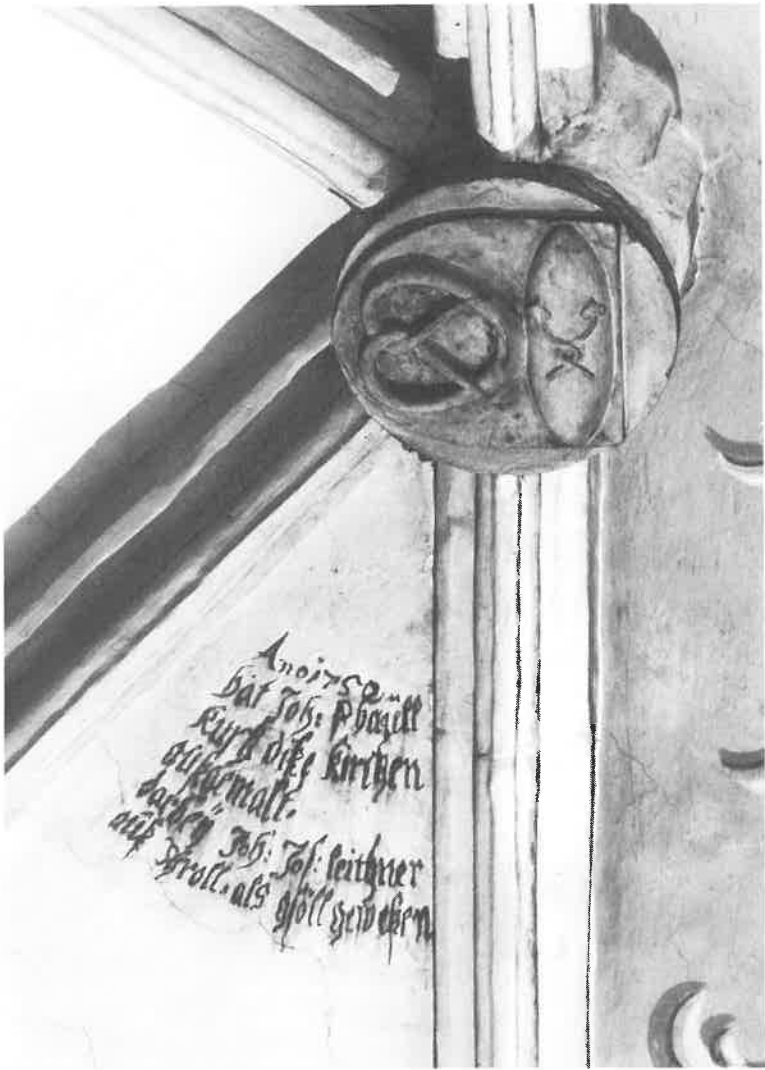


Abb. 5: Inschrift des Malers Johann Paul Kurz am Kirchengewölbe; rechts Schlußstein mit Brezel, Wecken und gekreuzten Seerosen



Abb. 6: Innenansicht.

sprochen)²⁰⁵⁾ mit Schlußsteinen an jeder Rippenkreuzung sind über der Empore, im westlichen Joch des Mittelschiffs, erhalten geblieben. Der große Schlußstein am Scheitelpunkt dürfte durch die auf einem Wappenschild dargestellte Brezel und den Wecken auf die Bäckerzunft hindeuten, auf deren Kosten dieses Joch überwölbt sein könnte.²⁰⁶⁾ Aus der Form der barocken Ummantelung der Arkadenstützen läßt sich schließen, daß die gotischen Viereckpfeiler an allen Seitenflächen mit Säulenvorlagen versehen waren. Die ursprünglichen von den Stützen bis zum Gewölbe hinauflaufenden Dienste lassen sich unter ihrer Stuckverkleidung ebenso erahnen, wie die Schwingung der Gurtbögen des Mittelschiffs, die unter und zwischen den Deckenfresken spürbar wird.

Wohl durch Platzmangel verursacht — zwischen dem Ostende des nördlichen Seitenschiffs und dem Rathaus sollte Raum für einen wenn auch schmalen Durchgang bleiben — schließen die Seitenschiffe „horizontal mit abgeschrägten Ecken“²⁰⁷⁾ ab. Im Osten des Mittelschiffs Chor mit 3/8 Schluß.

Über die Gewölbezone aller drei Kirchenschiffe zieht sich ein reicher, 1750 entstandener Freskenzyklus hin, der die Verehrung der Gottesmutter und ihre Stellung innerhalb des Heilsgeschehens zum Thema hat. Die Fresken an der Decke und an der Obergadenmauer, die Wandbilder seitlich über der Empore und das gotische Gnadenbild des Hochaltars wirken innerhalb eines theologischen „Bildprogramms“ zusammen. Früher fand es seine Vervollständigung und tiefere Deutung durch eine Kreuzigungsgruppe im Obergaden, in Höhe der vorderen freistehenden Pfeiler, von der uns leider nur noch Johannes (rechts) und Maria (links) auf ihren Postamenten oberhalb der barocken Pfeilergesimse erhalten geblieben sind.²⁰⁸⁾

In den Seitenschiffen sind in je vier kleineren Gemälden Frauengestalten des Alten Testaments dargestellt, die durch rettungbringenden Einsatz, durch Tatkraft, durch mütterliche Fürsorge bereits auf Maria, die herausragende weibliche Gestalt des Neuen Testaments hinweisen. Erläuternde Verse beschreiben in der ersten Zeile das abgebildete historische Ereignis, die zweite Zeile stellt jeweils den Bezug zur Gottesmutter her.²⁰⁹⁾

Die Deckengemälde im nördlichen Schiff (vom Eingang her) zeigen folgende Bilder und Verse:²¹⁰⁾

Judith rettet ihre belagerte Vaterstadt Bethulien, indem sie nachts den feindlichen Feldherrn Holofernes in dessen Lager tötet:²¹¹⁾

JUDITH 13

Judith hat schön Bethulien vom Untergang befreyet.

Maria lasst zu Grund nit gehn, wer umb hilf zu ihr schreyet.

Die Frau aus Thekoa („Thecuit“) setzt sich vor König David für den verbannten Absolon ein: 2 SAMUEL 14, 1—24

Durch ihre bitt hat Thecuit den Absolon versöhnet,

Maria uns verlasset nit, wan Gottes Zorn erbreuet.

Abigail rettet ihren Mann Nabal vor dem Zorn des Königs David: 1 SAMUEL 25, 2—35

Dem Nabal hat des Lebens gnad die Abigail erbetten,

Maria stehet frueh und spatt uns bey in allen Nöthen.

Esther sucht König Ahasver auf, um ihr Volk, dessen Vernichtung er angeordnet hat, zu bewahren: ESTHER 8

Der Todts-gefahr die Juden-Schaar hat Esther ganz entrissen,

Zu retten uns von aller gfahr Maria ist beflissen.

Im südlichen Schiff (von hinten) sind abgebildet:

Jahel tötet den vor den Juden fliehenden feindlichen Feldhauptmann Sisara: RICHTER 4, 17—22

Die Jahel sich hat meisterlich an Sisara gerochen.

Maria hat der Schlang durch sich daß Haupt zerknirscht gebrochen.

Michal verhilft ihrem Gatten David zur Flucht vor König Saul, indem sie seine Verfolger täuscht: 1 SAMUEL 19, 11—17

Dem David Schuz dem Saul zu truz hat Michol einst verschaffen,

Unß halt vor Gott Maria Schuz abwendet schwere Straffen.

Rebekka verhilft ihrem Sohn Jakob zum Segen Isaaks: GENESIS 27, 1—29

Rebecca gleich dem Jacob reich den Seegen bracht zuwegen.

Uns auf Mariae vorbitt gleich gibt Gott sein reichen Seegen.

Sarah wird zur (Stamm-)mutter²¹²) zahlreicher Kinder: GENESIS 21, 7

Sara allein vill Kinderlein mit ihr Milch hat ernähret.

Maria will ein Muetter seyn, wer immer sie verehret.

Um den fensterlosen Obergaden des Mittelschiffs reihen sich 14 Darstellungen von Marienfesten im Jahreslauf. Sie beginnen im Süden vor dem „Chorraum“ mit dem 23. Januar (Mariae Vermählung); ihre chronologische Abfolge ist nicht immer genau eingehalten:

Mariae Vermählung Fesst den 23. Jenner
 Mariae Reinigung, den 2. February
 Mariae Verkündigung. den 25. Merzen
 Mariae Schmerzen. Freytag vor dem Palm-Sontag
 Mariae Freuden. den 7. May
 Mariae von Herzen. den 1. Sontag im Juny
 Mariae Schnee-Fest. den 5. August
 Marianisches Scapulier. den 16. July
 Mariae Haimbsuechung. den 2. July
 Mariae Himmelfarth. den 15. August
 Mariae Geburth-Fesst. den 7. September
 Mariae von Sig oder Roßencranz. den 1. Sontag im October
 Mariae Opferung. den 21. November
 Mariae unbefleckhtes Empfängnus Fesst. den 8. December²¹³⁾

In den Zwickelfeldern des Mittelschiffs ist ein Zyklus von 14 medaillonförmigen Marienemblemen²¹⁴⁾ den Hauptbildern der Gewölbedekoration ergänzend zugeordnet. Ihre lateinischen Inschriften greifen Textstellen (Anrufungen) verschiedener Quellen auf, etwa der Lauretanischen Litanei, des Buches der Weisheit, des Hohen Liedes. Die Bildmotive — sie sind einander symmetrisch zugeordnet²¹⁵⁾ — entstammen den Bereichen der Natur, der Kunst und der biblischen Geschichte.²¹⁶⁾ — Das westlichste Fresko des Mittelschiffs, das über der Empore verschiedene Instrumente darstellt, verbindet durch sein Motto „Condignae Nescia Laudis“ nicht nur Deckenfresken und Embleme, sondern scheint, wobei es zusätzlich auf ausgesprochen geistvolle Art das musikalische Geschehen auf der Empore in den theologischen Gesamtzusammenhang der Verehrung Mariens miteinzubinden versteht, gleichsam ein Resumée allen Lobpreises auf die Gottesmutter durch Musik, Kunst und Gebet zu ziehen: auch das höchste Lob wird ihr nie gerecht werden können!

Das östlich anschließende Deckengemälde zeigt die um die Erdkugel gruppierten Vertreter der damals bekannten vier Kontinente Europa, Asien, Amerika und Afrika, über denen das gekrönte Marienmonogramm schwebt: Hier wird Maria durch den ganzen Erdkreis verehrt, auf dem nächsten Bild durch die Stadt Wasserburg, die als knieende Frauengestalt in weitem rotem Mantel mit einer Mauerkrone aus Zinntürmen auf dem Haupt symbolisch dargestellt ist. Der auf einer Wolke thronenden Madonna und ihrem Kind bringt sie auf einer Schale die brennenden Herzen ihrer Bürger dar. Vor der Apsis des Mittelschiffs befindet sich ein aus der huma-

nistischen Allegorik entwickeltes Dreifaltigkeitsmotiv: das strahlende Auge Gottes in einem Dreieck, umrahmt von einem bewegten Wolkenkranz, den Engelsköpfe und recht lebendige Putti bevölkern. Mit zwei Wandbildern seitlich über der Empore, deren eines (im Norden) Maria als „Remuneratrix optima“, als „beste Vergelteterin“ darstellt,²¹⁷) das andere (im Süden) als „Protectrix fortissima“,²¹⁸) als „stärkste Beschützerin“, findet der Gesamtzyklus im Westen seinen Abschluß.

In mancher Hinsicht beweist der Maler, Johann Paul Kurz, Geschick und sicheres Stilempfinden. So geht die dezente Gestaltung der Gewölbekappen durch Rankenwerk auf abwechselnd rotem und grünem Grund eine glückliche Verbindung mit der zugrundeliegenden gotischen Gewölbestructur ein, die prächtige Vielfarbigkeit der Decke klingt organisch über den nur noch sparsam ornamentierten unteren Teil der Obergadenmauer aus. Die Stuckierung bleibt auf fast geometrische Umrahmung der Fresken und architektonischen Einzelelemente beschränkt; weder gehen Malerei und Stuck ineinander über, noch wollen sie, im Sinne eines späten Barock und Rokoko, die vorgegebene Raumstruktur auflösen. So vermag die verhaltene, in ihrer Farbgebung ansprechende Ausmalung einen Innenraum von festlicher Intimität zu schaffen.²¹⁹) Hinter den künstlerischen Höchstleistungen der Mitte des 18. Jahrhunderts an perspektivischer Virtuosität, raumüberwindender Schwereelosigkeit und Vergeistigung bleibt sie jedoch zurück.

Aus dem Jahr 1753 stammt die Kanzel der Kirche, die „trotz dieser späten Zeit“²²⁰) noch mit Frührokostukkaturen verziert ist, zierlichem Laub- und Bandwerk, das doch Geschmack und ornamentales Geschick des Stukkateurs spüren läßt. Ein lieblicher, knabenhafter Engel, ein Spruchband mit den Worten des Magnificat „Beatam me dicent omnes“ (Selig werden mich preisen alle Geschlechter) in den Händen, bekrönt vor dem Pfeilergesims ihren mit Quasten geschmückten Schaldeckel. Im Zentrum des mächtigen Hochaltars thront, vor einem Altarblatt, das wohl aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt, auf einer von fliegenden Engeln getragenen Wolkenbank das Kleinod der Kirche: ihr zwischen 1425 und 1435 entstandenes Gnadenbild, eine sitzende „Schöne Madonna“, die dem Salzburger Kunstkreis zugehört. Man hat ihr Verwandtschaft mit der „Seeoner Madonna“ im Bayerischen Nationalmuseum bescheinigt, der sie an natürlicher Anmut nicht nachsteht. In ihrer diesem Bildtypus eigenen geschwungenen Körperhaltung, die durch den weichen Fluß der Gewandfalten aufgenommen und unterstrichen wird, neigt sie den Kopf mit der prächtigen Krone ganz

leicht dem nackten Kind zu, das aufrecht — fast in einer Gegenbewegung — auf ihrem Knie sitzt, in der Linken den Reichsapfel, die Rechte segnend erhoben. Ihre linke Hand hält nicht wie die der Seener Madonna das Kind fest, sie ist nur leicht, in einer fürsorglichen, fast spielerischen Geste, zum Auffangen bereitgehalten; nur locker umfassen die Finger ihrer grazilen rechten Hand eine Weintraube.²²¹⁾

Über das Gnadenbild ist im Hintergrund eine von zahlreichen Engeln umgebene Dreifaltigkeitsgruppe gemalt, bereit, die Madonna zu krönen; unter ihr eine Ansicht der Stadt Wasserburg, deren Bürger durch die Inschrift über dem Altarblatt dem Schutz Mariens anvertraut werden: „S. Maria Protectio Nostra Ora pro Nobis“²²²⁾ Im Auszug des Hochaltars zwischen zwei Engeln mit Spruchbändern eine Darstellung des Hl. Nikolaus.

Wie der Hochaltar, sind auch die vier Seitenaltäre Ende des 17. Anfang des 18. Jahrhunderts aufgestellt worden.²²³⁾

Das barocke Altarblatt des vorderen linken Seitenaltars — im nördlichen Kirchenschiff — hat den Tod des hl. Franz Xaver zum Thema; daneben zwei hervorragende spätgotische Assistenzfiguren (Ende des 15. Jahrhunderts) von herber Ausdruckskraft: der hl. Bischof Blasius und die hl. Apollonia, mit Zange und Märtyrerpalm.²²⁴⁾ Im Südschiff, am vorderen rechten Seitenaltar, wird die sel. Michelina, mit Pilgerstab und -hut vor dem Kalvarienberg gezeigt,²²⁵⁾ darunter der hl. Antonius von Padua. Neben den beiden vorderen Seitenaltären hängen einander gegenüber Abbildungen der Erzengel Gabriel (Südschiff) und Michael (Nordschiff) als Seelenwäger. Auf dem Altarbild des Seitenaltars vor dem ersten, freistehenden Pfeiler auf der linken Seite der hl. Joseph, zwischen barocken Figuren des hl. Joachim (links) und der hl. Anna, gegenüber. Am früher rechts an das Speisgitter anschließenden Altar eine Verkündigungsszene²²⁶⁾ (sie steht genau unterhalb des Festtags „Mariae Verkündigung“ im Gemäldezyklus des Obergadens), zwischen zwei Holztafelbildern, auf denen der hl. Thomas (rechts) und die hl. Elisabeth dargestellt sind. Unter ihnen die Wappen zweier Wasserburger Patrizierfamilien, der Altershamer (rechts) und Donnersperg (links).²²⁷⁾

Auf den Mensen der beiden gegenüberliegenden Altäre stehen Brustbilder zweier Heiliger des Theatinerordens, des Hl. Kajetan (linker Altar) und des Hl. Andreas Avellinus (rechts).²²⁸⁾ In den Auszügen der vier Seitenaltäre befinden sich „Porträts“ der vier Evangelisten: Matthäus (südl. Schiff), Markus (links am Pfeiler), Lukas (nördl. Schiff) und Johannes (Altar vor dem Pfeiler rechts).



Abb. 7: Gnadenbild aus der Zeit um 1420. Gehört zu den „Schönen Madonnen“ aus dem Salzburger Bereich; wird der Seener Schule zugeschrieben.



Abb. 8: Votivbild von 1772, Maria mit den Pestpatronen Rochus und Sebastian.



Abb. 9: „Kerkerheiland“, aus einer im 19. Jahrhundert profanierten Kapelle in der Schmidzelle stammend.

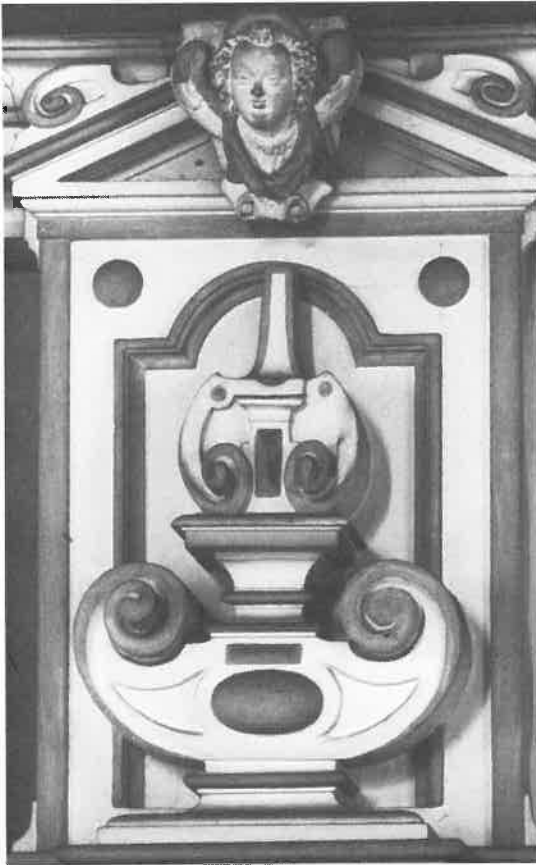


Abb.10: Ausschnitt aus Stuckkonsole an der Empore.

Drei Votivbilder an der Wand des Südschiffs erinnern an die Hilfe in verschiedenen Notlagen, die Wasserburg seiner „Muetter auf dem Platz“ verdankte. Das kostbarste von 1772 zeigt Maria zwischen den beiden Pestpatronen Rochus und Sebastian. Zu ihren Füßen eine Darstellung Wasserburgs, vor der die Bürger der Stadt knien. Der Text darunter, der vom Beistand der Gottesmutter in der Zeit „übler Krankheit“ erzählt, hat in den letzten Jahren neue Aktualität erlangt: „Du nimmst der Luft das Gift, der Krankheit ihre Stärke — heisst diss nicht Muetter seyn? sind diss nicht Muetter Werke?“ Von zwei Blitzschlägen in den Kirchturm (1668 und 1730) berichten die beiden sich anschließenden Bilder;²³⁰ beide Male wird die dem Gotteshaus drohende Brandgefahr durch den Beistand Mariens glücklich abgewendet.

Im ehemaligen, heute nicht mehr begehbaren Turmaufgang steht ein Erbärmdeheiland, ein Andachtsbild, wie es in eine katholische Kirche gehört und der privaten Begegnung mit dem Mysterium des Herrenleidens dient, viel verehrt von Gläubigen, wie sich aus zahlreichen Votivgaben ablesen läßt.²³¹⁾

Im Westen durchzieht eine von gotischen Rippengewölben getragene gemauerte Empore die ganze Breite der Kirche. Die sehr frühe Stukkatur aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die die zierliche Balustrade der Brüstung und ihre reich geschnitzten Zwischenstücke, aber auch die Konsolen unterhalb der Empore in Stuckformen der deutschen Renaissance schmückt, ist besonders beachtenswert. An den Tragsäulen, unterhalb der Emporenbrüstung, sind (von links nach rechts) Figuren der Heiligen Franz von Paula, Karl Borromäus, Johann Nepomuk und Petrus von Alcantara zu sehen, links unter der Empore ein barocker Sakristeischrank.

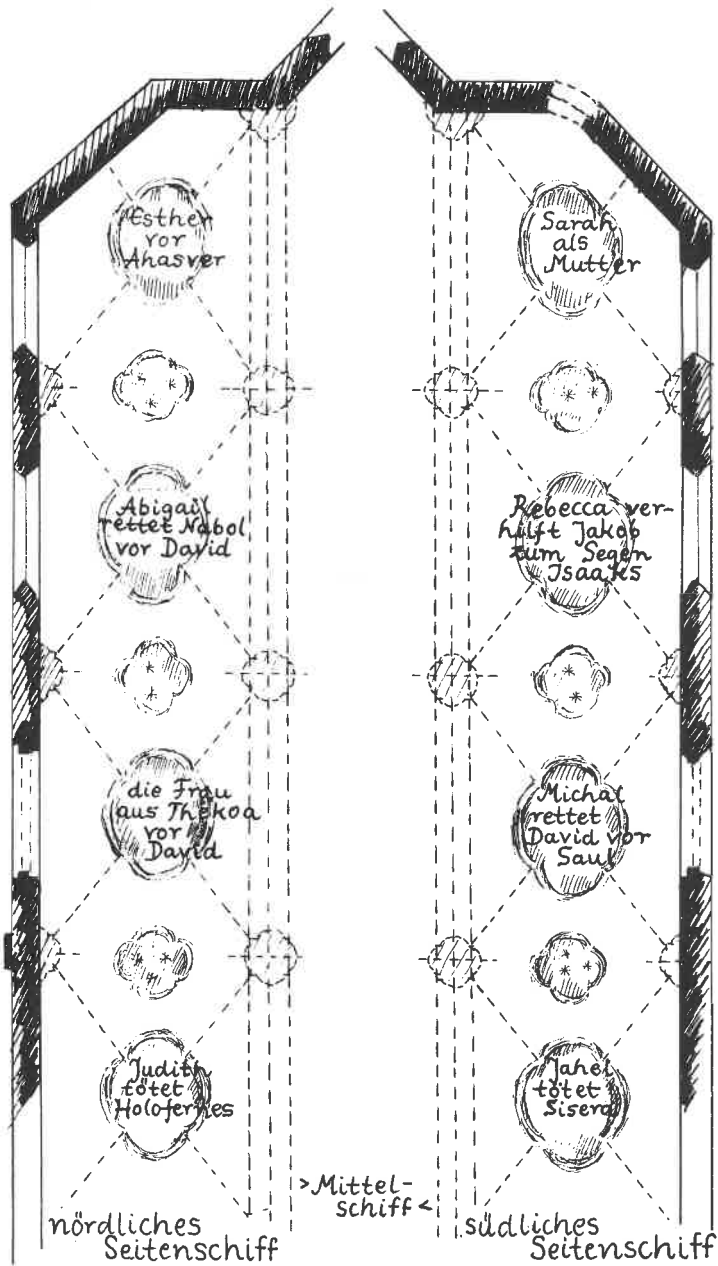
Vor dem Südeingang steht ein achteckiger Weihbrunnen aus rotem Marmor²³²⁾ (ein ähnlicher, schlichterer befindet sich auch vor dem Nordportal) aus der Zeit der Frührenaissance (um 1520). Aus dem Chronogramm „DeI paraM ple Constanter CoLIta“²³³⁾ über dem Westeingang ergibt sich die Jahreszahl 1753, das Datum der Wiedereinweihung der Kirche nach ihrer barocken Umgestaltung.

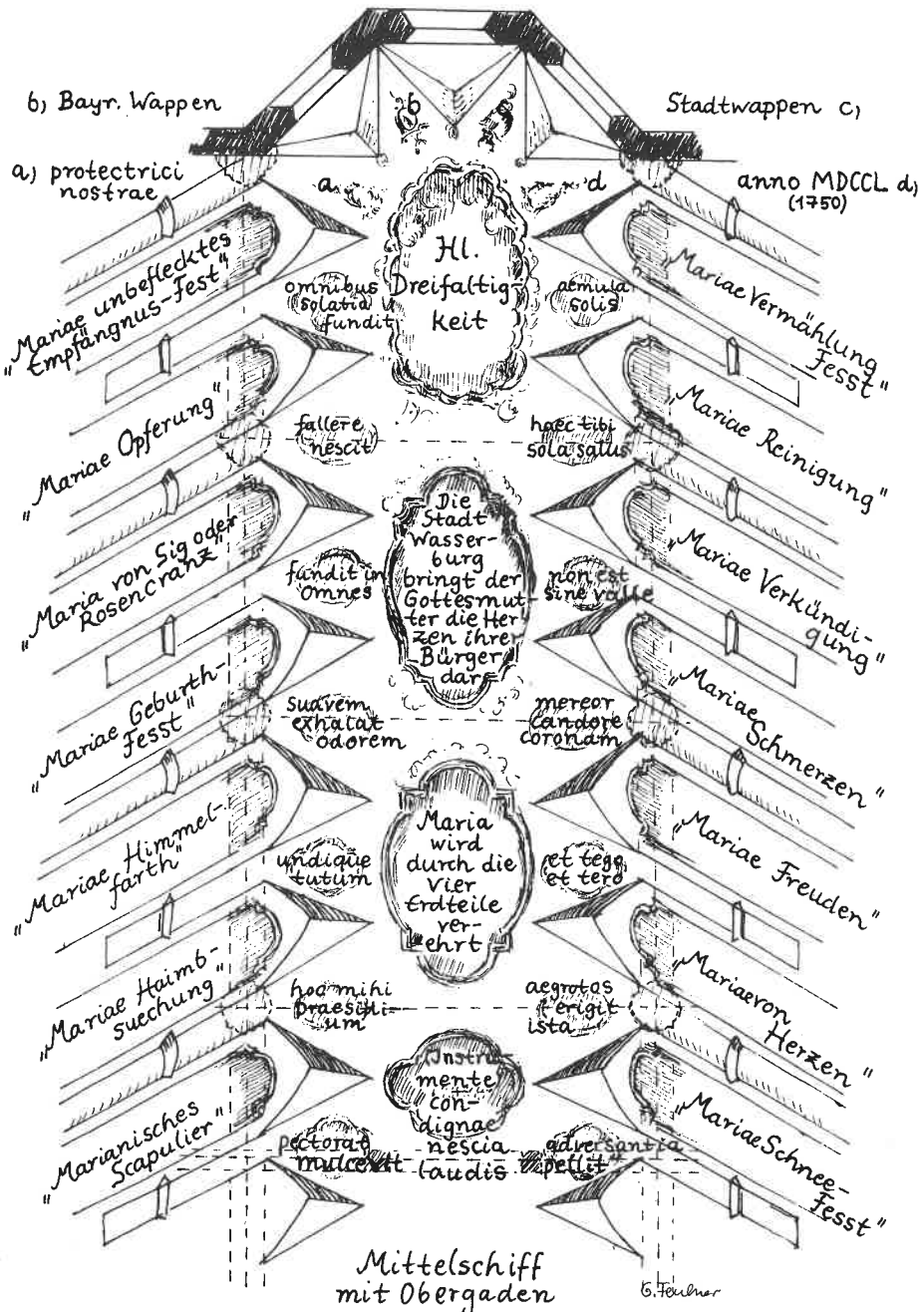
Zwischen 1620 und 1680 ist das erst anlässlich der letzten Renovierung entdeckte und freigelegte, den Orgelprospekt umrahmende Fresko — vielleicht im Zuge eines „Orgelumbaus“²³⁴⁾ entstanden. Vier Engel, die einen dunklen Vorhang lüften, scheinen uns einen kurzen, ersten Blick auf das Instrument zu gewähren.

Erwähnenswert ist auch die im nördlichen Seitenschiff aufgestellte Pieta von 1640.²³⁵⁾ In der Sakristei der Kirche, am östlichen Ende des Südschiffs, sind am Gewölbe noch gotische Rippenfigurationen und Schlußsteine an allen Kreuzungspunkten erhalten geblieben.

Keine Schlußbemerkung, sondern ein Blick auf die Verse, die unterhalb der Darstellung der „Protectrix Optima“ den Mitgliedern des Kirchenchores und -orchesters so nahe vor Augen stehen, soll unsere Betrachtung abschließen:

„Trangsal-Wasser wan umbgeben
Wasserburg! — schon häuffig Dich,
Und gewaltig auch erheben
Sturm-wind der Verfolgung sich.
Zu Mariam thue Du fliehen,
Leg Dein Bitt und Andacht ein,
Daß all Übel sich verziechen,
Würd sie Burg, und Schutzfrau seyn.“





Anmerkungen

- 1) Kirmayer Josef, Chronik der Stadt Wasserburg, 10. 9. 1830 nach einem Bericht Heiserers.
- 2) Kirmayer, Chronik, ebda.
- 3) WO 1843, Nr. 41, S. 164.
- 4) Kaiser Franz I. (II.) war im Zuge der Napoleonischen Kriege in Wasserburg.
- 5) WO 1844, Nr. 39, S. 154; In der Pfarrkirche hatte man schon „Anstalten zum würdigen Empfange“ getroffen.
- 6) So hieß der Marienplatz vor 1861, vgl. u. S. ?
- 7) Zwei Beispiele. 1484: „Item Liechtmessen in unnsere liebn frawen eingenommen tut 15 Gulden 28 Pfennig, Item zu Sanct Jacoben eingenommen thut 4 Gulden 62 Pfennig“ — StaWS, KR 1487 „Einnemen aus Stökgen“ — 1741: St Jakob 5 Gulden 34 Kreuzer 8 Heller, Frauenkirche 8 Gulden. — StaWS KR 1741 fol. 30 v..
- 8) StaWS KR 1754 fol. 112 r..
- 9) Heiserer Joseph, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg, in: OA 19, 1860, 251 — 299, S. 275, Anm. 1.
- 10) „Rechnungen beider Kirchen“ sind die „Kirchenrechnungen“ im Wasserburger Stadtarchiv deshalb überschrieben.
- 11) Skrabal Gerhard, Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962, S. 7. — Noch 400 Jahre später erinnerten sich die Wasserburger an diese kaiserliche „Spende“: „Der Wagmeister gibt jährlich von der Fronwaag so durch Kayser ludwig verschafft wordn 1 Guldn, 58 Kreuzer 4 Heller.“, steht in den Rechnungen des Jahres 1741 zu lesen, StaWS KR 1741 fol. 10 r. — Die rund zwei Gulden schlugen dabei im zu dieser Zeit rund 20000 Gulden betragenden Einnahmetat der Pfarrei nicht einmal mehr sonderlich zu Buche.
- 12) Kirmayer, Chronik, 12. 2. 1801, WA 1893 Nr. 50.
- 13) WA 1923 Nr. 124.
- 14) Als 1843 ein Dieb die Kirche heimsuchte, schrieb das „Wochenblatt“: „Was wohl nur zur Nachtzeit hatte geschehen können; denn bei Tag ist diese Kirche sehr stark, beinahe zu jeder Zeit von Andächtigen besucht.“ — WO 1843 Nr. 41 S. 164.
- 15) Einleitung nach Textfragmenten meines Vaters.
- 16) Graf Pückler-Limburg Siegfried, Kunstschatze am Inn, Bayerland 61, 1959, 258—63, S. 258.
- 17) Kirmayer, Chronik, 12. 11. 1324.
- 18) ebda. 1351 a.
- 19) KDB, S. 2089; vgl. auch Kirmayer, Chronik, 1386.
- 20) Kirmayer, Chronik, 1388 b; vgl. auch WA 1884 Nr. 40.
- 21) Die Wasserburger Bürgerschaft hatte also vordringlichere Probleme!
- 22) In diesen Zusammenhang gehört etwa die These von Pückler-Limburg, (Kunstschatze S 258) mit den 8 Gewölbbögen des Quittbriefs seien die der beiden Seitenschiffe gemeint (— die in ihrer Anlage der ursprünglichen vierjochigen Konzeption noch entsprechen, vgl. u. S. 32 ff). Der „Oberbau“ sei dagegen erst um 1450 entstanden, da die Gewölbekonstruktion, „ein einfaches Netzgewölbe

mit Schlußsteinen an jeder Rippenkreuzung“, annähernd mit der der „Pürk-helschule im Alztal“ zu vergleichen sei.
 In der Tat sprechen manche Anhaltspunkte für ein Abweichen vom ursprünglichen Plan (vgl. u. S. 32 ff) — das fragliche Gewölbe ist leider ein „Opfer der Barockisierung“ geworden, was die Beurteilung erschwert. Zur allg. Forschungslage für Altbayern vgl. Friedrich Kobler in: Die Parler und der Schöne Stil 1350—1400, Europäische Kunst unter den Luxemburgern I, Altbayern S. 387.

- 23) Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn, in HaI, ab Jg. 6, 1932/33, Nrn. 3 ff.
- 24) Am 8. 2. 1357, HaI Jg. 6, 1932/33, Nr. 3 S. 3,
 9. 5. 1453, HaI Jg. 6, 1932/33, Nr. 6 S. 6,
 7. 11. 1458, HaI Jg. 6, 1932/33, Nr. 6 S. 7.
- 25) Jeden Donnerstag. Regest vom 31. 1. 1425, HaI Jg. 6, 1932/33 Nr. 4, S. 5. 1531 wird der Altar als „St. Blasien und St. Kathrein Altar“ bezeichnet: 1531, 19. 4., HaI Jg. 7, 1933, Nr. 12 S. 8.
- 26) 30. 4. 1481, HaI Jg. 6, 1932/33, Nr. 9 S. 7.
- 27) manstand = Gestühlplatz für einen Mann (auf der Männerseite).
- 28) StaWS KR 1489.
- 29) Kirmayer, Chronik, 1432 c. Siehe auch Beitrag Birkmaier W. „Die messgewant tzu vnß frawn kirchn“ im gleichen Band HaI 7/1986.
- 30) Kirmayer, Chronik, ebda.
- 31) Stephan III., „der Kneißel“, Herzog von Oberbayern-Ingolstadt, *um 1338, + 1413; seit der Landesteilung von 1392 gehörte Wasserburg zu Bayern-Ingolstadt. — Inventarium von 1432.
- 32) StaWS KR 1488, „Ausgab kirchn paw“.
- 33) StaWS KR 1489: „Das Gestul Inn der Werder capell und zu unnsrer frawn habn wir angedingt dem Haintz Kistler und lucas ges.“.
- 34) StaWS KR 1489.
- 35) ebda.
- 36) Die ursprüngliche Anordnung des barocken Gestühls entsprach weitgehend der des 15. Jahrhunderts.
- 37) StaWS KR 1489.
- 38) Kirmayer, Chronik, 1573 b.
- 39) Nach einer Notiz meines Vaters, vermutlich nach Kirmayer, Chronik.
- 40) Kirmayer, Chronik, 30. 12. 1586.
- 41) Kirmayer, Chronik, 1563 d
- 42) ebda.
- 43) StaWS KR 1633 fol. 70 r.
- 44) Vgl. Skrabal, Pfarrgeschichte, S. 25 f.
- 45) Das Tagebuch Abraham Kerns — auf ungeklärte Weise verlorengegangen — ist abgedruckt bei Lorenz v. Westenrieder, Beiträge zur vaterländischen Historie I, München 1788, 146—173. Hier wurde zitiert S. 167 f.
- 46) ebda. S. 167.
- 47) StaWS Akt „Baureparaturen Frauenkirche 1593—1668, „Beschreibung der Paucosstens“ von 1593.

- 48) ebda.
- 49) ebda.
- 50) Die Bezeichnung „Hüttenknecht“ könnte auf die Existenz einer Bauhütte in Wasserburg hinweisen.
- 51) StaWS KR 1623, „Gemeine Ausgaben“.
- 52) StaWS KR 1647 fol. 67 r.
- 53) abgedruckt in HaI Jg. 2, 1928, Nr. 1 S. 2
- 54) zit. nach HaI Jg. 2, 1928, Nr. 1 S. 33.
- 55) zit. nach HaI Jg. 2, 1928, Nr. 2 S. 2. Die einzige Stelle, an der von einem „Antoniusaltar“ in der Frauenkirche die Rede ist!
- 56) zit. nach HaI Jg. 2, 1928, Nr. 3, S. 2.
Die Meßgewänder sind im Inventar von 1644 wenigstens „expressis verbis“ als zur Frauenkirche gehörig gekennzeichnet. Vgl. die Aufstellung in HaI Jg. 2, 1928, Nr. 2 S. 3 und (Fortsetzung) HaI Jg. 2, 1928, Nr. 3 S. 2.
- 57) In einem Inventarium von 1861/62 im PfaWS sind auf S. 1 unter Nr. 4 noch „6 Muttergottes und Kindkleider“ verzeichnet.
- 58) StaWS KR 1646 fol. 46 r.
- 59) StaWS KR 1648 fol. 42 r.
- 60) StaWS Akt „Baureparaturen Frauenkirche 1593—1668, Schreiben des Kurfürsten Ferdinand Maria an den Pfleger von Wasserburg vom 16. 8. 1668.
- 61) ebda.
- 62) Weitere „Blitzschläge“ sind im „Kapitel“ zum Turm der Kirche abgehandelt, vgl. S. 26 f.
- 63) StaWS KR 1753 fol. 107 f. — zit. nach WA 27. 11. 1915.
Unglücklicherweise ist der für die Renovierungsmaßnahmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts so wichtige Band Rechnungen von 1753 verlorengegangen. Durch einen Beitrag im WA vom 27. 11. 1915 von Kaspar Brunhuber, der diesen Band zitiert (—aber irrtümlich der Ansicht ist, er würde den Band von 1754 benützen —), sind uns einige Angaben daraus überliefert. — Brunhuber hat leider das barocke Deutsch etwas „geglättet“!
- 64) nach WA 27. 11. 1915.
- 65) ebda. Samt Stiege und Tür kostete die Kanzel 36 Gulden.
- 66) ebda.
- 67) ebda.
- 68) ebda.
- 69) Um 27 Gulden 14 Kreuzer. — Die barocken Fenster, 1860 wurden sie wieder „regotisiert“, trugen zur Wirkung des erneuerten Kirchenraumes sicher nicht unwesentlich bei, und standen der Kirche auch von außen betrachtet nicht schlecht zu Gesicht. Vgl. Abb. S. 21.
- 70) StaWS KR 1754 fol. 108 r.
- 71) Der Kistler Matth. Pudler hat sie um 32 Gulden angefertigt — nach WA 27. 11. 1915.
- 72) Noch heute ist das Wappen der Familie an der Rückwand des Mittelgestühls zu sehen (früher am vordersten der linken Mittelstühle). Der Bürgermeister Georg Hopfengraber hatte auch 1751 „laut Testament vom 21. 6. 1751 einen Jahrtag

- bei St. Jakob und zu Ehren des Leidens Christi eine ewige Freitagsmesse in der Frauenkirche“ gestiftet. Siehe Kirmayer, Chronik, 21. 6. 1751.
- 73) StaWS KR 1748 fol. 93 v.
 - 74) StaWS KR 1751 fol. 93 r.
 - 75) Bauer Ludwig, Festschrift anlässlich der Renovierung der Frauenkirche in Wasserburg, Wasserburg 1976, S. 3. Dasselbe Datum findet sich auch über dem Hochaltar neben dem bayerischen und dem Stadt-Wappen: „protectrici nostrae“ („unserer Beschützerin“) „Anno MDCCL“ (1750) ist in zwei gegenüberliegenden Inschriften zu lesen. — Das Chronogramm über dem Westeingang, aus dem sich 1753 ergibt, bezieht sich somit auf die Wiedereinweihung der Kirche.
 - 76) Damit ist wohl Mühldorf gemeint.
 - 77) PfaWS, Brief vom 11. 8. 1752. Man möge ihm, bittet der Maler, „den Resst“ von 15 Gulden „in hohen genaden verabfolgen“. Auch bittet er, ihn nach Aschau (dort war, laut Kurz, der Bruder des Wasserburger Pfarrherrn Geistlicher, und eine Kirche „aus- oder abzumahlen“) und Freising weiter empfehlen — „in böstten formb anrecommendirt seyn und solch hohe recommentationes behörig ausfolgen zulassen“. Mit Schreibfeder und Pinsel wußte sich der Maler in gleicher bodenständig-barocker Weise auszudrücken!
 - 78) Kurz hatte die „Copien und Schrifften“ „zu gehorsamer Befolgung“ seines „Versprechens“ mit nach Wasserburg geschickt, vgl. PfaWS, Brief 11. 8. 1752.
 - 79) Tainaron in Griechenland.
 - 80) Nachdem man die Kirche „vor Einweihung“ „durch 6 Weiber ausputzen und von Unrat gänzlich säubern lassen“ — WA 27. 11. 1915.
 - 81) Prozessionsordnung abgedruckt in HaI Jg. 10, 1936/37, Nr. 3, S. 6—8; vgl. auch Bauer, Festschrift, S. 18 ff.
 - 82) Hafner, Schneider, Maurer, Schuhmacher, Bäcker, Lederer, Weber, Kistler, Seiler, Zimmerleute, Tuchmacher, Krämer, Salzsender usw.
 - 83) „Von 4 Herrn Geistlichen getragen, Beyderseiths 2 Edelknaben mit Dorzen“, HaI, ebda, S. 8.
 - 84) WA 1883, Nr. 79; bei Kirmayer, Chronik, 1753 d.
 - 85) WA 1899, 8. August.
 - 86) WA 1883, Nr. 79
 - 87) WA 1899, 8. August.
 - 88) Heiserer, Topographische Geschichte, S. 274. (Vgl. Anm. 9).
 - 89) Kirmayer Josef, Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1949.
 - 90) ebda. S. 18.
 - 91) PfaWS, Gutachten des Kunstreferats der Erzdiözese vom 9. 7. 1968.
 - 92) 1752 verzeichnete der Wasserburger Bürgermeister Frankenberger (wohl) die Schlußsteine als „Wappenschilder jener Bürger, welche U. l. frauen Kirch allhier auf dem platz ex proprio erpauet“ — Original StaWS; abgedruckt in HaI Jg. 2, 1928, Nr. 6, S. 4. — Einige Bürgerwappen ließen sich unter den 33 Bildern und religiösen Symbolen wohl identifizieren. Manchmal aber wird es bei Frankenbergers Beschreibung, die nicht unter heraldischen Gesichtspunkten durchgeführt wurden, dem Forschenden nicht gerade leicht gemacht; etwa bei „Kaz haltet die maus in linker pratz dunkhles felt“ — was aber noch aussage-

kräftiger ist als etwa „Zeichen in rothen Schilt“ oder „blauer Strich in rothen Schilt.“ — Farbangaben fehlen oft auch ganz. Nach Hal Jg. 2, 1928, Nr. 6, S. 4.

- 93) WA 1899, 8. August.
- 94) Dieses schon „berüchtigte Höhlensitz“ findet sich öfters in der Literatur (hier zit. nach Skrabal, Pfarrgeschichte, S. 34).
- 95) Kirmayer, Chronik, 1827 b.
- 96) ebda. 20. 3. 1830.
- 97) WO 1847, Nr. 27, S. 106.
- 98) PfaWS, Inventarium zur Frauenkirche in Wasserburg — am Schluß des Rechnungsjahres 1861/62 enthält es die Zugänge aus den Jahren 1863—70. Die Bestände werden in teils erweiterndem Durcheinander aufgelistet: etwa S. 3 (Sarkristeibestände) Nr. 41: 1 „Kehrwisch“, Nr. 42 „1 Evangelium“.
- 99) Kirmayer, Chronik, 1865 c.
- 100) Inventarium 1861/62, S. 9.
- 101) ebda.
- 102) ebda.
- 103) ebda.
- 104) Kirmayer, Chronik, 1883, nach WA 1883, Nr. 78.
- 105) ebda.
- 106) WA 1883, Nr. 78.
- 107) Kirmayer, Chronik, 1881.
- 108) WA 1883, Nr. 78. — Der Verfasser erachtet die „imposante Wirkung“ des barocken Hochaltars als durchaus ausreichend.
- 109) Kirmayer, Chronik, 1843 b und 3. 10. 1843.
- 110) WO 1843, Nr. 41, S. 164, „Oertliches“.
- 111) „Besten Beschützerin“ — so wird Maria auf einem der Fresken in der Frauenkirche genannt.
- 112) Im Rathaus.
- 113) WO 1861, Nr. 31.
- 114) Der Brunnen war anstelle des 1711 an der Südwestecke der Kirche errichteten, trotz mehrfacher Reparatur altersschwach gewordenen „Fischbrunnens“ gebaut worden — vgl. auch Kirmayer, Chronik, 1860 e.
- 115) Kirmayer, Chronik, 1. 8. 1861.
- 116) 1937 wurde der Brunnen abgebrochen, vgl. Kirmayer, Chronik, 1. 8. 1861, WA 1937, Nr. 169. Auf alten Photographien ist der Brunnen noch zu sehen. Sollte der Wunschtraum eines verkehrsberuhigten Marienplatzes in Erfüllung gehen — vielleicht könnte man zu dieser Idylle — Brunnen unter hohen Bäumen — zurückfinden?
- 117) Im WA vom 8. 8. 1899 werden die Fresken noch beschrieben.
- 118) K. Brunhuber in Hal Jg. 1, 1927, Nr. 2, S. 1, Anm. 5.
- 119) WA 1915, Nr. 99.
- 120) nach Brunhuber, ebda. (vgl. Anm. 118).

- 121) WA 1921, Nr. 77.
- 122) WA 1923, Nr. 124, 126, 116. Vgl. auch Einleitung S. 11
- 123) Kirmayer, Chronik, 30. 4. 1924.
- 124) ebda., 25. 6. 1917. Bei Kirmayer sind alle 97 Glocken, die im Sommer 1917 aus den Distrikten Wasserburg und Haag abgeliefert wurden, verzeichnet.
- 125) ebda.
- 126) Kirmayer, Chronik, 9. 8. 1945.
- 127) ebda., 25. 7. 1945.
- 128) Die Baumaßnahmen des Jahres 1954 sind im Einzelnen aufgezählt bei Skrabal, Pfarrgeschichte, S. 56.
- 129) nach WA 1883, Nr. 12.
- 130) StaWS KR 1488.
- 131) StaWS, Kasten B, Fach 11, Nr. 33. Der Akt kam mir zufällig in die Hände. Der Vertrag ist auch zitiert bei Bauer, Festschrift, S. 5; Kirmayer, Chronik 1580 g, WA 1883 Nr. 12.
- 132) StaWS, Kasten B, Fach 11, Nr. 33.
- 133) Alle Zitate aus Schreiben und Gutachten ebda.; der Akt enthält auch noch die Konzepte des Schreibens an den Münchener Magistrat.
- 134) Mit „Standort“, „situ“, ist wohl die Orgelempore gemeint. Da das Kirchendach auf der Westseite am Turm anscheinend besonders unter Sturmschäden zu leiden hatte — vgl. u. S. 24 — dürfte es hier — zum Schaden der Orgel — öfters hineingereget haben.
- 135) Die Tafel hängt heute noch bei der Orgel.
- 136) StaWS KR 1754 fol. 128 r. — „Volgens dem andre mitterreither orglmacher von altn oetting accordiertermassen nach Übereinkunft auf beygepogenen Schein bezalt worden 56 Gulden“ — „dessen gesöllen Trinckhgeldt absonderlich 1 Gulden“ — „Zusätzlich war für ein Gerüst zu bezahlen: „Bey Reparierung in öftters besagten Unser liben Frauen gottshaus,.... hat man durch 4 Zimmerleith ein gerisst aufmachen und nach geendigter derley Reparation solches wiederumben abbrechen lassn 2 Gulden 40 Kreuzer.“ StaWS KR 1754 fol. 113 r.
- 137) Kirmayer, Chronik, 13. 10. 1837.
- 138) ebda., 13. 10. 1837; WA 1883, Nr. 12.
- 139) Bauer, Festschrift, S. 6
- 140) Von einer Reparatur zwischen 1891 und 1972 ist im Einzelnen nichts bekannt.
- 141) PfaWS, Gutachten vom 5. 8. 1896.
- 142) PfaWS, Kostenvoranschlag Rieperdingers vom Januar 1905. Eine Dachluke mit Eindecken kostete damals 13.50 Mark, die Gesamtkosten für die Reparatur der Dachwestseite am Turm, incl. schadhafter Dachluken und einer neuen Schalung an der Nordseite veranschlagte der Meister auf 300 Mark.
- 143) 1974 mußte das ganze Dach gedeckt, das Dachgebälk neu befestigt werden, da „befürchtet werden mußte, daß das gesamte Dach in einiger Zeit auf den Marienplatz fallen würde.“ Brief Architekt Phillip PfaWS.
- 144) StaWS KR 1488.
- 145) StaWS KR 1561.

- 146) StaWS KR 1642 fol. 61 r.
- 147) StaWS KR 1647 fol. 69 v/70 r. Zusammengerechnet fiel damals an Arbeitszeit an: 23 1/2 Maurerarbeitstage, 11 Tage Handlangerarbeiten; der Zimmermann hatte 4 Tage zu tun.
- 148) StaWS KR 1628, fol. 59 r.
- 149) StaWS KR 1629, fol. 57 r.
- 150) StaWS KR 1750, fol. 101 r.
- 151) StaWS KR 1751, fol. 97 r./v. — 4 Maurergesellen werden für insgesamt 136 Arbeitstage, 2 Handlanger für zus. 68 Tage bezahlt, der reine Arbeitslohn belief sich bei 20 Kreuzern Tageslohn für den Maurer, 14 Kreuzern für den Handlanger auf insges. 61 Gulden 12 Kreuzer. Zum Vergleich: 1753 hat man für die neue Kanzel 36 Gulden bezahlt.
- 152) StaWS KR 1752, fol. 105 r.
- 153) StaWS KR 1723, fol. 85 v., 1743 fol. 75 v., 1756 fol. II 8 r.
- 154) zit. nach Kirmayer, Chronik, Beilage zu 1415 f — Jahreszahl fehlt auch dort und bei Frankenberger selbst.
- 155) Möglicherweise ließe sich herausfinden, ab wann die Stadt für die „pauliche Unterhaltung“ des Turms aufgekomen ist. Das Kopalbuch der Stadt von 1416 vermerkt, welche Teile der Stadtbefestigung Wasserburg durch den Ertrag des von Herzog Ludwig im Bart ihm zu diesem Zweck verliehenen Salzscheibenpfennigs zu erhalten hatte. Vom Turm der Frauenkirche ist dort nicht die Rede. Kopalbuch von 1416 ebf. benützt nach Kirmayer, Chronik, Beilage zu 1415 f.
- 156) StaWS KR 1524.
- 157) „Wir habn maister lienhardten maler gebn von dem turn ze unser frawn anze-streychn und umb varb so er dazu gepraucht hat“ StaWS KR 1503.
- 158) So wird 1631 (StaWS KR 1631 fol. 71 r) der Uhrmacher Ambros Spindlstatter, „umb daß er die Uhr bey unnsrer Liebn Frauen Khürchen so zum thail zerprochen gewest, ganz zerlegt und wiederumben von Neuem zusammen gericht und außgebessert inhalts Zetls... zalt 10 Gulden 36 Kreuzer.“
- 159) PfaWS, Inventarium 1861/62, S. 8, Nr. 104.
- 160) Geiger Martin, Wasserburg am Inn, Ein geschichtlicher Abriß, HaI 1, Wasserburg 1980.
- 161) ebda.
- 162) Kirmayer, Chronik 1803 e.
- 163) Kirmayer, Chronik, 20. 4. 1880, WA 1880, Nr. 33.
- 164) Kirmayer, Chronik, 1882 c,
- 165) Kirmayer, Chronik, 28. 8. 1859,
- 166) ebda., 31. 1. 1860.
- 167) Tagebuch Abraham Kern, S. 161 (vgl. Anm. 43).
- 168) Für Nichtbayern übersetzt: gerochen.
- 169) „allein würdet dafür gehalten, daß zu ainem zaichen geschehen sey..“ ebda, S. 161.
- 170) 1855 holte man bei einer größeren Reparatur Kreuz und Turmknopf herunter. Das 8 Schuh lange, 56 Pfund schwere Kreuz zeigte „in durchbrochener

Arbeit“ die Jahreszahl 1744, der vergoldete Kupferknopf die Inschrift: „anno 1606 ist dieser Knopf und Thurmdach renoviert worden, als Abraham Kern und Thomas Laibinger Paumeister gewest.“ — der 1668 heruntergeworfene Knopf war erst 1698 wieder auf dem Turm angebracht worden. — Kirmayer, Chronik 28. 8. 1855.

- 171) Brunhuber K., Votivtafeln und Inschriften in der Frauenkirche, in: HaI Jg. 1, 1927, Nr. 2, S. 1.
- 172) ebda.
- 173) Kirmayer, Chronik, 7. 7. 1813.
- 174) ebda., 28. 7. 1857.
- 175) ebda, 14. 9. 1885.
- 176) KDB, S. 2089.
- 177) WA 1883, Nr. 79.
- 178) Kirmayer, Chronik, 1502 a.
- 179) Kirmayer, Chronik, 18. 8. 1886.
- 180) ebda.
- 181) ebda.
- 182) WA 1883 Nr. 72, nach Aufzeichnungen des damaligen Stadtschreibers.
- 183) WA 1923. Nr. 293.
- 184) WO 1845, Nr. 2, S. 206.
- 185) WO 1846, Nr. 18, S. 70.
- 186) WA 1914, Nr. 133.
- 187) WO 1847, Nr. 45.
- 188) Kirmayer, Chronik, 18.
- 189) Heiserer, Topographische Geschichte, S. 274. Vgl. Anm. 9!
- 190) WA 1926, Nr. 195.
- 191) WA 1901, Nr. 14.
- 192) Kirmayer, Chronik, 1746 a; weitere Nachweise vgl. dort.
- 193) „H. Hl.“ — Abkürzung für die „Herrn Hochlöblichen“.
- 194) Heiserer, Die Kreistagsversammlungen in der Stadt Wasserburg, in Fortsetzungen in: HaI ab Jg. 1, 1927, Nrn. 2ff, Beilage 16, 1. Jg., 1927, Nr. 10, S. 3.
- 195) Ab und zu besserte der Stadttürmer sein Gehalt durch Kirchenmusik auf: quaterberlich erhielt er von der Kirchenverwaltung 2 Gulden „wegen schlagung der Hörpaukhn (= Heerpauken), vgl. etwa StaWS KR 1743, fol. 72 v. Hätte es in Wasserburg Hoftrompeter gegeben, oder die Stadt das Recht gehabt, eigene „Stadttrompeter“ anzustellen (wie etwa manche Reichsstadt), so hätte der Türmer, nach den strengen (Zunft)ordnungen der Zeit, die es beileibe nicht jedermann erlaubten, sich öffentlich mit Trompeten und Pauken hören zu lassen, sicherlich Ärger bekommen.
- 196) Derzeit ist das „Bratlblasen“ noch üblich an Neujahr, Ostern, Kirchweih und Weihnachten.
- 197) Heiserer, Topographische Geschichte, S. 274.
- 198) Mitteilung Birkmaier W. vom 15. 1. 81 an die Stadtverwaltung Wasserburg.

- 199) WA 26. 9. 1886.
- 200) Lt. WA 26. 9. 1886 übergab man auch sie dem Museum.
- 201) WZ 30. 4. 1981.
- 202) Recht gute Hinweise zur Anlage des Marienplatzes bietet Pritz, Rupert, Entwicklung und Veränderung einer mittelalterlichen Stadt am Beispiel der Stadt Wasserburg am Inn (Seminararbeit, Karlsruhe 1976), S. 43 ff.
- 203) Vgl. Oben S. 14 unterhalb des Hl. Christophorus ist die Darstellung zweier weiblicher Heilige zu erkennen (evtl. Hl. Barbara und Hl. Katharina?).
- 204) Beides ist auf dem Motivbild in der Kirche, das an den Blitzschlag im Jahre 1730 erinnert, abgebildet — sonst aber nirgends nachzuweisen.
- 205) vgl. KDB S. 2090.
- 206) Wenn das so wäre, hätte man hier einen weiteren Hinweis darauf, daß mit den „8 Gewölbpogen“ von 1386 (vgl. o. S. 12) nicht die des Mittelschiffs gemeint sind. — Warum hätte Paulus Veiner mit der Stadt, vor allem aber den Zechpröpsten der Kirche abrechnen sollen, wenn seine Arbeit von Stiftern, etwa den Zünften, bezahlt worden war?
- 207) KDB 2090.
- 208) Im „Schnell und Steiner“-Kunstführer „Wasserburg am Inn“ von v. Bomhard/Kirmayer ist das dazugehörige Kruzifix noch abgebildet, vgl. dort S. 13. — Nach dieser Photographie könnte es sich doch vielleicht identifizieren oder auffinden lassen? — Die barocken Figuren des Hl. Johannes und der Hl. Maria standen zeitweise auch an den vorderen Seitenaltären der Pfarrkirche St. Jakob.
- 209) Der WA vom 8. 8. 1899 handelt die Verse folgendermaßen ab: „Diese Verse bewegen sich im Laufschrift siebenfüßiger Jamben dahin, wobei schon der zweite und vierten Fuß des ersten Verses in einem hüpfenden Reim anklängen. So fromm gemeint diese Verse gemacht sind, sie liefern den Beweis, daß man in Jamben oder Alexandriern nicht wohl recht beten könne.“
- 210) Der Text der Schriften hier nach dem „barocken Urtext“, den Schriftkopien des Malers im PfaWS, vgl. o. S. 18.
- 211) Im folgenden sollen auch die barocken Beschreibungen der Darstellungen gegeben werden, nach Unterlagen im PfaWS:
- „Die Statt Bethulien, Judith mit dem Schwerdt, unnd Haupt Holofernis.
 - David in seinem Pallast. Thecutis Vor seinen füessen weinend und bittend.
 - Abigail knieet vor dem erzörnten König David, David mit seinen Kriegs-Leuthen. Eine Nebenbemerckung („NB) steht unten am Blatt: „hinder der Abigal muss ein khleines Commitat angedeuthet werden. sonderlich aber einige schwerbeladtna Cammel.“
 - Der König Aßverus auf seinem Thron, den Scepter gegen die Königin Esther ausstrekhent, welche zur rechten stehet und den spiz desselbigen beriehet. Die Juden herunt zur Linkhen Khnieent.
 - Die Jahel den Sisaram mit einem Nagel durch sein Haupt an der erdten anhefftent.
 - Michol in dem Zimmer; Ein Beth, in welchem ein Bildsaul (= Bildsäule vgl. 1. Buch Könige, Kapitel 19), zum Haupt ein Gaißfell, darauf Michol deutet; Soldaten des Königs Saul mit der Lanzen vor der thüre.
 - Der alte Patriarch Isaac im Beth ligent, Und seinen Sohn Jacob segnent, die Rebecca neben dem Beth, und die Speis auf dem Tisch stehent, von Pokh-fleisch angerichtet.
 - Sarah ihren Isaac seugent; Umbher andere Kündler.“

- 212) Genesis 21,7 „Wer hätte je Abraham gesagt, Sara wird noch Kinder stillen?“ und doch! Einen Sohn hab ich ihm, auf seine alten Tage geboren!“
- 213) PfaWS, Barocke Aktenstücke.
- 214) Embleme, aus Wort- und Bildbestandteilen zusammengesetzt, finden sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts häufig im Kunstschaffen, v. a. in zahlreichen „Deckensystemen“. Ihre Aufgabe ist es, theologische oder moralisch-didaktische Gedanken auszudrücken.
- 215) Etwa die westlichsten Embleme Harfe — Laute, die beiden Darstellungen Sonne und Mond (omnibus solatia fundit — aemula solis) vor der Apsis, daran anschließend die Arche Noah mit Taube und das Schiff unter dem „Meerstern“ (haec tibi sola - fallere nescit). — Überhaupt ist die Raumgestaltung auf den mittleren Gang als Symmetrieachse angelegt, die Thematik der Deckenfresken „führt“ zum Chorraum. —
Siehe auch die dem Aufsatz beigegefügte Skizze!
- 216) Im folgenden soll wieder die barocke Beschreibung der Embleme gegeben werden, angefangen vor dem Hochaltar und jeweils die einander gegenüberliegenden Medaillons. PfaWS, Barocke Aktenstücke.
- OMNIBUS SOLATIA FUNDIT (Sie spendet allen Trost)
„Die Sonn im Völlign glanz ihre Stralln auf die Erdte werffent. Under sich rechter Handt ein blumengarthen. Linkher Handt ein feldt Distl, Dorn und prennNästl.“
 - AMELUA SOLIS (Ebenbürtig der Sonne)
„Der Monschein im völlign glanz. abwerths die Erdtn.“
 - FALLERE NESCIT (Sie vermag nicht zu täuschen)
„Der Meer Stern oder Stella polaris werffent ainen Stralln auf ein in der tieffe des Möhrs fahrentes schiffl.“
 - HAEC TIBI SOLA SALUS (Diese allein wird Dir zum Heil gereichen)
„Die Arche Noe auf dem Möhr, in der Hoche auf dem tach ein deublein, so in ihrem schnablein einen fligentn Zötl haltet, worauf geschribn Maria.“
 - FUNDIT IN OMNES (Sie ergießt sich über alle)
„Ein springbrun oder fontan, der mit seinem wasser beyderseyths yber Nebenstehente Blumen in etwas befeuchtet.“
 - NON ES SINE VALLE (Es ist kein Berg ohne Tal)
„Ein hoher perg mit beyderseyths tieffn thällern“
(gemeint ist: Ein Berg ist ohne Täler nicht als solcher zu erkennen. Der Berg ist Symbol für einen großen, über die anderen hinausragenden Menschen; für Maria, weil sie auf den Herrn hinweist: „Sein Licht in die Täler weitergibt“. Wie ein Berg, der die aufgehende Sonne sichtbar werden läßt und noch, wenn sie am Abend in der Ebene nicht mehr zu sehen ist, ihr Licht reflektiert.
Frdl. Hinweis von Herrn Dr. Sixtus Lampl, Schliersee-Westenhofen).
 - SUAVEM EXHALAT ODOREM (Sie verströmt lieblichen Duft)
„Eine schöne hohe erwachsene Rossn in einem garthn feldt.“
 - MEREOR CANDORE CORONAM (Ich verdiene die Krone durch Reinheit)
„Eine schöne hohe lilien in seinem garthn feldt, ober der lilien eine handt aus den wolckhn, die der lilie eine Kayserliche goldtne Cron aufsetzen will.“
 - UNDIQUE TUTUM (Von überallher sicher)
„Ein feldtlager v. Blau- und weissn Zelt, in der Mitten ein Fahnen blau und weiss zwischen 2 Creuzweiss gebundtnn spiessn nebst anhangentn schildt, worauf der Nammen Mariae verzogen, auch derley khleinere fähnen nebst spiess creuzweiss zu beydtn seythn am Endt des lagers.“
 - ET TEGO TERO (Ich schütze und reibe (die Feinde) auf)
„Ein Vestungsthurm nebst 2 beyderseythigen Rundt-Mauern auf welchn

leztern khleine blau und weisse fäh(n)lein stekhen. Daß thor vor dem Thurm verschlossn, obn auf dem thor ein Schildt zwischn 2 blossn creuz-weiss gemachtn entblöstn schwerdtern. auf dem schildt der verzogne Nambn Mariae.“

- HOC MIHI PRAESIDIUM (Dies ist mir Schutz)
„Linkher Handt ein grosser Eysserner schildt, auf welchem der verzogne Nammbn Mariae, gehaltn v. einer Handt aus den wolckhn. recht handt etwas höhchers aus dem Himmel 3 herabstechente lanzen auf den schildt, in der tieffe khan die Statt Wasserburg in etwas angedeth werdn.“
- AEGROTOS ERIGIT ISTA (Diese richtet die Kranken wieder auf)
„auf einem bedekhtn Tisch eine grosse apodeckherpixen. mit durchzogenem weissn Zötl, worauf Maria steht.“
- PECTORAT MULCEVIT (etwa: Sie erregt und besänftigt)
(Harfe)
- ADVERSANTIA PELLIT (Sie vertreibt Widriges/Widerstände)
(Laute)

- 217) Barocke Beschreibung, PfaWS:
REMUNERATRIX OPTIMA (Beste Vergelterin)
„Wirdet gemahln die muetter gottes in den wolckhen mit der rechtn handt reichent die Sig Cron sambt durchgehentn Sigfeder (Siegespalme), mit der linckhn eine cornucopiam (Füllhorn), aus welcher Underschiedtliche schöne blumen herabfahln.“
- 218) PROTECTRIX FORTISSIMA (Stärkste Beschützerin)
„Würdet eine Burg oder Festung gemahln Nebst vobey flissentn wasser, in der mitte oben der Burg aus den wolckhn Maria ihren schuz-Mantl ausbreitend Und yber die Burg gleichsamb hebet.“
- 219) Jeder, der schon einmal eine festliche Maiandacht in dieser Kirche erlebt hat, wird das bestätigen.
- 220) KDB, S. 2093.
- 221) Erst nach der Renovierung von 1955 trat der hohe künstlerische Rang des Gnadenbilds in seiner ursprünglichen unbedeckten Gestalt zutage. Damals erneuerte man seine Fassung; einige Teile (Weintraube, Reichsapfel, Haare der Muttergottes) mußten ganz neu hinzugefügt werden. An die Stelle der früheren aus Metall ist die heutige Holzkrone getreten. Auch durch die wechselnde Kleiderpracht, die die barocke Devotion den Festzeiten entsprechend an ihr sehen wollte (Kleid und Mantel wurden buchstäblich „mit Nagel und Reißzwecken“ an ihr befestigt), waren Beschädigungen zu beklagen.
- 222) „Hl. Maria, unser Schutz, bitte für uns!“
- 223) Einer von ihnen soll die Jahreszahl 1711 tragen (ohne Nachweis).
- 224) Die Fassung der beiden Plastiken ist umstritten.
- 225) Michelina lebte im 14. Jahrhundert in Italien, entsagte nach dem Tod ihres Mannes und ihres Kindes ihrem Reichtum, um sich ganz Werken der Gottes- und Nächstenliebe zu widmen; Pilgerfahrt ins Hl. Land, wo sie auf dem Kalvarienberg einer Ekstase gewürdigt wird.
- 226) 1957/58 erworben. Vgl. Skrabal, Pfarrgeschichte, S. 56. Zusammen mit der Darstellung des Todes des Hl. Franz Xaver, an deren Stelle früher vielleicht eine Hl. Katharina stand, wie sich aus der Inschrift über dem heutigen Altarblatt noch schließen läßt: „S. Katharina ora pro nobis“.
- 227) Thomas Altershamer verstarb 1614, seine 2. Frau Elisabeth, eine geborene Donnersperg, 1609: Demnach müßte also das Wappen der Donnersperg unter der Hl. Elisabeth, das der Altershamer unter dem Hl. Thomas abgebildet sein. Möglicherweise wurden die Wappen bei einer Altarrenovierung vertauscht. Die

- beiden Ehegatten oder ihre Familien haben wohl den betreffenden Altar gestiftet, vgl. auch Kirmayer, Chronik 1614 e.
- 228) Aufgestellt 1959. Vgl. (auch zu weiteren Neuerwerbungen und Veränderungen in den 50er Jahren) Skrabal, Pfarrgeschichte, S. 56.
- 229) Ein kurzer lateinischer Exkurs ins 17. und 18. Jahrhundert, Altarpatrozinien und Altäre betreffend.
- a) sog. „Kanonikus Schmidt'sche Matrikel“ des Bistums Freising, 1738—40:
 „Habet quinque altaria: Altare majus est dedicatum in honorem B^{mae} Virginis.
 Altare s. Catharinae virginis martyris.
 Altare s. Iosephi.
 Altare s. Nicolai Episcopi. Hic es fundatum Beneficium, vulgo die Hildenmeß... Obligatio est unius missae hebdomadalis.
 Altare B^{mae} Virginis assumptae. Ad hoc altare fundatum est Beneficium, die Gläslmeß nuncupatum. Obligatio est unius missae hebdomadalis.
 Täglich, außer freitags, wird eine Frühmesse gelesen: „...et quotidie hic fit missa matutinalis, excepto die Veneris.“
 „Diebus Sabbati solet hic cantari missa de Beata Virgine Maria, fundata a nautis.“ — Die Messen „gesungen zu werden pflegen“ gehen auf eine Stiftung der Schiffleute zurück. Aus: „Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising II, hrsg. v. Deutinger Martin, München 1850, S. 55.
- b) in der „Kanzley Manual Matrikel“ des Bistums Freising aus dem 17. Jahrhundert sind drei mit Meßstiftungen verbundene Altäre als „altare B. virginis, altare S. Petri et altare S. Blasii“, vgl. Deutinger, Matrikeln des Bistums Freising, S. 543.
- 230) Zu den Vorfällen vgl. im Einzelnen oben.
- 231) Laut frdl. Hinweis v. Ferdinand Steffan M. A. stammt der Kerkerheiland aus einer im 19. Jahrhundert säkularisierten Kapelle in der Schmidzeile.
- 232) StaWS KR 1488 „Item ausgeben vmb ain weichprunnstain vnnser Frawn mit sambt dem Fueß thut v rh. Gulden“,
- 233) „DeI paraM ple Constanter CoLIta (Verehrt fromm und beständig die Gottesgebärerin).
- 234) vgl. oben S. 23.
- 235) Trägt die Jahreszahl 1640 und den Namenszug „Bildhauergesell Jakob...“. Der nicht genau feststellbare Name wird von P. v. Bomhard als „Laub“ gedeutet. Jakob Laub war bei dem Bildschnitzer Jeremias Hartmann in Wasserburg in die Lehre gegangen und hat später dann als Geselle dort gearbeitet. „Wbg. Ztg.“ 28. 2. 80.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

StaWS (Stadtarchiv Wasserburg):

- KR Kirchenrechnungen
- Faszittel Kotren B Fach 11 Nr. 33 (Purbogel)

PfaWS (Pfarrarchiv Wasserburg):

- Inventarium zur Frauenkirche in Wasserburg am Schluß des Rechnungsjahres 1861/62, mit Zugängen aus den Jahren 1863—70.
- Barocke Aktenstücke; Gutachten und Kostenvoranschläge zur Dachreparatur 1896, 1905.

Museum der Stadt Wasserburg:

Grund- und Aufrißpläne zur Frauenkirche, um 1800.

Gedruckte Quellen

Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing, hrsg. v. Deutinger Martin, Band III, München 1850.

Tagebuch des Abraham v. Kern, in: v. Westenrieder Lorenz, Beiträge zur vaterländischen Historie I, München 1788, S. 146—173.

Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn, in: Die Heimat am Inn Jg. 6 1932/33 Nrn. 3 ff.

Literatur

Bauer Ludwig, Festschrift, anlässlich der Renovierung der Frauenkirche in Wasserburg, Wasserburg 1976.

Bomhard Peter/Kirmayer Josef, Wasserburg am Inn, München (Schnell & Steiner), o. J..

Geiger Martin, Wasserburg am Inn. Ein geschichtlicher Abriß, Reihe „Heimat am Inn“, Wasserburg 1980.

Heiserer Joseph, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg, in: OA 19, 1860, 251—299.

Kirmayer Josef, Chronik der Stadt Wasserburg, (handschriftlich), o. J..

Kirmayer Josef, Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1949.

Die Kunstdenkmäler von Bayern (= KDB), 1. Band, 6. Teil, Stadt und Bezirksamt Traunstein, Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1902, Nachdruck München 1982.

Pritz Rupert, Entwicklung und Veränderung einer mittelalterlichen Stadt am Beispiel der Stadt Wasserburg am Inn, Seminararbeit Karlsruhe 1976.

Pückler-Limburg Siegfried, Kunstschatze am Inn, in: Bayerland 61, 1959, 158—163.

Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer — eine bedeutende Wasserburger Persönlichkeit und ihre Zeit, in: Heimat am Inn 4, 1983, 7—186.

Skrabal Gerhard, Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962.

Wasserburger Anzeiger (= WA), verschiedene Jahrgänge.

Wochenblatt (= WO) für das Landgericht Wasserburg.

Wasserburger Zeitung (= WZ).

Bildnachweis

unifoto Braunsperger: Abb. 1 Pfa WS, 2 a/b Mus. Wbg., 4 Mus. Wbg., 6, 7, 8.

Foto Hochwind: Abb. 3 Mus. Wbg., Wbg., 5, 9, 10.

Die Farbbilder wurden uns dankenswerterweise kostenlos zur Verfügung gestellt.

Willi Birkmaier

**„Die messgewant tzü vnß frawn kirchn“
1432¹⁾**

Item ain guet samatein swartz vnd weys gewegkelt meins Herrn Hertzog Stepfan säligen messgewant mit allen gueten tzugehern²⁾

Item ain gut rotseydin messgewant mit goldein vögl gewercht mit allen tzugehern

Item ain rotseyden messgewant mit grin vogeln darein gewercht mit allen tzugehern

Item ain Swartzseydin gefungeltz messgewant mit allen tzugehern hat chuen layminger geben³⁾

Item ain grinn arrassen meßgewant teglich mit allen tzugehörn⁴⁾

Item tzway guete Newen messpuecher die Her kristan von eyselfing her gebn hat

Item tzway gute messpiecher die Herr Hans frueauf pfarrer hergebn hat daz ain tzu sand ruepprechts alltar daz ander den heyligen in der sager⁵⁾ ⁶⁾

Item ain guet messpuech tzu dez Asm martein altar

Item tzway guete messpuecher die der grym her gebn hat den heyligen

Item tzway alte messpuecher guete

Item den deypelsatl (?) ain messpuech

Item ain messpuech tzu dez werder altar

Item ain rodt sel puech⁷⁾

Item eine prierer angefastn⁸⁾

Item tzway mettenpuecher

Item ain News gradval vnd ain altz

Item ain anteffnar in tzway pannt punnten⁹⁾

Item tzway psällter¹⁰⁾

Item tzwo new vigil¹¹⁾

Item tzwe geweycht alltar stain

Item tzway silbrenen opfferchandl

Item drew tauffpuechl

Item tzwen chrewtz fann rott¹²⁾

Item 1 gut speiz tuech vnd ringer vire¹³⁾

Item tzu vnß frawn kirchen vj alltar geweicht

Item tzu vnß frawn kirchen iij kelich¹⁴⁾

Anmerkungen

- 1) Stadtarchiv Wasserburg (StaWS) KR 1432. Nicht vollständige Kirchenrechnung für die St. Jakob- und U.L.Frauenkirche, errichtet von den Kirchpröpsten Nicolas Münsmaister und Hans Aindorffer an „Erchtag vor assumptionis mariae ao xxxij“.
- 2) Eine Stiftung Stephan III. Herzog von Bayern-Ingolstadt (1392—1413).
- 3) Aus dem Geschlecht der Layminger auf Schloß Amerang sind nacheinander drei Herren mit dem Namen Chuen bekannt (gest. 1376, vor 1420 und 1446). Einer davon hat U.L.Frauenkirche zu Wasserburg das schwarzseidene, funkelnde (?) Meßgewand geschenkt.
- 4) Arreis, ein leichtes geringes Gewebe aus Wolle, nach der Stadt Arras benannt. Siehe A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I, 120.
- 5) Johann Frueauf war Pfarrer in Wasserburg. Er starb 1430, also zwei Jahre vor Erstellung dieses Inventars. — Vgl. Gerhard Skrabal, Geschichte der Stadtpfarrrei St. Jakob zu Wasserburg, 1962, Seite 46!
- 6) Sagrer = Sakristei
- 7) Selbuch = Seelenbuch. Zum Gebrauch bei Begräbnissen; analog dazu: Sel-dienst, Seelengottesdienst.
- 8) Priefer = Brevier.
- 9) Antiphonarium. Buch mit kirchlichen Wechselgesängen (in zwei Bänden gebunden).
- 10) Psalter, Psalm. Psalterium, eine Sammlung von Psalmen.
- 11) Vigil, ein nächtlicher Gottesdienst mit Chorgebet vor hohen Festtagen.
- 12) Chrewtz fann(en) = Kreuzfahnen.
- 13) Bis zur Liturgiereform (1963) hing hinter jeder Chorschranke („Speisgitter“) an Ringen befestigt der ganzen Länge nach und dem Altar zugewandt ein weißes, spitzenbesetztes Leinentuch. Dieses „Speistuch“ wurde zum Empfang der hl. Kommunion („Speis“) nach vorne übergeschlagen; damit ward der „Tisch des Herrn“ gedeckt.
- 14) iij kelich = drei Kelche.

Gisela Goldberg

**Spätgotische Altartafeln aus dem
ehemaligen Benediktinerkloster
Attel am Inn**

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gelangten infolge der Säkularisation auch aus dem aufgelösten Benediktinerkloster Attel altdeutsche Altartafeln in die kurfürstliche Bildergalerie¹⁾ nach München. Die fünf Altarflügelteile sind noch im Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen erhalten²⁾; nicht mehr vorhanden ist hier jedoch die später abgespaltene Rückseite einer der beiden doppelseitig bemalten Tafelbilder.

Die Tafeln im einzelnen³⁾

Vorderseite: Taufe Christi (Abb. 1).

Rückseite: ursprünglich Anbringung eines Reliefs, dessen Befestigungsspuren noch erkennbar sind. Hintergrund mit dunkler Farbe später überstrichen.

Nadelholz, 120,8 x 130,6 cm. — Inv. Nr. 2620.

Vorderseite: Das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers wird an die Tafel des Herodes gebracht (Abb. 2).

Rückseite: ursprünglich bemalt: Pfingstfest; nach 1905 abgespalten (Abb. 3).

Vorderseite: Nadelholz, 122,7 x 131,2 cm. — Inv. Nr. 1405

Rückseite: Nadelholz, 122,9 x 131,2 cm. — Inv. Nr. 1405 a.

Vorderseite: Die hl. Katharina von Alexandrien vor dem Kaiser⁴⁾ (Abb. 4).

Rückseite: ursprünglich bemalt: Christus am Ölberg; wohl um 1900 abgespalten (s. dazu weiter unten).

Vorderseite: Nadelholz, 122,6 x 130,3 cm. — Inv. Nr. 1444.

Vorderseite: Disputation der hl. Katharina von Alexandrien mit den Philosophen⁵⁾ und Martyrium der Philosophen (Abb. 5)

Rückseite: ursprünglich Anbringung eines Reliefs; Spuren seiner Befestigung noch erkennbar, Hintergrundsbeimung weitgehend erhalten (Abb. 6).

Nadelholz, 122,4 x 127,5 cm. — Inv. Nr. 7599.

Vorderseite: Enthauptung der hl. Katharina von Alexandrien (Abb. 7).

Rückseite: ursprünglich Anbringung eines Reliefs; Spuren seiner Befestigung noch erkennbar, Hintergrundsbeimung weitgehend erhalten (Abb. 8).

Nadelholz, 121,3 x 129,2 cm. — Inv. Nr. 7600.

Daß die abgespaltene Rückseite der Tafel Inv. Nr. 1444 (Die hl. Katharina von Alexandrien vor dem Kaiser) die Darstellung von Christus am Ölberg wiedergegeben hat, ist durch Archivalien und einen frühen Katalogeintrag zu begründen. Die von Mitarbeitern der kurfürstlichen Bildergalerie aufgestellte Liste⁶⁾ des Inhaltes der in Kloster Attel nach dem 19. April und vor dem 3. Juni 1803 verpackten Kiste mit der Signatur „K. At.“ führt fünf altdeutsche Bilder mit insgesamt sieben Darstellungen an:

„Die Enthauptung der hl. Katharina. Ein altgothisches Gemälde auf Holz. Halb Lebensgröße.

Die Taufe Christi. auf Holz. von dem nämlichen Künstler gemalt.

Eine Schriftgelehrte in einer Versammlung.

Christus am Oelberg. - auf der Rückseite eine biblische Geschichte.

Das Pfingstfest. auf der Rückseite die Enthauptung Johannes des Täufers.“

1804 in München eingetroffen, wurden die Bilder inventarisiert⁷⁾:

„207 Altdeutsch: Die hl. Katharina unter den Lehrern in einer Versammlung. Halb Lebensgröße. Auf Holz. [Mit anderer Schrift:] 567 Attel. [Bei den Maßangaben ist dem Inventarschreiber ein Irrtum unterlaufen; versehentlich hat er hier das gleiche Maß wie bei den vier vorausvermerkten Bildern aus Weihenstephan geschrieben:] 4'6''8''' x 4'3''. [Ein zweiter Zusatz in anderer Schrift lautet:] Wurde unter die ganz verdorbenen Gemaelde gestellt.

2028 Altdeutsch: Die Veruhrtheilung der heiligen Kathrina. Halb Lebensgröße. Auf Holz 3'9''7''' x 4'0''11''' [Mit anderer Schrift:] 566 Attel.

2029 Altdeutsch: Die Taufe Christi. Kleine Figuren. Holz. 3'9''7''' x 4'0''11''' [Mit anderer Schrift:] 566 Attel.

2030 Altdeutsch: Die Enthauptung der hligen Kathrina. Auf Holz. 3'9''7''' x 4'0''11''' [Mit anderer Schrift:] 566 Attel. [Ein zweiter Zusatz in anderer Schrift:] als incurat erklärt.

2031 Altdeutsch: Das Pfingstfest. Holz. 3'9''7''' x 4'0''11'''. [Mit anderer Schrift:] 566 [ohne den Zusatz „Attel“].“

Vergleicht man die Eintragungen von Kisten-Verzeichnis und Inventar, dann ist die übereinstimmende Anzahl der Bilder festzustellen. Im Unterschied zum Inventar führt das Verzeichnis von zwei Bildtafeln die Rückseitenbemalung an. Das Thema „Christus am Ölberg“ ist nicht im Inventar, hingegen ist hier die Szene „Verurteilung der hl. Katharina“ verzeichnet. Zu folgern ist, daß diese Darstellung im Verzeichnis „biblische Geschichte“ genannt ist. Der Eintrag im 1810 erschienenen Katalog der Schleißheimer Gemäldesammlung bestätigt diese Identifikation: „Unbekannt. Die heilige Catharina sucht den Kaiser Maximinus von dem Vorhaben abzubringen, alle Christen zu zwingen, den Göttern zu opfern. Ganze Fig. Auf Holz.- H. III, 9,5. Br. IV, 0, 7. Auf der Rückseite Christus am Oelberg.“⁸⁾

Im Diözesanmuseum in Freising befindet sich eine auf Holz gemalte, 119 x 126 cm große Ölbergdarstellung⁹⁾ gleichen stilistischen Befunds, wie die Atteler Tafeln, was in der Forschung bereits zu der Annahme geführt hat, sie sei vom gleichen Meister wie diese gemalt worden¹⁰⁾ (Abb. 9).

Diese aus dem Besitz der Münchner Frauenkirche stammende Tafel ist „vermutlich um 1900 gedünnt worden auf wenige mm Holzstärke und auf eine Sperrholzplatte von ca. 3 cm Stärke aufgeleimt. Diese ist mit brauner Ölfarbe an den Kanten und der Rückseite gestrichen.“¹¹⁾

Zurückkehrend zum Bilderbestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen: in den Inventaren aus den Jahren 1822, 1856 und 1905 ist die Ölbergzene aus Attel nicht genannt.¹²⁾ Das Tafelbild Inv. Nr. 1444 der Atteler Folge, auf dessen Rückseite sich, wie oben dargelegt werden konnte, einst (mit Sicherheit noch im Jahr 1810) eine Darstellung des Ölbergs befunden hat, wurde 1860 von der Zentralgemäldegalerie an das Münchner Metropolitankapitel zur Aufstellung im Dom leihweise abgegeben.¹³⁾ 1911 kam die Tafel zurück. In den Akten der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen finden sich bisher keine Angaben über die zu unbekanntem Zeitpunkt erfolgte Spaltung. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist die heute im Freisinger Diözesanmuseum befindliche Ölbergtafel ursprünglich die Rückseite des Bildes Inv. Nr. 1444 gewesen.

Zur Rekonstruktion

Versucht man in der Gewißheit des Verlustes zahlreicher Altarteile, dennoch die fünf Tafeln innerhalb eines einzigen Altarzusammenhanges anzuordnen, dann könnte eine solche Rekonstruktion folgendermaßen aussehen (s. nächste Seite).

Diese Rekonstruktion gliedert die fünf Tafeln in den Zusammenhang eines Altarretabels mit doppeltem Flügelpaar, dessen Größe, einschließlich der (in der Skizze nicht eingezeichneten) Predella im geöffneten Zustand mindestens 300 x 560 cm betrug.¹⁴⁾ Bisher fehlen noch gründliche Recherchen in den Archiven zur Frage des Auftraggebers, des Malers oder des Standortes in der Atteler Benediktinerklosterkirche bzw. einer dem Benediktinerkloster juristisch verbundenen anderen Kirche.

Zum stilistischen Befund

Aufs engste verbinden sich die Landschafts- und Naturdarstellung der Ölbergtafel mit denen der „Taufe Christi“ und der „Entscheidung der hl. Katharina.“

Schmal ist die Zone des Himmels; sie nimmt ungefähr nur ein Fünftel der Gesamthöhe ein. Die Vordergrundsebene, in der die großfigurigen Gestalten agieren, füllt fast die Hälfte der Malfläche aus.

Der Boden ist dicht überdeckt mit Gräsern und Pflanzen. Im Bild der „Taufe Christi“ sind dekorativ in überdimensionaler Größe Vögel und ein Frosch angeordnet.¹⁵⁾

Die Felsen setzen sich gleichsam aus senkrechten Schollen, die ihrerseits hell konturiert sind, zusammen.

Die Bäume, deren Laubwerkumrisse „schuppenartig“ erscheinen, weisen zuweilen eine auffallende Besonderheit auf: unterhalb der großen Laubkrone zeigen sie ein deutlich von ihr abgesetztes tellerförmig flaches Laubkompartiment.

Die großflächigen Gesichter sind meist in Dreiviertelfrontal- oder in Profilansicht wiedergegeben. Die Muskulatur an Wangen, Stirnen und Schläfen ist betont.

Die goldenen Scheibennimben aller Katharinendarstellungen zeigen drei konzentrische Ritzlinien; Beschriftungen (Namen der dargestellten Heiligen) tragen die Nimben auf der Pfingstdarstellung, der Ölbergtafel (Christus jedoch nur mit dem Kreuznimbus, ohne

Ölberg	?
?	Pfingsten

Altar geschlossen

Katharina vor dem Kaiser	Disputation der Katharina	Enthauptung der Katharina	?
?	Taufe Christi	?	Haupt des Johannes

Altar nach Öffnung des äußeren Flügelpaars

Relief	Skulpturen	Relief
Relief		Relief

Altar nach Öffnung des inneren Flügelpaars

goldene Scheibe) und bei Johannes dem Täufer der „Taufe Christi“ (Christus, Gottvater und die Taube mit Scheibennimbus, in den der Kreuznimbus eingefügt ist). Das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers wird auf einem goldenen Teller zur Tafel des Herodes getragen; ein Scheibennimbus hat sich daher erübrigt. Das Haupt ist umgeben von einem Strahlenkranz.

Die Reliefhintergründe der Inv. Nrn. 7599 und 7600 zeigen im oberen Fünftel Azuritanstrich. Hier ist auch der Kontur des unteren Kielbogenabschlusses des ehemals aufgelegten geschnitzten Rankenornamentes zu erkennen. Unterhalb desselben ist der azuritfarbene Himmel mit sechszackigen Sternchen dicht beklebt gewesen. Gemalt sind die Vorhangstange und die Befestigungsringe. Der Vorhang unmittelbar hinter den ehemaligen Reliefs, deren Umrisse ausgespart sind, ist mit Pressbrokaten und goldenen Papierpünktchen beklebt gewesen. Die maximale Größe der Reliefs läßt sich erschließen: Höhe 85 cm, Breite 126 cm.

Vorbild für die Figurendarstellungen der „Taufe Christi“ war der Ende der siebziger Jahre oder in den frühen achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts zu datierende Kupferstich von Martin Schon-gauer, also eine zeitgenössische Komposition¹⁶⁾ (Abb. 10).

Zur Zuschreibung

Neuerdings wird der Maler der um 1480/90 zu datierenden Atte-ler Tafeln mit der Münchner Malerschule in Verbindung gebracht. Schon Karl Busch hatte sich 1951 dahingehend geäußert, daß der Meister, der etwas älter als Jan Polack sei, von der Münchner Male-rei abhängt.¹⁷⁾ Sigmund Benker und Peter Steiner halten die jetzt in Freising befindliche Ölbergtafel für das „Werk jener Generation Münchner Maler, die auf den Meister der Pollinger Tafeln folgt. ... Bilder mit ähnlicher Naturschilderung sind auf den Flügeln des Verkündigungsaltars in Mörlbach (Pfarrei Aufkirchen) erhalten. Sie stammen aus derselben Werkstatt, die gleichzeitig mit Jan Polack, aber ganz unabhängig von ihm, in München arbeitete.“¹⁸⁾ Auch Volker Liedke schreibt dem Meister des Mörlbacher Verkündigungsaltars die Tafelbilder aus Attel zu. Dieser Meister sei einer der führenden Maler Münchens in der Zeit zwischen 1470 und 1485 gewesen, den Liedke für Hans Fröhlich, genannt Schönhans, hält (dieser sei in den Jahren von 1471 bis einschließlich 1486 insgesamt elfmal zum Vierer der Münchner St. Lukas-Zunft gewählt worden).¹⁹⁾

Nach Alfred Stange sind drei (Münchener) Maler am Mörlbacher Altar beteiligt gewesen; die Atteler Bilder hielt er noch für Werke der Wasserburger Malerschule²⁰⁾, wengleich auch er Beziehungen zum Stil des Mörlbacher Altares erkannte. Für Stange schien die Existenz einer Wasserburger Malerschule durch das Vorhandensein von fünf Tafeln mit Szenen aus der Katharinenlegende im Bayerischen Nationalmuseum München bewiesen zu sein;²¹⁾ irrtümlich hatte er Wasserburg als deren Herkunftsort angegeben. Nach Mitteilung des Bayerischen Nationalmuseums ist aber die Provenienz unbekannt.²²⁾ Stange also hatte die Atteler Tafeln der Wasserburger Malerschule zugewiesen; die Verwandtschaft mit dem Mörlbacher Altar erklärte er damit, daß der Atteler Maler zeitweilig in der Werkstatt gearbeitet habe, in der der Mörlbacher Altar entstanden sei.²³⁾ Tatsächlich aber aus Wasserburg sind zwei andere Tafeln in das Bayerische Nationalmuseum gelangt, wengleich damit nach meinem Wissen nicht auch schon ihre künstlerische Herkunft erklärt ist.²⁴⁾

Zieht man das Resümee aus der bisherigen Forschungslage, so ist festzustellen, daß die Unsicherheiten immer noch sehr groß sind. Von allen Versuchen, eine stilistische Verwandtschaft mit noch erhaltenem Bildbestand zu konstatieren, ist derjenige wohl am überzeugendsten, der auf die Flügel des Mörlbacher Verkündigungsaltares hinweist. Diese sind in einer in München lokalisierten Werkstatt gemalt, „die gleichzeitig mit Jan Polack, aber ganz unabhängig von ihm ... arbeitete“.²⁵⁾ Es scheint verfrüht zu sein, hier Künstlernamen, die bisher nur archivalisch belegt sind — ohne daß aber Orte wie Mörlbach oder Attel genannt werden — heranzuziehen. Es zeigt sich, wie wenig bislang die im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts in München neben dem großen Jan Polack tätigen Malerschulen erforscht sind. Einer von ihnen dürften wohl auch die Altartafeln für Rottenbuch²⁶⁾ (Abb. 11), sowie der diesen nahe verwandte Altartafelkomplex in belgischem Privatbesitz²⁷⁾ (Abb. 12 u. 13) zuzuschreiben sein. Einer anderen verwandten Strömung gehören offensichtlich die Tafeln des Möschenfelder Altars²⁸⁾ an.

Der vorliegende Aufsatz möge als Anregung und vielleicht sogar Aufforderung verstanden werden, die Erforschung der bayerischen (der münchenerischen und weiterer lokaler Malerschulen) intensiv und systematisch zu betreiben.

Anmerkungen

1. Die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen sind aus der kurfürstlichen (zuvor herzoglichen) Bildergalerie (nach 1777 und bis zur Erhebung Bayerns als Königreich 1806 auch „Kurfürstbayerische Gemälde-Sammlung“, danach „Königliche Zentralgemäldegalerie“ genannt) hervorgegangen.
2. Die Bilder sind ausgestellt in der Staatsgalerie Burghausen. Vgl. dazu: Burg zu Burghausen. Amtlicher Führer (bearb. v. Luisa Hager und Elmar D. Schmid.-Verzeichnis der Staatsgalerie bearb. von Johann Georg Prinz von Hohenzollern). München 1974, S. 29, 32.
3. Die hier folgende Anführung der Tafeln geht nicht auf ihre Position innerhalb des ehemaligen, an späterer Stelle des vorliegenden Aufsatzes rekonstruierten Altarzusammenhanges ein, spricht auch nicht von Innen- und Außenseiten der Flügel, sondern nur ganz allgemein von Vorder- und Rückseite jeder Tafel.
4. Die hl. Katharina ist in eindeutig abwehrender Geste dargestellt, zugleich wird sie von zwei Schergen erfaßt. Es dürfte sich daher um die Szene ihrer Ablehnung des Götzenopfers handeln, das der Kaiser vergeblich und unter Strafandrohung von ihr verlangt hatte. Es läßt sich bislang nicht erklären, weshalb die Gestalten des Gekrönten auf diesem und dem Bild Inv. Nr. 7599 (Disputation der hl. Katharina) unterschiedlich sind. Der Name des zu Lebzeiten Katharinas herrschenden Kaisers ist unterschiedlich überliefert. Es war entweder Maxentius oder aber Maximinus.
5. Ungeklärt ist die unterschiedliche Gestalt des Kaisers in dieser und in der Darstellung Inv. Nr. 7599, wengleich die Legende beide Ereignisse unter ein und demselben Kaiser beschreibt (Kaiser Maxentius? Kaiser Maximinus?).
6. Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Fach IX, Lit. K. Nr. 1, Convolut 1. Das Datum 19. April ist bei Kiste 15, das Datum 3. Juni bei Kiste 80 angegeben (dazwischen finden sich keine Daten). „Am 26./27. 5. 1803 hatte sie [die Bilder in Attel] J. G. v. Dillis auf seiner Inspektionsreise für die Galerie notiert und dadurch vor der allgemeinen Verschleuderung gerettet“ (Karl Busch, in: Meisterwerke der Münchner Pinakotheken. Sonderausstellung der Volkshochschule Amberg im Stadtmuseum Amberg (Klösterl) 2. September mit 21. Oktober 1951, S. 10 f).
7. Im sogen. Zweibrücker Nachtragsinventar (dieser, mit den Zweibrücker Bilderbeständen 1799 nach München verbrachte Inventarband diente hier bis 1822 als Zugangsinventar, enthält somit auch Eintragungen der durch die Säkularisation in die Kurfürstliche Galerie nach München gelangten Bilder). Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Inv. Zw. A / 802/2.
8. Fortgesetzte Beschreibung der Königlich-Baierischen Gemälde-Sammlungen. III, München 1810, S. 54, Nr. 1623.
9. Katalog: Diözesanmuseum Freising. Christliche Kunst aus Salzburg, Bayern und Tirol. 12. bis 18. Jahrhundert. Freising 1984, S. 74 f. (Unbekannter Münchner Meister, um 1480), Inv. Nr. 419 (Text bearb. v. Sylvia Hahn).
10. Erstmals durch Sigmund Benker und Peter Steiner, in: Bildwerke der Münchner Frauenkirche. Diözesanmuseum Freising, Bildheft 2, 1976, S. 12.
11. Frdl. briefl. Mittlg. von Peter Steiner, Freising, vom 17. Juli 1986. In diesem Schreiben teilt er ausserdem mit: „...Das Bild hing 1976 im Pfarrsaal der Frauenkirche, es konnte bisher mit älterem Bildbestand nicht identifiziert werden. Das Thema des Ölbergs kommt an der Frauenkirche mehrfach vor als Inhalt von privaten Stiftungen. Allerdings sind die anderen Ölberge plastisch gestaltet. ...“ — Siehe dazu auch: Robert Vischer, Studien zur Kunstgeschichte. Stuttgart

1886, S. 421 ff (Beiträge zur Geschichte der bairischen Kunst); S. 471 erwähnt Vischer in der Bäckerkapelle der Münchner Frauenkirche eine Darstellung „Christus am Ölgarten“, die er „Bairisch“ nennt und zum Vergleich auf Nr. 82 in Schleißheim hinweist (dieses, damals allgemein der „Bayerischen Schule“ zugeschriebene Bild „Der hl. Benedikt auf dem bischöflichen Stuhl“ gilt heute als Werk Jan Polacks, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv. Nr. 1397). — In der Apollonia-Kapelle der Frauenkirche befand sich 1932 eine gemalte Ölberg-Darstellung, die wie folgt beschrieben ist: „An der Fensterwand hängen vier Stationstafelgemälde: die Grablegung, Kreuzigung, Verrat des Judas und Christus am Ölberg. Die beiden erstgenannten sind weniger kostbare, oberdeutsche Werke vom Anfang des 16. Jahrhunderts, die letzteren derb charakterisierende, oberbayerische Stücke (um 1500)“ (Franz Berberich, Führer durch den Dom zu U. L. Frau in München. München 1932, S. 68). — Mit dem Besitzernachweis „Frauenkirche München“ existiert eine 1954 in den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen angefertigte fotografische Aufnahme (Zustandsaufnahme) des heute in Freising befindlichen Ölbergbildes (Pl.-Nr. 54/402).

12. In diesen Inventaren blieb auch die Darstellung auf der Rückseite des anderen doppelseitig bemalten Bildes (Inv. Nr. 1405) unerwähnt.
13. Von den fünf aus Attel stammenden Bildern wurden im Jahr 1867 das Gemälde Inv. Nr. 1444, im Jahr 1870 das Gemälde Inv. Nr. 2620 an das Metropolitan-Kapitel München-Freysing für die Münchner Frauenkirche ausgeliehen. 1911 gelangten beide Bilder wieder zurück und wurden nun dem Bayerischen Nationalmuseum als Leihgaben überlassen. (Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Registratur, Nr. 29/44). — Vgl. dazu auch: Anton Mayer, Die Domkirche zu Unser Lieben Frau in München. München 1868, S. 273; Christel Karnehm, Die Münchner Frauenkirche. Erstaussattung und barocke Umgestaltung. München 1984, S. 100. — Die andere doppelseitig bemalte Tafel (Inv. Nr. 1405) wurde 1870 in die kgl. Filialgalerie Augsburg verbracht. Nach erfolgter Eintragung im Inventar von 1905 unter der Nr. 5600 wurde sie erst gespalten; die Pfingstdarstellung erhielt durch einen späteren Zusatzeintrag die Nr. 5600a. Da sämtliche bis etwa 1910 in den Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gelangten Bilder heute mit den Nrn. des Inventars von 1856 geführt werden, wurde nachträglich die jetzt gültige Inv. Nr. 1405 des Inventars von 1856 zweigeteilt: Nr. 1405: Gastmahl des Herodes; Nr. 1405a: Pfingstfest. — Im 1906 erschienenen Katalog der Erlanger Zweiggalerie sind die beiden Tafelteile bereits gesondert aufgeführt (Katalog der K. Gemälde-Galerie in Erlangen. München 1906, Nrn. 2 und 3.)
14. Bei dieser Berechnung wird die eventuelle ursprüngliche Breite einer jeden Rahmenleiste (bis zu 10 cm ?) mit einbezogen. — Die nicht maßstabgetreue Skizze dient ausschließlich zur Veranschaulichung der Position der Szene innerhalb des Altarszusammenhanges. — Karl Busch (wie Anm. 6) stellte eine Rekonstruktion vor, die den Rückseitenbefund (Reliefs) unberücksichtigt ließ und daher hier nicht diskutiert werden soll.
15. Dem Versuch, dem Frosch in diesem Bild eine besondere Bedeutung — etwa als Wappentier der in Wasserburg nachweisbaren Familie Fröschl, deren Wappentier der Frosch ist — beizumessen, sollte man mit Skepsis begegnen, zumal auch die anderen Tiere überdeutlich und gleichrangig wie der Frosch dargestellt sind. — Es fällt auf, daß ebenfalls ein Frosch und (andere) Vögel in dem aus Wasserburg stammenden Bild mit den heiligen Katharina und Barbara wiedergegeben sind (s. dazu Anm. 24).
16. Lehrs 8. — Dieser Kupferstich wurde häufig als Kompositionsvorlage verwendet; vgl. dazu u. a. Rainer Kahsnitz, Katalogtext zu „Taufe Christi“ (Relief eines Schülers des Veit Stoss, 1480/90). In: Nürnberg 1300—1550. Kunst der Gotik und Renaissance. Nürnberg, New York 1986, S. 236 f, Nr. 88. — Im Hinblick auf die Architekturdarstellungen und die Landschaft im Hintergrund des Gemäldes denkt Karl Busch, ohne dies näher zu erläutern und zu begründen, an

- „eine reiche bayerische Landschaft mit Kloster, Stadt und Burg; vielleicht kann an Burg Attel, Kloster Altenhohenau, Wasserburg und die fernen Türme von Gars gedacht werden“ (in: Meisterwerke der Münchner Pinakotheken (wie Anm. 6).)
17. Karl Busch, in: Meisterwerke der Münchner Pinakotheken (wie Anm. 6).
 18. Sigmund Benker und Peter Steiner (wie Anm. 10). — Volker Liedke (wie Anm. 19) gibt irrtümlich an, Benker habe in dieser Publikation die Tafel dem Münchner Maler Hans Halbwx zugeschrieben; Benker und Steiner hingegen nennen keinen Künstlernamen! Liedke „kann sich dieser Auffassung schon deshalb nicht anschließen, da der Maler Hans Halbwx nach den über ihn zu findenden urkundlichen Belegen ein ziemlich unbedeutender Maler gewesen sein muß“. — Geerd Westrum, Altdeutsche Malerei. München 1979, S. 66 f („Die Werkstatt Polacks arbeitete gleichzeitig die Flügel des Verkündigungsaltars zu Mörlbach bei Aufkirchen und den Ölberg für die Münchner Frauenkirche (Freising, Stiftsmuseum)“).
 19. Volker Liedke, Die Münchner Tafelmalerei und Schnitzkunst der Spätgotik. Teil I: Von den Anfängen bis zum Pestjahr 1430. In: *Ars Bavarica*. 17/18, 1980, S. 43 f, Anm. 137, S. 58 f.
 20. Alfred Stange, Deutsche Malerei der Gotik. X. München, Berlin 1960, S. 113.
 21. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums in München. VIII. Gemälde, bearb. v. Karl Voll, Heinz Braune und Hans Buchheit. München 1908, S. 6f, Nrn. 17—22: Bayerisch, Inn-Salzach Gebiet, um 1470: 17) Katharina vor dem Götzenbild. Nadelholz, 90 x 52,4 cm; 18) Disputation der hl. Katharina, Nadelholz, 89,3 x 52,2 cm; 19) Feuertod der Gelehrten, Nadelholz, 89,6 x 52,1 cm; 20) Katharina im Kerker, Nadelholz, 90 x 52,4 cm; 21) Die Heilige soll gerädert werden, Nadelholz, 90,2 x 51,9 cm; 22) Enthauptung der hl. Katharina, Nadelholz, 90 x 52,2 cm. Eine Provenienzangabe fehlt; der einzige knappe Kommentar bezieht sich auf den Stil: „Steht den aus Wasserburg a. I. stammenden Bildern (Nr. 35 und 36) nahe“ (s. dazu Anm. 24).
 22. Nach frdl. Mittlg. des Bayerischen Nationalmuseums (Oktober 1986) steht auf einem der Bilder mit Bleistift „Haindl“; dieser Name komme in den Quittungsauszügen in Zusammenhang mit Tafelbildern nicht vor. Anscheinend sei diese Gemäldefolge 1868 erworben.
 23. Stange (wie Anm. 20), S. 113 und S. 75.
 24. Gemäldekatalog des Bayerischen Nationalmuseums (wie Anm. 21), S. 10 f, Nrn. 35 und 36: Bayerisch, Inn-Salzach Gegend, gegen 1490: 35) Hl. Margaretha und hl. Dorothea, Nadelholz, 187,8 x 84 cm; 36) Hl. Katharina und hl. Barbara, Nadelholz, 187,5 x 84 cm. Zur Provenienz: „Erworben 1879. — Aufgefunden in der Stadtpfarrkirche zu Wasserburg a. Inn gelegentlich deren Restaurierung“. — Siegfried Rieger, Zeittafel zu Bau und Ausstattung der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob. In: *Heimat am Inn*. 5. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes. Jahrbuch 1984, S. 251. — Stange (wie Anm. 20), S. 113 schreibt diese beiden Tafeln *verschiedenen*, um 1490 arbeitenden Malern *einer* Werkstatt zu (nach Stanges Meinung: Wasserburger Werkstatt, aus der u. a. die in Anm. 21 genannten Bilder und die Atteler Tafeln stammen sollen).
 25. Benker und Steiner (wie Anm. 10).
 26. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Inv. Nrn. 6240, 6241 und 6242 sowie Rijksmuseum, Amsterdam, Nr. 17-KI.- Vgl. dazu: Albrecht Miller, Der spätgotische Hochaltar der Stiftskirche Rottenbuch. In: *900 Jahre Rottenbuch*. 1974, S. 26 ff.

27. Von Christian Altgraf Salm, damaligem Hauptkonservator der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, dem Fotos der vier Bilder (Dornenkrönung, Beweinung, Himmelfahrt Christi und Pfingsten, ohne Angaben des technischen Befundes) aus belgischem Privatbesitz im Jahr 1958 mit der Bitte um Beurteilung zugeschiedt wurden, ist Abhängigkeit in den Kompositionen von Schongauergraphik festgestellt und eine Datierung zwischen 1480 und 1500 vorgeschlagen worden. Wie aus seiner Beschriftung eines der Fotos hervorgeht, hielt er die Tafeln für ein Werk des Meisters des Atteler Altars. Übrigens schrieb — nicht überzeugend — Alfred Stange (Deutsche Malerei der Gotik. VIII. München, Berlin 1957, S. 122 Abb. 256 und 257) die vier Tafeln einem allgäuischen, in Kempten tätigen Maler zu, der auch die Flügelaußenseiten des Hochaltars der Kathedrale in Chur geschaffen habe (Meister der Churer Flügelbilder). Den vier in belgischem Privatbesitz befindlichen Tafeln zugehörig dürfte die doppelseitig bemalte Altartafel der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Inv. Nr. 1468 sein: Vorderseite Christus am Ölberg; Rückseite: Grablegung Christi. Nadelholz, 129,6 x 118,1 cm. Auch ihre Darstellungen schließen sich eng der Schongauergraphik an; identisch mit den in Belgien befindlichen Bildern sowie denjenigen in Rottenbuch (s. Anm. 26) ist die Form der Nimben. Die Tafel Inv. Nr. 1468 gelangte mit der Säkularisation auch aus Kloster Rottenbuch, nicht aus Kloster Raitenhaslach, wie im Inventar von 1905 irrtümlich angegeben ist, nach München; nähere Angaben zu den vier Tafeln in Belgien liegen der Autorin vorliegenden Aufsatzes bisher nicht vor. Stange, der die Zugehörigkeit der Münchner Tafel nicht gesehen hatte, erschließt die Maße der vier Tafeln: „etwa 80 x 80 cm“ (Alfred Stange, Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer. II. Hrsg. v. Norbert Lieb. München 1970, S. 73, Nr. 306).
28. Albrecht Müller, Wallfahrtskirche St. Ottilie Möschenfeld. München 1985, besonders S. 25 f (Abbildungen aller 8 Tafeln). — Alfred Stange, Deutsche Malerei der Gotik. X. München, Berlin 1960, S. 114.

Abbildungsnachweis

Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München: 1—9, 11 und 13; 10 (Reproduktion nach Abb. 31 in: Carl v. Lorck, Martin Schongauer, Königsberg (Pr) 1944), 12 (Reproduktion nach Foto).



Abb. 1: Bayerisch, um 1480/90
Taufe Christi (Bayerische Staatsgemäldesammlungen)



Abb. 2: Bayerisch, um 1480/90
Gastmahl des Herodes (Bayerische Staatsgemäldesammlungen)



Abb. 3: Bayerisch, um 1480/90
Pfingsten (Bayerische Staatsgemäldesammlungen)



Abb. 4: Bayerisch, um 1480/90
Die hl. Katharina von Alexandrien vor dem Kaiser (Bayerische Staatsgemäldesammlungen)



Abb. 5: Bayerisch, um 1480/90
Disputation der hl. Katharina von Alexandrien (Bayerische Staatgemaeldesammlungen)



Abb. 6: Reliefhintergrund (Rückseite der Tafel Abb. 5)



Abb. 7: Bayerisch, um 1480/90
Enthauptung der hl. Katharina von Alexandrien (Bayerische Staatsgemäl-
desammlungen)



Abb. 8: Reliefhintergrund (Rückseite der Tafel Abb. 7)



Abb. 9: Bayerisch, um 1480/90
Christus am Ölberg (Diözesanmuseum Freising) (Zustandsaufnahme von
1954)



Abb. 10: Martin Schongauer
Taufe Christi (Kupferstich)



Abb. 11: Bayerisch, um 1480/90
Kreuztragung Christi (Bayerische Staatsgemäldesammlungen)



Abb. 12: Bayerisch, um 1480/90
Pfingsten (Privatbesitz, Belgien)



Abb. 13: Bayerisch, um 1480/90
Christus am Ölberg (Bayerische Staatsgemäldesammlungen)

Gerhard Stalla

**Inkunabeln aus dem
Stadtarchiv Wasserburg**

Das Wort Inkunabel kommt aus dem Lateinischen incunabula (Wiege, Windeln, auch Ursprung, Anfang) und wird für Frühdrucke vom Beginn des Buchdruckes von etwa 1445 bis zum Jahre 1500 verwendet. Diese Drucke heißen auch Wiegendrucke und lehnen sich in Schrift und Ausstattung eng an die Handschriften an. Auch ein kleiner Bestand, wie er hier in Wasserburg vorliegt, gibt wertvolle Einblicke in die Geschichte des Buchdruckes und vermittelt Aufschlüsse über die Verbreitung der Bücher.

Der Bestand an Inkunabeln im Stadtarchiv Wasserburg umfaßt 53 Ausgaben, die in 46 Bände gebunden sind. Der überwiegende Teil davon, nämlich 30 Ausgaben, enthält theologische Texte, 16 juristische, was man bei einem Archiv als die am häufigsten gebrauchte Literatur ansehen würde, hier handelt es sich aber vorwiegend um Kirchenrecht, dann sehr gestreut ein Missale Frisingense, Horaz, Gesta Romanorum, Rolevinck, Disticha Catonis und Johannes Reuchlin. Bei den Theologen begegnen uns Augustinus, Nicolaus de Lyra, Johannes Gerson, Johannes Nider, Antoninus Florentinus und Petrus Lombardus. Die Juristen sind mit Johannes Andreae, Baptista Trovamala, Astesanus, Bernardus Parmensis und Conradus Summenhart vertreten.

Nicht uninteressant ist dabei der Bestand an Predigtliteratur mit Peregrinus de Oppeln, Evrardus de Valle Scholarum, Sermones „Parati“ und Paulus Wann. 36 Bände weisen originale spätgotische Einbände auf. Dabei sind 23 in Augsburg gebunden, 4 in Ingolstadt, 3 in Raitenhaslach, 2 in Reichenhall, 2 in Nürnberg und je einer wohl in Ulm und Leipzig.

Die Bände tragen keine alten Bibliotheksschilder, wie sie z.B. in Klöstern üblich waren, sondern nur Rückenschilder aus dem 19. Jh. mit Bezeichnungen: Mr. Cas, Bb.Ex, K.R., Asc., Hom., D. Leider sind viele Bände stark beschädigt und bedürfen der Restaurierung.

Nur 12 Bände haben Einträge von Vorbesitzern, dabei ein Band aus dem Besitz der alten Wasserburger Stadtbibliothek des 15. Jahrhunderts. 2 Bände kommen aus dem Jesuitenkolleg Altötting, 3 hatten Pfarrer als Vorbesitzer, während die übrigen nur Namen ohne nähere Bezeichnungen der Berufe oder Herkunft aufweisen. Als Besonderheit finden wir in Ink. 53 einen Rubrikator Ulrich Lobmair vermerkt.

Bei den Druckorten überwiegt Straßburg mit 15 Ausgaben, es folgen Nürnberg und Basel mit 6, Augsburg und Venedig mit 4, Hagenau mit 3, Esslingen, Köln, Speyer und Ulm mit 2 und Burgdorf, Lyon, Passau und Reutlingen mit 1 Ausgabe.

Über die Herkunft der Inkunabeln im Stadtarchiv Wasserburg gibt es keine Aufzeichnungen, wie auch freundlicherweise Herr Bürgermeister Dr. Martin Geiger in einem Brief vom 3. Februar 1984 bestätigte.¹⁾

Das Stadtarchiv selbst wird mit seinen Beständen an Urkunden und hs. Materialien in der einschlägigen Literatur erwähnt.²⁾

- 1) „Leider habe ich bisher in unseren Archivunterlagen keine Hinweise auf die Herkunft der Inkunabeln feststellen können. Aus einzelnen Vermerken scheint sich jedoch der Schluß zu rechtfertigen, daß die einheitlich gebundenen Bände von Anfang an im Besitz der Stadt gestanden sind und die übrigen Zuerwerbungen verschiedene Anlässe hatten. Meine ursprüngliche Annahme, daß, ähnlich dem Bestand der sogenannten „Stadtbibliothek“ sich im wesentlichen nach der Säkularisation in den Handel gekommener Klosterbesitz darunter befindet, hat sich nicht bestätigt (bekanntlich sind in der Stadtbibliothek umfangreiche Bestände der ehemaligen Benediktbeurer Klosterbibliothek enthalten).“
- 2) Heigel, [Carl Theodor v.]: Aus städtischen Archiven Altbayerns. VIII. Wasserburg. In: Archivalische Zeitschrift. Bd. 1. Stuttgart 1876. S. 243—245. Archive im deutschsprachigen Raum. 2. Auflage. Berlin, New York: Gruyter 1974. [2]. O—Z. S. 1030.

Literaturverzeichnis

- Amelung, Frühdruck Amelung, Peter: Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473—1500. Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.
Bd. 1 Ulm. Stuttgart 1979.
- Benzing, Reuchlin Benzing, Josef: Bibliographie der Schriften Johannes Reuchlins im 15. und 16 Jahrhundert. Bad Bocklet u.a. 1955. (Bibliotheca Bibliographica. 18).
- BMC Catalogue of books printed in the XVth century, now in the British Museum. P. 1—10 ff. London 1908—1971 ff. Lithogr. reprint P. 1—6. Facsimiles P. 1/3, 4/7. London 1963.
- C Copinger, Walter Arthur: Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum. P. 1.2, 1.2. London 1895—1902.
- CIH Sajó, Géza, et Erzsébet Soltéz: Catalogus incunabulorum quae in bibliothecis publicis Hungariae asservantur. 1.2. Budapestini 1970.
- Goff Goff, Frederick Richmond: Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections. New York 1964. Repr. 1973. Suppl. 1972.
- GW Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd 1—8 Lfg. 1. Leipzig 1925 bis 1940; Bd 8 — Hrsg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Stuttgart, Berlin, New York 1972 —
- H Hain, Ludwig.: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Vol. 1,1.2. 2,1.2. Stuttgartiae, Lutetiae Parisiorum 1826—1838. Neudr. Milano 1948.
- H Nachtr. Nachträge zu Hain's Repertorium bibliographicum und seinen Fortsetzungen. Als Probe des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig 1910.
- Hubay, Augsburg Hubay, Ilona: Incunabula der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Wiesbaden 1974. (Inkunabelkataloge bayerischer Bibliotheken [5]).
- Husung, Druckerzeichen Husung, Max Joseph: Die Drucker- und Verlegerzeichen Italiens im XV. Jahrhundert. München 1929.
- IBP Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur. Moderante Alodia Kawecka-Gryczowa composuerunt Maria Bohonos et Elisa Szandorowska. [1.2] Wratislaviae, Varsaviae, Cracoviae 1970.
- IGI Indice generale degli incunaboli delle biblioteche d'Italia. Vol. 1—6. Roma 1943—81. (Ministero dell' educazione nazionale. Indici e cataloghi. N. S. 1).
- Kaufmann-Nabholz Kaufmann, Hans, und Peter Nabholz: Verzeichnis schweizerischer Inkunabeln und Frühdrucke. Fasz. 1 - Zürich 1968 —
- Kyriss Kyriss, Ernst: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. [1—4]. Stuttgart 1951—1958.

- Meyer, Druckerzeichen Meyer, Wilhelm, Jos[ef]: Die französischen Drucker- und Verlegerzeichen des 15. Jahrhunderts. München 1926.
- Ohly, Reyser Ohly, Kurt: Georg Reysers Wirken in Straßburg und Würzburg. Zum Problem des Druckers des Henricus Ariminensis. In: Gutenberg-Jb. 1956, S. 121—140.
- Pell-Pol Pellechet, Marie: Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France. T. 1—3. Continué par Marie-Louis Polain. Paris 1897—1909.
Repr. Vol. 1—25. Nendeln, Liechtenstein 1970.
- Pol Polain, Marie-Louis: Catalogue des livres imprimés au quinzième siècle des bibliothèques de Belgique. T. 1—4. Bruxelles 1932.
Suppl. Bruxelles 1978.
- Reichling, Dietrich: Appendices ad Hainii-Copingeri Repertorium bibliographicum. Additiones et emendationes. Fasc. 1—6. [Nebst] Indices. Supplementum. Monachii (Suppl.: Monasterii Guestph.) 1905—1914.
- Ritter: Inc. alsac. I Ritter François: Catalogue des incunables alsaciens de la Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg. Strasbourg 1938. (Répertoire bibliographique des livres imprimés en Alsace au XVI^e siècle. 1.)
- Ritter: Inc. alsac. II Ritter, François: Catalogue des incunables ne figurant pas à la Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg. Strasbourg 1960. (Répertoire bibliographique des livres imprimés en Alsace aux XV^e et XVI^e siècles. 3)
- Schramm Schramm, Albert: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd 1—23. Leipzig 1921—1943.
- Schreiber Schreiber, Wilhelm Ludwig: Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XV^e siècle. T. 1—8. Leipzig 1891—1911.
- VK Voullième, Ernst: Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Bonn 1903. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. 24)
Nachdr. m. e. Nachwort von Severin Corsten. Düsseldorf 1978.
- Weale-Bohatta Weale, W[illiam] H[enry] Iacobus: Bibliographia Liturgica. Catalogus Missalium ritus latini ab anno M.CCCC.LXXIV impressorum. Collegit W.H. Iacobus Weale. Iterum ed. H. Bohatta. London, Leipzig 1928.
- Weil, Druckerzeichen Weil, Ernst: Die deutschen Druckerzeichen des 15. Jahrhunderts. München 1924.



Der Autor Johannes Gerson stellt sich selbst als Pilger vor (1489). Nr. 13.

Katalog

- 1 Annotationes sive reportationes margaritarum Decretalium secundum alphabeti ordinem. Mit Widmungsgedicht von Sebastian Brant an den Drucker Nikolaus Kessler.
Basel: Nikolaus Kessler [c. 1496] 2°
HC(+ Add.) 10755. C 2786. Kaufmann-Nabholz II 586. Polain 226. IGI 589. BMC III 773 (IB. 37684). Goff M 263. IBP. 3601. CIH 2181.
Jnk. 44 an Jnk. 43
- 2 Antoninus (Florentinus): Summa theologica. P.4.
[Speyer: Peter Drach der Mittlere] 17.2.1487. 2°
GW 2190,4. HC 1247,4 = H 1258(4). Pell-Pol 881,4. Pol 270,4. IGI 694,4. BMC II 495 (IB. 8285). Goff A 876,4. IBP 422,4. CIH 254,4.
Rote Lombarden. Rubriziert.
Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriß 77). Auf Vorder- und Rückdeckel festgeklebt hs. Pergamentfragmente eines grammatikalischen Textes, 15. Jh.
Jnk. 26
- 3 Antoninus (Florentinus): Summa theologica. P. 1—4. Mit Tabula von Johannes Molitoris.
Straßburg: Johann Grüninger, 28.9.1490; 17.8.1490; 4.12.1490; 3.7.1490.
GW 2191. HC (+ Add.) 1248. Ritter, Inc. alsac. I 38. Pell-Pol 882 (nur P. 1—4). Pol 271. IGI 695. BMC I 106 (IB. 1404—1407). Goff A 877. IBP 423. CIH 255.
Rote Lombarden.
Spätgotische Kalblederbände auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriß 81).
Jnk. 35 a/1, 35 b; 35 c; 35 d
- 4 Antoninus (Florentinus): Summa theologica. P.4. Mit Tabula von Johannes Molitoris.
Lyon: Johann Klein, 26. 10. 1500; Tabula: 1.10.1500. 2°
GW 2193 (4 + Tab.) H 1250 (4 + Tab.) C 517 (4 + Tab.) Pell-Pol 885 (4 + Tab.) Pol 273 (4 + Tab.) IGI (+ Suppl) 697 (4 + Tab.) BMC VIII, 339 (Tab., IB.42207). Goff A 879 (4 + Tab.) Meyer, Druckerzeichen 29.
Tabula, Bl. 71 (h₈)—84(1₆) fehlen.

- Spätgotischer Schweinslederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 87)
Jnk. 52
- 5 Astesanus: Summa de casibus. Mit Widmungsbrief des Verfassers an Kardinal Johannes Cajetanus de Ursinis, Jan. 1217 und dessen Erwiderung. Hrsg. von Bartholomaeus Bellatus und Gometius.
Venedig: Leonhard Wild für Nikolaus von Frankfurt, 28.4.1480. 2°
GW 2757. HC 1896. Pell-Pol 1408. Pol (+ Suppl.) 337. IGI 926. BMC V, 265 (IB. 20752). Goff A 1169. IBP 594. CIH 337.
Bl. 554 zur Hälfte herausgerissen. Rote Lombarden.
Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 86).
Jnk. 20
- 6 Augustinus, Aurelius: Opuscula plurima. Mit Gedicht an den Leser und auf den Drucker.
Straßburg: Martin Flach, 11.8.1491. 2°
GW 2868. HC (+ Add.) 1950. Ritter, Inc. alsac. I 48. Pell-Pol 1462. Pol 396. IGI 1019. BMC I, 151 (IB. 2157). Goff A 1221. IBP 621. CIH 363.
Beigebunden: Jnk. 22 Rolevinck, Werner, H 6934.
Prov.: „Domus Societatis Jesu Oetinga 1603“. — Emptus p̄: j4:
Kr. j533 Joannes Schuechl pro ligatura: 20: cr
Schweinslederband auf Holz mit Rollen (nicht mehr zu identifizieren), 16. Jh.
Jnk. 21
- 7 Berchorius, Petrus: Repertorium morale. Mit alph. Register. Hrsg. und mit Widmungsvorrede von Johannes Beckenhaub und mit Gedicht an den Leser. P. 1—3.
[Nürnberg] Anton Koberger, 4.2.1499. 2°
GW 3867. HC 2802. Pell-Pol 2061. Pol 560. IGI 1489. BMC II, 445 (IB. 7553). Goff B 341. IBP 892.
P.1, Bl. 4 (a₄) mehrfarbige Initialen. Bl. 260 (kk₅) — 264 (kk₈) fehlt.
P.2, Bl. 320 (Rr₈, leer) fehlt. Rote Lombarden. Bl. 3 (A₄) mehrfarbige Initiale.
P.3, Bl. 3 (A₃) mehrfarbige Initiale. Rote Lombarden.
Spätgotische Kalblederbände auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 87).
Jnk. 49 a; 49 b; 49 c

- 8 Bernardus (Parmensis): Casus longi super quinque libros Decretalium.
 Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 7.9.1499.
 2°
 GW 4100. H 2935. Ritter, Inc. alsac. I, 50. Pol(Suppl.) 4241. IGI(+ Suppl.) 1578. BMC I, 138(IB. 2003). Goff B 460. IBP 948. CIH 948.
 Jnk. 24 an Jnk. 23
 De septem peccatis mortalibus et septem virtutibus oppositis.
 [Reutlingen: Michael Greyff] 7.7.1479, an: Lumen animae. Nr. 26
 Dinus (de Mugello): Tractatus de praescriptionibus. Straßburg [Drucker des Jordanus d.i. Georg Husner] 21.7.1494, an: Modus legendi, Nr. 31
- 9 Disticha Catonis. Mit Kommentar (1. Fassung) von Philippus de Bergamo und mit Auszug aus dem Kommentar von Robertus de Euremodio.
 Augsburg [Anton Sorg] 2.11.1475. 2°
 GW 6277. HC 4711. Pell-Pol 3429. Pol(Suppl.) 4277. IGI 2601. BMC II, 342 (IB. 5789). Goff C 292. IBP 1468. CIH 947.
 Bl. 476 [bb₁₀] — 484 [cc₈] fehlt.
 Rote Lombarden. Rubrikatorenvermerke.
 Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 90?).
 Jnk. 50
 Dominicus (de Visentina): Summa notarii. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 21.7.1494, an: Modus legendi. Nr. 31
- 10 Evrardus (de Valle Scholarum): Sermones de sanctis.
 [Ulm: Konrad Dinckmut] 1486. 2°
 GW 9489/25. HC 9010. Amelung, Frühdruck 1, Nr. 107. Pell-Pol 6136. IGI(+ Suppl.) 4917. Goff(+ Suppl.) H 514. IBP 2886. CIH 1756.
 Rote Lombarden.
 Prov.: Joannes Grimb presbiter (darunter Totenkopf).
 Neuer Kalblederband mit dem ursprünglich spätgotischen Einband bezogen, gebunden in Nürnberg (Kyriss 18).
 Jnk. 25
- 11 Expositio super canonem missae.
 [Nürnberg] Friedrich Creussner [c. 1478] 2°
 GW 5986. H 6798. Pol(Suppl.) 4351. BMC II, 450 (IB. 7732). Goff E 143. CIH 893.

Rubriziert.

Jnk. 3 an Jnk. 2

Galvanus (de Bononia): *Differentiae legum et canonum*. Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 21.7.1494, an: *Modus legendi*. Nr. 31

Gerardus (de Rheinau): *Defensorium iuris*. Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 21.7.1494, an: *Modus legendi*. Nr. 31

- 12 Gerson, Johannes: *Conclusiones de diversis materiis moralibus*.

[Esslingen: Konrad Fyner, 1474—75] 2°

H 7641. Pell-Pol 5149. Pol 1603. IGI 4246. BMC II, 513 (IB. 8947). Goff G 206. CIH 1410.

Rubriziert.

Jnk. 7 an Jnk. 2

- 13 Gerson, Johannes: *Opera*. P. 1—3.

Basel: Nikolaus Kessler, P.1: 12.3.1489; P.2—3: 21.3.1489. 2° HC 7624. Kaufmann-Nabholz II, 552. Pell-Pol 5127. Pol 1591. IGI 4239. BMC III, 767 (IB. 37613). Goff G 187. IBP 2354. CIH 1402. Weil, *Druckerzeichen* 40. Schreiber 4102. Schramm XXI, 721 u. 722.

Vor- und nachgebunden hs. Pergamentfragmente einer „*Ars grammatica*“ mit Kommentar umgeben, 14. Jh. Hs. Glossen. Prov.: *Jste lib' est Osualdi Wishamer LL liceñtj*.

Bd. 1: Neuer Kalblederband auf Holz, mit Resten des ursprünglichen spätgotischen Kalblederbandes, gebunden in St. Zeno Reichenhall. Bd. 2: spätgotischer Holzdeckelband, teilweise mit Kalbleder bezogen, gebunden in St. Zeno Reichenhall.

Jnk. 29 a; 29 b

- 14 Gerson, Johannes: *Opera*. P.1.

Basel: Nikolaus Kessler, 12.3.1489. 2°

Bibliographische Angaben wie in Nr. 13.

Bl. 1(a₁) mit Holzschnitt fehlt. Nur Bl. 2(a₂) — 196(7₆) vorhanden.

Rote Lombarden.

Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriß 87). Auf Rückdeckel hs. Federproben mit roter, brauner und grüner Tinte.

Jnk. 30

- 15 Gerson, Johannes: Opera. P.3.
 Straßburg: Martin Flach, 11.8.1494. 2°
 HC 7625,3. Pell-Pol 5128,3. Ritter, Inc. alsac. I, 181.
 Pol(+ Suppl.) 1593,3. Goff G 189,3. IBP 2356,3. CIH 1404,3.
 Schreiber 4104. Schramm XX, 1232.
 Bl. 314(Xx₄) — 360 (DD₈) fehlen.
 Spätgotischer Schweinslederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 84).
 Jnk. 31
- 16 Gesta Romanorum cum applicationibus moralisatis et mysticis. Cap. 1—181.
 [Straßburg: Martin Schott, nicht nach 1486] 2°
 H 7741. Pell-Pol 5251. Ritter, Inc. alsac. I, 183. Hubay, Augsburg 902 (Datierung). Goff G 289. IBP 2398. CIH 1426.
 Bl. 1—44 (a⁸ — f⁸, gez. I—XLIV) fehlen. Bl. 45 (g₁) zur Hälfte herausgerissen. Rote Lombarden. Rubriziert.
 Bl. 83 (m₅, gez. LXXXII)a Rubrikatorenvermerk: „Ulrich Lobmair“.
 Neuer Kalblederband auf Pappe.
 Jnk. 53
 Guarinus (Veronensis): Ars diphthongandi, an: Reuchlin, Johannes: Vocabularius breuiloquus. Nr. 40 und 41.
- 17 Guido (de Cumis): Casus longi super Institutis.
 [Straßburg: Georg Husner, c. 1495—1500] 2°
 84 Bl. A⁸ B⁶ — K⁶ L⁸ M⁶ N⁸ Typ. 5: 152 G und 6: 79 G
 HC 4666. Ritter, Inc. alsac. 127 [Johann Prüss?]. Goff G 557
 [Johann Prüss, c. 1498—99]. IBP 2574 [1498/99].
 Jnk. 18/1
- 18 Henricus (de Gorichem): De praedestinatione et reprobatione divina; De simonia circa sepulturam accidentem. — Daran: Johannes (de Mechlinia): Determinatio quodlibetica. — Jacobus (de Paradiso): De missis votivis pro defunctis. — Johannes (de Mechlinia): Determinatio utrum dei opera possint impediri demonis malicia.
 [Esslingen: Konrad Fyner] 1474. 2°
 HC 7805. Pell-Pol 5715. Pol 4104. BMC II, 513 (IB. 8917).
 Goff H 22. CIH 1618.
 Rubriziert.
 Spätgotischer Rindlederband auf Holz mit Streicheisenlinien in Blindpressung.
 Jnk. 8—12 an Ink. 2

- 19 Horatius Flaccus, Quintus: Opera. [Enth.:] Carmina libri IV; Epodon liber; Carmen saeculare; Ars poetica; Sermones; Epistulae. Mit Kommentar von Antonius Mancinellus, Pseudo-Acro, Porphyrio und Christophorus Landinus. Hrsg. mit Widmungsbrief an Pomponius Laetus, Venedig 13.10.1492, Text über die Ode und Vita des Horaz von Antonius Mancinellus. Mit Gedicht von Domitius Palladius. Venedig [Philippus Pincius für] Benedictus Fontana, 16.2.1495/96. 2°
 HC 8893. Pell-Pol 6080. Pol 1988. IGI 4889. BMC V, 496 (IB. 33656). Goff H 458. CIH 1735. Husung, Druckerzeichen 147. Bl. 246(G₆) mit Druckermarke fehlt.
 Prov.: Hs. Ex libris Abrahami Heberspergeri plebani in Oberndorf Jdque dono dedit domus Societatis Jesu Oeting. A°1612.
 Holzdeckelband, teilweise mit Schweinsleder bezogen, gebunden in Ingolstadt von Johannes Ewring (Kyriss 170).
 Jnk. 46
 Jacobus (de Paradiso): De missis votivis pro defunctis. [Esslingen: Konrad Fyner 1474], an: Henricus (de Gorichem): De praedestinatione et reprobatione divina. Nr. 18
 Innocentius (Papa, IV.): De exceptionibus. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 21.7.1494, an: Modus legendi. Nr. 31
- 20 Jodocus: Vocabularius iuris utriusque.
 Seyer: Peter Drach der Ältere, Sept. 1478. 2°
 C 6360. Pol (+ Suppl.) 4026. IGI 10355. BMC II, 489 (IB. 8471). Goff V 338. IBP 5699. Weil, Druckerzeichen 95.
 Bl. 1 (a₁, leer) fehlt. Bl. 232 (E₁₀) a hs. Kaufeintrag: VIII βϷ . Rote Lombarden.
 Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden wahrscheinlich in Augsburg.
 Jnk. 14
- 21 Jodocus: Vocabularius iuris utriusque.
 Basel: Nikolaus Kessler, 17.8.1488. 2°
 C 6367. Kaufmann-Nabholz II, 546. Pell-Pol 11772. BMC II, 766 (IB. 37607). Goff V 347. IBP 5706.
 Rote Lombarden. Bl. 2 gemalte Initiale.
 Beigebunden: Jnk. 34: Reuchlin, Johannes, Nr 40
 Hs. Kaufeintrag auf Rückdeckel: viiij βϷ
 Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Nürnberg. Vor- und nachgebunden hs. Pergamentfragmente eines Bre-

viere, 14. Jh. Im Vorderdeckel hs. Eintrag: Paulus pinder p x gr.
Jnk. 33

- 22 Johannes (Andreae): *Lectura super arboribus consanguinitatis et affinitatis*. — Daran: *Lectura super arbore cognationis spiritualis*.
Nürnberg: Friedrich Creussner [c. 1477] 2°
GW 1684. HNachtr. 20. HC 1027. BMC II 449 (IB. 7716). Goff A 605. IBP 292. Schreiber 3277.
Rubriziert.
Jnk. 4 an Jnk. 2
Johannes (de Lapide): *Compendiosus de arte punctandi dialogus*, an: Reuchlin, Johannes: *Vocabularius breuiloquus*. Nr. 40 und 41
Johannes (de Mechlinia): *Determinatio quodlibetica*. [Esslingen: Konrad Fyner] 1474, an: Henricus (de Gorichem): *De praedestinatione et reprobatione divina*. Nr. 18
Johannes (de Mechlinia): *Determinatio utrum dei opera possint impediri demonis malicia*. [Esslingen: Konrad Fyner] 1474, an: Henricus (de Gorichem): *De praedestinatione et reprobatione divina*. Nr. 18
Johannes (de Urbach): *Processus iudiciarius*. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 21.7.1494, an: *Modus legendi*, Nr. 31
- 23 Johannes (Nivicellensis): *Concordantiae bibliae et canonum*. [Basel: Nikolaus Kessler, c. 1488] 2°
HC(+ Add.) 9412. Kaufmann-Nabholz II, 549. Pell-Pol 6639. Pol 2296. IGI 5332. BMC III, 773 (IB. 37687). Goff J 381. IBP 3191. CIH 1938.
Jnk. 45 an Jnk. 43
- 24 Koelner, Johannes: *Summarium textuale et conclusiones super Sextum et Clementinas; Summaria et effectus Extravagantium*.
Koeln: Johann Koelhoff d.J., 1.2. und 24.3.1494. 2°
GW 9714. HC 9788. VK 695. Pell-Pol 6700. BNCI J 273. Goff K 32. IBP 2158. CIH 1301. Schreiber 4396. Schramm VIII, 829. Weil, Druckerzeichen 61.
Bl. 202(6) aß Z. 6 wie GW Anm. Datum: „1493“.
Jnk. 42 an Jnk. 41
Lectura super arbore cognationis spiritualis. Nürnberg: Friedrich Creussner [c. 1477], an: Johannes (Andreae): *Lectura super arboribus consanguinitatis et affinitatis*. Nr. 22

- 25 Ludovicus (de Prussia): Trilogium animae. Mit Brief von Paulinus de Lemberg an den Hrsgr., 10.2.1496 und dessen Antwort, Nürnberg 20.2.1498. Hrsg. und ergänzt von Nicolaus Glasberger. Holzschnittportrait Pirckheimers als Caput physicum von Albrecht Dürer.
 HC 10315. Pell-Pol 7292. Pol 2550. IGI 5896. BMC II, 444 (IB. 7545). Goff L 379. IBP 3487. CIH 2117. Schreiber 4555. Schramm XVII, 581—583. Meder, Dürer 254 und S. 277 XI. Rote Lombarden. Hs. Glossen, 15 Jh.
 Prov.: Hs. Eintrag d. 15. Jh.: Ex Bibliotheca Aqsburge. ☉ stat 2 fl. (Mit Rötelft: 4 fl)
 Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 84). Auf Rückdeckel innen hs. Stammbaum ausgehend von Anima.
 Jnk. 48
- 26 Lumen animae. Fassung B. — Darin: De septem peccatis mortalibus et septem virtutibus oppositis. — Mit Tabula und Vorrede von Matthias Farinator. 1—2.
 [Reutlingen: Michael Greyff] 7.7.1479. 2°
 HC 10331. Pell-Pol 4748. Pol(+ Suppl.) 1467. BMC II, 576 (IB 10639). Goff L 395. IBP 3491.
 Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg von Jörg Schapf (Kyriss 63). Vorderdeckel fehlt. Auf Rückdeckel festgeklebt Bl. 273 von Biblia (dt.) T.2. Augsburg: [Günther Zainer] 1477. GW 4300. Mit Initiale, Abb. bei Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke. 2. Leipzig 1920. Nr. 663. Ursprünglich auch auf Vorderdeckel ein Bl. dieser Ausgabe festgeklebt.
 Jnk. 15
- 27 Martinus (Oppaviensis): Margarita Decreti.
 Straßburg [Drucker der Casus breves, d.i. Georg Husner] 1493. 2°
 HC 10847. Pell-Pol 7623. Ritter, Inc. alsac. II, 453. Pol 2626. BMC II, 160 (IB. 2329). Goff M 327. IBP 3626. CIH 2204.
 Beigebunden: Jnk. 42: Koelner, Johannes, Nr. 24
 Vor- und nachgebunden hs. Pergamentfragmente eines Brevis, 14. Jh. Auf Rückdeckel hs. Kaufeintrag: j fl.
 Spätgotischer Schweinslederband auf Holz, gebunden in Ingolstadt von Sixtus Heiligmair (Kyriss 151) Vgl. Buzás, Ladislaus: Geschichte der Universitätsbibliothek München. Wiesbaden 1972. S 29.
 Jnk. 41

- 28 Michael (de Dalen): Casus breves Decretalium Sexti et Clementinarum. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 15.6.1485. 2°
 HC 4660. Ritter, Inc. alsac. I, 316. Pol 2689. BMC I, 133 (IB. 1831). Goff M 533. IBP 3724. CIH 2271.
 Rot und blau rubriziert.
 Jnk. 23—24/1
- 29 Missale Frisingense. Hrsg. im Auftrag von Sixtus von Tannberg, Bischof von Freising.
 Augsburg: Erhard Ratdolt, 17.3.1492. 2°
 HC 11303. Pell-Pol 7944. Weale-Bohatta 396. IGI 6566. BMC II, 386 (IB. 6727). Schreiber 4699. Schramm XIXIII, 1, 9, 21, 32. Weil, Druckerzeichen 34 (Überschrift in abw. Druck).
 Bl. 1—8 [*8] = Kalendarium, 145—152 (p⁸, gez. CXXXIII — CXL) = Ordinarium Missae und Kanon und Bl. 263—288 (D¹⁰ E¹⁰ F⁸, gez. CCLI — CCLXXIII) fehlen.
 Prov.: Bernardus Palkhamer, 1498.
 Spätgotischer Schweinslederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 86).
 Jnk. 51
- 30 Modus legendi abbreviaturas in utroque iure.
 Köln [Heinrich Quentell] 1487. 2°
 HC 11469. VK 816. BMC I, 271 (IB. 4534). Goff M 747. IBP 3809.
 Rot und blau rubriziert.
 Beigebunden: Jnk. 24: Bernardus (Parmensis), Nr. 8.
 Jnk. 23—24/1: Michael (de Dalen), Nr. 28
 Spätgotischer Holzdeckelband, teilweise mit Kalbleder bezogen, gebunden wahrscheinlich in Leipzig. Auf Rückdeckel hs Kaufeintrag: $\overline{\text{V}} \beta \text{ } \mathfrak{J}$.
 Jnk. 23
- 31 Modus legendi abbreviaturas in utroque iure. — Daran: Johannes (de Urbach): Processus iudiciarius. — Tractatus praesumptionum. — Dominicus (de Visentina): Summa notarii. — Tractatus notariatus. — Processus iudicii. — Gerardus (de Rheinau): Defensorium iuris. — Innocentius (Papa, IV.): De exceptionibus. — Dinus (de Mugello): Tractatus de praescriptionibus. — Petrus (Jacobi, de Montepessulano): Tractatus de arbitris et arbitratoribus. — Galvanus (de Bononia): Differentiae legum et canonum. — Ubaldis, Baldus de: Tractatus de tabellionibus.

Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 1494;
21.7.1494. 2°

HC 11487. Ritter, Inc. alsac. I, 328. Pell-Pol 8072. Pol(Suppl.)
4576. IGI 6668. BMC I, 144(IB. 2066). Goff M 759. IBP 3821.
CIH 3338.

Beigebunden: Jnk. 44: Annotationes, Nr. 1

Jnk. 45 Johannes (Nivicellensis), Nr. 23

Spätgotischer Schweinslederband auf Holz, gebunden in Ingol-
stadt von Sixtus Heiligmair (Kyriss 151). Auf Rückdeckel hs.
Kaufeintrag: ∇ B \mathcal{J} .

Jnk. 43

32 Molitoris, Johannes: Tabula super totam summam Antonini.
[Straßburg: Johann Grüninger, c. 1490] 2°

GW 2201. H 1260. Ritter, Inc. alsac. II, 83. Pol 2761. Goff A
882.

Rote Lombarden.

Beigebunden: Jnk. 35 a/1: Antoninus (Florentinus), Nr. 3

Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg
(Kyriss 81).

Jnk. 35 a

Nicolaus (de Dinkelsbühl, Pseudo-): Concordantia in passio-
nem dominicam. [Ulm: Johann Zainer d.Ä., nicht nach 1478],
an: Peregrinus (de Oppeln): Sermones de tempore et de sanc-
tis. Nr. 36

33 Nicolaus (de Lyra): Moralia super totam Bibliam.

[Straßburg: Georg Husner, c. 1479] 2°

H 10372. Pell-Pol 8255. Ritter, Inc. alsac. I, 344. Pol(+ Suppl.)
2822. BMC I, 86 (IC. 1057). Goff N 112. IBP 3946. CIH 2399.
Rote Lombarden. Rubriziert. Hs. foliiert (1—226).

Schweinslederband auf Holz, gebunden in Raitenhaslach.

Jnk. 17

34 Nider, Johannes: Praeceptorium divinae legis sive expositio
decalogi.

Augsburg: Anton Sorg, „circiter .ix. kalendas Junias“ 1475. 2°
H 11789. Pol(Suppl.) 4606. IGI 6892. BMC II, 342(IB. 5786).
Goff N 199.

Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg
(Kyriss 78).

Jnk. 13

35 Otloh: Legenda Sancti Wolfgangi episcopi Ratisbonensis.

Burgdorf [Drucker des Jacobus de Clusa] 1475. 2°

- H 16221. Pell-Pol 7034. BMC III, 801 (IB. 38211). Goff W 68.
 Rubriziert.
 Jnk. 6 an Jnk. 2
- 36 Peregrinus (de Oppeln): Sermones de tempore et de sanctis.
 — Daran: Quadragesimale viatoris. — Nicolaus (de Dinkelsbühl, Pseudo-): Concordantia in passionem dominicam.
 [Ulm: Johann Zainer d.Ä., nicht nach 1478] 2°
 HC 12581. C 4407 (Nicolaus de Dinkelsbühl). Wegener, Zainer 9. Amelung, Frühdruck 1, Nr. 47. IGI 7404. BMC II, 529 (IB. 92345). Goff P 267. IBP 4241.
 Prov.: Sermones peregrini de tpe et de sanctis Cū vna quadragesimalj et passione dñj — nächster Eintrag gelöscht — Jste liber attinet Georio Swäbl oriundus ex opido vilsipurck anno [14] lxxxv plbñ ☉ Jn hospitali vasserburg.
 Auf Rückdeckel: anno dñi 1488. Comparauj a dñō georgio Schwabl plebāō ad sanctā spū ped' wendler wasserburgenß feria 3a ān letar⁹ [= 13.3.]
 Hs. Eintrag auf Bl. 278 (E₈) gelöscht.
 Brauner Kalblederband auf Holz, gebunden in Raitenhaslach.
 Jnk. 19
- Petrus (Jacobi de Montepessulano): Tractatus de arbitris et arbitratoribus. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 21.7.1494. an: Modus legendi Nr. 31
- 37 Petrus (Lombardus): Sententiarum libri quattuor cum conclusionibus Henrici de Gorichem et problematibus S. Thomae articulisque Parisiensibus.
 Basel: Nikolaus Kessler, 23.5.1487. 2°
 HC 10194. Kaufmann-Nabholz II, 532. Pell-Pol 9177. Pol 3119. BMC III, 764 (IB. 37587). Goff P 490. IBP 4341. CIH 2642. Weil, Druckerzeichen 40.
 Spätgotischer Schweinslederband auf Holz, gebunden in Ingolstadt von Johannes Ewring (Kyriss 154).
 Jnk. 27
- 38 Petrus (Lombardus): Sententiarum libri quattuor. Mit Kommentar von Bonaventura. Mit Tabula und Gedicht von Johannes Beckenhaub. Mit Brief von Nicolaus Tinctoris an Johannes Beckenhaub, Bamberg 2.3.1491 und Brief von Jacobus Wimpheling an Theologiestudenten, Nürnberg 1491.
 Nürnberg: Anton Koberger [nach 2.3.1491] 2°
 HC 3540. Pell-Pol 2714. IGI 7643. BMC II, 433 (IB. 7406). Goff P 486. IBP 4338. CIH 2646.

P.1, Bl. 3(a₃) Initiale mit Text herausgerissen. Rote Lombarden. Hs. Glossen, 15. Jh.

P.2, Bl. 2(A₂) Initiale mit Text herausgerissen. Rote Lombarden. Hs. Glossen, 15. Jh.

P.3, Bl. 2(A₂) herausgerissen. Rote Lombarden. Hs. Glossen, 15. Jh. Auf Rückdeckel innen hs. Ergänzungen zum Text, 15. Jh.

P.4, Bl. 2(a₂) Goldgrundinitiale. Rote Lombarden. Hs. Glossen, 15. Jh.

Spätgotische Schweinslederbände auf Holz mit Streicheisenlinien.

Jnk. 36 a; Jnk. 36 b; Jnk. 36 c; Jnk. 36 d.

Processus iudicii. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 21.7.1494, an: Modus legendi. Nr. 31

Quadragesimale viatoris. [Ulm: Johann Zainer d.Ä., nicht nach 1478], an: Peregrinus (de Oppeln): Sermones de tempore et de sanctis. Nr. 36

39 Regnier, Helias: Casus longi Sexti Decretalium et Clementinarum.

Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 18.8.1496. 2°

HC 13816. Pell-Pol 9836. Ritter, Inc. alsac. I, 411. Pol 3332. IGI 8320. BMC I, 146 (IB. 2072). Goff R 118. IBP 4711.

Beigebunden: Jnk. 18/1: Guido (de Cumis), Nr. 17.

Holzdeckelband, teilweise mit Kalbleder bezogen, gebunden in Raitenhaslach. Auf Vorder- und Rückendeckel festgeklebt hs. Pergamentfragment einer Bibel (AT, Ezechiel), 12. Jh.

Jnk. 18

40 Reuchlin, Johannes: Vocabularius breuiloquus. — Davor: Guarinus (Veronensis): Ars diphthongandi. — Johannes (de Lapide): Compendiosus de arte punctandi dialogus. — Tractatus de accentu.

Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 6. 11. 1489. 2°

C 2819 = CR 6294. Benzing, Reuchlin 14. Pell-Pol 9898. Ritter, Inc. alsac. II, 600. Pol 3344. IGI 8337. BMC I, 139 (IB. 2021). Goff R 167. IBP 4744. CIH 2941.

Vor- und nachgebunden hs. Pergamentfragmente eines Breuiers, 14. Jh.

Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Nürnberg. Auf Vorderdeckel hs. Kaufeintrag: Paulus pinder p x gr, auf

Rückdeckel Viiiij β 48

Jnk. 34 an Jnk. 33

- 41 Reuchlin, Johannes: *Vocabularius breuiloquus*. — Davor: Guarinus (Veronensis): *Ars diphthongandi*. — Johannes (de Lapide): *Compendiosus de arte punctandi dialogus*. — *Tractatus de accentu*.
Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 11. 1. 1493. 2°
C 6296. Benzing, Reuchlin 16. Pell-Pol 9900. Ritter, Inc. alsac. I, 414. Goff R 168. IBP 4746. CIH 2942.
Rote Lombarden.
Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 81). Auf Rückdeckel festgeklebt hs. Pergamentfragment, 9. Jh.
Jnk. 38
- 42 Robertus, (Holcot): *Super sapientiam Salomonis*.
Hagenau [Heinrich Gran] 1494. 2°
HC 8761. Pell-Pol 6036. Ritter, Inc. alsac. I, 234. Pol 1979. IGI 4793. BMC III, 683 (IB. 13132). Goff H 293. IBP 2835. CIH 1713. Faksimile: Frankfurt a. M. 1974.
Rote Lombarden.
Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 81). Auf Vorder- und Rückdeckel hs. Pergamentfragmente eines Antiphonale, 12. Jh.
Jnk. 39
- 43 Robertus (Holcot): *Super sapientiam Salomonis*.
Hagenau [Heinrich Gran] 1494. 2°
Gleiche Ausgabe wie Nr. 42.
Rote Lombarden.
Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 86).
Jnk. 40
- 44 Rodericus (Zamorensis): *Speculum vitae humanae*. Mit Widmungsvorrede an Papst Paul II. Mit Nachwort und Gedicht Inc. *Edidit hoc lingue*.
Augsburg: Günther Zainer, 11. 1. 1471. 2°
HC 13940. IGI 8394. BMC II, 316 (IB. 5419). Goff R 215. IBP 4775. CIH 2958.
Rote Lombarden.
Prov.: Hs. Kaufeintrag: Anno dñi 1476 Ego Rudolffus de alberg Jn saler (= Sallern) p̄pe Ratisbonam emi hoc Opusculum

speculū vite humane.
Neuer Ledereinband.
Jnk. 1

- 45 Rolevinck, Werner: Fasciculus temporum. Mit Widmungs-
brief an Nicolaus Mocenicus.
Venedig: Erhard Ratdolt, 28. 5. 1484. 2°
H 6934. Pell-Pol 9968. Pol 3376. IGI 8419. BMC V, 288 (IB.
20536). Goff R 270. IBP 4796. CIH 2971. Schreiber 5116 b.
Sander 6529. Essling 279.
Bl. 1—8 [*⁸] fehlt. Rubriziert.
Jnk. 22 an Jnk. 21
- 46 Sermones „Parati” de tempore et de sanctis.
[Straßburg: Martin Flach, c. 1500] 2°
H 12400. Ritter, Inc. alsac. II, 553. IGI 7225. Goff P 106. IBP
4159. CIH 2511.
Rote Lombarden.
Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg
(Kyriss 83).
Jnk. 32
- Sixtus (Papa, IV.): Bulla „Et si dominici gregis” Rom 30. 12.
1479. Nürnberg: Anton Koberger, 14. 4. 1488, an: Trovama-
la, Baptista: Summa casuum conscientiae. Nr. 51
- 47 Spiera, Ambrosius de: Quadragesimale de floribus sapientiae.
Hrsg. von Marcus Venetus. Mit Gedicht Inc. Si quis ades doctus
Ambrosi nomen.
Venedig: Bonetus Locatellus für Octavianus Scotus, 20. 2.
1488/89. 4°
HC 922. Pell-Pol 602. Pol(+Suppl.) 3588. IGI 9132. BMC V,
436 (IB. 22829). Goff S 681. IBP 5075. CIH 3120. Husung,
Druckerzeichen 198.
Bl. 1 (a₁, leer) und 314 (PP₈, leer) fehlen.
Neuer Kalblederband auf Holz.
Jnk. 38
- 48 Stör, Nicolaus: Expositio officii missae sacrique canonis.
[Straßburg: Drucker des Henricus Ariminensis, d. i. Georg Rey-
ser, c. 1475] 2°
CR 2387. Ritter, Inc. alsac. I 199 und II, 263. Ohly, Reyser 4.
Pell-Pol 5464. Pol 1758. BMC I, 76 (IB. 825). Goff E 165.
Rote Lombarden. Rubriziert.

- Beigebunden: Jnk. 3: Expositio, Nr. 11
 Jnk. 4: Johannes (Andree), Nr. 22
 Jnk. 5: Viola sanctorum, Nr. 52
 Jnk. 6: Otloh, Nr. 35
 Jnk. 7: Gerson, Johannes, Nr. 10
 Jnk. 8—12: Henricus (de Gorichem), Nr. 18
- Spätgotischer Rindlederband auf Holz mit Steicheisenlinien.
 Jnk. 2
- 49 Summenhart, Conradus: Opus septipartitum de contractibus. Mit Gedicht von Heinrich Bebel.
 Hagenau: Heinrich Gran für Johann Rynman, 13. 10. 1500. 2°
 HC 15179. Pell-Pol 10835. Ritter, Inc. alsac. I, 443. Pol 3637. IGI 9217. BMC III, 688 (IB. 13806). Goff S 863. IBP 5147. CIH 3166.
 Beigebunden: Jnk. 47/1: Summenhart, Conradus, Nr. 50.
 Lose beiliegend 2 Bl. (bezeichnet 60) mit philosophischem Text, 18. Jh.
 Spätgotischer Kalblederband auf Holz, gebunden in Augsburg (Kyriss 86).
 Jnk. 47
- 50 Summenhart, Conradus: Tractatulus bipartitus de decimis.
 Hagenau: Heinrich Gran, 13. 11. 1497. 2°
 H 15177. Ritter, Inc. alsac. I, 444. Pol 3636. IGI 9218. BMC III, 685 (IB. 13756). Goff S 865. IBP 5148. CIH 3168.
 Jnk. 47/1
 Tractatus de accentu, an: Reuchlin, Johannes: Vocabularius breuiloquus. Nr. 40 und 41
 Tractatus notariatus. Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 21. 7. 1494, an: Modus legendi. Nr. 31
 Tractatus praesumptionum. Straßburg [Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 21. 7. 1494, an: Modus legendi. Nr. 31
- 51 Trovamala, Baptista: Summa casuum conscientiae. Mit Vorwort des Verfassers. — Daran: Sixtus (Papa, IV.): Bulla „Et si dominici gregis“, Rom 30. 12. 1479. — Mit Akrostichon Inc. Barbariae refugis strumosa.
 Nürnberg: Anton Koberger, 14. 4. 1488. 2°
 GW 3322. HC 14181 = H 14177. Pell-Pol 11211. Pol 3837. IGI 1204. BMC II, 432 (IB. 7394). Goff S 46. IBP 782. CIH 487.
 Lombarden. Rubriziert. Bl. 2(a₂) a Goldgrundinitiale.
 Schweinslederband auf Holz, gebunden wohl in Ulm.
 Jnk. 16

Ubaldis, Baldus de: Tractatus de tabellionibus. [Straßburg: Drucker des Jordanus, d. i. Georg Husner] 21. 7. 1494, an: Modus legendi, Nr. 31

52 Viola sanctorum.

[Basel: Bernhard Richel, c. 1474, nicht nach 28. 4. 1475] 2°
H 10867. Kaufmann-Nabholz II, 286. Pell-Pol 7645. BMC III, 736 (IB. 37156). Goff M 333. IBP 3633.

Rubriziert.

Jnk. 5 an Jnk. 2

53 Wann, Paulus: Sermones de tempore.

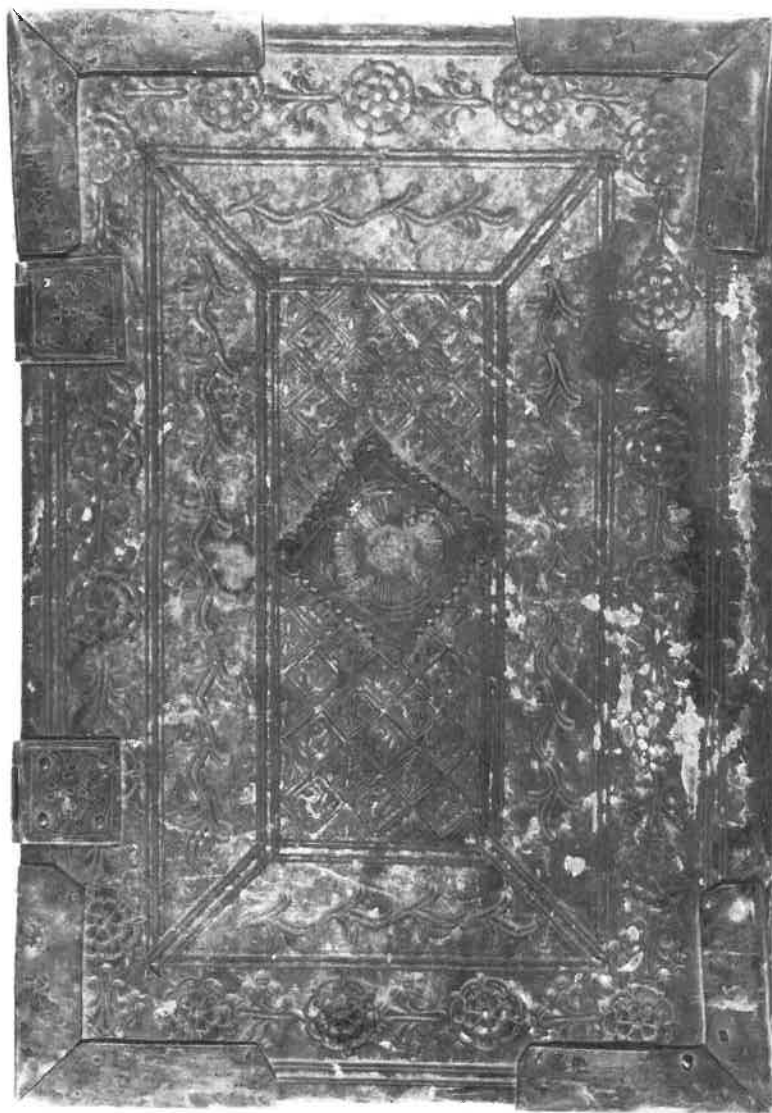
Passau: Johann Petri, 1491. 2°

HC 16144. Pell-Pol 11798. Pol 4036. IGI 10377. BMC II, 618 (IB 11359). Goff W 5. CIH 3523.

Prov.: Hs. Einträge: Wolfgangus Kendlperger 1530. — Wilhelmus Camerarius. — Gallus Hagen, Vikar, 1645. Weitere Einträge durch Wasserschaden unleserlich.

Spätgotischer Kalblederband auf Holz, mit Einzelstempeln in Blindpressung.

Jnk. 37



Nr. 36 Peregrinus (de Oppeln): Sermones de tempore et de sanctis. [Ulm: Johann Zainer d. Ä., nicht nach 1478].
Raitenhaslacher Einband, Vorderdeckel (Jnk. 19).

Konkordanzen

Signatur	Nr.	Signatur	Nr.
Jnk. 1	44	Jnk. 33	21
Jnk. 2	48	Jnk. 34	40
Jnk. 3	11	Jnk. 35 a	32
Jnk. 4	22	Jnk. 35 a/1	3
Jnk. 5	52	Jnk. 35 b	3
Jnk. 6	35	Jnk. 35 c	3
Jnk. 7	12	Jnk. 35 d	3
Jnk. 8—12	18	Jnk. 36 a	38
Jnk. 13	34	Jnk. 36 b	38
Jnk. 14	20	Jnk. 36 c	38
Jnk. 15	26	Jnk. 37	53
Jnk. 16	51	Jnk. 38	41
Jnk. 17	33	Jnk. 39	42
Jnk. 18	30	Jnk. 40	43
Jnk. 18/1	17	Jnk. 41	27
Jnk. 19	36	Jnk. 42	24
Jnk. 20	5	Jnk. 43	31
Jnk. 21	6	Jnk. 44	1
Jnk. 22	45	Jnk. 45	23
Jnk. 23	30	Jnk. 46	19
Jnk. 24	8	Jnk. 47	49
Jnk. 23—24/1	28	Jnk. 47/1	50
Jnk. 25	10	Jnk. 48	25
Jnk. 26	2	Jnk. 49 a	7
Jnk. 27	37	Jnk. 49 b	7
Jnk. 28	47	Jnk. 49 c	7
Jnk. 29 a	13	Jnk. 50	9
Jnk. 29 b	13	Jnk. 51	29
Jnk. 30	14	Jnk. 52	4
Jnk. 31	15	Jnk. 53	16
Jnk. 32	46		

Hain/Copinger	Nr.	Hain/Copinger	Nr.
922	47	C 13816	30
C 1027	22	C 13940	44
C 1247 = H 1258(4)	2	C 14181 = H 14177	51
C(+ Add.) 1248	3	C 15177	50
1250(4 + Tab.)	4	C 15179	49
1260	32	16221	35
C 1896	5		
C(+ Add.) 1950	6		
C 2802	7	H Nachtr.	
2935	8		
C 3540	38	20	22
C 4660	28		
C 4666	17		
C 4711	9	Copinger/Reichling	
6798	11		
6934	45	R 2387	48
C 7624	13	2819 = CR 6294	40
7641	12	6296	41
7741	16	6360	20
7805	18	6367	21
C 8761	42 und 43		
C 8893	19		
C 9010	10	GW	
C(+ Add.) 9412	23		
C 9788	24	1684	22
C 10194	37	2190	2
C 10315	25	2191	3
C 10331	26	2193(4 + Tab.)	4
10372	33	2201	32
C(+ Add.) 10755	1	2757	5
C 10847	27	2868	6
10867	52	3322	51
C 11303	29	3867	7
C 11469	30	4100	8
C 11487	31	5986	11
11789	34	6277	9
12400	46	9429/25	10
C 12581	36	9714	24

Druckerregister

A u g s b u r g

- Erhard R a t d o l t
17.3.1492 Missale Frisingense Nr. 29
- Anton S o r g
„c.” 24.5.1475 Nider, Johannes, Nr. 34
2.11.1475 Disticha Catonis, Nr. 9
- Günther Z a i n e r
11.1.1471 Rodericus (Zamorensis), Nr. 44

B a s e l

- Nikolaus K e s s l e r
23.5.1487 Petrus (Lombardus), Nr. 37
[c.1488] Johannes (Nivicellensis), Nr. 23
17.8.1488 Jodocus, Nr. 21
3.12. und 21.3.1489 Gerson, Johannes, Nr. 13 und 14 (P.1)
[c.1496] Annotationes, Nr. 1
- Bernhard R i c h e l
[c.1474, nicht nach 28.4.1475] Viola sanctorum, Nr. 52

B u r g d o r f

- D r u c k e r des Jacobus de Clusa
1475 Otloh, Nr. 35

E s s l i n g e n

- Konrad F y n e r
1474 Henricus (de Gorichem), Nr. 18
[1474—75] Gerson, Johannes, Nr. 12

H a g e n a u

- Heinrich G r a n
1474 Robertus (Holcot), Nr. 42 und 43
13.11.1497 Summenhart, Conradus, Nr. 50
13.10.1500 Summenhart, Conradus, Nr. 49

K ö l n

- Johann K o e l h o f f d.J.
1.2. und 14.3.1494 Koelner, Johannes, Nr. 24

Heinrich Q u e n t e l l
1487 Modus legendi, Nr. 30

L y o n

Johann K l e i n
1.10.1500 Antoninus (Florentinus), Nr. 4

N ü r n b e r g

Friedrich C r e u s s n e r
[1477] Johannes (Andreae), Nr. 22
[1478] Expositio, Nr. 11

Anton K o b e r g e r
14.4.1488 Trovamala, Baptista de, Nr. 51
[nach 2.3.1491] Petrus (Lombardus), Nr. 38
6.3.1498 Ludovicus (de Prussia), Nr. 25
4.2.1499 Berchorius, Petrus, Nr. 7

P a s s a u

Johann P e t r i
1491 Wann, Paulus, Nr. 53.

R e u t l i n g e n

Michael G r e y f f
7.7.1479 Lumen animae, Nr. 26.

S p e y e r

Peter D r a c h d.Ä.
Sept. 1478 Jodocus, Nr. 20
17.2.1487 Antoninus (Florentinus), Nr. 2.

S t r a ß b u r g

D r u c k e r der Casus breves
1493 Martinus (Oppaviensis), Nr. 27.
D r u c k e r des Henricus Ariminensis d.i. Georg Reyser
[c.1475] Stör, Nicolaus, Nr. 48.
D r u c k e r des Jordanus d.i. Georg Husner
15.6.1485 Michael (de Dalen), Nr. 28
7.9.1488 Bernardus (Parmensis), Nr. 8
6.11.1489 Reuchlin, Johannes, Nr. 40

11.1.1493 Reuchlin, Johannes, Nr. 41
1494; 21.7.1494 Modus legendi, Nr. 31
18.8.1496 Regnier, Helias, Nr. 30.

Martin F l a c h

11.8.1491 Augustinus, Aurelius, Nr. 6
11.8.1494 Gerson, Johannes, Nr. 15
[c.1500] Sermones „Parati“, Nr. 46.

Johann G r ü n i n g e r

[c.1490] Molitoris, Johannes, Nr. 32
28.9.1490 Antoninus (Florentinus), Nr. 3.

Georg H u s n e r

[c.1479] Nicolaus (de Lyra), Nr. 33.

Martin S c h o t t

[nicht nach 1486] Gesta Romanorum, Nr. 16.

U l m

Konrad D i n c k m u t

1486 Evrardus (de Valle Scholarum), Nr. 10.

Johann Z a i n e r d.Ä.

[nicht nach 1478] Peregrinus (de Oppeln), Nr. 36.

V e n e d i g

Bonetus L o c a t e l l u s für Octavianus Scotus
20.2.1488/89 Spiera, Ambrosius de, Nr. 47.

Philippus P i n c i u s für Benedictus Fontana
16.2.1495/96 Horatius Flaccus, Quintus, Nr. 19.

Erhard R a t d o l t

28.5.1494 Rolevinck, Werner, Nr. 45.

Leonhard W i l d für Nikolaus von Franckfurt
24.4.1480 Astesanus, Nr. 5.

Vorbesitzer

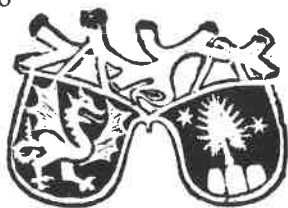
Alberg, Rudolf von
Altötting, Jesuitenkolleg
Camerarius, Wilhelm
Grimb, Johannes

Nr. 44
Nr. 6, 19
Nr. 53
Nr. 10

Hagen, Gallus	Nr. 53
Hebersperger, Abraham	Nr. 19
Kendlperger, Wolfgang	Nr. 53
Lobmair, Ulrich, Rubrikator	Nr. 16
Palkhamer, Bernardus	Nr. 29
Pinder, Paulus	Nr. 40
Schuechl, Johannes	Nr. 45
Schwabl, Georg	Nr. 33
Wasserburg, Stadtbibliothek	Nr. 25
Wendler, Petrus	Nr. 19
Wishamer, Oswald	Nr. 13

Einbände

Augsburg(?)	Nr. 20
Augsburg, Jörg Schapf, Kyriss 63	Nr. 26
Augsburg, Kyriss 77	Nr. 2
Augsbrug, Kyriss 78	Nr. 34
Augsburg, Kyriss 81	Nr. 3, 32, 41, 42
Augsburg, Kyriss 83	Nr. 46
Augsbrug, Kyriss 84	Nr. 15, 25
Augsburg, Kyriss 86	Nr. 5, 29, 43, 49
Augsburg, Kyriss 87	Nr. 4, 7, 14
Augsburg, Kyriss 90(?)	Nr. 9
Ingolstadt, Sixtus Heiligmair, Kyriss 151	Nr. 27, 31
Ingolstadt, Johannes Ewring, Kyriss 154	Nr. 37
Ingolstadt, Johannes Ewring, Kyriss 170	Nr. 19
Leipzig(?)	Nr. 30
Nürnberg	Nr. 40
Nürnberg, Kyriss 118	Nr. 10
Raitenhaslach	Nr. 30, 33, 36
Reichenhall, St. Zeno	Nr. 13
Ulm(?)	Nr. 51



Druckerzeichen des Peter Drach d. Ä. 1478. Nr. 20.

Wolfram Lübbecke

**Die Ausmalung
des Wasserburger Rathaussaales
durch Maximilian von Mann**

Maximilian von Mann, am 15. Juni 1856 in München geboren, begann trotz früh entdeckter zeichnerischer Begabung eine militärische Laufbahn¹⁾. Doch nach fünfzehn Jahren als Kadett (1869—76) und Leutnant (1876—84) mußte er diese Karriere wegen eines Herzleidens abbrechen; er trat sofort über zur Münchener Kunstakademie, wo er sechs Semester bei Karl Raupp²⁾, Nikolaus Gysis³⁾ und Otto Seitz⁴⁾ studierte. Wie seine ausgeführten und erhaltenen Werke belegen, brachte eine Reise nach Tirol den entscheidenden Umschwung. Damals begeisterte er sich für die Wandmalereien des 14., 15. und 16. Jahrhunderts in den Schlössern von Runkelstein, Reifenstein, Churburg, Frundsberg und der Burg von Meran. Und er kopierte sie in Aquarellen, was bei Ludwig von Löffitz⁵⁾ soviel Anerkennung fand, daß dieser als Jury-Vorsitzender der Münchner Jahres-Ausstellung von 1895 im Glaspalast ein eigenes Kabinett vermitteln konnte⁶⁾. Diese Kopien, später mit Unterstützung des Grafen Wilczek⁷⁾ und des Fürsten Johannes von Liechtenstein zu einer Sammlung von ca. 150 Stück angewachsen, machen heute den Hauptteil seines bekannten Werkes aus⁸⁾. Die Ausstellung im Glaspalast soll nicht nur bei der Presse Erfolg gehabt haben, sondern führte zu einem ersten Auftrag auf dem „Gebiet der historisierenden Wandmalerei“⁹⁾. Graf Wilczek hatte, was nicht verwunderlich ist, wenn man seine aus Originalen und Kopien komponierende rekonstruierte Burg Kreuzenstein kennt, angeregt durch diese Freskenskizzen bei Maximilian von Mann die Ausmalung eines Parzivalzimmers bestellt. Hier brachte Mann mit 18 Halbfiguren die Dichtung Wolframs von Eschenbach zur Darstellung¹⁰⁾.

Auf diesem Spezialgebiet der historisierenden Wandmalerei brillierte er dann mit „Nachdichtungen“ der Clunyteppiche im Münchener Künstlerhaus¹¹⁾, mit einem zweiten Raum, einem Badezimmer, in Burg Kreuzenstein¹²⁾, mit dem Rathaussaal in Wasserburg a. Inn und verschiedenen Burg- und Schloßausstattungen in Böhmen, Ungarn und Tirol. Doch der Erste Weltkrieg brachte ein jähes Ende seiner Tätigkeit, und da auch in der Nachkriegszeit kein Auftrag fortgesetzt oder gar ein neuer erteilt wurde, bedeutete das für ihn den vollständigen Zusammenbruch seiner künstlerischen Unternehmungen. Das hatte die Folge, daß er nie wieder künstlerisch neu Fuß fassen konnte, sein Werk nie gewürdigt und sein Name kaum genannt wurde¹³⁾. Dabei verdient der am 13. November 1939 verstorbene Maximilian von Mann sowohl als Ausstattungskünstler wie als „Malerkonservator“ Interesse. Heute haben die in den Sommern 1900—1904 in Tiroler Schlössern und Gebäuden (Abb. 1



Abb. 1: Maximilian von Mann, Aquarellkopie nach Halbfigurenbildern aus dem Gerichtsgebäude in Schwaz; Bundesdenkmalamt Wien.

und 2) gemalten Kopien von Fresken den von der „K. K. Centralkommission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmälern“ beabsichtigten hohen dokumentarischen Wert längst gewonnen. Sie dokumentieren nicht nur alte Erhaltungs- und Restaurierungszustände, sondern überliefern auch inzwischen vollständig untergegangene Wandmalereien, wie z. B. die Fresken des Gerichtsgebäudes in Schwaz in mehreren Blättern samt Inschrift (Abb. 1). Das Ziel der österreichischen Denkmalpflege, Kopien zu sammeln, da der Untergang letztlich unaufhaltsam sei, wurde durch die Geschichte gerechtfertigt. Manns Kopien müssen, auch wenn ihnen kein hoher künstlerischer Eigenwert zugesprochen werden kann, trotzdem als wichtige Beispiele von künstlerischer Denkmaldokumentation anerkannt werden¹⁴⁾.

1901/02, bei einer beschränkten Konkurrenz für die Ausmalung des Rathaussaales von Wasserburg a. Inn, finanziert aus budgetmäßigen Mitteln zur Pflege und Förderung der Kunst durch den Staat¹⁵⁾, konnten sich die an der Historie orientierten Entwürfe Manns durchsetzen, nicht jedoch die „freien künstlerischen“ des

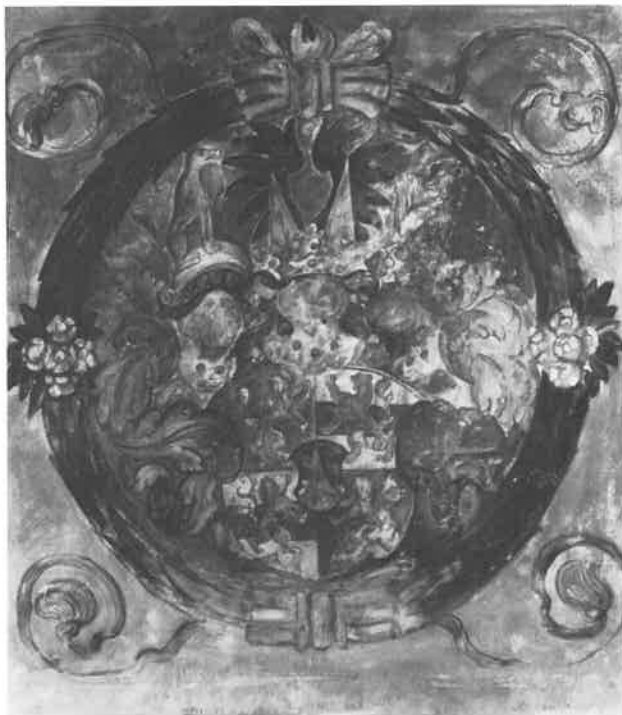
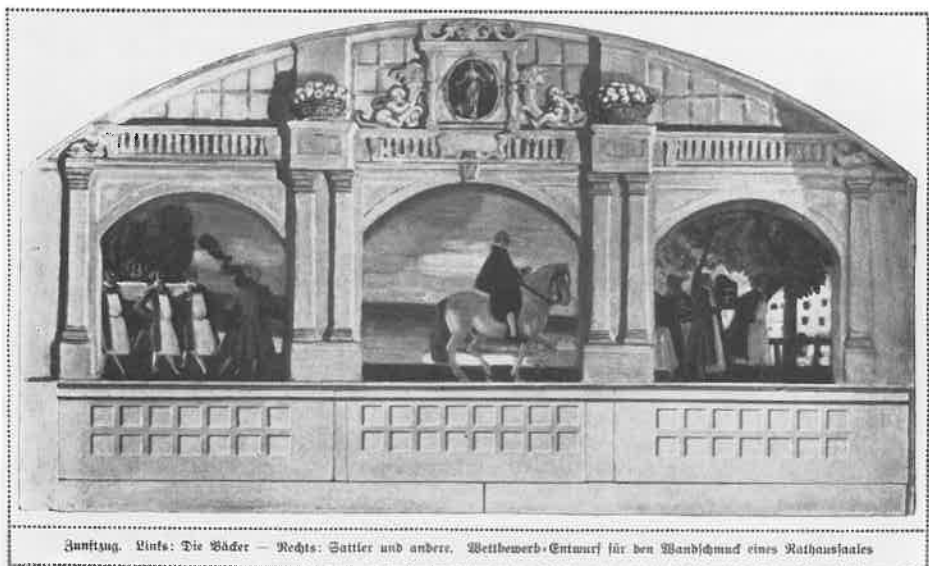


Abb. 2: Maximilian von Mann, Aquarellkopie eines Wappenmedaillons in Burg Runkelstein; Bundesdenkmalamt Wien.

im selben Jahr wie Mann, am 13. Oktober 1856 in Ansbach geborenen Secessionisten Ludwig Herterich.¹⁶⁾ Herterichs Freskomalerei von 1907/08 im Hauptrestaurant des Ausstellungsparks auf der Theresienhöhe in München hätte vorstellbar machen können, wie sein erfolgloser Konkurrenzentwurf für Wasserburg (Abb. 3) ausgesehen hätte.

Herterich ist am 25. Dezember 1932 in Etzenhausen¹⁷⁾ bei Dachau, also direkt in der Landschaft der Dachauer Malerschule, gestorben; er mußte selbst bereits beim Brand des Glaspalastes vom 6. Juni 1931 den Untergang großer Bestände seines Werkes¹⁸⁾ miterleben. Im Zweiten Weltkrieg ist dann noch mehr zerstört worden, wie die Neumarkter Reiterporträts und das Ausstellungsrestaurant in München.



Janitzug. Links: Die Bäder — Rechts: Sattler und andere. Wettbewerbs-Entwurf für den Wandschmuck eines Rathaussaales

Abb. 3: Ludwig von Herterich, Wettbewerbsentwurf für den Rathaussaal von Wasserburg a. Inn; Repro nach Velhagen & Klasings Monatshefte 31, 1916/17.

Die Renovierung des Wasserburger Rathauses war nach einem Brand im Jahr 1874 notwendig geworden. Mit einer architektonischen Gestaltung des Architekten Johann Rieperdinger und den Schnitzereien von Josef Regl wurde der Saal im Typus des deutschen Rathaussaales des späten Mittelalters und der Renaissance wiederhergestellt. Dieser längsrechteckige Saaltypus wird zumeist von einer hölzernen gewölbten Decke überspannt, als alte Beispiele wäre auf das alte Münchener und das Nürnberger Rathaus hinzuweisen¹⁹⁾. Auch in damals ganz neugebauten Rathäusern, etwa beim Freisinger Rathaus 1904/05 von Günter Blumentritt, wurde dieser Saaltypus eingeführt. Zur Definition solcher neuen und neu wiederhergestellten Rathaussäle können auch die als dekorative Elemente eingesetzten Wappen der Patrizier der Stadt herangezogen werden. Die Aktualität dieses Saaltypus und auch seiner malerischen Ausstattung wurde durch die gleichzeitige 1904/05 durchgeführte Wiederherstellung des Nürnberger Rathaussaales bestätigt. Der Nürnberger gotische Rathaussaal ist in einer Renaissanceausstattung bekannt, die in der auf Dürer zurückgehenden, häufig restaurierten Malerei an der fensterlosen Eingangswand einen Triumphzug Kaiser Maximilians und den sogenannten Pfeifferstuhl

aufwies; letzterer war eine in Malerei umgesetzte Musikerempore. An den übrigen kleineren Wandflächen der durchfensterten Wände fanden sich vornehmlich emblematische und allegorische Darstellungen. Diese letzte, im Krieg zerstörte Neubemalung wurde unter der Leitung des Generalkonservatoriums durchgeführt, teilweise mit Neukompositionen des Malers und Ehrenkonservators Rudolf von Seitz²⁰).

Rudolf von Seitz war in der Jury, die für die ganz anders geartete Wasserburger Raumrestaurierung einen zum Vergleich herausfordernden Entwurf zur Ausführung auswählte. Die 1902/05 ausgeführten Fresken Maximilian von Manns werden auch an einer fensterlosen Eingangswand von einem Triumphzug beherrscht, einem Salzzug (Abb. 4), der in seinen kombinierten Motiven ebenso Kaiser Maximilians Festzug lebendig macht. Außerdem ist auf die, wie in Nürnberg an derselben Wandfläche befindliche, hier aber doch gebaute Empore hinzuweisen. Der Versuch, die Bedeutung der freien Reichsstadt Nürnberg mittels der künstlerischen Gestaltung auf das Wasserburger Rathaus übertragen zu wollen, ist nicht auszuschließen.

Die Mann'schen Malereien sind ein komplexes Beispiel von „Kunst nach Kunst“, was hier heißt, daß mehr oder weniger leicht zu identifizierende Vorbilder der Deutschen Renaissance zu einem prächtigen Ambiente kombiniert wurden. Dieses späthistoristische Verfahren hatte zum Beispiel Gabriel von Seidl in seinem Bayerischen Nationalmuseum zusammen mit dem Maler Rudolf von Seitz zu einem heute nur noch fragmentarisch erhaltenen Höhepunkt geführt. Hier waren, gleichfalls ohne Berücksichtigung des Materials oder der Größe der Vorbilder, assoziativ gefügte Kombinationen hergestellt worden²¹).

Für die fensterlose Stirnwand des Saales wählte Mann eine Darstellung, die den Rathaussaal als Festsaal aus dessen historischen Funktion als Tanzhaus assoziativ erlebbar macht. Dieses Hauptbild zeigt ein sog. Fest- und Liebesmahl der Renaissance, offensichtlich ohne lokalen Bezug (Abb. 5). Es soll aber, wie es in einem alten Rathausführungsblatt heißt, „im Stile Jacob Burckhardts“ gemalt sein²²). Dieser Vergleich kann eine fehlgeleitete Assoziation an Jacob Burckhardts „Kunst der Renaissance“ sein, die aber die erwünschte Wirkung und Bedeutung deutlich macht. Oder es ist ein Druckfehler und es war Hans Burgkmair gemeint, von dem an anderer Stelle des Saales Holzschnitte als Vorlagen benutzt worden waren.

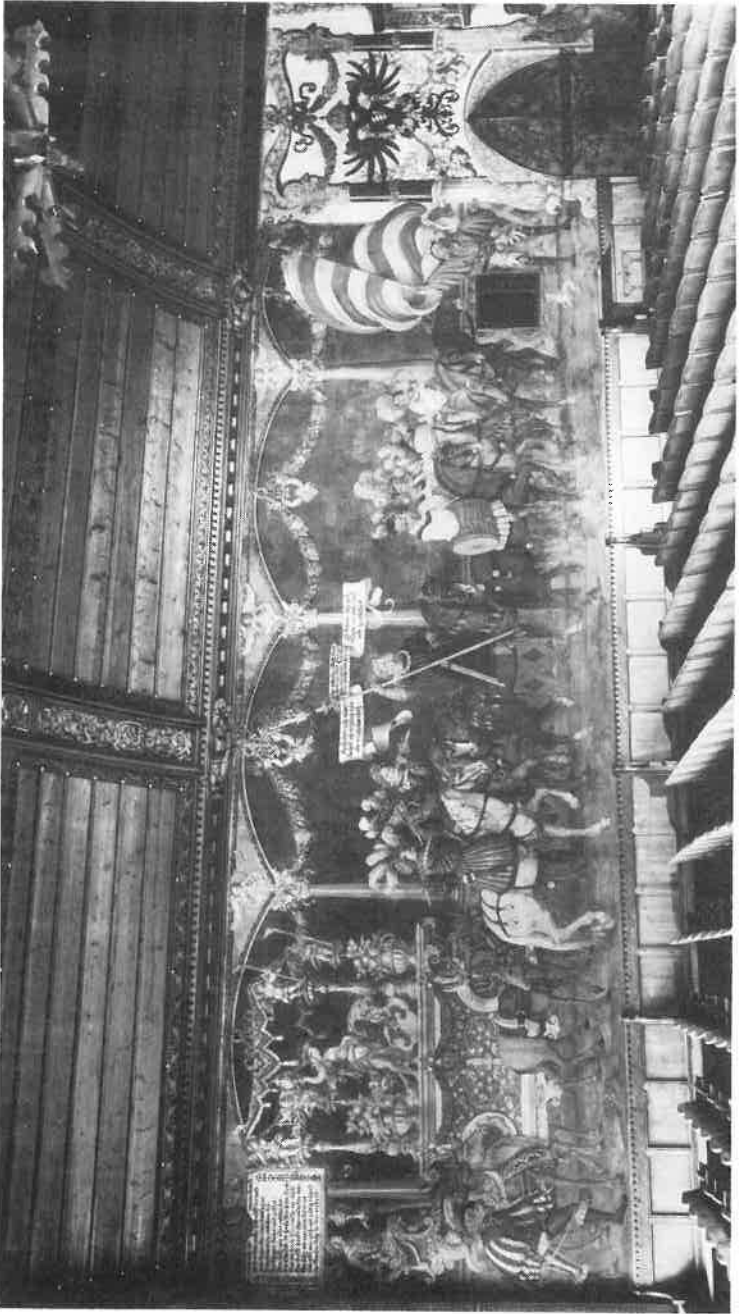


Abb. 4: Maximilian von Mann, Salzburg, 1903/05, Wandgemälde im Festsaal des Wasserburger Rathauses; Aufnahme BLfD 1981.

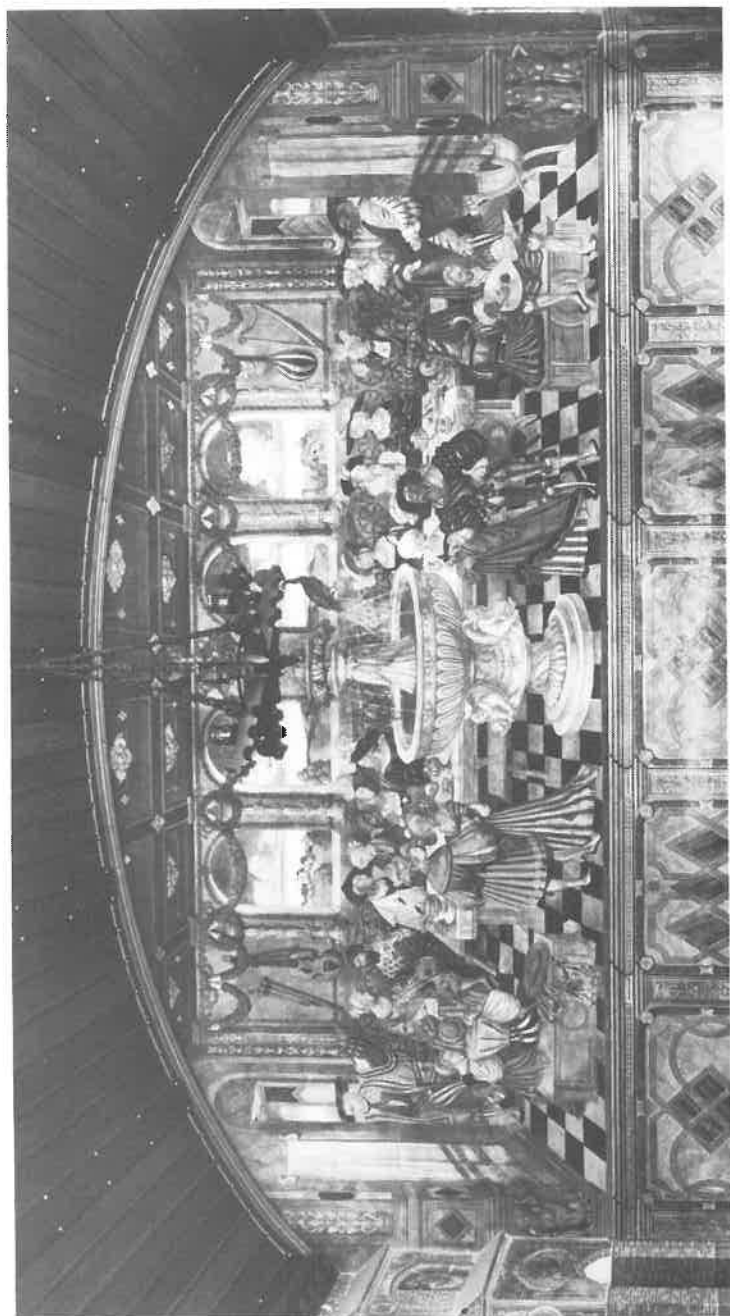


Abb. 5: Maximilian von Mann, Sog. Liebesmahl, 1903/05, Wandgemälde im Festsaal des Wasserburger Rathauses; Aufnahme BLFD 1981.

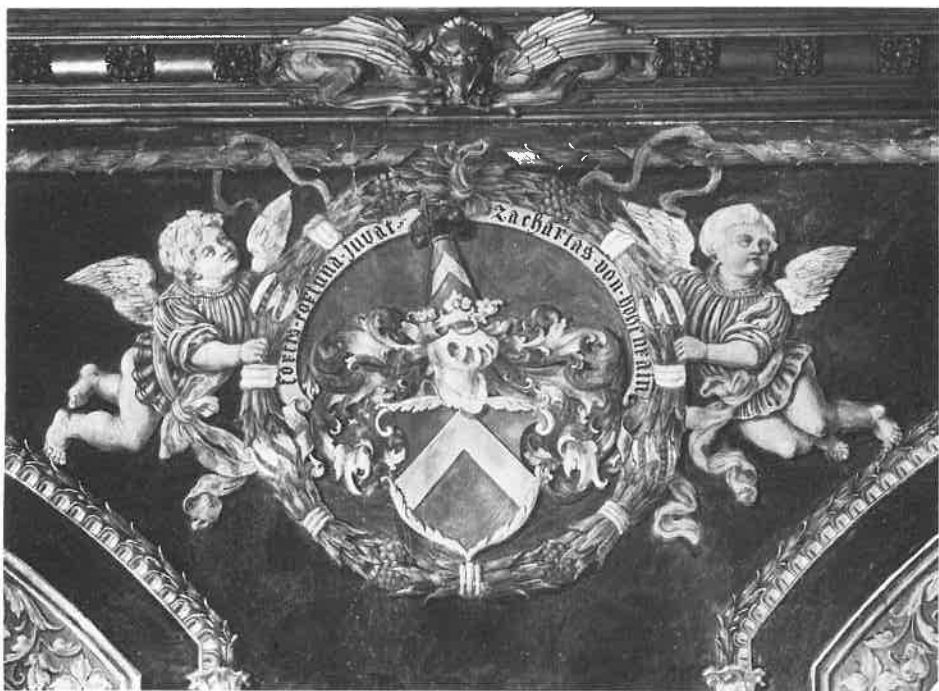


Abb. 6: Maximilian von Mann, Wappen Zacharias von Hohenrain, Ausschnitt aus den Wandgemälden des Wasserburger Rathauses; Aufnahme BLfD 1981.

Es wird hier nicht versucht, jede einzelne Anregung nachzuweisen, doch sollen so viele Details benannt werden, daß das kombinatorische Verfahren des „historischen Prinzip“ und die Verfügbarkeit von Bildvorlagen genügend aufscheint. In dem Festbild ist ein Holzschnitt von Hans Sebald Beham „Der verlorene Sohn“^{22a}) und der Brunnen stammt in seinen Hauptteilen aus dem Holzschnitt Albrecht Altdorfers mit der hl. Familie am Brunnen²³). Ein stehender Putto in der rechten Saalecke daneben ist aus Sebastian Schels Sippenaltar von 1517²⁴) herausgelöst; die beiden schwebenden Puttos desselben Altares begegnen uns als wappenhaltende Engel an der durchfensterten Längswand wieder (Abb. 6). Zwischen den Fenstern werden auf der Folie anderer vierfacher ikonographischer Themen — die vier letzten Dinge, die vier Temperamente, die vier Elemente — in vier allegorischen Gestalten die sog. Stärksten Dinge — Vinum, Rex, Mulier und Veritas — vorgeführt. Nach „mittelalterlichem“ Vorbild verwandeln sie sich im



Abb. 7: Maximilian von Mann, Fortitudo, Ausschnitt aus den Wandgemälden des Wasserburger Rathauses; Aufnahme BLfD 1981.

späthistoristischen Gewand zu einer volkstümlichen Wahrheit: daß die Macht des Königs stärker sei als die des Weines, die des Weibes stärker als die des Königs und die Wahrheit stärker als das Weib. Der König tritt als Kaiser Maximilian auf, indem sein Antlitz — aber nur dieses — seitenverkehrt aus Dürers Holzschnitt²⁵⁾ stammt. An der durchfensterten Stirnseite des Saales findet sich zuoberst in ganz üblicher Weise eine Stadtansicht, die in starker Vergrößerung einem Merianstich von 1644 nachgemalt wurde; darunter das Reichswappen Kaiser Ludwigs des Bayern und das kgl. bayerische Staatswappen sowie ganz unten, zwischen den Fenstern, die Allego-

rien Fortuna und Fortitudo. Die überlebensgroße Darstellung von Fortitudo (Abb. 7) zitiert einen winzigen Kupferstich von Heinrich Aldegrever, den Mars aus der Serie der sieben Planeten²⁶).



Abb. 8: Triumphzug Kaiser Maximilians, „Burgundische Hochzeit“ von Albrecht Dürer.

Die Verherrlichung des Salzes in einem Festzug an der Eingangswand erinnert stadthistorisch gesehen an den Salzhandel, der den Wohlstand der Stadt begründet hatte. Kunstgeschichtlich gesehen komprimiert die Darstellung in ungewohnter Weise die Holzschnittfolge des Triumphzuges Kaiser Maximilians zu einem Bild²⁷. Das Festgefährt ist aus Dürers Blatt „Burgundische Hochzeit“²⁸ und dem Blatt „Spanische Hochzeit“²⁹ von Hans Springinklee in der Weise kombiniert, daß von Dürer der architektonische Aufbau, die Vasendekoration und eine der weiblichen Allegorien verwendet wurde, während der Page auf dem rückwärtigen Kutschbock wie die das Gefährt tragenden Hirsche samt dem Antreiber mit Rute aus Springinklees Blatt stammen (Abb. 8, 9). Die Vorhut ist aus lauter Burgkmair-Motiven kombiniert. Vorneweg ziehen die



Abb. 9: Triumphzug Kaiser Maximilians, ‚Spanische Hochzeit‘ von Hans Springinkle.

fünf Trommler³⁰⁾, gefolgt von Anton dem Pfeiffer zu Pferd, der wie bei Burgkmair den folgenden drei Flötenspielern³¹⁾ voranreitet. Diese Reiterfigur ist jedoch nicht nur symmetrisch zwischen die Trommler und Pfeiffer umgestellt, sondern verschmilzt die Vorlagen des Burgkmairschen Anton der Pfeiffer (Pferd, Bekleidung) mit der Figur des viel weiter hinten im Zuge reitenden Wolfgang von Poulhain (Armhaltung, Kopf), ebenfalls von Burgkmair.

Aus sakralen, mythologischen und weltlichen Motiven, aus kleinen Kupferstichen, Holzschnittfolgen und Altargemälden wurde ein farblich eingestimmtes „historisches“ Ambiente erzeugt. Die Künstlerjury ließ sich wohl weniger von „künstlerischer Freiheit“ beeindrucken als von „Stiltreue“; bzw. hatte die ranghöhere Historienmalerei mehr Erfolg als eine Genremalerei. Eine Entscheidung, die nicht verwunderlich ist, wenn man an die Ausstattungen des Jurymitgliedes Franz von Lenbach denkt. Lenbach hatte zum Beispiel

für das 1900 eröffnete Münchener Künstlerhaus postuliert: „An die Wand gehören große Gobelins, und wenn wir keine echten haben, kopieren wir die von Cluny und Paris; das sind die schönsten auf der Welt³²⁾.“ Dies geschah in der Tat durch die Nachdichtungen von Maximilian von Mann.

Auch wenn die Mannschen Malereien gegenüber den Entwürfen von Herterich als rückwärtsgewandt wirken, waren sie doch nur im Rahmen des „modernen“ Münchener Späthistorismus Seidlscher Prägung im frühen 20. Jahrhundert möglich; ein Historismus, der keiner literarischen Erläuterungen bedurfte, da er sich zur bedeutungsfrei kompilierten Ausstattung entwickelt hatte. Diese Spätform stellt zugleich eine Verbindung her mit einem verbreiteten Phänomen gerade der Kunst des 20. Jahrhunderts, daß Bilder durch zitierte Bilder als „Kunst“ sichergestellt werden sollen und so dann doch auch Bedeutung evozieren können. Aus heutiger Sicht hat die damalige Entscheidung gegen die zeitgenössische moderne Kunst zu einem kunsthistorischen Gegenstand geführt, der doch von Interesse für die Kunstentwicklung ist. Dieser Interessensgegenstand gehört selbstverständlich längst „zu den eindrucksvollsten Werken des Historismus“²³⁾ und ist auch Gegenstand der Denkmalpflege geworden.

Anmerkungen

- 1) Biographische Angaben nach Maximilian von Mann, Mein künstlerischer Entwicklungsgang, Wasserburg 25. Feb. 1930, Handschrift StA Wasserburg a. Inn; durch freundliches Entgegenkommen von Herrn Bürgermeister Dr. Geiger zur Kenntnis gebracht.
- 2) Karl Raupp, 2. 3. 1937 Darmstadt—14. 6. 1918 München, ab 1880 Münchner Akademie, Gründer und Haupt der Künstlerkolonie auf Frauenwörth, „Chiemsee-Raupp“, Thieme-Becker, Bd. XXVIII; Hermann Uhde-Bernays, Die Münchner Malerei im neunzehnten Jahrhundert, II. Teil 1850—1900, München 1922, S. 201, 202.
- 3) Nikolaus Gysis, 1. 3. 1842 auf Tinos—1. 1. 1901 München, Genre- und Monumentalmaler, Thieme-Becker, Band XV; Uhde-Bernays, a. a. O., S. 92/93.
- 4) Otto Seitz, 3. 9. 1846 München—13. 3. 1912 München, Schüler von Karl von Piloty, seit 1873 Lehrer an der Münchner Akademie, Thieme-Becker, Band XXX; Uhde-Bernays, a. a. O., S. 191, 192.
- 5) Ludwig von Löffitz, 21. 6. 1845 Darmstadt — 3. 12. 1910 München, 1879 Professor der Münchner Kunstakademie, 1891—99 Akademiedirektor, malte 1881 Wandfeld (Abgeordnete der Städte und geistliche Würdenträger) der Landshuter Hochzeit im Rathaussaal von Landshut; Thieme-Becker, Band XXIII; Uhde-Bernays, S. 208/209.
- 6) Im Saal 2 a gleich beim Vestibül zeigte Mann eine „Sammlung von Copien, Studien und Entwürfen gothischer Wandmalereien“, vgl. Katalog Münchener Jahres-Ausstellung Glaspalast 1895, lfd. Nr. 8776 (ohne Abb.); Besprechung von Friedrich Pecht, in: Allgemeine Zeitung Nr. 119, 30. April 1895, Morgenblatt (Michael Bringmann, Friedrich Pecht (1814—1903), Berlin 1982, Bibliographie).
- 7) Zu J. N. Graf Wilczek, dem Erbauer der Burg Kreuzenstein, vgl. Karl Kirsch, Burg Kreuzenstein, Geschichte und Bedeutung, Wien 1956 (Neuaufgabe Wien 1979).
- 8) Wohl identisch mit der Aquarellsammlung im Bundesdenkmalamt Wien, 12 Großfoliobände (Inventarisierung und Photodokumentation in Durchführung), die durch Entgegenkommen von Herrn Universitätsdozenten Ernst Bacher eingesehen werden konnten; von Ernst Bacher ein erster Hinweis auf Maximilian von Manns Tätigkeit in: Katalog Mittelalterliche Wandmalerei in Österreich, Originale, Kopien, Dokumentation, Wiener Festwochen 1970, Wien 1970, S. 125. Neuerdings sind zahlreiche Aquarelle Maximilian von Manns aus der Sammlung des Bundesdenkmalamtes in Wien zum 'Garel'-Zyklus im Schloß Runkelstein bei Bozen abgebildet und thematisch besprochen in: Runkelstein, Die Wandmalerei des Sommerhauses, Wiesbaden 1982, S. 14, 129—169.
- 9) Nach: Künstlerischer Lebenslauf.
- 10) 1945 verwüstet, Karl Kirsch a. a. O., 1979, S. 24; abgebildet in: Burg Kreuzenstein, Hrsg. Alfred Ritter von Walcher, Wien 1914, Tafel 74.
- 11) G. Keyßner, Die Konkurrenz für den Rathaussaal in Wasserburg, Münchner Neueste Nachrichten (MNN), 5. März 1902; zu den Fresken vgl. Ivo Striedinger (Hrsg.), Das Künstlerhaus in München, München 1900 (2. Ausg.), S. 20, 34, 35, 36, 43, der umfangreichste Hinweis auf den Künstler mit Porträtphoto auf S. 36.
- 12) Karl Kirsch, a. a. O., 1979, S. 24; Manns Kopiensammlung enthält auch Kopien des sog. Badezimmers in Runkelstein.

- 13) Bezeichnend ist, daß seine Ausmalungen, wenn überhaupt, nur anonym in der Literatur angeführt werden; jedoch in der ungekürzten Erstausgabe von Josef Weingartner, *Die Kunstdenkmäler Südtirols*, Band II, Wien 1923, auf S. 20 bei Hanberg (im mittleren Eisacktal) der Hinweis, daß die Wandmalereien „neu, von Herrn von Mann ausgeführt“ seien.
- 14) Katalog Wien 1970, a. a. O., S. 125, mit dem Hinweis, daß Kopien von Runkelstein zusammen mit Ernst Graf Waldstein gefertigt wurden, weshalb sich für die Sammlung im Bundesdenkmalamt noch die Frage einer Händescheidung ergibt?
- 15) Die Förderung der Kunst durch den Staat beginnt mit einer Bekanntmachung des Staatsministeriums des Inneren vom 14. 8. 1873, Kreis-Amtsblatt von Oberbayern Nr. 73, 1873, Sp. 1192—1195; mit diesen Mitteln wurden die Malereien von Landshut, Kaufbeuren und Wasserburg finanziert; die staatlich bayerische Kunstförderung wird zum ersten Mal behandelt von Toni Wappenschmidt, *Studien zur Ausstattung des deutschen Rathaussaales in der 2. Hälfte des 19. Jh. bis 1918*, Bonn 1981; außerdem Wolfram Lübbecke, *Das kleine bayerische Rathaus, Zur Kunst und Kulturpolitik unter König Ludwig II. und dem Prinzregenten*, in: *Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich*, Band 4 *Das Rathaus im Kaiserreich*, Berlin 1982.
- 16) Zu Ludwig Herterich Thieme Becker, Band XVI, 1923: Georg Jakob Wolf, Ludwig Herterichs Werk, in: *Velhagen & Klasing's Monatshefte* 31. 1. 1916/17, S. 202—206, dort auch Ludwig Herterich, *Skizze aus meinem Leben*, S. 193—201, zahlreiche Abbildungen; G. J. Wolf, *Katalog zur 1. Kollektivausstellung, Galerie Heinemann*, München 1920.
- 17) Hier seit 1890 (seit 1888 hat sich die Künstlerakademie „Neu-Dachau“ zu etablieren begonnen) in einem ehem. Dachauer Bauernhaus ansässig; dort auch, im Kirchhof bei der St. Laurentiuskirche, sein Grab (mit dem Sterbedatum 24. 12. 1932).
- 18) Vollmer, *Künstlerlexikon des 20. Jahrhunderts*, 2. Band. Nach Alfred Ziffer, der eine Magisterarbeit über Herterich geschrieben hat, ist aber doch noch ein großer Bestand des Oeuvres erhalten.
- 19) Julius Fekete, *Denkmalpflege und Neugotik im 19. Jahrhundert*, dargestellt am Beispiel des Alten Rathauses in München, MBM Heft 96, München 1981; Matthias Mende, *Das alte Nürnberger Rathaus, Baugeschichte und Ausstattung des großen Saales und der Ratsstube*, Bd. 1, Nürnberg 1979.
- 20) Westwand; vgl. Matthias Mende, a. a. O., S. 314 ff.
- 21) Vgl. die Raumbeschreibung bei Georg Hager, *Zum Verständnis des Baues und der Einrichtung des neuen Bayerischen Nationalmuseums* (1901), abgedruckt Georg Hager, *Heimathaus, Klosterstudien, Denkmalpflege*, München 1909, S. 142—178.
- 22) Führungsblatt zum Rathaussaal, undatiert wohl um 1905/10, StA Wasserburg a. Inn.
- 22a) Für diesen Hinweis danke ich dem Historischen Verein Wasserburg und Umgebung, der belegt, daß die kompilierende Arbeitsmethode noch weiter aufgeschlüsselt werden kann. In diesem Fall handelt es sich um den Verlorenen Sohn, einem Holzschnitt von acht Holzstöcken. Vgl. F. W. H. Hollnstein, *German engraving, etchings and woodcuts*, Bd. III, Amsterdam 1954, S. 187.
- 23) Bartsch 59 in Adam Bartsch, *Le peintre graveur*, Wien 1903/21; Franz Winzinger, *Albrecht Altdorfer Graphik*, München 1963, Nr. 83.
- 24) Altar aus Schloß Annenberg in St. Martin in Kofel, Vintschgau, jetzt Innsbruck Museum Ferdinandeum; vgl. Josef Weingartner, *Die Kunstdenkmäler des Etschlandes*, IV. Band. II. Teil, Wien-Augsburg 1930, S. 283.

- 25) K. A. Knappe, Dürer, Das graphische Werk, Wien und München 1964, Nr. 252.
- 26) Stich von 1533; abgebildet in: Heinrich Aldegrever, Die Kleinmeister und das Kunsthandwerk der Renaissance, Eine Ausstellung des Kreises Unna, Unna 1986, Kat. Nr. 50 b, wo das Umsetzen von Vorlagen in andere Medien und Materialien als historisches Verfahren für Aldegrever breit dargestellt ist; Bartsch 76.
- 27) Vgl. Horst Appuhn Christian v. Heusinger, Riesenholzschnitte und Papiertapeten der Renaissance, Unterschneidheim 1976, S. 56 f.
- 28) Knappe Nr. 343.
- 29) C. Dodgson, Catalogue of Early German and Flemish Woodcuts, I., London 1903. S. 402, 670 Katalog Ausstellung Maximilian I., Innsbruck 1969, S. 133/134.
- 30) Bartsch 81, 4.
- 31) Bartsch 81, 3.
- 32) Katalog Franz von Lenbach, Lenbach-Galerie München, München 1954, S. 71.
- 33) BLfD an Stadt Wasserburg, 17. 4. 1973.

Nachtrag

Die vorliegende Abhandlung erschien im Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, Band 35/1981, (Deutscher Kunstverlag München-Berlin 1983) mit dem Titel „Denkmalpflege und moderne Kunst. Die Ausmalung des Wasserburger Rathaussaales oder Bemerkungen zu Maximilian v. Mann und Ludwig v. Herterich.“ — Der Historische Verein Wasserburg bedankt sich beim Autor für die freundliche Überlassung seiner Arbeit und die Erlaubnis zum Nachdruck in verkürzter Form.

Daß das künstlerische Werk Maximilian von Manns noch längst nicht bis ins letzte dargestellt ist, beweist die zufällige Entdeckung eines Kupferstichs von Hans Sebald Beham im Schloß Moosham im Lungau, der dem Historienmaler auch als Vorlage für die Gestaltung der linken Hälfte des Wasserburger Rathaussaalgemäldes („Liebesmahl“) gedient hat. Wenn dazu entsprechendes Fotomaterial und genügend gesicherte Erkenntnisse vorliegen, wird der Historische Verein Wasserburg in einer seiner nächsten Jahressbände „Heimat am Inn“ berichten.

(Willi Birkmaier)

Ferdinand Steffan

**Ein Beitrag zur frühesten
Besiedlungsgeschichte von Wasserburg**

Als die Stadt Wasserburg im Jahre 1938 ihr 800jähriges Jubiläum feierte, erschienen immer wieder Beiträge, die sich mit dem Alter der Stadt beschäftigen¹⁾, wobei es jedoch ausschließlich um genealogische Fragen zu den Hallgrafen ging, da bereits um 1010 ein Graf Warmund von Wasserburg in St. Emmeran zu Regensburg begraben worden war und selbst in der als „Gründerurkunde“ für Wasserburg angesehenen Urkunde Nr. 1 der Atteler Urkunden von 1237 unter den Gütern, die Hallgraf Engelbert dem Kloster Attl vermachte, schon ein „Hohenouwe“ und die Kapelle in „Wasserpurch“ erwähnt sind.²⁾ Ein 1954 erschienener Zeitungsbeitrag „Es geht um die Geburtsurkunde Wasserburgs — Neue Entdeckungen, die 1960 zur 1000-Jahrfeier führen können“³⁾ brachte keine nachhaltige Forschungsarbeit zur frühen Geschichte Wasserburgs in Gange, so daß man bei der 850-Jahrfeier noch auf dem gleichen Forschungsstand wie ehemals steht. Immerhin weisen die Stadtführer in ihren Einleitungskapiteln darauf hin, daß es schon eine Besiedlung vor der Verlegung des Hallgrafensitzes gegeben haben muß. „Wann diese Besiedlung begann, darüber besitzen wir keinerlei geschriebene Anhaltspunkte. Wohl aber mochte sie eine vorfrühe gewesen sein. ...Schwache Funde reden flüchtig von einer Urbesiedlung der Gegend. Waffen aus Stein kamen hie und da zum Vorschein. Einige Bronzen aus Vorrömerzeit lassen vermuten, daß früher dünner Menschenverkehr Eingang in diese Waldeswüstenei gefunden habe. Von Römerhand wenig. ...Fehlende weitere Beweise sollen nicht durch bloße Vermutungen ergänzt werden. Unsere eigentliche Stadtgeschichte wurzelt ja im Mittelalter, nicht in der Römerzeit.“⁴⁾

G. Hierl schreibt in seiner Broschüre, daß die Anfänge der Stadt... vermutlich auf ein Fischerdorf mit dem Namen ‚Hohenuau‘ zurückgehen“, das sich auf der damals nur halb so großen Halbinsel ausbreitete“.⁵⁾ Wilhelm Jensen geht in seiner Novelle „Aus der vergessenen Zeil“, die in Wasserburg spielt, davon aus, „daß schon die Römer und wohl schon vor ihnen die Kelten, die günstige Lage der Flußschleife erkannt und eine Ansiedlung auf ihr gegründet hatten, denn beide Innufer förderten in langer, ununterbrochener Kette römische Überreste zutage, und es ist anzunehmen, daß mindestens ein Wartturm der Provinz Noricum den Stromübergang bewacht hat.“ Die auffallend geraden und rechtwinklig zueinander stoßenden Gassen im Herzgeviert der Stadt seien ein Hauptargument für die These, daß der Kern der Stadt auf den Grundfesten eines römischen Castrums ruht.⁶⁾ — Doch die Autoren bleiben die Beweise für ihre Thesen schuldig und selbst die an-

geführten Funde beziehen sich nicht auf den Flußabschnitt im Bereich der Stadt. J. Kirmayer äußert sich zur frühen Besiedlung der Halbinsel lediglich in der Weise, daß von den Kelten und Römern, die in der Gegend ansässig gewesen sind, nichts oder nur wenig bekannt sei.⁷⁾ So bleibt die früheste Geschichte Wasserburgs im Unverbindlichen, die A. Mitterwieser am besten in der Weise zusammengefaßt hat, daß es die innumflossene Wasserburg mit einer Ansiedlung Hohenau zu ihren Füßen sicher schon lange vor der Mitte des 12. Jahrhunderts gegeben hat.⁸⁾

Als 1972 vom Verfasser ein Überblick über die Vor- und Frühgeschichte des Altlandkreises erschien⁹⁾, konnten zwar im Fundkatalog sieben Fundkomplexe oder Einzelfunde für Wasserburg aufgeführt werden, doch galten gerade die wichtigsten Belegstücke damals als verschollen. Mittlerweile sind die ältesten Siedlungszeugnisse für den Altstadtbereich 1979 in einer Tüte im Speicher des Museums wiederentdeckt und so viele Neufunde unmittelbar vor den Toren der Stadt gemacht worden, daß es angebracht erscheint, das beweisfähige Material einmal zur Diskussion vorzulegen.

Das Untersuchungsgebiet bleibt auf die Altstadt, das Bürgerfeld und die Innhochterrasse zwischen Gabersee, Reisach und Staudhamer See beschränkt. (Entfernung Luftlinie: Rathaus Wasserburg - Staudhamer See 4,2 km, Rathaus Wasserburg - Reisach 3,6 km, Reisach - Staudhamer See 2,5 km). Funde außerhalb des Untersuchungsgebietes sollen lediglich als Beweis für den größeren Siedlungszusammenhang, in dem man diesen Versuch sehen muß, ergänzend erwähnt werden. Da gerade auf der Innhochterrasse in der Ortsflur Reisach in den letzten Jahren die bedeutendsten Neufunde zur frühesten Siedlungsgeschichte gemacht worden sind, ist es nicht vorstellbar, daß Siedler auf dieser Hochterrasse am Übergang vom 3. zum 2. Jahrtausend v. Chr. die einmalige topographische Lage der Halbinsel nicht erkannt und genützt hätten. Bisher scheinbar isolierte Einzelfunde, wie die Steinäxte von Gern oder Heberthal oder das Bronzeschwert aus Wasserburg, gewinnen durch die Neufunde nunmehr andere Zusammenhänge und Bedeutungen.

Wenn man nach R. A. Maier davon ausgehen darf, daß das Vor-alpenland erst sehr spät, etwa ab der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. besiedelt wurde,¹⁰⁾ ist es verständlich, daß die ältesten Funde erst aus dem Spät- oder Endneolithikum stammen. Berücksichtigt man noch den langsamen, fließenden Wechsel vom Endneolithikum zur Bronzezeit, wobei Jung- und Endneolithikum auch schon als Kupferzeit angesprochen werden, so stammt der überwiegende

Teil des Fundmaterials aus dieser Übergangszeit zwischen 1800/1700 (Endphase des Endneolithikums) und 1600/1500 v. Chr. (Endstufe der Frühen Bronzezeit). Durch die Funde von mehreren frühbronzezeitlichen Komposit-Sicheleinsätzen, Silexbrocken und dem Fragment eines frühbronzezeitlichen Spiralarmreifs ist für das Gebiet um Reisach eine Siedlungsstelle anzunehmen, ohne daß sie schon genauer lokalisiert werden könnte (Kat. Nr. 4.1 — 7, Abb. 4 — 9).

Die bisher unberücksichtigt gebliebenen Angaben J. Maurers in den Ortsakten des Landesamtes für Denkmalpflege, daß die rundnackige Lochaxt bei Gern um 1890 zusammen mit Knochen und Zähnen von Tieren und Tonscherben gefunden worden sei (Kat. Nr. 2, Abb. 1), erhalten durch die zu postulierende Siedlungsstelle bei Reisach neues Gewicht, zumal beide Fundareale in nur ca. 1200 m Entfernung voneinander am Rand eines Grabens zum Inn liegen.

Die Niederlage eines frühbronzezeitlichen Ringbarrendepots (Kat. Nr. 5.2, Abb. 12) und die mutmaßliche Opferung einer Michelsberger Hammeraxt aus Sandstein (Kat. Nr. 5.1, Abb. 3) in Reitmehring gehören in den gleichen Zeitraum wie auch ein Randleistenbeil, das ca. 500 m nordöstlich der Kirche von Gabersee gefunden worden war (Kat. Nr. 1, Abb. 10). In gleicher Dichte setzen sich die frühbronzezeitlichen Funde nach Westen hin fort, wo am Auslauf des Staudhamer Sees ein Spangenbarrendepot, bei Dirnhart, Gde. Pfaffing, ein Ringbarrendepot und in Hochhaus, Gde. Edling, die Hockerbestattung einer Frau aufgedeckt wurden. Jenseits des Inns finden sich Spuren dieser Epoche im großen Ringbarrendepot von Gammersham, im Stabdolch von Aham und in den Grabhügeln bei Alteiselfing, alle Gde. Eiselfing. Aus keiner anderen vorgeschichtlichen Epoche gibt es im Gebiet um Wasserburg eine größere Funddichte.¹¹⁾

Eine frühbronzezeitliche Besiedlung der Halbinsel wird aber nicht nur durch die Funddichte auf der Hochterrasse und im Umland, sondern auch durch Bodenfunde im Altstadtbereich selbst erhärtet. Bei Kabelarbeiten im Gäßchen hinter dem Roten Turm stießen Arbeiter auf ein Depot von Ringbarren und kleineren Ringelchen (Kat. Nr. 7.4, Abb. 13), von denen leider nur ein Barren aufgehoben wurde. Eine Anschwemmung der Ringe durch den Fluß scheidet wohl aus, da diese dabei nicht als Depot liegengeblieben wären. Der Fund eines Bronzeschwertes vor 1853 in oder bei Wasserburg könnte von einer der Siedlungsstellen stammen (Kat. Nr. 7.1, Abb. 14).

Wenngleich echte Siedlungsindikatoren bis auf die Bestattungen von Hochhaus und Alteiselfing und die Fundhäufung um Reisach fehlen, fällt doch die ungewöhnliche Konzentration von Ring- bzw. Spangenbarrendepots auf engstem Raum auf, wie sie von anderen Gebieten auch außerhalb des Landkreises unbekannt ist.

Die mittlere Bronzezeit erbrachte für das Untersuchungsgebiet bislang lediglich zwei kleine Scherben aus Reisach (Kat. Nr. 4.6, Abb. 8), während vom Übergang der Bronzezeit zur Urnenfelderzeit gerade im Altstadtbereich wichtige Siedlungsindikatoren ausgemacht werden konnten, die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen sollen: Bei Reparaturarbeiten am Blitzableiter an der Südseite des Rathauses stieß man im August 1921 in ca. 2 m Tiefe im Sand auf Tonscherben und eine Eisenspitze, (die sich als rezent erwies). Bei Fortsetzung der Arbeiten an der Westseite des Rathauses fand man in ca. 1 m Tiefe in „verfaulter Erde in gewachsenem Boden“ wiederum Scherben (Kat. Nr. 7.3, Abb. 15.2 — 6). Ob alle beobachteten Scherben damals geborgen oder nur Proben entnommen wurden oder Nachgrabungen stattgefunden haben, geht aus dem Bericht K. Brunhubers nicht hervor. Jedenfalls nahm der damalige Nestor der bayer. Vor- und Frühgeschichte Paul Reinecke die Bestimmung der Funde vor: „Die Funde lassen auf vorgeschichtliche Gräber oder Siedlungsniederschläge schließen. Beim Fehlen aller entscheidenden Kennzeichen läßt sich jedoch nicht entscheiden, ob es sich um zerstörte Gräber oder um Siedlungstrichter (= Gruben mit Siedlungsabfall) handelt.“¹²⁾ Als Datierung gibt Reinecke das Ende der Bronzezeit bzw. den Anfang der Hallstattzeit (Ha A = Urnenfelderzeit) an und verweist noch auf die um 1900 bei Kanalisierungsarbeiten vor dem Rathaus geborgene Bronzenadel gleicher Zeitstellung, die jedoch mit Flußsand verbacken war (Kat. Nr. 7.2, Abb. 15.1). Die von Reinecke noch näher beschriebenen Scherben waren verschollen, bis sie 1979 in einer Tüte in einem Speicherwinkel des Museums Wasserburg wiederentdeckt wurden. Auf Grund der genauen Beschreibung Reineckes konnten die Scherben exakt identifiziert werden. Eine neuerliche Bestimmung im Landesamt für Denkmalpflege erbrachte neben der Bestätigung der zeitlichen Einordnung eine ungefähre Bestimmung der Gefäßformen bei typischen Scherben.¹³⁾ Demnach handelt es sich um Reste von etwa zehn bis zwölf verschiedenen Gefäßen, von denen ein Napf und ein Schultergefäß zeichnerisch rekonstruiert werden konnten, während die übrigen, meist grob gearbeiteten, dickwandigen Scherben keine weiteren Aussagen zuließen. Wenn sich auch die Fragen nach Gefäßzahl und -form, Grab- oder Siedlungsfunden nicht genauer

beantworten lassen, so steht doch fest, daß es sich bei vorliegendem Scherbenmaterial um keine Schwemm-, sondern um echte Bodenfunde handelt, da die Kanten und Bruchstellen scharf und nicht wie bei längerer Lagerung im Fluß abgerundet sind; außerdem hätte die niedrig gebrannte Keramik der späten Bronzezeit oder beginnenden Urnenfelderzeit einen längeren Transport im Wasser nicht überdauert. Es ist nicht denkbar, daß sich bei einer Anschwemmung durch den Inn Reste verschiedenster Gefäße an einer Stelle angesammelt haben. Auch die Nadel, nur 10 - 15 m von der Keramik entfernt gefunden, muß nicht unbedingt einen Schwemmfund darstellen, der keine Aussagen zuläßt. Nunmehr muß auch die Aussage W. Torbrüggens über die frühe Besiedlung Wasserburgs revidiert werden:

„Vielfach erweist sich bei näherer Prüfung eine augenscheinliche Beziehung zwischen manchen Funden und der Topographie ihrer Fundplätze als prähistorisch weder beabsichtigt noch möglich. Die auffällige Halbinsel von Wasserburg zum Beispiel ist nicht eigens für die Niederlage einer dort gefundenen Nadel ausgesucht worden, so sehr sich dieser Gedanke nach dem üblichen Schema der Fundtopographie auch aufdrängen mag. Die Nadel wurde vielmehr von unbekannter Stelle mit dem Flußkies angeschwemmt. Der Inn schneidet hier am Prallhang bis zu 70 m Tiefe in die Schotterterrasse ein und nagt sich Jahr für Jahr weiter gegen sie vor, während er gleichzeitig stadtwärts an der Halbinsel immer mehr Sande anlandet. Auf diese Weise entsteht eine Barriere, an der sich in der späten Bronzezeit auch die Nadel gefangen haben muß. Sowenig aber die Halbinsel damals schon ihre heutige Gestalt besaß, sowenig läßt sich auch die Existenz einer Furt kurzerhand um drei- oder viertausend Jahre zurückverlegen. Die Verbindung mit prähistorischen Funden wird damit zur nachträglichen Konstruktion ohne stärkere Beweiskraft, als sie schließlich jeder reinen Möglichkeit inneohnt.“¹⁴⁾

Gerade die Beobachtung eines Ringbarrendepots und die Wiederentdeckung der unstrittigen Siedlungsfunde auf der Halbinsel widerlegen diese Thesen aus den 60er Jahren von Grund auf und fordern geradezu die Annahme einer Besiedlung des Altstadt-kernes schon in frühester Zeit.

Wie schon P. Reinecke bemerkte, fehlen zu den Funden beidseits des Rathauses stratigraphische Beobachtungen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß beim Bau des Rathauses (1459) in seiner noch heute bestehenden Form die Fundschicht gestört oder umgeschichtet wurde, was ja auch die Aussonderung eines rezenten Ei-

senmeißels und eines jungmittelalterlichen Scherbens belegt. Daß aber der Boden vor und unter dem Rathaus noch fundführend ist, belegen die Lesefunde von drei kleinen Scherben spätbronzezeitlicher / frühurnenfelderzeitlicher Keramik beim Bau des Schrankencafes 1975 (Kat. Nr. 7.5, Abb. 17). Den bei den Unterkellerungsarbeiten ausgeschachteten Flußsand hat man auf dem Gewölbe des Schrankencafes aufgebracht. Darin fanden sich zwei Scherben; ein dritter konnte in den Leitungsgräben ca. 2,35 m unter Straßenniveau geborgen werden.

Wenn mit dem vorgelegten Fundmaterial auch eine prähistorische Besiedlung Wasserburgs als bewiesen angesehen werden kann, bleiben doch noch zahlreiche ungelöste Fragen nach Lage und Dauer der Siedlung. Da der Kern der Altstadt bis in unsere Tage hochwassergefährdet war, wird man eine Siedlung um 1250/1200 v. Chr. wohl eher am geschützten Burgberg suchen — doch dort wurden noch keine Funde gemacht, die über das Hohe Mittelalter zurückreichen würden. Möglicherweise könnte das Abrutschmaterial gerade des steilen, unzugänglichen Nordhanges wesentliche Hinweise bergen.

Mit dem Nachweis eines Siedlungsniederschlages im Bereich des Rathauses in Form von Gräbern oder Abfallgruben gerät auch die Anschwemmtheorie K. Trolls ins Wanken, dessen Skizze von 1924 noch immer als Entstehungsschema für die Halbinsel abgedruckt wird. Demnach sei der Inn noch etwa um 800 nach Christus um das Rathaus geflossen und die Fundstelle des Ringbarrendepots sei gar erst um 1200 aus den Fluten aufgetaucht.¹⁵⁾ Daß das Gelände des heutigen Marienplatzes durch Schwemmsande überdeckt wurde, steht außer Zweifel, doch können hier erst Auswertungen der Bohrprofile, die im Rahmen der Hochwasserfreilegung gewonnen wurden, Klarheit schaffen — eine Aufgabe, die anderen Fachdisziplinen vorbehalten bleiben muß.¹⁶⁾

Abgesehen davon, daß einige Funde (Silex aus der Burgau, Kat. Nr. 7.8, Schwert von Wasserburg, Kat. Nr. 7.1, Abb. 14) als Beweismaterial nicht herangezogen werden können, fällt auf, daß Siedlungsniederschläge ebenso wie Einzelfunde der nachfolgenden Perioden fehlen und zwar nicht nur auf der Halbinsel, sondern auch auf der Hochterrasse und selbst im Umland, wo die Fundlage we-

sentlich spärlicher wird. Ob dieser Umstand nur auf veränderte Siedlungsgewohnheiten und die Bevorzugung neuer Lagen zurückzuführen ist, muß offen bleiben.

Erst aus der römischen Kaiserzeit liegen wieder einige spärliche Münzfunde (Kat. Nr. 9.1) vor, zu denen man gerne präzisere Fundangaben hätte. So steht beispielsweise nicht fest, ob die Münzen im Flußbett oder bei Bauten im Uferbereich gefunden wurden. Der Rückschluß auf einen Flußübergang zur Römerzeit zwischen dem Stauwerk und Urfahrn ist zwar spekulativ möglich, aber vorerst fundmäßig nicht beweisbar. Auch ein weiterer Münzfund im Bürgerfeld liefert keine größere Sicherheit (Kat. Nr. 9.2, Abb. 18).

Der mündlichen Überlieferung zufolge sollen bei der Bebauung des Bürgerfeldes in den 30er Jahren viele Terra-Sigillata-Scherben gefunden worden sein. Da aber bisher kein winziges Stückchen als Beleg auf uns gekommen ist, können auch keine sicheren Aussagen darauf aufgebaut werden.

K. Schwarz nennt als Vorläufer des heutigen Innüberganges ab 1137 unterhalb davon eine Fährre zwischen Urfahrn und Rieden wohl vom 6.—12. Jh. und oberhalb der Brücke eine Fährre zwischen Urfahrn und Gern vom 9.—12. Jh. an (Abb. 19 a/b).¹⁸⁾ Beide Flußübergänge sind im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Fernwegenetz, das wenigstens in groben Zügen auf älteren Vorgängern basiert, zu sehen, so daß ein prähistorischer oder römischer Innübergang in oder nahe bei Wasserburg nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist.

Ungeklärt bleiben auch Funktion und Verhältnis des Burgstalles oberhalb von St. Achatz zur „Wasserburg“, die Hallgraf Engelbert 1137 durch Verlegung seines Sitzes von Limburg auf die Halbinsel gegründet haben soll. K. Schwarz gibt als Datierung für die Burganlage auf dem Achatzberg 1085/88 an, doch scheint dieser geringe zeitliche Abstand zu 1137 erstaunlich. Bislang liegt nur geringes Scherbenmaterial vom Burgstall vor; es ist bestenfalls spätmittelalterlich oder gar erst frühneuzeitlich und bietet keine Anhaltspunkte für eine Datierung der Anlage mit ihren auffälligen Ringwällen (Abb. 20—23). Ob die verschliffenen Wälle und Gräben im Zusammenhang mit Verschanzungen während der Bauernaufstände von 1634 und 1705 stehen oder älter sind, muß solange ungeklärt bleiben, bis eine Testgrabung (- die für das Jubiläumsjahr wünschenswert wäre -), Aufschluß verschafft.¹⁹⁾

Wenn eingangs festgestellt wurde, daß der Forschungsstand zur frühen Besiedlung Wasserburgs seit der 800-Jahrfeier (1938) unverändert geblieben ist, so gilt dies vornehmlich für das frühe Mittelalter und die unmittelbaren Vorgängersiedlungen. Eine prähistorische Besiedlung um 1200/1300 vor Christus kann heute als gesichert angenommen werden.

Die Schließung noch bestehender Kontinuitätslücken bleibt eine vordringliche Aufgabe der lokalen Geschichtsforschung für die Zukunft.

Erklärung einiger wichtiger Begriffe

- Silex Hornstein oder Feuerstein genannt, Ausgangsmaterial für die Herstellung von steinernen Messern, Klingen, Pfeilspitzen u. Ä.
- Randleistenbeil, Frühbronzezeitliche Beilform mit schmalen seitlichen Stegen zur besseren Schäftung.
- Kompositsichelklinge, Einzelklingen, die zu mehreren in ein gekrümmtes Holzstück geklemmt wurden und so eine Sichel ergaben.
- Rundnackenaxt, Steinerne Axt mit symmetrisch gerundetem Nacken.
- Hammeraxt Beilform mit hammerartigem Nackenteil, benannt nach dem Leitfundort Michelsberg bei Bruchsal.
- As, Sesterz, Centenionalis, Münzwerte des römischen Währungssystems.
- Lesefund Fund, der ohne näheren Fundzusammenhang auf Feldern zufällig aufgelesen wird im Gegensatz zu Funden aus systematischen Grabungen.
- Stratigraphie Beschreibung von Fundschichten, die eine zeitliche Aufeinanderfolge von Siedlungen ablesen lassen.

Anmerkungen

- 1) Wasserburger Zeitung (= Wbg. Ztg.) Nr. 193 v. 23. 8. 1960.
- 2) Selbst wenn man eine Rückdatierung der Urkunde, die wohl erst gegen Ende des 12. Jhs. verfaßt wurde, annehmen muß, ist die Erwähnung Hohenaus bemerkenswert.
- 3) Wbg. Ztg. Nr. 167 v. 24. 7. 1954
- 4) N. N., Wasserburg am Inn, Fremdenführer, herausgegeben v. Verschönerungsverein Wasserburg, Wasserburg, o. J., 6
- 5) Hierl, G., Der praktische Führer durch Wasserburg a. Inn, Wasserburg 1933, 10.
- 6) Nach Jensen, W., Aus der vergessenen Zeit, Chiemgau-Novellen, Weimar 1855, 225.
- 7) Kirmayer, J., Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1965, o. S.
- 8) Mitterwieser, A., Alt-Wasserburg und sein Schloß, München o. J., 8.
- 9) Steffan, F., Vom Steinbeil bis zum Bajuwarenschwert — Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Wasserburg 1972.
- 10) Maier, R. A., Die jüngere Steinzeit in Bayern in Jahresbericht der bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, u. a. 31.
- 11) vgl. dazu Steffan, F., Vom Steinbeil bis zum Bajuwarenschwert a. a. O.
- 12) Ortsakten Wasserburg. Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege (= OAL).
- 13) Herzlicher Dank gilt Herrn Dr. R. A. Maier für die langjährige Betreuung der Wasserburger Fundmeldungen.
- 14) Torbrügge, W., Die bayerischen Innfunde in Bayer. Vorgeschichtsblätter (= BVbl.) 25, 1960, 24 f.
- 15) Troll, K., Der diluviale Inn-Chiemsee-Gletscher, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 23, H. 1, Stuttgart 1924.
- 16) Vgl. dazu Mangelsdorf, J., Zur Hydrogeologie eines Mäanders — Vorarbeiten zur Hochwasserfreilegung der Stadt Wasserburg in Heimat am Inn 6, Wasserburg 1985, 69 f. bes. Bohrprofile P 43, P 44, P 1 und 2.
- 17) Einige neuere Siedlungsfunde der röm. Kaiserzeit zwischen Wasserburg und Secbruck / Chiemsee (Wimpasing / Eiselfing - Evenhausen - Thurnöd / Amerang - Gramelberg / Amerang) lassen den Schluß zu, daß die anzunehmenden villae rusticae durch eine Straße miteinander verbunden waren, die nicht am Inn endete, sondern einen Anschluß an die Fernstraße Innsbruck - Regensburg besaß, der nur durch einen wie auch immer gearteten Flußübergang gewährleistet war.
- 18) Schwarz, K., Fernwege des frühen Mittelalters — Gewinne und Verluste in Ausgrabungsnotizen aus Bayern, München 1971.
Die Drucklegung dieser Forschungen aus dem Nachlaß von K. Schwarz ist in Arbeit. Der Beitrag läßt wichtige Erkenntnisse zur Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte Wasserburgs erwarten.
- 19) Erwähnenswert im Bereich des Burgstalles sind Steinsetzungen unbestimmter Art, auf die man beim Einschlagen von Zaunpfählen und Graben der Wasserleitung gestoßen ist.

Fundkatalog

(Auf spezielle Angaben wie Typenbezeichnungen oder Literaturangaben wurde bei dieser Auflistung verzichtet. In der Regel werden die Funde in den Ortsakten des LfD nach den Fundmeldungen des Verfassers geführt.)

1. **Gabersee**

Einzelfund eines Randleistenbeiles der Frühen Bronzezeit um 1900 auf ebenem Gelände zwischen Gabersee und Wasserburg in der Flur „Landschaft“ ca. 500 m nordöstlich der Kirche von Gabersee. Fl. Nr. nicht mehr zu ermitteln. L. 15,1 cm; Br. des Schneideteils 6,1 cm; Br. des Nackens 2,3 cm; gr. Stärke 1,3 cm.

Verbleib: Museum Wasserburg Inv. Nr. P 61

Abb. 10

2. **Gern**

Siedlungsfund (?) des Spätneolithikums um 1890 von unbekannter Flurnr. bei Gern, ca. 1000—1500 m südlich der Kirche von Gabersee.

Rundnackige Lochaxt mit planparallelen Lochseiten und zwei Nackengraten, nach Angaben J. Maurers zusammen mit Knochen und Zähnen von Tieren sowie Tonscherben gefunden. L. 22 cm; H. 5 cm; gr. Br. 4,8 cm; Dm. des Bohrloches.

2,1 cm.

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 59

Abb. 1

3. **Heberthal**

Schwemmfund (?) um 1895 aus dem Innbett bei Heberthal an nicht näher festlegbarer Stelle.

Lochaxt aus schwarzem Serpentin in Schuhleistenform mit unregelmäßigem, ungeglättetem Nacken.

L. 14 cm; gr. Br. 5,5 cm; H. 2,9 cm; Dm. des Bohrloches 2 cm.

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 58

Abb. 2

4.1 **Reisach**

- Lesefund einer Komposit-Sichelklinge von 1977 auf Fl. Nr. 600 in Reisach aus karamelfarbenem Silex. L. 6,5 cm; Br. 2,1 cm; gr. Stärke 0,7 cm
Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 140
Abb. 4
- 2/3 Lesefund einer Komposit-Sichelklinge und zweier Silexbrocken minderer Qualität auf Fl. Nr. 605 in Reisach.
L. 3,6 cm; gr. Br. 1,3 cm; gr. Stärke 0,6 cm.
Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 141 a/b
Abb. 5 und 7
- 4 Lesefund einer Komposit-Sichelklinge aus bläulich-bräunlichem Feuerstein 1981 auf Fl. Nr. 605 in Reisach.
L. 4,7 cm; Br. 1,5 cm; gr. Stärke 0,8 cm.
Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 141 d
Abb. 6
- 5/6 Lesefund eines Silexbruchstückes und zweier Tonscherben der mittleren Bronzezeit 1984 auf Fl. Nr. 610 in Reisach.
Waagrecht abgestrichenes Randstück eines dünnwandig geformten, stark feinsandig gemagerten und relativ hart gebrannten Tongefäßes mit kleiner Randknubbe.
Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 141 a / P 141 e
Abb. 7/8
- 7 Lesefund eines Bruchstückes eines frühbronzezeitlichen Spiralarmreifens von 1985 auf Fl. Nr. 559 in Reisach.
Eineinhalb Windungen eines Spiralarmreifens aus Bronzedraht von unregelmäßig-linsenförmigem Querschnitt. Dm. 7 cm; Br. des Drahtes ca. 0,5 cm.
Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 181
Abb. 9

5. **Reitmehring**

- 1 Fund einer Michelsberger Hammeraxt des Spätneolithikums 1934 beim Ziehen von Drainagegräben in Reitmehring auf der „Graben- und Kirchwiese“ Fl. Nr. 1076/1077 westlich des Ortskerns von Reitmehring.

Michelsberger Hammeraxt oder Streitaxt Typus X aus schmutzig-grau-gelblichem und stark tonig-cloritischem Sandstein. Formen primär wenig ausgeprägt und sekundär verwittert. Stoffbeschaffenheit und Fundsituation lassen an ein Opferobjekt denken.

L. 10,6 cm; gr. Br. 4,8 cm; Nackenhöhe 3,4 cm; Schneidenhöhe 4,0 cm.

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 123

Abb. 3

- 2 Ringbarrendepot der Frühen Bronzezeit, gefunden 1965 auf Fl. Nr. 1418/2 ca. 100 m östlich der Kirche von Reitmehring unter einem Findlingsblock in 0,4 m Tiefe. 5 Ringbarren aus Bronze od. Kupfer, Ösen größtenteils fehlend, Patina flächig abplatzend.

Dm. 15,5—15,7 cm.

Verbleib: Privat und Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 75

Abb. 12

6. **Staudham**

Depotfund von Spangenbarren der Frühen Bronzezeit im Jahre 1914 am südwestlichen Ausfluß des Staudhamer Sees auf Fl. Nr. 922.

Insgesamt wurden in ca. 0,4 m Tiefe 198 bronzene Spangenbarren mit löffelförmig aufgebogenen Enden geborgen.

Zwei Typen sind feststellbar:

1. L. 20 cm Br. in der Mitte 1,5 cm Gewicht 22 Gramm

2. L. 17 cm Br. in der Mitte 1,0 cm Gewicht 8 Gramm

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 55 / Privat / Mus.

Mühdorf

Abb. 11

7. Wasserburg

- 1 Schwemmfund? / Siedlungsfund? eines Vollgriffschwertes der Mittleren Bronzezeit (Bronzezeit B/C) um 1850 in der Ortsflur Wasserburg oder deren näheren Umgebung. Das Bayer. Nationalmuseum erwarb 1853 das bronzene Vollgriffschwert, das auf einer Seite stärker abgeschliffen und mit Sand verbacken gewesen sein soll, so daß ein Fluß- oder Schwemmfund vorliegen könnte — evtl. aus nächster Umgebung.

Klinge und Griff durch zwei Niete verbunden, Verzierung von Griff und Knaufober- und -unterseite mit Kreisornamenten, Liniengruppen und kleinen Bögen.

L. 64,5 cm; L. der Klinge 53,2 cm; Breite am Oberort 3,2 cm. Verbleib: PStslg. München Inv. Nr. NM 570 Abguß im Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 147

Abb. 14

- 2 Schwemmfund? / Siedlungsfund? einer spätbronzezeitlichen Nadel (Bronzezeit D) um 1900 bei Kanalisierungsarbeiten unter der Straße vor dem Rathaus.

Bronzenadel mit konischem Kopf und gerieftem Hals, Spitze abgebrochen, angeblich mit Flußsand verbacken. L. 11,05 cm; Stärke 0,3 cm; Dm. des Kopfes 0,8 cm.

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 43

Abb. 15.1

- 3 Siedlungs-? / Grabfunde? der Späten Bronzezeit / Frühen Urnenfelderzeit bestehend aus Scherben verschiedener Gefäße, gefunden 1921 beidseits des Rathauses in 2 bzw. 1 m Tiefe.

Die 1979 wiedergefundenen 43 Scherben gehören zu etwa 10 verschiedenen Gefäßen, von denen sich zu 6—7 nähere Angaben machen lassen:

1. Randstück eines Napfes aus grauem, feingeschlemmtem, dünnwandigem Ton

Dm. Boden ca. 5 cm Dm. Rand ca. 12 cm.

Abb. 15.5

2. 6 Bruchstücke vom Hals eines Schultergefäßes aus grauem, dünnwandigem, feinem Ton

Dm. Boden ca. 8,3 cm; Dm. Rand ca. 11 cm.

Abb. 15.6

3. Wandungsstück mit Bodenansatz eines rotbraunen Gefäßes aus grob gemagertem Ton (Steinchengröße bis zu 1 cm), Fingerstriche auf der Außenseite.
Dm. Boden ca. 18 cm.
Abb. 16
4. Wandungsstück eines dickwandigen Gefäßes mit Bodenansatz aus grauem, grob gemagertem Ton, Oberfläche verschmiert, evtl. Fingertupfenleiste zugehörig.
Dm. Boden ca. 12 cm.
Abb. 15.1/16
5. Gefäß mit einem eingestochenen Zickzackband im Schulterbereich.
Abb. 15.3
6. Gefäß mit einem senkrechten „Zopfmusterband“ unterhalb der Schulter.
Abb. 15.2
7. Sofern die beiden Scherben mit Fingertupfenleiste nicht zu Gefäß 4 gehören, wäre ein weiteres Gefäß charakterisierbar.
Abb. 15.1

Die weiteren Scherben sind zu unspezifisch, als daß sich Aussagen über Größe oder Form ableiten ließen, jedenfalls gehören sie nicht unbedingt zu den 6 bzw. 7 aufgeführten.

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 61

- 4 Depotfund einer unbestimmten Anzahl an Ringbarren der Frühen Bronzezeit auf unbest. Flurnr. im Gäßchen hinter dem Roten Turm 1950/51 in ca. 0,8—1 m Tiefe.
Angeblich wurden bei Kabelverlegearbeiten „ganze Nester“ von vollständigen und zerbrochenen Ringbarren beobachtet, jedoch nur einer aufbewahrt (Dm. 15 cm). Während diese Angaben durch die Aussagen der Finder und das vorliegende Objekt verifiziert werden konnten, muß die weitere Fundmeldung von einer größeren Anzahl von Bronzeringen mit nur ca. 4 cm Dm. und 1 cm Stärke (angeblich mit Haken an der Innenseite) mit gebotener Vorsicht beurteilt werden.
Verbleib: Privat
Abb. 13

- 5 Siedlungs-? / Grabfunde der Späten Bronzezeit / Frühen Urnenfelderzeit 1975 bei Umbauarbeiten unter dem Rathaus, ca. 2,35 m unter Straßenniveau.

Bei Unterkellerungs- und Kanalisationsarbeiten unter dem Rathaus in der Nähe des südöstl. Rathauseckes wurden 3 Scherben aufgelesen, die in die Gesamtsituation einer spätbronzezeitlichen / frühurnenfelderzeitlichen Siedlung in diesem Bereich passen:

Wandungsscherben aus bräunlich-grauem, stark gemager-tem, glimmerhaltigem Ton, Oberfläche unregelmäßig

Wandungsscherben aus etwa gleichem Material wie oben, jedoch Oberfläche glatt

Wandscherben aus dunklem Ton mit horizontal durchbohrter, jetzt ausgebrochener Noppe.

Verbleib: Privat

Abb. 17

8. **Wasserburg - Burgau**

Lesefund eines Silexbruchstücks 1977 auf Fl. Nr. 724/10 in der Burgau — Anton-Dempff-Str.

Das Silexstück von dreieckiger Grundform ist zeitlich indifferent und könnte auch durch Natureinwirkung entstanden sein.

L. 3,6 cm; max. Stärke 1,4 cm.

Verbleib: Mus. Wasserburg Inv. Nr. P 136

ohne Abbildung

9. **Wasserburg - Burgerfeld**

- 1 Einzelfunde 5 römischer Münzen des 1.—3. Jhs. beim Bau der Innstaustufe Wasserburg 1936 von unbekannter Fl. Nr.
Sesterz des Vespasian, gepr. in Rom 72
Sesterz des Trajan, gepr. in Rom 103—11 (verschollen)
As des Antoninus Pius, gepr. in Rom?
Sesterz des Commodus, gepr. in Rom 184/85 (verschollen)
Sesterz des Elagabal, gepr. in Rom?
Verbleib: Mus. Wasserburg (ohne Inv. Nr.)
ohne Abbildung
- 2 Einzelfund einer römischen Münze ca. 1970 auf einem Grundstück an der Dr.-Fritz-Huber-Str. Fl. Nr. 1008/26
Centenionalis des Constantius II. oder Julian III., Prägeort unbekannt, 355/361
Verbleib: Mus. Wasserburg (ohne Inv. Nr.)
Abb. 18

Fundort	Fundjahr	Objekt	Zeitstellung	Abbildung
1 Gaberseec	um 1900	Randleistenbeil	frühbronzezeitlich	Abb.10
2 Gern	ca. 1890	Rundnackenaxt mit Nackenwülsten	spätneolithisch	Abb. 1
3 Heberthal	1895	Schuhleistenarti- ges Steinbeil	wohl spätneolith.	Abb. 2
4.1 Reisach	1977	Kompositsichel- klinge	spätneolith.-früh- bronzezeitlich	Abb. 4
2 Reisach	1980	Kompositsichel- klinge	spätneolith.-früh- bronzezeitlich	Abb. 5
3 Reisach	1980	Silexbruchstücke	indifferent	Abb. 7
4 Reisach	1981	Kompositsichel- klinge	spätneolith.-früh- bronzezeitlich	Abb. 6
5 Reisach	1984	Silexbruchstück	indifferent	Abb. 7
6 Reisach	1984	Keramik	mittelbronzezeitl.	Abb. 8
7 Reisach	1985	Bruchstück eines Spiralarmreifs	frühbronzezeitlich	Abb. 9
5.1 Reitmehring	1934	Hammeraxt	jung-/endneolith.	Abb. 3
2 Reitmehring	1965	Ringbarrendepot	frühbronzezeitlich	Abb.12
6 Staudhamer See	1914	Spangenbarren- depot	frühbronzezeitlich = Bronzezeit A	Abb.11
7.1 Wasserburg	ca.1853	Vollgriffschwert	mittelbronzezeitlich = Bronzezeit B/C	Abb.14
2 Wasserburg	um 1900	Nadel	spätbronzezeitlich = Bronzezeit D	Abb.15.1
3 Wasserburg	1921	Keramik	spätbronzezeitlich = urnenfelderzeitlich =	Abb.15.2-6 16
4 Wasserburg	ca. 1950	Ringbarrendepot	Bronzezeit D/Ha A frühbronzezeitlich = Bronzezeit A	Abb.13
5 Wasserburg	1975	Keramik	spätbronzezeitl./ urnenfelderzeitlich = Bronzezeit D/Ha A	Abb.17
8 Wasserburg/Burgau	1977	Silexbruchstück	indifferent	ohne Abb.
9.1 Wasserburg/Burgerfeld	1936	Fünf röm. Münzen	1.-3.Jh. n. Chr.	ohne Abb.
2 Wasserburg/Burgerfeld	ca.1970	Römische Münze	4.Jh. n. Chr.	Abb. 18

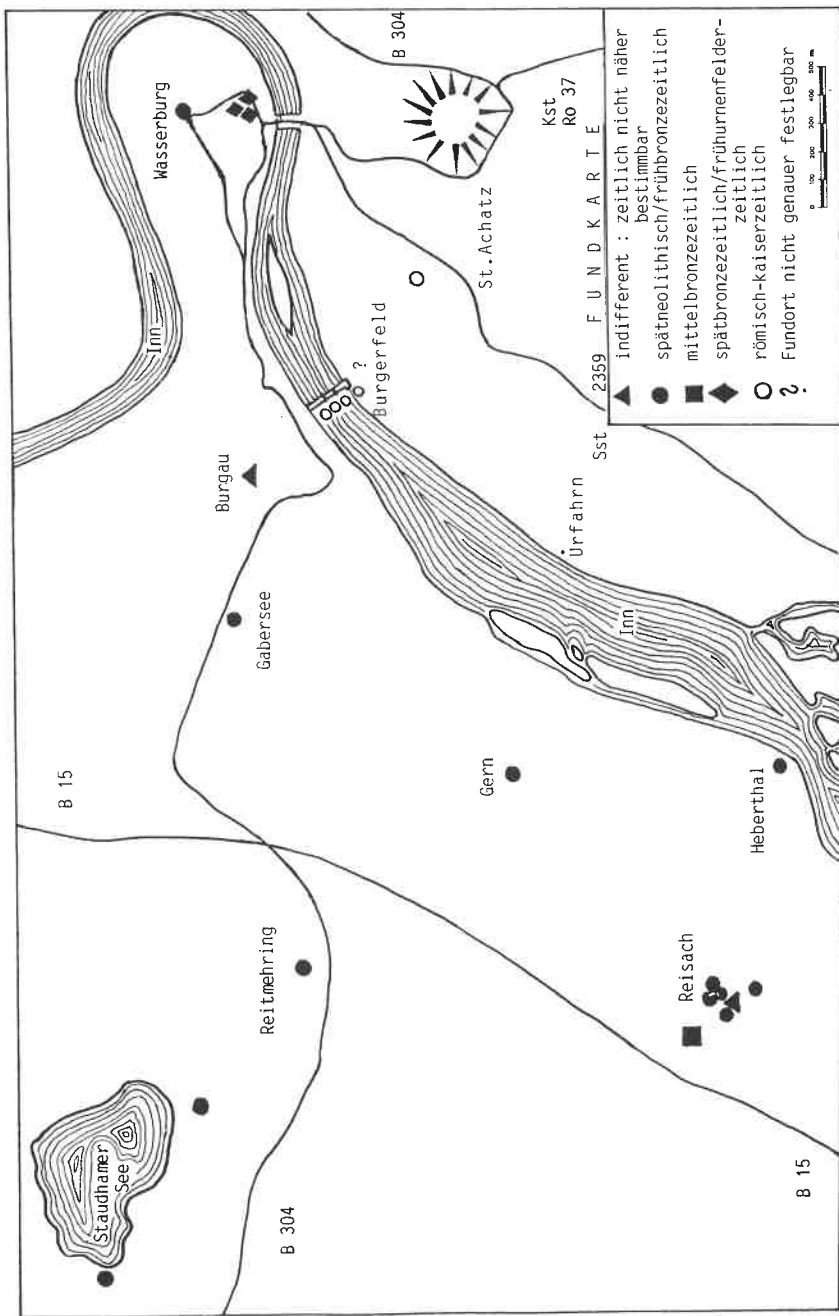




Abb. 1: Rundnackige Lochaxt mit Nackenwülsten von Gern (Kat. Nr. 2)



Abb. 2: Lochaxt in Schuhleistenform von Heberthal (Kat. Nr. 3)

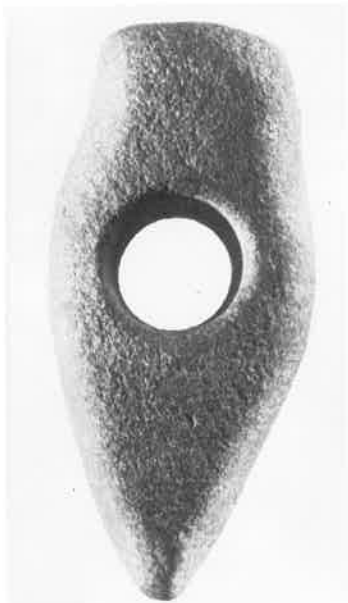


Abb. 3: Michelsberger Hammeraxt von Reitmehring (Kat. Nr. 5.1)



Abb. 4: Komposit-Sichelklinge von Reischach, gefunden 1977 (Kat. Nr. 4.1)



Abb. 5: Komposit-Sichelklinge von Reischach, gefunden 1980 (Kat. Nr. 4.2)



Abb. 6: Komposit-Sichelklinge von Reischach, gefunden 1981 (Kat. Nr. 4.4)



Abb. 7: Silexbrocken minderer Qualität von Reischach (Kat. Nr. 4.3/4.5)

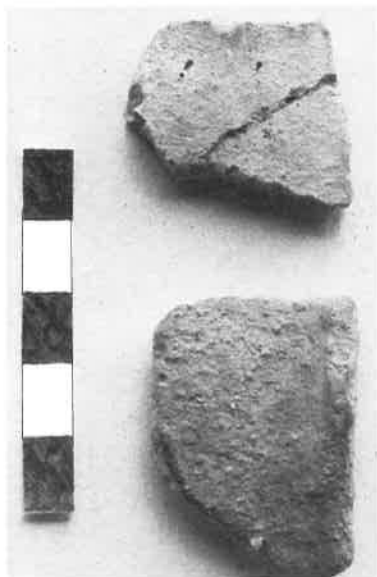


Abb. 8: Randstück eines dünnwandigen Tongefäßes von Reisach (Kat. Nr. 4.6)



Abb. 9: Bruchstück eines bronzenen Spiralarmreifs aus Reisach (Kat. Nr. 4.7)



Abb. 10: Randleistenbeil von Gaberseer (Kat. Nr. 1)



Abb. 11: Spangenbarren vom Staudhamer See (Kat. Nr. 6)



Abb. 12: Ringbarren vom Depotfund in Reitmehring (Kat. Nr. 5.2)



Abb. 13: Ringbarren von einem Depotfund in Wasserburg (Kat. 7.4)

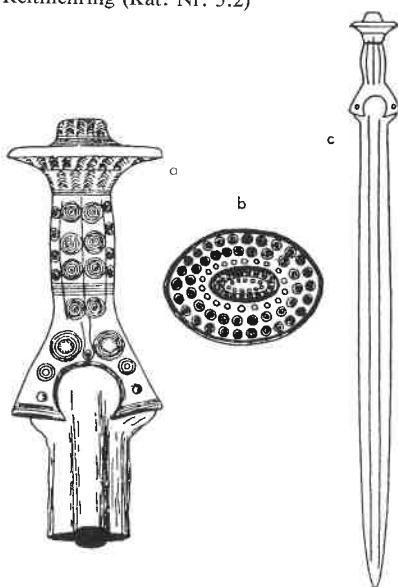


Abb. 14: Vollgriffschwert der Bronzezeit aus Wasserburg oder der näheren Umgebung (Kat. Nr. 7.1)

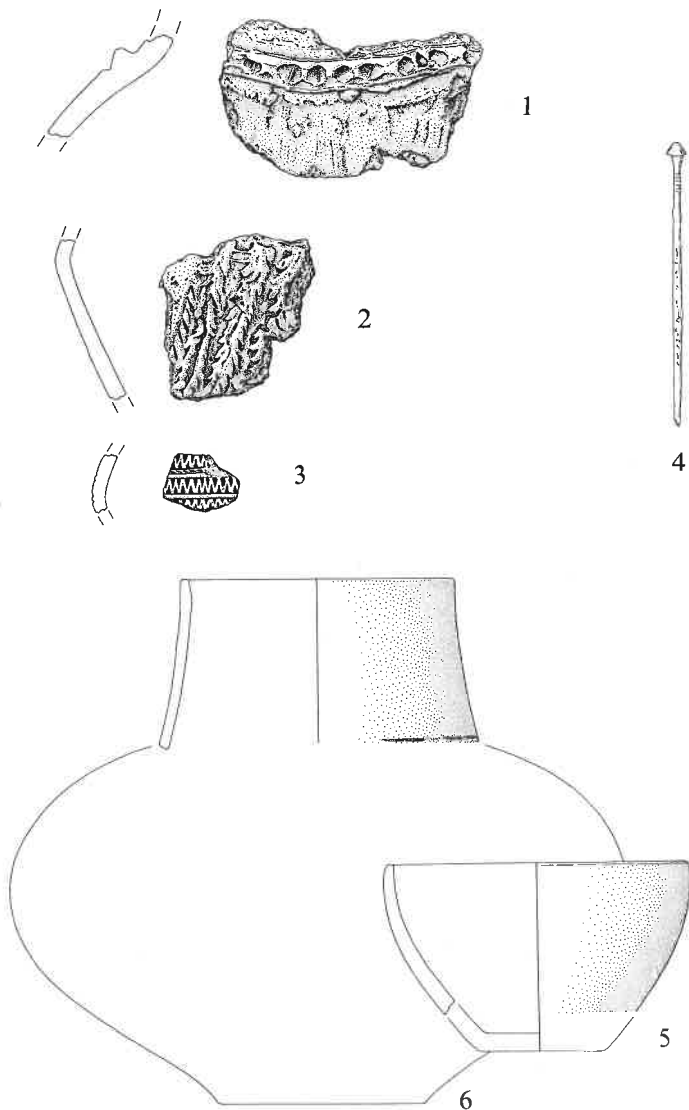


Abb. 15: Siedlungs- oder Grabfunde vom Bereich des Marienplatzes in Wasserburg (Kat. Nr. 7.3)

1. Wandstück eines dickwandigen Gefäßes
2. Scherben mit „Zopfband“-Muster
3. Scherben mit eingestochenem Zickzackband
4. Bronzenadel mit konischem Kopf
5. Rekonstruktion eines Napfes
6. Rekonstruktion eines Schultergefäßes



Abb. 16: Siedlungs- oder Grabfunde vom Bereich des Marienplatzes in Wasserburg (Kat. Nr. 7.3. 3./4.) vgl. auch Abb. 15



Abb. 17: Siedlungs- oder Grabfunde vom Bereich des Marienplatzes in Wasserburg (Kat. Nr. 7.5)

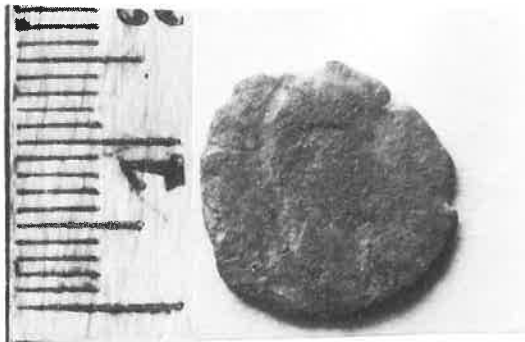
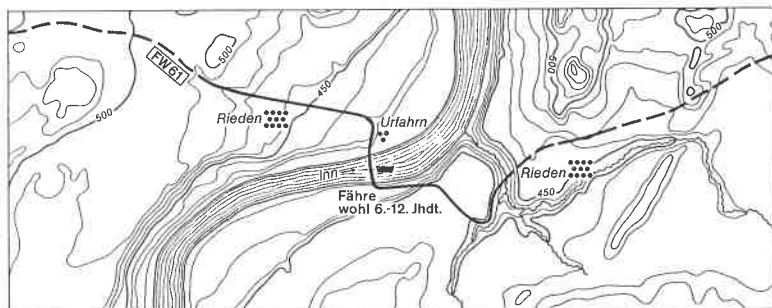


Abb. 18: Römische Fundmünze aus dem Burgerfeld (Kat. Nr. 9)

bb. 19a



bb. 19b

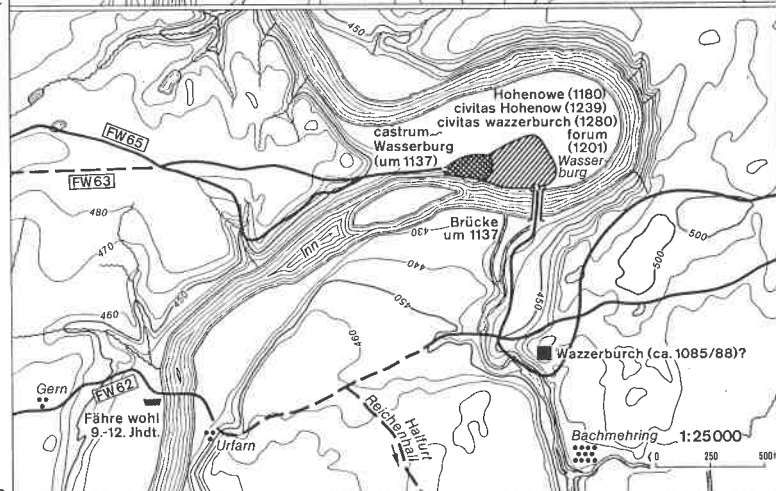


Abb. 19a (oben): Innübergänge nach K. Schwarz vor der Stadtgründung 1137

Abb. 19b (unten): Fernwege und Innübergänge nach K. Schwarz nach der Stadtgründung 1137



Abb. 20: Der Achatzberg im Bereich des obersten Plateaus (Kosaklinde) mit Wall und Graben (Aufnahme um 1905/10)



Abb. 21: Ringförmige Wallanlagen oberhalb St. Achatz (Aufnahme um 1908/10)



Abb. 22: Gestaffelte ringförmige Wallanlagen im Bereich der Kosaklinde (von der Salzburger Str. aus)



Abb. 23: Blick auf einen Wall (im Bereich des Weidezaunes) mit vorgelagertem, verfülltem Graben.

Zeittafel

Altsteinzeit (Paläolithikum) 120 000—10 000 v. Chr.		Keine Funde im Untersuchungsgebiet
Mittelsteinzeit (Mesolithikum) 10 000—4 500 v. Chr.		Keine Funde im Untersuchungsgebiet
Jungsteinzeit (Neolithikum) 4 500—1 800 v. Chr.	Frühneolithikum ca. 4 500—3 000 v. Chr. Mittelneolithikum ca. 3 000—2 200 v. Chr. Jungneolithikum ca. 2 200—2 000 v. Chr.	Linearbandkeramik Stichbandkeramik Rössener Kultur (Nord- u. Nord- westbayern). (Kultur- gruppen: Bayerisch Rössen, Typus Unteris- ling, Typus Oberlauter- bach in Süd- und Südostbayern) Münchshöfener Kultur (nieder- bayer. und oberbayer. Donau- und Isartal) Altheimer Kultur (Südbayern) Pollinger Gruppe (Bayer. Schwaben, westl. Oberbayern) Michelsberger Kultur (Nord- bayern)
Kupferzeit	Endneolithikum 2000—1 800 v. Chr.	Chamer Gruppe (Nordost- bayern) Schnurkeramik Glockenbecher
Bronzezeit 1 800—1 200 v. Chr.	frühe Bronzezeit 1 800—1 700 v. Chr. = Stufe A mittlere Bronzezeit 16.—14. Jh. = Stufe B + C späte Bronzezeit 13. Jh. = Stufe D	Straubinger Kultur Hügelgräberbronzezeit Riegsee-Gruppe (Südbayern) Spätbronzezeitliche Gruppen in Nordbayern
Urnenfelderzeit 1 200—750 v. Chr.	Stufe Hallstatt A Stufe Hallstatt B	„Münchener Urnenfelder“ (Südbayern) Nordbayern
Hallstattzeit 750—500 v. Chr.	Stufe Hallstatt C Stufe Hallstatt D	Keine Funde im Untersuchungsgebiet
Latènezeit 500—15 v. Chr.	Frühatène Stufe A Mittelatène Stufe B + C Spätlatène Stufe D	Keine Funde im Untersuchungsgebiet
Römische Kaiser- zeit 15 v. Chr.— 4. Jh. n. Chr.	frühe Kaiserzeit 15 v. Chr.— 2. Jh. n. Chr. mittl. Kaiserzeit 2.—3. Jh. n. Chr. späte Kaiserzeit 3.—4. Jh. n. Chr.	
Frühes Mittelalter 5.—8. Jh.	Germanische Stämme Alemannen Baiern Franken	Keine Funde im Untersuchungsgebiet Reihengräberkultur

Literaturverzeichnis

- Hierl, G., Der praktische Führer durch Wasserburg a. Inn, Wasserburg 1933
- Kirmayer, J., Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1965
- Maier, R. A., Die jüngere Steinzeit in Bayern in Jahresbericht der bayer. Bodendenkmalpflege, 5, München 1964
- Mangelsdorf, J., Zur Hydrogeologie eines Mäanders — Vorarbeiten zur Hochwasserfreilegung der Stadt Wasserburg in Heimat am Inn 6, Wasserburg 1985
- Mitterwieser, A., Alt-Wasserburg und sein Schloß, München o. J.
- N. N., Wasserburg am Inn, Fremdenführer, hg. v. Verschönerungsverein Wasserburg, o. J.
- Ortsakten des LfD, Abt. Vor- und Frühgeschichte
- Schwarz, K., Fernwege des frühen Mittelalters — Gewinne und Verluste in Ausgrabungsnotizen aus Bayern, München 1971
- Steffan, F., Vom Steinbeil bis zum Bajuwarenschwert — Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Wasserburg a. Inn, Wasserburg 1972
- Torbrügge, W., Die bayerischen Innfunde in BVbl. 25, München 1960
- Troll, K., Der diluviale Inn-Chiemsee-Gletscher, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 23. H. 1, Stuttgart 1924
- Wasserburger Zeitung

Bildnachweis

- Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Abt. Vor- und Frühgeschichte: Abb. 3, 4, 5, 6, 9, 12, 13, 14, 15, 19 a/b
- Bildarchiv Wasserburg: Abb. 20, 21
- Foto Flemisch: Abb. 18
- Foto Heck: Abb. 16
- Verfasser: Abb. 1, 2, 7, 8, 10, 11, 17, 22, 23, Fundkarte

Ferdinand Steffan

**„...so weit die augenscheinlichen steinernen
säulen und aufgeworfne gräben sich
erstrecken thun...“**

**Ein Beitrag zum Burgfrieden und den
Burgfriedenssäulen der Stadt Wasserburg**

„Endlich hat man an der Burgfriedensgrenze bey Dirneck an der südwestlichen Seite der von Wasserburg nach Halfing führenden Straße die ‚*Burgfriedgrenzsäule*‘ aufgerichtet.“¹⁾

„An der Wasserburg Salzburger Landstraße vis a vis der Stange 1 steht ohnehin ein alter Stein und eine Säule mit der Aufschrift ‚Burgfriedgrenze der Stadt Wasserburg‘“.²⁾

Noch heute wird der Besucher, der sich auf der Staatsstraße 2092 von Halfing oder auf der Bundesstraße 304 von Obing kommend der Stadt Wasserburg nähert, bereits ein geraumes Stück vor dem eigentlichen Ortsschild durch einen rot-weißen Grenzpfahl mit dem Schild „Burgfrieden der Stadt Wasserburg“ auf die Stadt aufmerksam gemacht.³⁾ Da die wenigsten Bürger mit dem Begriff des Burgfriedens noch etwas anfangen können, soll dessen rechtliche Bedeutung, sein territorialer Umfang und seine Kenntlichmachung durch Grenzsteine und Steinsäulen kurz umrissen werden.

I. Begriffsbestimmung

Die lexikographische Bestimmung des Wortes „Burgfrieden“ nennt vier Aspekte des Begriffs:

- a) eine Verabredung unter adeligen Stammesverwandten, durch die ein Bezirk um die Burg herum festgelegt wurde, der als zur Burg gehörig angesehen werden und wie diese selbst gemeinschaftlicher Besitz bleiben sollte;
- b) das durch eine solche Verabredung festgelegte Gebiet selbst;
- c) den besonderen rechtlichen Schutz, unter dem sich dieses Gebiet, ebenso wie die Burg selbst, befindet; und schließlich
- d) wohl auch die Sammlung von Verordnungen und Rechtsvorschriften, welche die Einhaltung von Ruhe und Ordnung in der Burg und deren Umgriff gewährleisten sollten.

Burgfriedensbruch wurde hart bestraft, weil Vergehen innerhalb dieses Bezirks als gegen den Rechtsvertreter des Burgfriedens selbst gerichtet angesehen wurden. Da Übeltätern die rechte Hand abgehackt werden konnte, sah man häufig an den Burgfriedensgrenzen Tafeln mit der Aufschrift „Burgfriede“ und mit einem Beil und einer Hand als abschreckendes Zeichen.⁴⁾ Eine Notiz im Tagebuch des Baustadelknechtes Philipp Khornmesser von der 38. Woche des Jahres 1679, daß „vor der Inprugkhen ain neuer Armgalgen aufgesetzt, ain Tafel darauf ein Hand abhackhen gemallen, angeschlagen worden“⁵⁾, mag diese Gepflogenheit als auch für den Wasserburger Burgfrieden üblich erscheinen lassen. Im folgenden soll der Begriff nur im Sinne der gebietsmäßigen, zum Stadtterritorium gehörigen Festlegung behandelt werden, ohne auf die Besonderheiten eingehen zu können, daß es für Wasserburg eigentlich zwei Burgfrieden gegeben haben muß: einen für die landesherrliche Burg und ihren engeren Bereich selbst und einen für die Stadt. Ein Relikt dieses doppelten Burgfriedens mag die etwas seltsame Grenzziehung innerhalb des Altstadtbereiches sein, wie sie im Rahmen der Grenzbeschreibung vom Beginn des 19. Jahrhunderts noch aufscheint. Auch die Zugehörigkeit der Burgau zum landesherrlichen Territorium bis 1854 mag mit dem Burgfrieden der eigentlichen Burganlage zusammenhängen. Ein Grenzstein mit dem bayerischen Rautenwappen und der Datierung 1678 im Bereich des Bezirkskrankenhauses Gabersee kann daher als Burgfriedenssäule dieses Bereiches angesprochen werden.

II. Der territoriale Umfang des Wasserburger Burgfriedens

Grenzen jedweder Art geben trotz einer amtlich gesicherten und optisch sichtbaren Markierung Anlaß zu Streitigkeiten, die ihren Niederschlag in Prozeßakten und schließlich neuen Grenzbeschreibungen finden. Außerdem ändert sich der Burgfriede auch durch Grundtausch und Zuerwerb, wie an einigen Beispielen aufgezeigt werden kann.

Mit dem südlich und östlich angrenzenden Landgericht Kling hat es Grenzstreitigkeiten zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegeben, „indem sye (Stadt und Landgericht Wasserburg), ungehindert sich deren Burgfriede weiter nit als zu der Stainern Martersäull erstrecket, noch einen Grund, das Tãxat genannt, auf 115 Tagwerck Größe ihrem Burgfriede zu aigen wollen.“⁶⁾

Hinsichtlich der Grenzziehung im Bereich des Neudecker Sees bestehen Unstimmigkeiten seit 1794 mit dem Besitzer der Hofmark Penzing, Hofrat Franz Xaver Ritter von Moosham, die durch einen Vergleich und eine neue Vermarkung in Neudeck am 28. Oktober 1817 beigelegt werden.⁷⁾

Schließlich sei noch auf Querelen der Stadt mit dem Pfleger, dem Stellvertreter des Landesherrn auf der Burg, hingewiesen, bei denen es um die Grenze gegen Westen und die Burgau geht. Der diesbezügliche Schriftverkehr erstreckt sich über die Jahre 1585—1589 und wird durch einen Bescheid von Herzog Wilhelm V. vom 3. August 1590 entschieden: „...derweil ihr aber, weder auf der Birg oder Burgau, und der jedes Begriff, wie sich der vor der Hof-Bruckhen an bey St. Michaels Kirchen, zu beyden Seiten hinab, und nach den Jnstrom erstreckt ainiche Burckfrieden, Gerichtsbarckhait, oder Aigenthumb zubringen nit ausgefirt, Ist unsern Pfleger von uns bevolchen worden, sich von unsretwegen, dieser Orten der Landtesfürstlichen Hohen und Niedern Gerichtsbarckhait und Obrighkheit zu gebrauchen, und handtzuhaben, auch allda an unsern habenden Rechten und Gerechtigkait nur nicht entziehen zu lassen, so vil aber der Holzschlag in der Burgau belangt, soll derselbe Euch dann von Wasserburg /: wie ihr denn bisher zur Notturfft Eures Rathauß, und Statt Gebeien gebraucht:/ forthin nach unßer genaden zugelaßen seyn.“⁸⁾

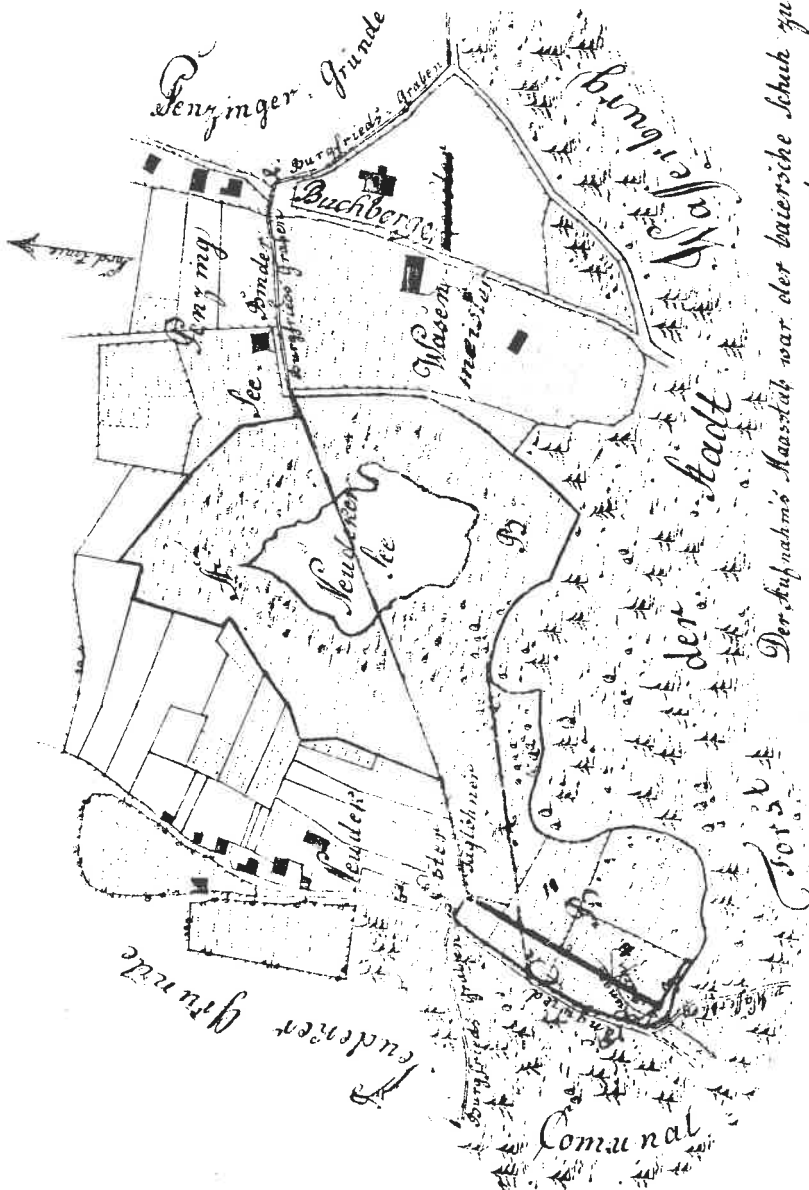
Erst mit der Regierungsentschließung vom 4. Oktober 1854 kam das Gebiet der Burgau, jahrhundertlang landesherrliches Wald- und Jagdgebiet, an die Stadt, nachdem im Zusammenhang mit dem österreichisch-bayerischen Krieg gegen Frankreich im Jahre 1800

die Waldungen bei der Wiederherstellung der alten Verschanzungen „ober dem Kobinger Berg als Verhau niedergelegt, später in Privat-hände veräußert, cultiviert, aber erst am Anfang dieses Jahrhunderts an bis jetzt in die gegenwärtige Burgauvorstadt umgewandelt“⁹⁾ worden waren. Ein Protokoll vom 25. Oktober 1855 berichtet von der abschließenden Vermarkung und gibt eine genaue Beschreibung des Grenzverlaufs, wobei „an der Scheide zwischen der Land- und Haager Straße bey der Burgfriedensgrenz-Säule ein eichener Pflock [. . .] gesetzt“ wurde.¹⁰⁾

Eine umfassende Darstellung des Grenzverlaufs zu Beginn des 19. Jahrhunderts gibt die „Beschreibung des Burgfriedens der Koenigl. Baierschen Stadt Wasserburg“, die undatiert ist, aber vom Anfang des 19. Jahrhunderts stammen dürfte,¹¹⁾ und hier vollständig wiedergegeben werden soll:

Beschreibung des Burgfriedens der Koenigl. Baierschen Stadt
Wasserburg
Grenzlinien Gegen Mitternacht

Der Burgfrieden nimmt seinen Anfang resp. Grenze am rechten $\bar{I}\bar{n}$ = Ufer bey der sogenañten Odelzhammer Stiegl; im Burgerholz, Lohen genannt; Von der Stiegl mit dem Graben und Holzzaun durch den Wald, bis zum westlichen Hauseck des Oestermüllers zu Neudeck, links die Odelzhamer Felder anfangs, daß die Gemeinds Waldung der Stürzelhamer, rechts fortwährend das Wasserburger Holz, Lohen. Vom Oestermüller Haus in einer geraden Linie durch den Neudecker See, links und rechts See = und Moosgründe aufwärts bis zum Hause des Webertoffels von Penzing, von da mit dem am Markgraben befindlichen Zaun fort aufwärts bis zum Markstein am nördlichen Gartenzaun = Eck der Komunal Zimmerleute an der Penzinger Lohen, des Seebinder Häusl links, rechts des Abdeckers Aker und Wiesengründe. Nun in einer ost südlichen Beugung mit der Enggasse abwärts und über den Wasserburger Kraiburger Weeg an der Penzinger Lohen Männer nördlichstem Eck ihrem Acker beym Hause des Kreuzester Binder westlich vorbei mit dem Waldzaun fort; rechts Bürger = Gemeinds Wald, links die Felder von Penzing und Straßlohe, bis zur Holzwiese des Brems von Langwid, rechts, des Straßlochners Felder links. Von da mit einer südlichen Beugung an den Holzzaun fort, links die Wiesgründe des Huber und Brems von Langwid, rechts fortwährend Bürger =



Der Aufnahme Maassstab war der bairische Schuh zu 5000 Theile
 verfertigt im Jahr 1813 vom
 Paul Maurermeister königl. verpflichteten
 Messungs-Geometer

Grenzverlauf im Bereich Neudeck - Neudecker See - Penzing. Skizze von Paul Maurermeister, 1813.

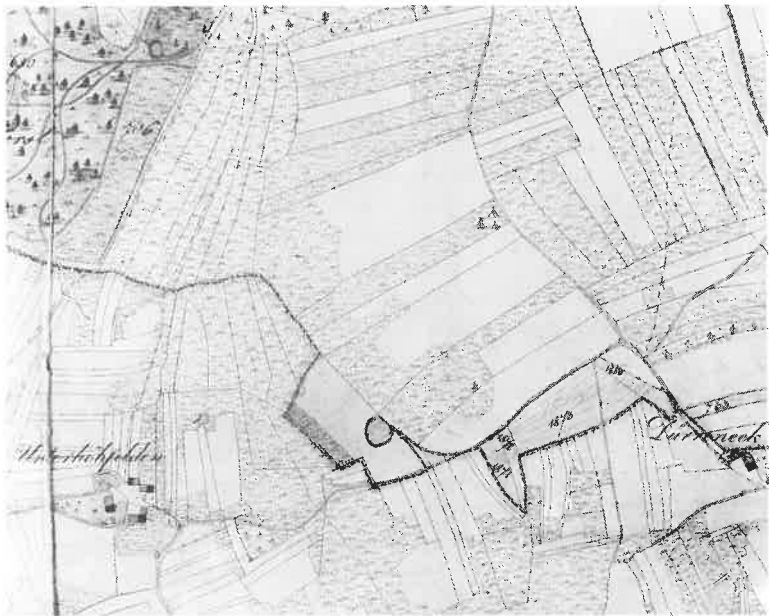
Gemeinds = Wald, von hier mit dem Feldzaun auf die Felder südlich einbeugend heraus, links Langwider-Wiesen und Acker, rechts die Felder der Lohenmänner, bis aufwärts auf die Chausse.

Gegen Aufgang

Von da, wo des Hubers von Langwid Aker mit den Aekern der Lohenhäuser an die Chausse von Salzburg nach Wasserburg anstossen, mit der Chausse in der Richtung gegen West, links die Acker des Brems von Langwid, rechts des Oberleuthners Stadtkarrers etc. Feldgründe. Von hier aus, in einer südlich abgleitenden weitem Entfernung von der Chausse mit dem Feldzaun resp. Markgraben fort; - links Langwider und Weikertshamer rechts Wasserburger Gründe, bis zum Feld am Hause des Weichenbergers; daß wieder mit dem Markgraben in einer südlichen Beugung fort; - links Weikertshamer, rechts Wasserburger Gründe, und die Neubrüche der beyden Weichenberger, Beysitzer und Zimerleute dahier; daß in verschiedenen kleinen Beugungen wieder abwärts immer in einer kleinen Entfernung /:ohngefähr 100 Schritte:/ von der Chausse, und mit derselben in paralleler Richtung fort bis zum Hopfengarten des Niklbräuers am Weikertshamerweg. Nun längst dem Hopfengarten und mit dem Feldzaun westlich fort, links Bachmanning, rechts Wasserburger Gründe, und in einer südlichen Beugung von der Chausse gänzlich weg, mit dem Feldzaun neben des Bachmanninger Fahrtweges an der Burgstaller = /:Bockstaller:/ Wiese bis auf die Hammerleite, links Gründe von Bachmanning; rechts Wasserburger = Gründe; dann in einer südöstlichen Beugung an der Hammerleite aufwärts, links die Wiese des Dappermüllers von Bachmanning, rechts die Vertiefung, Leiten genaht. Vom südöstlichen Zaun-
eck an der Dapperwiese überspringt die Scheidungslinie die Vertiefung am Bachmanning Bach und schließt sich in gerader Linie nach Südwest an den Feldzaun zu Tiffendobl wieder an. Hier leitet der Feldzaun die Linie gegen West hin, links des Heiß von Bachmanning Aker, rechts die Leprosenhaus Wiese, an des Hupfauf Wiese wendet sich die Linie nach Süd, und hält sich auch hier immer am Zaun bis zur Spital Wiese /: Joichen genaht.: Zwischen dem Dorf Bachmanning und der Einöde Dirneck entlegen, mit dem östlichen Zaun dieser Joichen aufwärts bis an den Dirnekers Gartengrund, dann in einer westlichen Beugung zurück, bis zum nordwestlichen Garteneck des Dirnekers, links die Wechselwiese von Bachmanning, und des Dirneckers Haus und Gartengrund, rechts die vom Benefiziaten Wiedmann in Wasserburg dem Dirnecker pachtweise überlassene Wiese und Akerland.

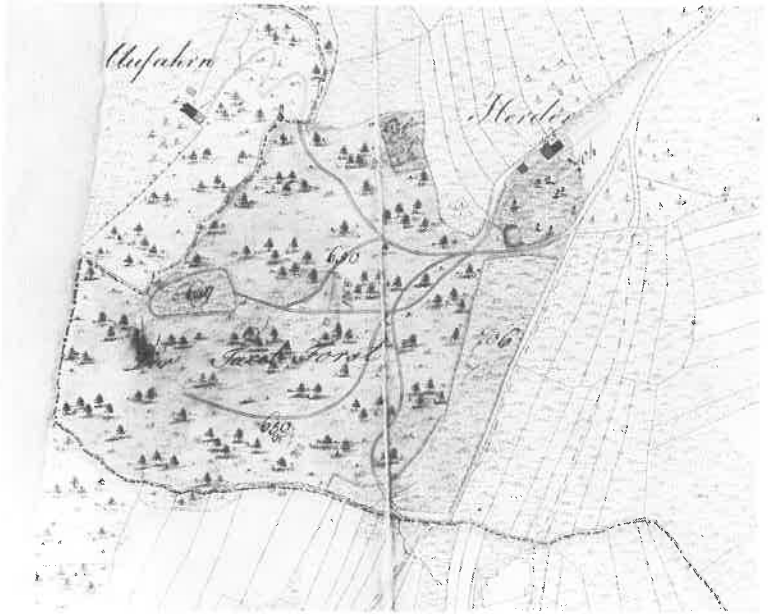
Gegen Mittag

Vom Dirneckers nordwestlichem Garten Eck - zwischen seinem Pointl links - und den Wasserburger Feldern rechts durch, ohne Zaun, und über den Ahamer = Wasserburger Weeg mit dem Feldzaun fort; - Hafenhamer = Gründe links, Wasserburger rechts, um des Aufleger Bartl von Wasserburg Dienst Aker in einer südlichen, und westlich wieder zurückkehrenden Beugung auf den Feldzaun hin am Aker des Kastl von Hafenham; - links Hafenhammer = rechts Wasserburger Felder. Um des Leonhard von Höhfelden Akerl auszuschneiden, führt die Linie in einer nordwestlichen und südöstlich zurückkehrenden Beugung um des Leonhard Akerl, welches links liegen bleibt, herum, läuft dann südöstlich auf den Weeg von Bachmanning nach Hefelden bis zum Spital = Aker, welchen der Aufleger Freidenberger pachtweise besitzt. Vom südlichen Spitz desselben geht die Linie vom Weeg ab, zwischen des Hubers von Hefelden Aker links - und Spital Aker rechts durch, bis wieder an den Feldzaun hin. Mit den Feldzaun läuft hierauf die Linie ununterbrochen fort bis über die neue Rosenheimer-Wasserburger Straße an den südlichen Spitz des Herder Hölzchens hin, links -Spitaler und Hefelder Feld = und Wies = Gründe, rechts - Felder und Wie-



Grenzverlauf im Bereich von Höhfelden - Dirneck. Nach einer Flurkarte von 1826.

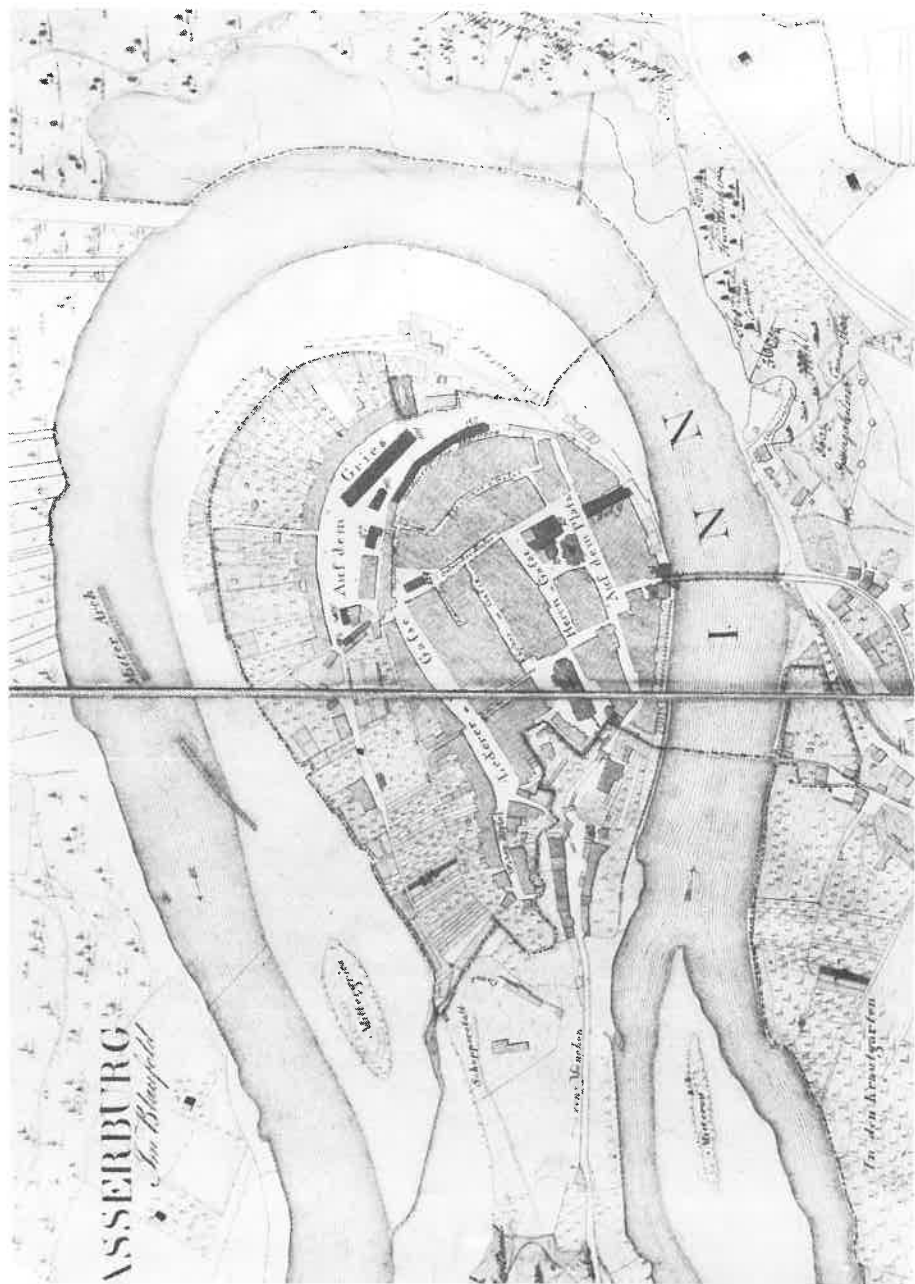
sen von Wasserburg bis an den sogenannten wilden Graben, und mit demselben die Leiten hinunter in den Jnn = Stromm, links - die Hefelder Spitaler = Felder und den Spital-Anger an der Leiten, rechts- das Bürger = Gemeinds = Holz Taxert genannt.



Grenzverlauf im Bereich Herder - Taxet-Forst - Urfahrn. Nach einer Flurkarte von 1826.

Gegen Untergang

Von dem Punkt wo sich der wilde Graben in den Jnn mündet, läuft die Burgfriedens Linie am rechten Jnn = Ufer fort, eine Strecke von beyläufig (Zahl fehlt) Schritten zieht sich dann rechts, und schließt den zum ehemaligen Kloster Attel, nun zum königlichen Finanz Vermögen grundbaren Anwesens Komplex mittels verschiedenen Krümmungen aus, bis zum Stiegl, anfangs der sogenannten Au = Gründe. Von da zieht sie in nordwestlich gerader Richtung wieder dem Jnn zu, dessen unmittelbar rechtes Ufer sie nun fortwährend verfolgt, bis zu dem beym sogenannten Klein = Müller außer der Jnnbrücke in den Jnn strömenden Mühlbach. Von hier aus sondert die Burgfriedens Linie die Anwesens = Besetzungen der zum königlichen Finanz Vermögen grundbaren Bruck = und Klein = Müller, einschliessig des sogenannten Bruck = Angers aus ih-



Grenzverlauf im Bereich der Altstadt von Wasserburg. Nach einer Flurkarte von 1826.

rem Komplex und zwar mittels einer unregelmäßigen Quadrat = Figur die auf den nämlichen Punkt, wo sie begann, nämlich an der Mündung des Mühlbachs wieder endet; von da in einer nördlich geraden Linie den Jnn durchschneidet. Nun am linken Jnn Ufer führt die Burgfriedens Linie durch den sogenannten Hochgraben — rechts des Herrn Doktors Strixner Behausung, links der Herrn Landrichter Garten = Zwinger durchschneidet die Landstrasse und folgt mit dem westlichen Eck der ehemaligen Michaelis Kirche der des Silberarbeiters Daumanns Obstgarten einschließenden Zwingmauer bis zum Eckpunkt der sogenannten Pfarrleiten. Von da in nordöstlich gerader Richtung bis zum Hofraum des Schneiderbräuers dann nordwestlich längst dem hintern Häusern resp. Hofraum Trakt der Schuster Gasse bis zum Punkt, wo dieser rückwärtige Gassenstrakt mit dem Pfaben = Bräuhaus ebenfalls rückwärts einen rechten Winkel formiert. Von da zieht die Linie rückwärts der Häuser und Gärten der Lederergasse bis nahe an den unterirdischen Durchgang des sogenannten Fuckerthaller Bergs, mit welchem Punkt die Burgfriedenslinie vom obigen Eckpunkt der Pfarrleiten an den Keller und die daselbst liegenden Oekonomie Gebäude daß die ehemals sogenannte Pfarrleite aus ihrem Verbande schließt. Beym Fuckerthaller Berg folgt sie den Blanken und Zäunen welche die Gärten und Grundbesitzungen des rechten Gassentrakts rückwärts am Weberzipfel von der Bergleite sondert, auf welchen die Gebäude der Bürg stehen bis zur Stadt Ring Maurer. Nun läuft sie mit dieser Ringmauer fort, bis an das nördliche Eck der Schopperstätte, welcher Punkt links an der Mündung des sogenannten Schneidesaagskanal in des ehemaligen Flußbett des Jns, liegt. Von da aus kehrt die Linie in einer nordöstlichen Richtung längst der ehemaligen Archengebäude am Haag so zurück, daß sie rechts die Garten Anlagen am Haag einschließt; links die Ansandung des ehemaligen Flußbettes bis zum Hopfengarten, dessen Platz gegenwärtig Kellner Weisgärber vom Königl. Rentamt käuflich an sich gebracht. Von hier aus läuft sie mit den Blanken und Verzäunungen der den Vorstädtern etc. am Gries etc. etc. gehörigen Gärten ununterbrochen fort, bis zum nord-östlichen Garten = Eck des königl. Salzbeamten, scheidet daß mit einer westlich beginnend und südlich fortsetzenden Linie sowohl des Herrn Salzbeamten Wohnung und Garten als auch die nächst bey befindlichen Bauregie Gebäude und Plätze samt des Platzes der Schießstatt aus, bis zum Kanaal Graben rückwärts der Schießstände, an dem Ecke eines Gärtchens, welches dermahl dem Kornmesser Gäßl angehörig ist, der es käuflich vom Kommunal Vermögen an sich brachte, von wo sie in südöstlicher Richtung das linke Jnn-

Ufer, und den Stromm durchschneidet. Jetzt wieder am rechten Jnn Ufer mit dem Fuß der dortigen Bergleite fort bis zum Punkt, ober welchem in senkrechter Richtung die den Anfang des Burgfriedens oben bezeichnende Odelzhammer Stiegl sich befindet.“

Joseph Heiserer gibt in seiner Topographie an, Wasserburg „umfaßt mit seinem ausgedehnten Burgfrieden einen Flächenraum von 1526 Tagwerken, worunter 307 Tagwerk zu Aecker, Häuser- und Hofräumen, 592 Tagwerk zu Wiesen, 95 Tgw. zu Hopfengärten und 532 Tagwerk zu Waldungen etc. benützt werden ... Der Boden des Burgfriedens ist im Ganzen trocken und gut, trägt alle Gattungen von Getreide und Früchten, insbesondere Hopfen und wird vorzugsweise zur Hopfen- und Wiesencultur verwendet.“¹²⁾

Erweiterungen erfuhr der „Burgfrieden“ durch die bereits erwähnte Eingliederung der Burgau 1854 und die Gemeindegebietsreform von 1978, indem Gabersee und die ehem. Gemeinde Attel dem Stadtgebiet zugeschlagen und Weikertsham, bislang Gde. Eiselfing, umgemeindet wurden.

III. Die Burgfriedensmarkierungen

Die heutigen Burgfriedenstafeln aus Holz mit dem Stadtwappen und der Aufschrift, auf Pfosten in den Stadtfarben rot-weiß montiert (Abb. 1), ersetzen die gußeisernen Säulen und Tafeln mit weiß-blauer Farbgebung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (Abb. 2), die bis auf 2 Exemplare Souvenirsammlern zum Opfer gefallen waren.¹³⁾ Ihre Vorläufer waren jedoch hohe, steinerne Mark- und Martersäulen, die an den Schnittpunkten der Burgfriedensgrenzen mit den Ausfallstraßen standen. Bei der amtlichen Vermarkung des Burgfriedens in den Jahren 1854—56 dürften diese alten Steine, sofern sie wegen ihrer religiösen Motive in den Nischen nicht schon den Aufklärungs- und Säuberungsaktionen von 1804 zum Opfer gefallen waren,¹⁴⁾ für überflüssig erklärt, zerstört oder auf private Grundstücke versetzt worden sein. Übereinstimmung in Material, Form und Datierung (1593 bzw. 1594)¹⁵⁾ lassen in den vier bzw. sechs noch vorhandenen Steinsäulen im engsten Umkreis der Stadt die ehemaligen Burgfriedenssäulen vermuten.

Der Versuch, diesen Grenzsäulen archivalisch nachzugehen, erbrachte im umfangreichen Archiv der Stadt lediglich den bereits zi-

tierten Faszikel „Der städtische Burgfrieden und die Burgau 1813/14“, der, zusammengestellt von J. Heiserer, wohl alle im Stadtarchiv greifbaren Quellen im Original, als Abschrift oder Verweis enthält.¹⁶⁾ Wenngleich in diesen Urkunden eine detaillierte Beschreibung der Burgfriedenssäulen fehlt, wird doch immer wieder auf ihre Existenz Bezug genommen, wenn es etwa heißt „so weit die augenscheinlichen stäinrn säulen und aufgeworffne gräben sich erstrecken thun..“¹⁷⁾ oder „deren Burgfriedt weiter nit als zu der Stainern Martersäull“¹⁸⁾ sich erstreckt oder „an der Wasserburg Salzburger Landstraße vis a vis der Stange 1 steht ohnehin ein alter Stein und eine Säule mit der Aufschrift Burgfriedgrenze der Stadt Wasserburg“¹⁹⁾ oder wenn im gleichen Protokoll bei Stange 18 zwei große alte Grenzsteine vermerkt werden.²⁰⁾

Die Orientierung der Grenzbeschreibung vom Beginn des 19. Jahrhunderts an Holz-, Feld- und Gartenzäunen, Haus-, Feld- und Gartenecken, Waldrändern, Bachläufen, Kanälen, natürlichen Schluchten (Wilder Graben am Herder), Stiegen und nur wenigen „amtlichen“ Kennzeichen wie Marksteinen und Markgraben sowie die Vervollkommnung des gesetzlichen Vermessungswesens machten um die Mitte des Jahrhunderts eine neue Grenzbegehung mit Vermarkung nötig. Dabei wurde zunächst im Jahre 1854 der Burgfrieden mit 104 Stangen abgemarkt, wobei im Gegensatz zur früheren Beschreibung mit der Vermarkung und Numerierung am Schnittpunkt der Burgfriedensgrenze mit der „Salzburger Landstraße“ (B 304 bei Langwied) begonnen wurde. Im Jahre 1856 hat man dann die Stangen durch Grenzsteine und eichene Grenzpfähle ersetzt, wiederum bei Stange 1 beginnend: „Heute hat man die Burgfriedens Grenzvermarkung in nachstehender Weise fortgesetzt: a) bey dem Punkte 1 der Grenzbeschreibung vom 19. Juni 1854 vis a vis der Burgfriedengrenztafel an der Salzburger Landstraße außerhalb dem Schneider an der Straße, an der Feldstraße nach Langwied wurde ein Stein mit ST W (= Stadt Wasserburg) gesetzt ... - ... setzte man einen eichenen Pflock mit den Zeichen ST W...“²¹⁾ Das Setzen neuer Grenzsteine förderte an manchen Stellen auch alte Steine zutage, die je nach Bedarf wiederverwendet wurden: „Beim Aufgraben finden sich z. T. alte Grenzsteine ohne Zeichen, die man z. T. wiederverwendete“ oder man fand „einen alten Stein und setzte dafür einen neuen mit ST W bezeichnet.“²²⁾ Mittlerweile wurden diese mit dem Kürzel „Stadt Wasserburg“, wobei S und T ineinander verschlungen sind, (siehe Skizze unten, Abb. 3) gekennzeichneten Grenzsteine durch Steine aus hellem Marmor mit

Flöcke sind mir im Luffelbau

St. W.

Langwied.

Ausschnitt aus dem Vermarktungsprotokoll.

der Signatur St. W. (Abb. 4), später durch Granitvierkanter mit dem Buchstaben W (Abb. 5) und nunmehr durch die üblichen, unverzierten Granitvierkanter ersetzt. Einige Grenzsteine wurden bei der Ausstellung „Historische Grenzsteine“ in der Schalterhalle der Sparkasse Wasserburg 1983 gezeigt und befinden sich seitdem in den Sammlungen des Museums Wasserburg.

Spätestens 1856 verloren die Burgfriedenssäulen des 16. bzw. 17. Jahrhunderts ihre amtlichen Funktionen und wurden teilweise versetzt, so daß ihre ursprünglichen Standorte nicht mehr festgestellt werden können. Allesamt befinden sich jedoch im näheren Bereich der Burgfriedensgrenze, etwa in Langgassen, Gde. Eiselfing, oder bei Spielberg, Gde. ebenda. Eine Grenzsäule wurde bei Straßenarbeiten im Bereich des Hohlweges zwischen Langwied und Straß geborgen und ins Museum Wasserburg gebracht, während eine ältere Säule dort verblieben ist. Schließlich besagt eine eingemeißelte Inschrift auf der Säule in Urfahrn, daß der Bräuer Ponschab sie 1851 dorthin versetzt habe. Auch für die landesherrliche Grenzsäule der Burgau ist eine Versetzung belegt, ohne daß der alte Standplatz vermerkt worden wäre. Sämtliche Neuaufstellungen ließen die ursprüngliche Orientierung (Wappen zum Beschauer, der ein Territorium betritt) außer acht. Abgesehen vom gleichen Material und der gleichen Form (Varianten in den Details sind in der folgenden Tabelle vermerkt), weisen die Grenzsäulen Datierungen auf, die an den sonstigen Bildstöcken im Altlandkreis Wasserburg nur in gerin-

gem Maße vertreten sind. Wappenkartuschen, erhaben oder vertieft angebracht, weisen die Steine mit Sicherheit als Grenzsäulen aus, wobei dem Zweifel, ob es sich um Burgfriedenssäulen von Wasserburg oder Grenzsteine des Pfliegerichts Kling gehandelt hat, mit dem Hinweis begegnet werden kann, daß für das gesamte Pfliegericht Kling bislang nur ein einziger Grenzstein von 1788 am Langbürgner See gegen das Gericht Wildenwart bekannt ist, der jedoch ein völlig anderes Aussehen hat.²³⁾

Die einst wohl mit religiösen Motiven versehenen Nischen und Kreuze auf den Laternen (soweit nicht mehr vorhanden durch Dübellöcher und Eisenzapfen nachweisbar) gaben den Grenzsäulen neben der amtlichen Funktion auch einen religiösen Charakter. Ihr Standort an den Straßen ist gleichsam christlicher Willkomm- und Abschiedsgruß der Reisenden gewesen.

Alle Kennzeichnungen eines abgegrenzten Gebietes sind Rechtsdenkmäler, die einem besonderen Rechtsschutz und manchem Brauchtum unterworfen sind wie der Einbringung eines „Siebener Geheimnisses“ (dessen Zusammensetzung bis heute ein streng gehütetes Geheimnis ist) oder bestimmter Loszeichen oder „Zeugen“, wie sie bei der Vermarkung im strittigen Grenzverlauf bei Neudeck bei Punkt 1 aufgeführt sind:

„An dem Punkte X bey der Langwied wurde ein 2 ½ Schuh langer 7 Zoll breiter u. 4 Zoll dicker Markstein eingesetzt u. nebenbey Glasscherben, Kohlen u. Eierschaalen eingelegt.“²⁴⁾

Grenzen und Grenzsteine, mögen es niedrige Granitstücke oder hohe Burgfriedenssäulen sein, sind sichtbare Geschichte. Wenn auch längst die Siedlungswoge über die umgebenden Hänge hinausgeschwappt ist und die Stadtpläne nur den neuesten Stand der Gemeinde- bzw. Stadtgrenzen vermerken können, geben wenigstens noch die Burgfriedenstafeln die jahrhundertealten Stadtgrenzen an. Daher wäre es auch angebracht, die mittlerweile fehlenden Tafeln entsprechend der alten Beschreibungen zum Jubiläumsjahr der Stadt wieder aufzurichten:

„Im Nachgange zur diesseitigen Burgfriedens Grenzbeschreibung vom 19. Juny 1854 hat man heute an der Wasserburg-Rosenheimer Straße beym Eingange in den Burgfrieden an der nordwestlichen Seite und 10 Schuh rückwärts vom Grenzpflocke „die Burgfried Grenztafel“ aufgestellt.“²⁵⁾

Übersichtstabelle

Ifd. derzeitiger Standort Nr.	Datierung	Nischen - oberer Abschluß	Kartusche/Wappen	Laternenabschluß
1	Langwied, Gde. Eiselfing 1510 - auf Vorderseite über dem Wappen	sehr tief - nur auf Vorderseite - gerade	erhaben, Wappen unkenntlich	Spitzes Walmdach
2	Museum Wasserburg (früher Langwied, Gde. Eiselfing)	1593 - umlaufend je Seite 1 Zahl	Flach Auf 4 Seiten - Eselrücken	Spitzes Kreuzdach
3	Langgassen, Gde. Eiselfing	1593 - beidseits je 2 Zahlen	vertieft, Wappen unkenntlich	Spitzes Kreuzdach
4	Spielberg, Gde. Eiselfing (früher bei Höf- felden, Gde. Eiselfing)	1593 - beidseits je 2 Zahlen	vertieft, Wappen unkenntlich	Satteldach
5	Urfahrn, Stadt Wasserburg	1594 - beidseits je 2 Zahlen in Umrahmung	vertieft, Wappen unkenntlich	Spitzes Kreuzdach
6	Gabersee, Stadt Wasserburg	1678 - auf Vorderseite unter dem Wappen	erhaben mit plasti- schem Rautenwappen	rundbogiges Kreuzdach

Katalog

Die Inventarisierung der Burgfriedenssäulen erfolgte im Zusammenhang einer Gesamtaufnahme der steinernen Flurdenkmäler im Altlandkreis Wasserburg in den Jahren 1979—84 durch Hermann Huber, Edling, und den Verfasser.

Die Beschreibung folgt dem in Heimat am Inn 6 (Sühnekreuze) angewandten Schema bezüglich Standort (Gemeinde, Ortsflur, Flurkarte M. 1:5000, Flurnummer) Material, Beschreibung und Maße (Gesamthöhe, Breite der Vorderseite, Stärke = Tiefe; der Schaft wird vom Beginn der Abfasung bis zum Ende gemessen; bei der Laterne wird nur die Gesamthöhe incl. Dach vermerkt). Ergänzend sind volkstümliche Überlieferungen und Literaturangaben genannt.



Abb. 1: Neue Burgfriedenstafel bei Dirneck an der Staatsstraße nach Prien.



Abb. 2: Gußeiserne Burgfriedenstafel des 19. Jhs., jetzt im Hof des Museums Wasserburg.



Abb. 3: Grenzstein mit den ligierten Buchstaben S T.



Abb. 4: Grenzsteine der Stadt Wasserburg mit den Buchstaben St. W. — 2. Hälfte 19. Jh.



Abb. 5: Granitvierkanter als Grenzstein mit der Markierung W für Wasserburg 1. Hälfte 20. Jh.

lfd. Nr. 1

Gemeinde: Eiselfing

Ortsteil/-flur: Langwied

Standort: FK SO IV-22 Flurnummer 724
Im Bereich der Abzweigung der Straßen Langwied - Weikertsham und Langwied - Berg westlich der Häuser unter einer Baumgruppe

Material: Granit / Findlingsgestein

Beschreibung: Die hohe Grenzsäule ist in das Achsenloch eines Mühlsteines eingelassen (Dm 1,2 m), steht jedoch etwas schräg und weist Beschädigungen im Bereich der Nischenwände auf. Ein zugehöriges, aber wohl späteres Kreuz ist in der 12—13 cm tiefen Nische eingedübelt.

Ein rechteckiger Sockel (24 x 27 cm) wird nach ca. 50 cm abgefast und entwickelt sich zu einem achtkantigen Schaft, an dessen oberen Ende ein halbrunder Profilstab an den Seitenflächen die optische Gliederung für den Oberteil bildet. Über einem kurzen Zwischenstück entwickelt sich die schlichte Laterne mit hochrechteckiger Nische und spitzem, nicht symmetrisch sitzendem Walmdachabschluß. Zwischen Profilleiste und Nischenbeginn ist ein 10 cm hoher Steg, der die Datierung 1510 trägt. Darunter ist der halbrunde Schild.

Rückseite bis auf die Abfasungen und die Dachschräge glatt durchlaufend.

Größte Stärke im Bereich Wappen, Schriftband und Nischenunterkante.

Maße: H. 240 cm, Br. 24 cm, Stärke 27 cm

H. Laterne 67 cm

H. Sockel 50 cm H. Schaft 111 cm

Volkstümliche Überlieferung: unbekannt. Bei Steffl als Bildstock geführt.

Literatur: Bahlmann, H., Martersäulen, a. a. O. Nr. 77
Steffl, A., Verzeichnis der Wegkapellen etc.. Nr. V,1. (zwischen Langwied und Berg) - könnte jedoch auch Kat. Nr. 2 sein!

Abbildung: 6, 7



Abb. 6: Burgfriedenssäule bei Langwied (Aufnahme um 1920).



Abb. 7: Burgfriedenssäule bei Langwied (heutiger Zustand).



Abb. 8: Burgfriedenssäule am Hohlweg bei Langwied (Aufnahme um 1920).



Abb. 9: Burgfriedenssäule vom Hohlweg bei Langwied, nun im Hof des Museums Wasserburg.

lfd. Nr. 2

Gemeinde: Wasserburg (ursprünglich Eiselfing)

Ortsteil/-flur: Museum
ehemals Langwied

Standort: ehemals FK SO IV-22 Flurnummer 731
Die Grenzsäule stand früher am Beginn des Hohlweges, der von der Straßenkreuzung Langwied-Berg und Langwied-Weikertsham nach Straß führte. Der Stein war bis auf die Laterne im Boden (vgl. Fotodokumentation um 1920) versunken und wurde im August 1970 bei Straßenarbeiten gehoben und ins Museum Wasserburg transferiert.

Material: Granit

Beschreibung: Die Säule ist noch 1,60 m hoch, wobei der Beginn der Abfasung und der Sockel fehlen. Es ist nicht mehr zu ermitteln gewesen, ob der Sockel und unbearbeitete Teile erst bei der Bergung abgerissen wurden oder ob die Säule bereits beschädigt an den Beginn des Hohlweges versetzt worden war. Aus dem abgefasten Schaft heraus entwickelt sich eine Laterne mit vier gleichen, flachen Nischen, die durch einen Eselsrücken abgeschlossen werden. Der Laternenabschluß erfolgt in einem Kreuzdach, in dessen Schnittpunkt noch der Metallrest für ein bekrönendes Kreuz sichtbar ist.
Die Datierung läuft unterhalb der Nische um den Schaft mit jeweils einer Zahl je Seite.
Beschädigung am Dach und an den Nischenkanten bei der Bergung oder auch durch landwirtschaftliche Geräte und Fahrzeuge.

Maße: H. noch 160 cm Br. 30 cm, Stärke 32 cm
H. Laterne 50 cm
H. Sockel nicht mehr feststellbar, H. Schaft 110 cm

Volkstümliche Überlieferung: unbekannt. Bei Steffl als Bildstock geführt.

Literatur: Museumsinventar Nr. 2450
Bahlmann, H., Martersäulen, a. a. O. Nr. 73
Steffl, A., Verzeichnis der Wegkapellen etc, Nr. V, 1 (zwischen Langwied und Berg) - könnte jedoch auch Kat. Nr. 1 sein!

Abbildung: 8, 9

Gemeinde: Eiselfing

Ortsteil/-flur: Langgassen

Standort: FK SO V-23 Flurnummer 506

Die Grenzsäule steht ca. 100 m nordwestlich des Hofes in Langgassen, eingewachsen in den Wurzelbereich eines Baumes (vgl. Fotodokumentation um 1920). Der derzeitige Standort ist sehr weit von der alten Burgfriedensgrenze entfernt, der Zeitpunkt der Versetzung konnte nicht mehr ermittelt werden.

Material: Granit / Findlingsgestein

Beschreibung: Aus einem noch etwa 50 cm sichtbaren Sockel entwickelt sich der abgefaste Säulenschaft, der in eine hohe Laterne übergeht, da unterhalb der flachen Nischen ein etwa 20 cm hoher Raum für die Datierung freigehalten ist. Laternenabschluß in Form eines Kreuzdaches mit Metallrest für ein bekrönendes Kreuz im Schnittpunkt.

Rückseite bis auf Fasen glatt durchlaufend. Vorderseite mit flacher Nische (Br. 25 cm, T. 2 cm) und vertieftem Wappen (seitliche Einbuchtungen), Seiten mit schmälere Nischen (Br. 19 cm) und Datierung zu je zwei Ziffern. Nischenabschluß in Form eines Eselsrückens.

Maße: H. ca. 250 cm, Br. 34 cm, Stärke 30 cm

H. Laterne 70 cm

H. Sockel ca. 30 cm H. Schaft 130 cm

Volkstümliche Überlieferung: unbekannt. Bei Steffl als Pestsäule angesprochen.

Literatur: Steffl, A., Verzeichnis der Wegkapellen etc. Nr. IV,4 (an der Kreuzung der Wege Wimpasing-Langgassen-Erpertham) - angeblich ohne Aufschrift und Jahreszahl.

Abbildung: 10, 11

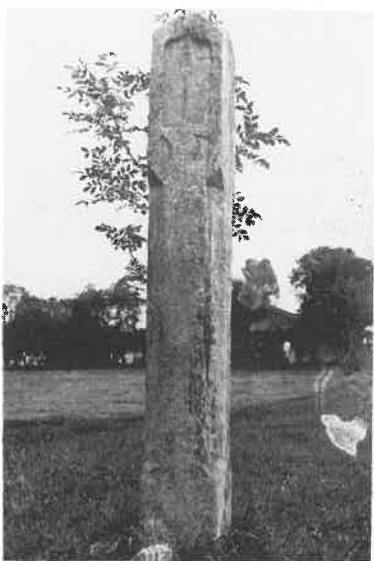


Abb. 10: Burgfriedenssäule bei Langgasen (Aufnahme um 1920 nach Neupflanzung des Bäumchens).



Abb. 11: Burgfriedenssäule bei Langgasen (heutiger Zustand — die Säule ist in den Wurzelbereich des Baumes eingewachsen).



Abb. 12: Burgfriedenssäule von Spielberg - Laterne mit Nischen und Wapenschild.



Abb. 13: Burgfriedenssäule von Spielberg - Gesamtaufnahme, Nischen mit modernen Bronzetafeln.

lfd. Nr. 4

Gemeinde: Eiselfing

Ortsteil/-flur: Spielberg

Standort: FK SO V-21 Flurnummer: 397
nördlich von Haus Nr. 5

Der ursprüngliche Standort war in der Nähe von Höhfelden („an der 4. und 5. Joich im Hefeldner Feld Pl. No. 71 des Distriktes Freyham, beyläufig in der Mitte dieses Grundes, im Grenzbeschreibungsprotokoll mit no. 58 bezeichnet, wo sich noch ein alter Stein befindet“ Stadtarchiv, Vormerkung im Nachgange zur ... Burgfriedens Grenzbeschreibung vom 19. Juny 1854).

Material: Granit / Findlingsgestein

Beschreibung: Die Grenzsäule ist am neuen Standort so tief eingegraben, daß der untere Fasenbeginn und der Sockel nicht mehr sichtbar sind. Über dem achtkantigen Schaft sitzt die 80 cm hohe Laterne mit Satteldachabschluß.

Breitere Nische auf der Vorderseite, darunter vertieftes Wappenfeld, schmalere Nischen auf den Seitenflächen mit jeweils zwei Ziffern der Datierung. Dübellöcher in den Ecken der Nischen mögen später sein.

Rückseite durchgehend glatt. Beschädigungen an den Nischenkanten.

Maße: H. 200 cm, Br. 30 cm, Stärke 28 cm

H. Laterne 80 cm

H. Sockel nicht mehr feststellbar,

H. Schaft soweit feststellbar 20 cm

Volkstümliche Überlieferung: unbekannt. Bei Steffl als Pestsäule angesprochen.

Literatur: Steffl, A., Verzeichnis der Wegkapellen etc. Nr. IV, 3 (an der Abzweigung des Spielbergerweges vom Freihamerweg).

Abbildung: 12, 13

lfd. Nr. 5

Gemeinde: Stadt Wasserburg

Ortsteil/-flur: Urfahrn

Standort: FK SO V-21 Flurnummer 943
Etwas östlich des Anwesens Urfahrn gegen den Inn zu. 1851 von C. A. Ponschab hierher versetzt. Ursprünglicher Standort unbekannt, doch wohl von einem Grundstück aus Ponschab-Besitz.

Material: Granit / Findlingsgestein

Beschreibung: Hohe Burgfriedenssäule ohne Beschädigungen, die Rückschlüsse auf die Höhe der anderen Säulen zuläßt. Aus dem Boden ragt ein 52 cm hoher, unbehauener Teil, auf den ein 40 cm hoher, bearbeiteter Sockel und ein 150 cm hoher abgefaster Schaft folgt. Die Laterne mit Kreuzdachabschluß mißt 80 cm, im Schnittpunkt steht noch ein gußeisernes Kreuz mit Korpus in einer Gesamthöhe von 88 cm. Während die Rückseite des Steines glatt durchläuft, weist die Laterne drei gleich breite Nischen mit Eselsrücken als Abschluß auf. Im Wappenfeld der Vorderseite ist sekundär die Jahreszahl der Umsetzung 1851 eingemeißelt, während im darüberliegenden Nischenfeld der Name C. A. Ponschab steht.

Die Datierung verteilt sich auf die beiden Seiten, jeweils in einem umrahmten Feld.

Maße: H. incl. Kreuz 410 cm, Br. 32 cm, Stärke 32 cm
H. Laterne 80 cm
H. Sockel 40 cm H. Schaft 150 cm

Volkstümliche Überlieferung: unbekannt

Literatur: —

Abbildung: 14, 15



Abb. 14: Burgfriedenssäule von Urfahrn (Aufnahme 1980).



Abb. 15: Burgfriedenssäule von Urfahrn (Aufnahme 1986 - die Säule ist bis zum Sockel freigelegt).



Abb. 16: Burgfriedenssäule von Gabersee.



Abb. 17: Aus einer anonymen Planskizze um 1580, die beide Innufer bei Wasserburg enthält. Der Ausschnitt zeigt eine Burgfriedenssäule oder einen Bildstock in der Burgau.

lfd. Nr. 6

Gemeinde: Stadt Wasserburg

Ortsteil/-flur: Gabersee

Standort: FK SO IV-21

Flurnummer 717

Nähe der Gärtnerei, östlich von Haus Nr. 30 des Bezirkskrankenhauses Gabersee. Sekundär hierher versetzt, ohne daß der ursprüngliche Standort noch auszumachen gewesen wäre.

Material: Granit

Beschreibung: Auf einem quadratischen Schaft (28 x 28 cm) sitzt über einem profilierten Übergang eine Laterne mit vier flachen Rundbogennischen und rundbogigem Kreuzdachabschluß. Eine Bekrönung fehlt. Ein Sockel ist bei der derzeitigen Aufstellung nicht feststellbar. Die Vorderseite der Säule ist durch ein Wappenschild mit eingemeißeltem Rautenwappen und der darunter angebrachten Jahreszahl 1678 gekennzeichnet. Ansonsten sind alle Seiten gleich.

Eine Planskizze der Stadt Wasserburg von 1580 (HStA München, Plansammlung Nr. 18601) zeigt eine Grenzsäule/Bildstock in der Burgau. Wenn es sich nicht um einen Bildstock handelt, könnte es ein Vorläufer obiger Grenzsäule sein. Vgl. Abb. 17.

Maße:

H. ca. 180 cm, Br. am Schaft 28 cm, Br. an der Laterne 38 bzw. 40 cm; Stärke siehe Breite

H. Laterne 55 cm

H. Sockel unbekannt, H. Schaft 125 cm

Volkstümliche Überlieferung: unbekannt

Literatur: Bahlmann, H., Martersäulen, a. a. O. Nr. 87 Datierung hier 1670

Abbildung: 16, 17

Anmerkungen

- 1) Vermarktungsprotokoll des Burgfriedens v. 26. 3. 1856, Stadtarchiv Wasserburg, Alte Registratur, Tit. X, Buchst. A, Nr. 17 im folgenden zitiert als Stadtarchiv = Sta WS.
- 2) Vermarktungsprotokoll des Burgfriedens vom 19. Juni 1854, Stadtarchiv.
- 3) Weitere Burgfriedenstafeln stehen in der Burgau knapp vor der Tankstelle Feller und am Ortsende von Penzing an der Straße nach Kraiburg.
- 4) Meyer Konversationslexikon Leipzig - Wien 1907), Bd. III, Sp. 627
- 5) Brunhuber, K., Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674—1686, Wasserburg 1914, 9.
- 6) Burkard T., Die Landgerichte Wasserburg und Kling - Hist. Atlas von Bayern, Teil Altbayern Heft 15, München 1965, S. 236 und Anm. 12 ebd.
Das „Täxat“ ist ein Waldstück südl. des Herders, vgl. „Beschreibung des Burgfriedens der Königl. Baierschen Stadt Wasserburg“ wohl von 1817. Siehe S. 175
- 7) Sta WS Protokoll vom 30. Sept. 1817 mit „Plan der Cōmune Wasserburg gehörig.“
- 8) Sta WS Bescheid Herzog Wilhelms den strittigen Burckfriedt betreffend v. 3. August 1590
- 9) Heiserer, J., Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, Oberbayer. Archiv, Bd. 19, München 1858, H. 3, 268
- 10) Sta WS Grenzbeschreibung vom 4. Okt. 1854 der der Stadtgemeinde Wasserburg zugeteilten Burgau.
- 11) Die Plansammlung des Museums Wasserburg enthält einen „Plan über die Cōmunal Realitäten und Burgfriedengrenze der königl. Stadt Wasserburg gezeichnet von Ign. Loj. Baumann im Jahre 1817“, der mit der Beschreibung übereinstimmt.
Zur Illustration wurden Pläne mit der Burgfriedensmarkierung von 1826 und 1843 (unter Einbeziehung der Burgau) herangezogen, da die Ausführungen von 1817 nicht reproduzierbar sind.
- 12) Heiserer, J., ebd. 251
- 13) Wasserburger Zeitung Nr. 190 v. 21. 8. 1978.
1978 wurden nach den Diebstählen die neuen Burgfriedenstafeln errichtet, allerdings werden nur 4 Standorte angegeben. Dem Grenzprotokoll zufolge müßte eine weitere an der Rosenheimer Straße bei Höhfelden stehen, während die Tafel in Penzing dort nicht vermerkt ist.
- 14) Brunhuber K., Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674—1686, Wasserburg 1914, 23
- 15) Die Marksäulen mit den Jahreszahlen 1593 und 1594 stehen nur an der südlichen bzw. südwestlichen Grenze mit dem Landgericht Kling und dürften ihren Ursprung in einer größeren Grenzfestlegungsmaßnahme gehabt haben, in deren Verlauf auch die Klosterhofmark Altenhohenau mit einheitlichen Grenzsäulen, datiert 1586, versehen wurde. Vgl. dazu Mitterwieser, A., Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn, Oberbayer. Archiv Bd. 58, München 1914, 322 f. Möglicherweise fänden sich in den Gerichtsliteralien v. Kling unter den angegebenen Jahren weitere Hinweise.
- 16) Eine archivalische Vollständigkeit wurde nicht angestrebt, da die Erfassung der Flurdenkmäler selbst im Vordergrund stand.

- 17) Sta WS Replik des Bürgermeisters und Rates an den Pfleger zu Wasserburg, den Burgfrieden betr., d. a. 1585.
- 18) Burkard, T., a. a. o. 236
 Martersäulen im Burgfriedensbereich erwähnt auch J. Ph. Khornmesser in seinem Tagebuch z. B. in der Burgau beim Ziegelstadel (S. 5/23) im Burgerfeld ob der Enggassen (6 f.), wobei nicht mehr auszumachen ist, ob es sich um amtliche Grenzzeichen oder übliche Bildstöcke auf Grund von Unglücken oder Gelöbnissen handelt.
 Sämtliche hier zu behandelnde Burgfriedenssäulen haben Nischen für Bilder wohl religiösen Inhalts, wie sie auch bei Khornmesser beschrieben sind: „unser Herr am Kreuz, St: Andree und St. Anna“ (S. 7) oder „der Oellperg, Gaislung, und Grönung Christi, item unser lieber Herr am Creüz, so in 4 Täfeln gemalen, oben darauf ein ubergoltes Creüz“ (S. 5).
- 19) Sta WS Vermarkungsprotokoll des Burgfriedens v. 19. Juni 1854 ff.
- 20) Sta WS ebd.
- 21) Sta WS Vermarkungsprotokoll u. Grenzbeschreibung vom 3. April 1856.
- 22) Sta WS ebd.
- 23) Bomhard, P. v., Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Teil III, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Prien, Rosenheim 1964, 198. Ein weiterer Grenzstein von Kling soll im Frühjahr im Bereich der Gde. Eggstätt gehoben werden.
- 24) Sta WS Protocoll welches bey Ausmarkung der gegenseitigen Gränzen auf dem bisher strittigen Neudecker See abgehalten wurde am 28. Oktober 1817.
 Eine ähnliche Zusammensetzung beschreibt Khornmesser bei einer Grenzregelung am 26. Sept. 1681 am Pallinger Berg, wobei Glasscherben und Ziegelbrocken unter die Grenzsteine gelegt wurden.
 (Vgl. Brunhuber, Khornmesser S. 13)
- 25) Sta WS Burgfriedens-Grenz-Vermarkung der Stadt Wasserburg v. 19. Juny 1854 seq.

Literaturverzeichnis

I. Primärliteratur/Archivalien

Acten des Magistrats der k. b. Stadt Wasserburg:
 Der städtische Burgfrieden und die Burgau 1813/14
 Alte Registratur Titel X Buchst. A Nr. 17
 im Stadtarchiv Wasserburg, zitiert als Stadtarchiv mit entsprechenden Untertiteln:

- Vermarkungsprotokoll des Burgfriedens vom 19. Juni 1854
- Vermarkungsprotokoll des Burgfriedens vom 26. 3. 1856
- Beschreibung des Burgfriedens der Koenigl. Baierschen Stadt Wasserburg, wohl von 1817
- Protokoll vom 30. Sept. 1817 mit Plan
- Bescheid Herzog Wilhelms den strittigen Burckfriedt btf. vom 3. August 1590
- Grenzbeschreibung vom 4. Okt. 1854 der der Stadtgemeinde Wasserburg zugeteilten Burgau

Replik des Bürgermeisters und Rates an den Pfleger zu Wasserburg, den Burgfrieden betr. vom Jahre 1585

Vermarktungsprotokoll und Grenzbeschreibung vom 3. April 1856

Protocoll welches bey Ausmarkung der gegenseitigen Gränzen auf dem bisher strittigen Neudecker See abgehalten wurde am 28. Oktober 1817

Vormerkung im Nachgange zur Burgfriedens Grenzbeschreibung vom 19. Juni 1854

Plansammlung des Museums Wasserburg

Plan über die Communal Realitäten und Burgfriedengrenze der königl. Stadt Wasserburg gezeichnet von Ign. Loj. Baumann im Jahre 1817

Katasterplan mit Burgfriedensmarkierung von 1826

Katasterplan mit Burgfriedensmarkierung incl. Burgau von 1843

II. Sekundärliteratur

Bahlmann, Hinrich, Martersäulen und ähnliche Steindenkmäler in Oberbayern — Einhundert ausgewählte Beispiele mit Zeichnungen des Verfassers — Versuch einer vergleichenden Würdigung
Maschinenskriptum, München 1976 (Archiv des Museums Wasserburg), zitiert als Bahlmann, Martersäulen

Bomhard, Peter von, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landeskreises Rosenheim, Teil III, Die Kunstdenkmäler des Gerichtbezirkes Prien, Rosenheim 1964

Brunhuber, Kaspar, Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674—1686, Wasserburg 1914

Burkard, Tertulina, Die Landgerichte Wasserburg und Kling - Hist. Atlas von Bayern, Teil Altbayern Heft 15, München 1965

Heiserer, Joseph, Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, Oberbayer. Archiv Bd. 19, H. 3, München 1858

Meyer Konversationslexikon, Leipzig-Wien 19076)

Mitterwieser, Alois, Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn, Oberbayer. Archiv Bd. 58, München 1914

Steffl, Anton, Verzeichnis, Beschreibung, Verwendung und Geschichte der im Seelsorgsbezirk vorhandenen Wegkapellen, Kreuzwege, Kalvarienberge, Marterln, Feld- und Pestkreuze, Maschinenmanuskript Eiselfing 1938 (Pfarrarchiv Eiselfing), zitiert als Steffl, Wegkapellen etc.

Wasserburger Zeitung, Rosenheim 1978

Fritz Markmiller

**Benedikt Zaininger
Chorregent und „48er Revolutionär“ in
Wasserburg 1839—1851**

Als der Verfasser vor ein paar Jahren die älteren Musikalien des Chores der Dingolfinger Stadtpfarrkirche St. Johannes durchsah und — allerdings vergeblich — auf örtliche Trouvaillen hoffte, stieß er auf ein lithographisches Notenheftchen mit einem „Predigtlied“ aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei näherem Zusehen wurde auf der Rückseite eine hübsche biedermeierliche Vedute der Stadt Wasserburg, der Inn als Lyra dargestellt, entdeckt; als Komponist und Verleger des Liedes nennt sich in der Titelei ein „Benedikt Zaininger“.

Rückfragen, ob diese alte Stadtansicht in Wasserburg bekannt sei, hatten ein negatives Ergebnis. Dafür wurden bereits vorhandene Unterlagen über den Komponisten, Kopien und Auszüge aus Akten und Berichten übersandt.¹⁾ Eigene Recherchen fanden weitere Unterstützung²⁾, so daß es jetzt möglich ist, eine Zusammenfassung bislang bekannter Daten über Zainingers Wirken in Wasserburg zu geben wie einen Werkkatalog anzuschließen.

Im „Wasserburger Heimatkalender“ hat 1935 Max Grau einen Aufsatz über bedeutende Kirchenmusiker der Stadt veröffentlicht, der Benedikt Zaininger bereits mit einem Abschnitt würdigte.³⁾ Über dessen Herkunft konnte allerdings damals noch keine Klarheit gewonnen werden. Vor seinem Eintreffen in Wasserburg war er, wie aktenkundig, im Kirchenchordienst in Freising und Holzkirchen gestanden; daß er „ein Sohn des nördlichen Chiemgaus“ gewesen sei, erwähnte erstmals Gerhard Skrabal⁴⁾. Dieser ging inzwischen den Dingen genauer nach und ermittelte Zainingers Geburts- bzw. Taufeintrag am 1. Juni des Jahres 1807 in Trostberg; der Vater war der dortige Tuchmacher Simon Zaininger.

Im „Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg“ — folgend kurz Wochenblatt genannt — vom 3. März 1839 (Nr. 9) findet sich unter dem Titel „Tages-Ereignisse“ eine erste Notiz über das Auftreten des Genannten in Wasserburg: „Dem Vernehmen nach hat die königl. Regierung von Oberbayern den von dem hiesigen löblichen Stadtmagistrate in Vorschlag gebrachten Hrn. B. Zaininger als Chorregenten und Privatlehrer bestätigt“. Bereits am 25. März traf er „zur Aushilfe in der Charwoche und Osterfeiertage“ ein. Die offizielle Verpflichtung und Einweisung geschah am 15. Mai 1839.

Der neue Mann entfaltete schon bald eine emsige Tätigkeit. In dem einen Jahrzehnt seines Aufenthalts in Wasserburg war er die Repräsentationsfigur aller öffentlichen Musikausübung. In einer Person schuf und vermittelte er Musik im liturgisch-religiösen Raum, für gesellig-unterhaltende Anlässe, im Rahmen des

belehrend-erbauenden „Kulturbetriebs“ und zugleich als politisch-programmatisch empfundene Aktion. Dies geschah nicht mit überregionalem Bezug. Die damalige Kulturszene Wasserburgs war sein Aktionsfeld. Sie jedoch gestaltete Zaininger in den politisch so brisanten Jahren bis 1848 vollständig nach eigenem Impetus und erreichte, daß hier für eine kurze Zeitspanne so etwas wie ein musikalisches Zentrum im Inn-Salzachgebiet Bestand hatte.

Chorregent und Kirchenkomponist

Max Grau hat bereits einen kleinen Teil der heute bekannten Kompositionen Zainingers angeführt⁵⁾ und darüber auch geurteilt. Wir können uns seiner Meinung aufgrund besserer Erkenntnis durchaus anschließen, daß es sich dabei um „eine ganze Reihe von guter kirchlicher Gebrauchsmusik“ gehandelt hat. „Enthalten Zainingers opera auch keine himmelstürmenden Kühnheiten oder geradezu geniale Einfälle, so verfügte er doch über gediegenes, kunsthandwerkliches Können und Sinn für harmonisch und melodisch wirkungsvolle Wendungen. Sein Satz ist ja meist homophon, verrät aber durch langjährige Erfahrung erworbenes Vertrautsein mit den Anforderungen an einen Durchschnittschor und dessen Grenzen. Seiner ganzen musikalischen Diktion nach (Bevorzugung der Blechbläser, kräftige Effekte etc.) verleugnet Zaininger den Altbayern nicht. (...) Einen Vergleich mit mancher heute komponierten ‚Dutzendware‘ halten sie (seine Werke) sicher zu ihren Gunsten aus.“

„Zaininger rühmte sich selbst, etwa 120 Kompositionen geschaffen zu haben, solange er in Wasserburg wirkte“: mehr als 80 können wir jetzt nachweisen. Die „berühmteste“ davon, ein „Libera“ für vier gemischte Stimmen, 2 Hörner, 3 chromatische (= Ventil-) Trompeten und Baßposaune bzw. „Ophicleide“ (= tiefes Blechblasinstrument der Romantik), wurde in dieser Besetzung oder in anderen Bearbeitungen „in fast allen Stadt- und Landkirchen Südbayerns“ aufgeführt. Immerhin habe auch ich bei Nachforschungen Kirchenkompositionen Benedikt Zainingers auf den Chören in Dingolfing, Eggenfelden-Franziskanerkirche, Benediktbeuern, Scheyern und München-St. Michael — siehe den Katalog — als vorhanden und damit sicher aufgeführt feststellen können. Doch geht es uns hier in diesem Überblick weniger um das kirchliche Schaffen, sondern viel mehr um die öffentliche Tätigkeit als musikalischer Manager seiner bürgerlichen Umwelt im Vormärz und im Revolutionsjahr 1848.

Dirigent und Vereinskompunist

In Wasserburg bestand, unbekannt seit welcher Zeit, ein „Cäcilien-Verein“, der damals alljährlich das Fest seiner Namenspatronin mit einem „Cäcilien-Ball“ beim Bierbrauer Engelbrecht Stechl (Fletzingerbräu) beging. Laut Wochenblatt fand am 20. November 1839 um 2 Uhr nachmittags aus diesem Anlaß ein Mahl mit Musik, dann abends 7 Uhr der Ball statt. Dieser nun wurde eröffnet durch eine von Zaininger „zu Ehren des Festes komponierte fröhliche Kantate“.

1841 bildete sich die Wasserburger Liedertafel; Zaininger war wohl Mitbegründer, jedenfalls ihr Dirigent seither. Jedes Jahr organisierte er ein großes Sängersfest unter deren Mitwirkung, worauf wir noch in anderem Zusammenhang zurückkommen werden.

Für die Liedertafel und ihre heiteren Stunden in feucht-fröhlicher Sängerrunde hat Zaininger vorzugsweise auch Stücke im Stil der damals schon hochaktuellen Alpenfolklore geschrieben. Als Beispiele konnte ich feststellen die Männerquartette „Das Ettaler Bräu-Stüberl“ und „Erinnerungen an das freundliche Tegernsee“, dann die mit Pianoforte begleiteten Sololieder „Dem Holzhacker-Seppl sein Verdrußjodler“ und „A G'sangl vom Schatz“. Zu Gelegenheitskompositionen, ebenfalls von Mitgliedern der Liedertafel vorgetragen, gehört ein „Ständchen“ mit den Eingangsworten „Ernst ertönt das Lied“ zum Abschied eines Arztes aus Wasserburg, das eine befreundete Familie zu diesem Anlaß bei Zaininger in Auftrag gegeben hatte. Eine Selbstverständlichkeit war, daß er für seine Liedertafel den Sängerspruch und den Sängerschritt, außerdem verschiedene Lieder-Toaste verfaßt hat — wir werden davon noch Näheres hören.

Eine ganze Reihe von kirchlichen und weltlichen Kompositionen ist lithographiert erschienen, was auf ihre weitere Verbreitung hinweist. Meist hat sie der führende Münchener Musikverlag Falter & Sohn verlegt; Zaininger ist aber auch als Selbstverleger hervorgetreten und zu solchen Produktionen rechnet jenes in Dingolfing aufgefundene „Predigtlied“, das mich zur eingehenderen Beschäftigung mit Benedikt Zaininger und seinen Wasserburger Aktivitäten angeregt hat. In deren profanem Mittelpunkt aber stand eben die Liedertafel, damals natürlich ein reiner Männerchor, wie er in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts allenthalben vereinsmäßig etabliert worden ist.

Diese Liedertafel beging dann am 6. September 1848 eine „Eröffnungsfeier“ mit Gesangsvorträgen, die nachmittags 3 Uhr im

großen Rathaus-Saal begannen. Zaininger leitete als „Sangmeister“ den Wasserburger Männerchor, darunter mit den von ihm selbst stammenden Stücken „Glockenlied“, „Die bayerischen Farben“ und „Deutscher Aufruf“, letztere beide mit (Blech-) Musikbegleitung. Dazu traten „Produktionen“ befreundeter Liedertafeln aus Haag, Kraiburg, Trostberg und Ebersberg. Anschließend zog man über die Innbrücke zum Schießledersaal, „um daselbst den Lohn des Fleißes durch eine genügende Dosis von Oleum Ponschabianum (= Bier der Brauerei Ponschab) zu empfangen. Die bei den früheren Sängerfesten heimische Fidelität hatte sich auch diesmal wieder eingestellt, und es wurde zur gemüthlichen Wahrheit, wie es da in dem Wasserburger Sängerschritt lautet“ — der wohl von Benedikt Zaininger verfaßt war:

„Lieder ohne volle Becher
Werden aber kaum gedeih'n,
Spielt der Sänger nicht den Zecher,
Trocknet seine Kehle ein ec.“

Aber Alles, wohlverstanden! in Zucht und Ehren, wie es Niemand konnte verwehren, und so ging es denn fort bis in die einbrechende Nacht, wo die vom Schießledersaale herschimmernden Lichter zum Balle einluden, welcher durch sein treffliches Arrangement wie durch seinen ganzen Verlauf zur vollen Zufriedenheit aller Gäste ausfiel“. Soweit der Bericht des Wochenblatts 1848 (Nr. 38).

Laut Notiz der Liedertafel in deren Niederschriftenbuch 1841/70 erklärte nicht lange danach, nämlich am 19. Dezember 1848, Benedikt Zaininger seinen Austritt. Die dafür wahrscheinlichsten Gründe werden wir weiter unten noch erörtern.

Organisator von Sängerfesten

Schon 1841 gab es zwei große Veranstaltungen in Wasserburg, die Zaininger geleitet und mit eigenen Beiträgen versehen hat. Am Sonntag, den 22. August 1841 wurde anlässlich der Geburts- und Namensfeier König Ludwigs I. von den Theaterfreunden der Stadt ein Schauspiel in vier Aufzügen, „Die Rettung“, gegeben. Vorher gingen „Die Wahrzeichen Wasserburgs“, ein historisches Festspiel von Stadtschreiber Joseph Heiserer (Text) und Chorregent Zaininger (Musik) über die Bühne. Das Wochenblatt 1841 (Nr. 35) schrieb dazu: „Dieses Festspiel, schon deshalb, weil es auf historischem Fuße wurzelt, ein günstiges Urteil für sich erregend, hat in Hinsicht auf die Wahl und Behandlung des Stoffes sowohl, als auf die Darstellung den Beifall aller Zuschauer erworben“.

Die Personen des Festspiels waren: Bavaria, ein Herold, ein Minnesänger, Edelknaben mit den Wappen der Stadt Wasserburg, des Klosters Attl, der Grafen von Wasserburg, der Wittelsbacher und den zwei Wahrzeichen — einer Doppelkirche und einem Doppelwecken (Rauten). Die Szene stellte eine freie Gegend vor, in deren Hintergrund ein Tempel mit dem in der Mitte prangenden Namenszug des Königs. Der Herold „hieß zuerst das liebe Bayerland, die Stadt Wasserburg und dann alle Anwesenden willkommen“ und nannte den Grund für die Festfeier. Bavaria forderte anschließend den Sänger auf, „seine Mähr von jenen altergrauen Thaten, mit denen die stets wohlberathene Stadt Wasserburg in ihrem Buche prange“, zu berichten. Dieser erläuterte nun auch die Entstehung der Stadt und die Bedeutung der Wahrzeichen. Zuletzt brachte der Herold ein dreifaches „Lebehoch!“ auf König Ludwig, die Königin Therese und das ganze Haus Wittelsbach aus. Abschließend meinte das Wochenblatt: „Dieses sind die Umrisse des patriotischen Festspiels, dessen Inhalt und Darstellung, weil vom Herzen gekommen, auch in die Herzen der Zuschauer gedrungen sind, die nur ausgedrückt fanden, was sie selbst stets tief und unwandelbar empfunden.“

Zur Nachfeier des Ereignisses veranstaltete man am 1. September 1841 ein erstes großes Sängerfest in Wasserburg. „Viele Herren Beamten, Geistliche und sonstige Gebildete, selbst aus weiterer Entfernung“ waren angereist. Mehr als hundert Sänger hatten sich aus der Stadt und ihrer Umgebung, aber auch aus Kraiburg, Haag, Ebersberg und Erding zur Mitwirkung eingefunden. Der Stadtmagistrat ließ sie „mit Blechmusik vom Thurme der Frauenkirche herab und mit Pöllerschüssen bewillkommen“.

Um 1 Uhr versammelte sich alles im Rathaussaal und nach 2 Uhr ging von da der Auszug in den vor der Innbrücke liegenden Sommerkeller des Bierbrauers Gerbl (ehem. Kapuzinerkloster). Im dortigen „Produktionssaale“, nach dem „Weihegesang“ („Bald prangt, den Morgen zu verkünden“⁶⁾), „erstattete der Dirigent des Festes, Hr. Chorregent Benedikt Zaininger von hier, durch seine gründlichen musikalischen Kenntnisse und Leistungen schon längst in einem weiten Kreise vorteilhaft bekannt, für seine Kunst mit edler Vorliebe eingenommen, und jederzeit unermüdet thätig, wenn es gilt, durch dieselbe den für ihre Einwirkung empfänglichen Gemüthern einen frohen und erquickenden Genuß zu bereiten, einen Vortrag über die Veranlassung des Sängerfestes“.

Bereits am 14. Juli des Vorjahres 1840 war gelegentlich einer Lehrerkonferenz im Markt Haag unter der Direktion von Zaininger

das erste derartige Sängerkfest überhaupt in Oberbayern zustande gekommen. Man vereinbarte dort, in Zukunft solche Feste regelmäßig und in größerer Ausdehnung zu veranstalten. „Herr Chorregent Zaininger gab sich die rühmens- und dankenswertheste Mühe, durch Einladungen, Aufmunterungen, Aneiferungen, Versendung von Musikalien und Einübung eines großen Sänger-Chores in Wasserburg dieses Fest zu einem öffentlichen und großartigen zu gestalten“.

Dem genannten Vortrag folgten schließlich noch acht vierstimmige Gesänge von Männerchören der Anwesenden: „Sängerchor“, „Die Ehre Gottes (= „Die Himmel rühmen“)“ von Beethoven, „Hymne“ und „Gruß“ von Zaininger selbst, „Jagdchor“ von Müller, „Forschen nach Gott“ von Konradin Kreutzer, „Hymne“ von Sörensen, zuletzt „An das Vaterland“ von Zaininger.

Das bereits hier mit der Aufführung von Werken der Klassiker Mozart und Beethoven erkennbare Interesse an der Vermittlung höchster musikalischer Kultur wurde in den Folgejahren zielbewußt durch eine spezielle Mozart-Pflege unterstrichen. So meldete das Wochenblatt von 1842 (Nr. 32) unterm 7. August: „Der morgige Tag, Montag den 8. August, wird für die Freunde der Tonkunst, so wie für Alle, welche an reinen öffentlichen Vergnügungen Antheil nehmen, sich zu einem Festtage gestalten“. Man nahm nämlich den Transport der für Salzburg bestimmten Bronzestatue Mozarts⁷⁾ zum Anlaß, diesen durch Wasserburg zu leiten und beim Aufenthalt eine entsprechende Feier zu veranstalten. Um 7 Uhr früh sollte der Wagen „von dem gesammten Sänger- und Musikchore in Gabersee empfangen, und in die Stadt begleitet (werden), wo derselbe unter einem großen Zelte stille hält“. Mittags 12 Uhr versammelten sich die Sänger im Rathaussaal und zogen anschließend zu einer vor genanntem Zelt errichteten Tribüne, „wo dann unter Absingung passender Chöre die ganz neue Vereinsfahne entfaltet, hiedurch zum Gebrauche für künftige Sängerkfeste eingeweiht, und sodann das Monument im festlichen Zuge aus der Stadt begleitet wird“.

Für nachmittags 2 Uhr war im Gerbl-Saal eine „Gesangsproduktion“ mit folgenden Stücken anberaumt, wobei das erste offenbar wieder den Chor „Bald prangt“ aus der „Zauberflöte“ dargestellt haben wird: „Weihegesang“ von Mozart, „Willkommen an dem Innesstrand“ (= Wasserburger Sängerspruch) von Zaininger, „Gott ist die Liebe“ von Schnabl, „Schmiedlied“ von Lachner, „Das ist der Tag des Herrn“ von Kreutzer (aus dessen Oper „Das Nachtlager von Granada“), „Kriegerchor“ von Mozart (mögli-



Abb. 1: Das aus der kgl. Erzgießerei Stiglmaier in München kommende, für Salzburg bestimmte Standbild Mozarts während eines Zwischenaufenthaltes am 8. August 1842 vor dem Wasserburger Rathaus. (Museum Wasserburg).

cherweise jener Nr. 24 in G aus „Titus“), „Jagdgesang“ aus „Calypto“, „Sailerlied“ von Zaininger, „Sängerlied“ von Spohr, „Annchen von Tharau“ (wohl Silcher'scher Satz) und als Abschluß ein „Mozart-Chor“ von Zaininger mit dem Refrain „Töne Festgesang, laut empor“. Von ihm sind leider die Noten nicht mehr überliefert, der Text aber findet sich im Wochenblatt:

„Töne Festgesang, laut empor,
Weit die Flur entlang schall' o Chor!
Laß in süßen Harmonien
M o z a r t s Lob die Luft durchziehen.

1.

Denn, die Zierde großer Geister,
Wallte Er, des Ruhmes Bahn:
Er, der Töne Held und Meister,
Zog als Musterbild voran.

C h o r. Töne Festgesang ec.

2.

Mit des Aares Schwunggefieder
 strebte sonnenwärts Sein Blick,
 Und des Aethers Zauberlieder
 Brachte uns Sein Flug zurück.
 C h o r. Töne ec.

3.

Laßt uns denn die Opferflamme
 Der Bewunderung Jhm weih'n;
 Ewig glänzen wird Sein Name,
 Und Sein Ruhm unsterblich seyn.“

Die Wasserburger Mozart-Feier ging, von einem Regenguß beim Einzug abgesehen, laut Wochenblatt 1842 (Nr. 33) auf das Beste vonstatten. „Den Glanzpunkt des Festes bildete indeß die Gesangsproduktion, und es herrschte hierüber sowohl von den vielen fremden, als auch hiesigen Gästen nur Eine Stimme der Zufriedenheit mit Allem, was in dem schönen Gesangskale für Aug und Ohr, für den Gaumen, wie für sonstige Unterhaltung geboten wurde. Allgemeine Heiterkeit, herzliche Gemüthlichkeit und harmonische Eintracht krönte mit Recht ein Fest, welches zu Ehren des verewigten Meisters der Harmonien gegeben wurde“. Gäste waren von Ebersberg, Haag, Rosenheim, Dorfen und sogar bis von Erding anwesend, „und die wackern Kraiburger hatten sich, wie im vorigen Jahre, so auch dießmal mit ihrer wohlbesetzten Blechmusik eingefunden, was zur Erhöhung des Festes wesentlich beitrug“.

„Das schöne Gelingen des Ganzen“ verdanke man „außer der Begeisterung für den großen Tondichter“ und dem bedeutsamen Einfluß der Musik auf das Gemüt unstreitig aber auch „den trefflichen Speisen und Getränken, die verabreicht wurden“, wobei das Blatt eigens der Polizeibehörde allgemeinen Dank aussprach, „welche für diesen besonderen Fall, von der Befugniß, eine vorübergehende Erlaubniß zur Verabreichung von Speisen ertheilen zu können, Gebrauch gemacht hatte“.

Der Vereinszweck des Liederns und des Tafelns ist jedenfalls vollständig bei diesem Sängerfest erreicht worden. Das Wochenblatt meinte denn auch zuletzt, „daß derartige öffentliche Unterhaltungen zu den edelsten Herz erhebenden und bildenden Vergnügungen, die es geben kann, gehören“; man solle sie möglichst vermehren und verbreiten. „Daß aber der Name Mozart zu der Ersthaltung solcher Tonfeste bei uns in Oberbayern den veranlassenden Impuls gegeben hat, möge für das begonnene Werk von guter Vorbedeutung seyn“.

Bass 1^{mo}

1. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich
 2. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich
 3. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich
 4. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich

1. Mädchen Mädchen, Oh — in deinem Mädchen, Oh — in deiner
 2. Mädchen Mädchen, Oh — in deinem Mädchen, Oh — in deiner
 3. Mädchen Mädchen, Oh — in deinem Mädchen, Oh — in deiner
 4. Mädchen Mädchen, Oh — in deinem Mädchen, Oh — in deiner

1. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich
 2. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich
 3. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich
 4. Willkommen an des Innes Strand, wir sind wieder heimlich

Abb. 2: „Willkommen an des Innes Strand“, Sängerspruch für Männerchor. Auf-
 führung erstmals genannt beim Wasserburger Mozart-Fest 1842.

War damals das Programm noch bunt gemischt und trotz dem Anlaß keineswegs vollständig auf Mozart bezogen, so gestaltete sich das Wasserburger Sängersfest vom 6. September 1843 als Hommage an die Wiener Klassik. Üblicherweise wurden in solchen Konzerten nicht wie heute stilistisch ‚reine‘ Programme geboten, sondern zusagen ‚Für jeden etwas‘ fand sich darin vor, nicht nach heute so bezeichneter ‚E-‘ und ‚U-Musik‘ getrennt. Insofern ist die Stückauswahl durch Zaininger von 1843 höchst bemerkenswert. Doch zuvor noch kurz über Ablauf und Dekor der Veranstaltung! Wieder dient das Wochenblatt — hier 1843 (Nr. 37) — als Quelle der Berichterstattung:

„Schon am 5. konnte man Fremde bemerken, welche das Fest herbeigezogen hatte, und obwohl am Morgen des 6. die Witterung sich nicht gar günstig zeigte, so nahten doch zu Fuß wie zu Wagen zahlreiche Freunde der schönen Tonkunst aus der Nähe und Ferne. Am festlichsten war jedoch der Einzug derer von Ebersberg, Grafing und (Markt) Schwaben. Diese befanden sich in drei grossen schön geschmückten Wagen, drei Vorreiter mit den Wappen der drei Orte an der Spitze (einen Eber, einen Bären und einen Falken). Die Wägen selbst waren mit Fahnen geziert, worunter die schöne Musikstandarte von Ebersberg, wie die von Schwaben aller Augen auf sich zogen.“ Begrüßt und unter Blechmusik einbegleitet von den hiesigen Sängern begab sich alles in den Rathaussaal, dessen „sinnige“ Dekoration allgemein überraschte. Königsbild, Majestäts- und Familienwappen der Wittelsbacher sowie Wappenschilder der acht Kreishauptstädte Bayerns waren von Nationalfahnen, Säulen und Draperien umgeben. „An der Seite prangten bekränzte Lyren, und an der in der Mitte des Saales befindlichen Gallerie zwölf Erinnerungsschilder aus der Geschichte der Stadt Wasserburg, so daß das Ganze nach allen Seiten hin ein dem Auge gefälliges Bild darbot“.

Der Saal war „von einer höchst eleganten und soliden Gesellschaft beinahe gefüllt“ und „auf ein gegebenes Zeichen begann die feurige Symphonie von Mozart“. Möglicherweise hat es sich um die Jupiter-Symphonie gehandelt — die Aufführung des kompletten Werks und nicht bloß eines Satzes erscheint für dort und damals absolut so ungewöhnlich wie neu. „War schon die Präzision, mit welcher sie vorgetragen wurde, bei dem herrlichen Effekte, der ohnehin in ihr liegt, überraschend“, so wurde besonders auch die hervorragende Akustik aufgrund bester Resonanzfähigkeit der hölzernen Saaldecke gelobt, die „ein bedeutend zahlreicheres Orchester“ als das musizierende vermuten ließ.

Nach der „mit rauschendem Beifall“ aufgenommenen Mozart-Symphonie traten die Sänger links und rechts neben die an der Saalvorderwand auf einem Podium sitzenden Instrumentalisten, wonach das Orchester „den Mozart'schen Marsch aus Titus zu der begeisternden Enthüllungshymne des Salzburger Monuments“ — von Zaininger aus dem Vorjahr — „mit unvergleichlichem Effekte exekutirte“. Der erste Teil des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn bildete den Beschluß, wobei auswärtige Solisten die Erzengel-Partien sangen, Zaininger selbst die Rezitative übernahm und „zugleich die Direktion führte“.

Für den gemütlichen Teil im Gerbl-Saal vereinigte sich dann die Sängerschar zum Auszug. „Dieser wurde durch die zwanzig Mann starke Blechmusik eröffnet; daran reihten sich die Fahnen, Standarten und Kränze von Wasserburg, Ebersberg, Grafing und Schwaben, umgeben von einer Menge Fähnchen in den National- und Stadtfarben. Vier Standarten nebeneinander mit der Bezeichnung der 4 Singstimmen (= Tenor I und II, Baß I und II) eröffneten dann den Zug der Sänger, welche in einer halben Reihe acht Mann hoch den Sängerschritt abwechselnd mit der Blechmusik sangen.

Im „geschmackvoll dekorierten Sall“ angekommen, wurde eingangs eine Königsbüste „feierlich mit einem Kranze geziert, worauf sogleich durch den Festgesang vom Herrn Kapellmeister (= Franz) Lachner die Liederproduktion eröffnet wurde. Diese vorgetragenen Chöre trugen alle den Stempel ausgezeichneter Präzision an sich, denn es waren sowohl beim Tenor als beim Baß treffliche Stimmen anwesend, und obgleich von jedem Chore 48 Notenvorlagen aufgelegt waren, so konnten doch nicht alle Sänger daran Antheil nehmen; auch konnten wegen der vorrückenden Zeit nicht alle im Programme angezeigten Chöre gesungen werden.“

Nach dem „Weihegesang“ von Mozart wurde über die bisherigen Sängerfeste Bericht erstattet und ihr Zusammenhang mit der Mozart-Jubelfeier erklärt, „auch die Büste Mozarts mit einem Blumenkranze in Lyraform geziert, worauf die rauschende Mozarthymne“ — von Zaininger („Töne Festgesang“) — „unter Blechmusikbegleitung mit herrlichem Effekte einfiel“. Ein Ball bildete „einen würdigen Schluß des Festes, das so mancherlei Genüsse geboten hatte, und noch lange in der Erinnerung fortleben wird“.

Am 4. September 1844 hatte Benedikt Zaininger wiederum, nun zusammen mit Stadtschreiber Joseph Heiserer, zu einem Sängerfest nach Wasserburg geladen. Das Program wurde im Wochenblatt 1844 (Nr. 34) veröffentlicht; es bestand aus der Aufführung des II. und III. Teils von Haydns „Schöpfung“. Für den verstorbenen

Lehrer A. Vizthum, der sich besondere Verdienste und den Unterstützungsverein für Lehrer gemacht hatte, wurde das Mozart-Requiem gesungen. 250 Sänger beteiligten sich an dem Festwochenende. Die Anwesenheit des vormaligen Landrichters und jetzigen Appellationsgerichtsdirektors Ritter von Menz aus Neuburg/Donau veranlaßte ein improvisiertes Ständchen für ihn auf der Burg. Ein Festzug und ein großer Ball gaben weitere Höhepunkte der Feierlichkeiten ab.

Unter den vorgetragenen Männerchören befand sich auch wieder ein Werk Zainingers, „Der Kölner Dom“, das anschließend eine ehrende Anerkennung seitens des Verwaltungsausschusses des bayerischen Dombauvereins erhielt.

Am 24. September 1845, zum Termin des 5. öffentlichen „Gesangs-Festes“, waren ebenfalls „sämtliche Titl. Herren Sänger und Verehrer des Männergesanges freundlichst eingeladen“. Dem Anlaß entsprechend schwelgte man in offiziellem Patriotismus und so erging im Wochenblatt 1845 (Nr. 37) die „Einladung. Zur Nachfeier des hohen Namens- und Geburts-Festes Seiner Majestät unsers allergnädigsten Königs Ludwig, welches durch den Seiner Hoheit dem geliebten Thronfolger Maximilian geschenkten erstgeborenen königlichen Prinzen Otto Ludwig Friedrich Wilhelm als dreifacher Jubeltag des Vaterlandes Gauen zu höchster Freude begeistert hat“. Zur Aufführung kam im Rathaussaal das „vaterländische Melodrama Die Sendlinger-Schlacht“, gedichtet von Daxenberger, komponiert von Rottmanner. Dem bisherigen Schema entsprechend folgte am späteren Nachmittag die Darbietung von acht Männerchören, deren letzter — „Der Jubeltag“ — von Zaininger stammte. Abends gab es einen Festball „und im geeigneten Momente zur Erinnerung an das freudige Ereigniß des 25. vorigen Monats allegorische Beleuchtung“.

Der Organisationsaufwand für die Sängerfeste wuchs jedes Jahr. Diesmal hatte ein eigener Festausschuß die Regie, dem folgende fünf Persönlichkeiten der damaligen Wasserburger Kulturpflege angehörten: Stadtpfarrer König, Chorregent Zaininger, Bürgermeister Winkler, Stadtschreiber Heiserer und Lehrer Heilingbrunner. Rund 350 Sänger, vorzugsweise der Liedertafeln aus Trostberg, Mühldorf, Kraiburg, Wasserburg, Ebersberg, Grafing, Marktschwaben und Haag, dann zahlreiche Besucher aus nah und fern waren anwesend.

Die „höchst sinnreiche und wahrhaft glanzvolle Dekoration“ des großen Rathaussaales wurde im Wochenblatt 1845 (Nr. 40) besonders gepriesen: „Leier und Schwert hatten sich hier gepaart; unter

die Attribute der wackern Landes-Vertheidiger wie die ihrer Feinde, welche mit Genauigkeit und Geschmack angebracht waren, mischte sich das Sinnbild der Töne, während um den Thron mit dem Bildniß des geliebten Landesvaters die Fahnen und Wappen der durch eheliche Bande mit Allerhöchst dessen Sprossen verknüpften Fürstenhäuser sich zeigten; Alles in eine edle architektonische Form von Guirlanden im gothischen Style gefaßt“.

Die Darbietung der „höchst effektvollen Musik“ und „der würdige, klare ins Herz dringende Vortrag“ des als Deklamator hieher geladenen kgl. Schauspielers und Sängers Ludwig Schmid von München ergriffen die Zuhörer des Melodrams „bis zur innigsten Rührung“, so daß „die Erregung vaterländischer Gefühle beim Schluß des schönen Werkes die ganze Versammlung zu beinahe endlosem Beifallsturme hinriß“. Ähnlich gewürdigt wurden auch die Männerchorsätze, bei denen „nach dem Schlußchore ‚Der Jubeltag‘ durch die hierauf ausgebrachten Toaste Alles in wahre Begeisterung zu beinahe maßlosem Jubel versetzt wurde“.

1846 hat man dafür offenbar kein Sängerfest abhalten, ebenso wenig 1847, in welchem Jahr man dafür am 25./26 Juli die Regensburger Sängertage besuchte. Damals am 29. August, wurde Wasserburg „von einem nachbarlichen Besuche einer bedeutenden und sehr fröhlichen Gesellschaft aus Rosenheim beehrt, indem eine namhafte Anzahl, wohl gegen 60 der dortigen Einwohnerschaft sich in Stellwägen und Chaisen hieher begab, um einen gemüthlichen Abend in Wasserburg zu verleben“.

Sie hatten eine „recht brave Blechmusik“ von Rosenheim mitgenommen und so konnte es nicht ausbleiben, daß beim Treffen im Ponschab-Keller „Alles in heiterster Stimmung und ebenso der dort gebotene Saft von trefflicher Qualität“ war und „es wirklich recht fidel, herzlich und ächt gemüthlich zunging“. Die Ehre ihrer Anwesenheit gaben der hochgestimmten Runde auch die Grafen von Preysing und La Rosee, letzterer Forstmeister von Rosenheim. Das Wochenblatt 1847 (Nr. 36) hat den Verlauf des Treffens näher geschildert:

„In die fröhliche Aufregung der Gesellschaft mischten sich die Töne der Blechmusik mit abwechselndem Gesange, und die Heiterkeit erreichte den höchsten Grad, als den willkommenen Gästen die wohlverdiente Huldigung von Herrn Chorregenten Zaininger in den nachstehenden improvisirten Toasten ausgebracht wurde:

„Jhr Freunde! blicket hinab in den rauschenden Fluß,
Und bringet ihm heut einen herzlichen Gruß;
Denn woher seine Wogen sind geschwommen,

Daher sind uns freundliche Gäste gekommen,
 Und streben wir entgegen seiner flüchtigen Bahn,
 So werden wir bald ihrer friedlichen Heimat nah'n,
 Wo zu Hause des Edlen, manch sproßender Keim,
 Wo die Zierden des Frühlings, die Rosen daheim,
 Von denen wir Viele hier blühen sehen
 Um lieblich auch unseren Flor zu erhöhen.
 Nachbarliche Freunde! das ist zu loben,
 Willkommen seid Jhr, und hoch erhoben;
 Drum rufen wir Alle freudig und laut:
 Rosenheim, dort an der Alpen Joch,
 Die trefflichen Nachbarn, die ihr so fröhlich
 hier schaut
 Es lebe, Sie leben Alle hoch!“

„Dreifacher Jubel begleitete den mit kräftiger Stimme ausgebrachten Gruß bis der zweite sich anreihete, welcher folgendermaßen lautete:“

„Und nochmal blicket hinab in den rauschenden Fluß,
 Und bringet ihm einen herzlichen Gruß,
 Denn woher er uns naht im lustigen Tanze
 Dort, an der Alpen himmelanstrebenden Kranze,
 Da sprudelt von Kraft und festem Muth
 Im redlichen Herzen das männliche Blut,
 Da huldiget man einem rühmlichen Stamme,
 Denn von gutem Klange ist der treffliche Name
 Der Männer von so altedlem Geschlecht -
 Nun d i e s e, weil sie so wacker, so bieder und recht,
 Laßt heute uns freudig erheben:
 Graf Preysing und La Rosee, Hoch sollen sie leben!“

Auch vor der Abfahrt der Gäste wurde noch ein „humoristischer Trinkspruch“ ausgebracht, der viel Heiterkeit erregte und wohl wieder von Zaininger verfaßt war:

„Jhr Freunde, nochmal herbei!
 Nicht wahr: Rosenheim und Wasserburg sind zwei
 Und doch durch Eintracht friedlich vereint,
 Auch hat, wie es offen erscheint,
 Jedwede bei meiner Treu
 Des Guten und Rühmlichen Allerlei:
 Im Ersten sind, wie wir gewahren
 Die Rosen daheim, und köstliches Salz;
 In Letzterem, wie wir so eben erfahren,
 Ein trefflicher Saft aus Hopfen und Malz;
 Drum Hoch beide freundliche Städte,
 Uns was jedes Gutes haben thäte!
 Der liebe Gott erhalt'!“

Am 20. August 1848 hatten die hiesigen Mitglieder schon einen Ausflug zur „Stiftungsfeier“ der Liedertafel in Kraiburg unternommen, „wo es recht gemüthlich zugeht“, wo aber auch „namentlich in einer Rede des dortigen Gesellschafts-Vorstandes die große Sache unserer Gegenwart sehr ehrenhaft berührt wurde“. Der Wasserburger Sangmeister Benedikt Zaininger ließ es sich dabei nicht nehmen, einen Toast unter Bezug auf die Kraiburger Fahne auszubringen, in welchem er ebenfalls entsprechende Anspielungen unterbrachte. Den Text hat wieder das Wochenblatt 1848 (Nr. 36) überliefert; aus ihm stammen folgende bezeichnende Passagen:

„Jhr Sänger Kronenburgs! tretet frisch in die Runde
Und horcht meiner ersten und frohen Kunde;
Denn wenn die Sänger so friedlich zusammenzechen,
Um sich für der Zeiten Unbill zu rächen,
Da denken sie beim vollen, wie beim leeren Glas
An dieses bald und bald an das.
Und so erging es nun heute auch mir
Da ich erblickt' euer schönes Sängerpanier
Die Krone gestickt ins silberne Feld —
Da hab' ich mir nun ein ernstes Sprüchlein erwählt.
Denn seht! ein weißes Tuch ist wohl auch die Zeit,
Gewebt vom Stoffe der Ewigkeit.
Darein stickt jede Stunde und jeglicher Tag
Ein Flecklein, wie sich's nun eben schicken mag;
Auch uns're Tag', unsre Stunden
Wer hätte es noch nicht empfunden?
Wer hätte es noch nie mit heißer Lust
Gefühlt und auch gehofft in seiner Brust?—
Daß sie uns weben sollen eine Krone,
es deutschen Herzens Trost und Wonne,
Jn's blanke Feld der sonst so öden Zeit:
Die Krone deutscher Einigkeit—
 Sie lebe hoch!
Doch schaute ich näher an die Krone blank und fein,
Und sah drein gestickt manch glänzenden Edelstein,
Da dachte ich an das Edle mit Freuden wohl,
Deß unser Bayerland ist so reich so voll,
Und jubelnd nenne ich jetzt voran
Den herrlichen König Maximilian,
 Er lebe hoch!“

Den Höhepunkt und gleichzeitig die letzte Großveranstaltung unter Zainingers Leitung bildete schließlich 1848 die „Eröffnungsfeier“ der Liedertafel Wasserburg, im Jahr der Revolution und des

Thronwechsels in Bayern (Abdankung Ludwigs I. am 20. März 1848).

Zu dieser „Eröffnungsfeier“ der Wasserburger Liedertafel am 6. September 1848, der ersten öffentlichen Veranstaltung in Eigenregie (die früheren Sängerkonvente hatte er allein oder zusammen mit der Stadt organisiert), verfaßte er zwei neue patriotische Männerchöre mit Musikbegleitung: „Die bayerischen Farben“, und „Deutscher Aufruf“. Ferner wurde das 1847 schon komponierte „Glockenlied“ aufgeführt. In einer breiten Besprechung im Wochenblatt Nr. 36 bzw. 38 wurde das Auftreten der Wasserburger und benachbarter Vereine ausführlich gewürdigt. Doch wie schon Max Grau feststellen konnte, ist „sonderbarerweise aber von Zaininger und seiner Tätigkeit kein Wort erwähnt“.

Dagegen findet sich im Pfarrarchiv ein umfänglicher Akt, der über ein langwieriges Disziplinarverfahren gegen den Chorregenten Zaininger berichtet. Daraus geht hervor, daß Zaininger von Ideen und Parolen politischer Progressisten erfaßt war. Die Vorgänge im sog. Vormärz — besonders 1845—1848 — und die Entwicklung von 1848/49 scheinen ihn dann gänzlich aus dem Geleise bürgerlicher Ordnung geworfen zu haben.

Disziplinarverfahren und Entlassung

Im feuchtfröhlichen Sängerkreis ohnehin kein Verweigerer — siehe die wahrscheinlich von ihm verfaßte Sängerschrift der Wasserburger Liedertafel — ergab er sich jetzt in aller Öffentlichkeit dem Trunk. Die gröblichste Vernachlässigung seiner Berufspflichten begründete Berge von Anzeigen und Beschwerdeschriften bei Pfarramt und Stadtmagistrat. Man beschuldigte ihn, „daß er bis spät nachts in den Wirtshäusern sitze, die ehrsamten Wasserburger Bürger mit Vorliebe als ‚Wasserburger Strohköpfe und Geldproten‘ tituliere und die Beamten der Stadt als traurige Fürstenknechten bezeichne. Zur rechten Zeit sei er in Streitigkeiten und Händel verwickelt gewesen und gar oft sei er nach Verabreichung von Ohrfeigen unsanft aus den verschiedenen Lokalen befördert worden.“

Nach den Mitteilungen von Max Grau verfiel die Disziplin auf dem Kirchenchor infolge der Nachlässigkeit Zainingers, weil er das denkbar schlechteste Beispiel bot. „Den ihm zur Ausbildung anvertrauten Chorknaben hat er oft monatelang nicht eine Stunde Unterricht erteilt, so daß sie nur noch Allotria auf dem Chore trieben. Häufig ist es vorgekommen, daß er statt zum Gottesdienst oder zu einer Beerdigung zum Frühschoppen ging oder erst mit bedeutender

Verspätung seinen Dienst antrat. Seinen ausgedehnten Schülerkreis im Privatmusikunterricht vernachlässigte er ebenso und rief damit Klagen und Beschwerden der Elternschaft hervor. Trotzdem er bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen besserer Bürger oft das Dreifache der ihm zustehenden Stolgebühren verlangte, kam er nie aus den Schulden. Auch bei Abrechnung mit dem übrigen Chorpersonal wußte er seinen Vorteil in aufreizender Weise zu wahren. Eine Wasserburger Auflegerstochter besaß von ihm ein illegitimes Kind, für das er hartnäckig die Alimente verweigerte. Seine früher sehr gute Tenorstimme hatte durch seinen ausschweifenden Lebenswandel so Schaden gelitten, daß er kaum mehr eine Chorpartie bewältigen konnte.“

Schließlich urteilte der damalige Stadtpfarrer König in einem Bericht an den Magistrat: „Zaininger wäre wohl imstande, seinen Posten voll auszufüllen, aber sein vorlautes Wesen und sein respektloses Auftreten lassen ihn als Demokraten, wenn nicht gar als Republikaner erscheinen.“ Zweimal hat man ihn vor die Kirchenverwaltung und den Stadtrat geladen; in eindringlicher Weise wurden ihm die Leviten gelesen. Da er aber nach wie vor seinen liederlichen Lebenswandel und sein Schuldenmachen fortsetzte, erhielt er am 17. September 1850 die Kündigung; seine Stelle wurde zur Bewerbung und Wiederbesetzung ab 1. April 1851 ausgeschrieben. Nach einer anderen Notiz fand seine Entlassung am 16. Januar 1851 statt.

Den Forschungen von Max Grau nach endete die Tätigkeit Zainingers wie folgt. „Da nun Zaininger wohl oder übel einsehen mußte, daß seines Bleibens in Wasserburg nicht mehr länger sei, suchte er von der Kirchenverwaltung noch herauszuschinden, was irgendwie möglich war. In der Wohnungsfrage, im Ankauf seiner Kompositionen kam ihm diese auch in großzügiger Weise entgegen, da man ihn trotz allem ungern verlor. Mit seinem Weggang von Wasserburg verschwanden auch einige wertvolle Kirchenmusikalien auf Nimmerwiedersehen. Ehe Zaininger seinen Posten in Wasserburg antrat, hatte er ähnliche Stellungen in Freising und Holzkirchen inne; auch da war schon sein Abgang nicht ungetrübt, da er anscheinend Fortbildungsschülerinnen zu nichts Gutem verführt hatte.“

Zainingers Nachfolger als Chorregent wurde ein gewisser Hiermer, den er durch Briefe mit Greuelpropaganda über die Wasserburger Verhältnisse noch im letzten Augenblick vom Antritt des Postens abschrecken wollte, was ihm auch beinahe gelungen wäre. Den Angaben Gerhard Skrabals gemäß wandte sich Zaininger nach München und lebte dort als Musiklehrer; am 1. März 1855 ist er verstorben. „Zaininger ist ein Schulbeispiel dafür, daß hohe Intelli-

genz und künstlerische Begabung doch mit großer Willensschwäche und sittlichen Mängeln verbunden sein können“ — meint Max Grau am Ende seines Berichts. So apodiktisch möchten wir heute nicht mehr als Richter auftreten. Der Sachzwang und die Verhältnisse waren es, die den Lebensweg unseres Wasserburger Chorregenten bestimmten und ihn schließlich aus der Bahn warfen. Sittliche Verfehlungen: in einer Zeit, wo nur ein Grundbesitzer Bürger einer Stadt werden konnte, und nur bei Nachweis des „hinreichenden Nahrungsstandes“ die Heiratserlaubnis erhielt, sind derartige Vorkommnisse unter einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten. Doch nochmals zurück zu Zainingers Revolutionsperiode!

Der 48er Revolutionär

Im Wertekatalog, den wir als Anhang beigeben, sind die Chöre mit nationalem Inhalt zu finden, die bei den bereits angeführten Sängereisen vorgetragen wurden. Das bereits 1844 erstmals aufgeführte Chorwerk „Der Kölner Dom“ galt diesem als Mahnmal geistig-politischer Einheit aller Deutschen.⁸⁾ Im Nachhinein versah Zaininger seine Komposition noch mit folgender programmatischer Widmung: „Ein deutsches Lied von einem deutschen Sänger den Männerchören deutscher Liedertafeln gewidmet. Zur freudig dankbaren Erinnerung an den 6. März 1848.“

Mit diesem Datum war ein höchst bedeutsames Ereignis in der bayerischen Geschichte gemeint.⁹⁾ In der Regierungszeit König Ludwigs I. hatte die vorangegangene liberale Reformperiode 1832 ein konservatives System abgelöst. Wechselnde Ministerien seit 1847 konnten die inzwischen gewachsenen innenpolitischen Spannungen und Probleme nicht bewältigen; die Affäre mit Lola Montez schwächte zudem die Position des Monarchen. Bedrängt von protestierenden Studenten und der Münchener Bürgerschaft geriet dieser in eine ausweglose Situation. Der revolutionäre Sturm auf das Zeughaus am 4. März 1848, die Erwartung weiterer Unruhen in München und die Erregung im ganzen Land veranlaßten Ludwig I. am 6. März zu einer öffentlichen Erklärung, die nachmals berühmte „Märzproklamation“. Gesetze über Ministerverantwortlichkeit, vollständige Pressefreiheit, Verbesserung der Wahlordnung wie der Gerichtspraxis und andere Reformen sollten alsbald in Kraft treten. Breite und begeisterte Zustimmung erscholl aus der gesamten Bevölkerung; für den König aber bedeutete der Akt eine persönliche „Erniedrigung“. Die aufgeregte Stimmung im Land, ausgelöst durch die Münchener Vorgänge und die in Paris ablaufende Revolution, entwickelte sich zur sogenannten „Märzbewegung“. Die

politischen Forderungen waren längst allenthalben durch die Presse zur öffentlichen Meinung geworden. Versammlungen und eilends gegründete Komitees entwarfen Adressen mit dem Verlangen nach weitergehenden Zugeständnissen.

Im allgemeinen hatten sich die altbayerischen Regierungsbezirke nach außen hin ruhig verhalten. Doch zeigt das Beispiel Wasserburg mit Benedikt Zaininger, daß auch in bürgerlichen Kreisen der Landstädte die Ideen der Zeit wie die Ereignisse der unruhigen Wochen und Monate in aller Munde waren. Zaininger hat sie in Text und Melodie ausgedrückt, seinen Sangesbrüdern und den Honoratioren zur Verkündung via Männerchor übergeben und die sicherlich gut einstudierten Stücke dann öffentlich vortragen lassen. In diesem historischen Kontext ist auch sein „Deutscher Aufruf“ zu sehen, den er bei der Eröffnungsfeier am 6. September 1848 „mit Musikbegleitung“, also wohl mit Blechbläsern, aufführte. Die Forderung nach der deutschen Einheit gehörte ja seit den 30er Jahren zum Programm aller fortschrittlich gesinnten Kräfte.

Am 19. März übertrug Ludwig I. seinem Sohn Max (II.) die Krone; einen Tag später unterzeichnete er die Abdankungsurkunde. Der von Ende März bis Anfang Juni tagende Landtag beschloß eine Reihe weittragender Gesetze, die echte Reformen bewirkten. Daneben taten sich jetzt zahlreiche neugegründete Vereine konservativer, liberaler und demokratischer Couleur in Wort und Schrift hervor. Zaininger in Wasserburg neigte ganz offensichtlich letzterer zu und hat wohl versucht, seinen Verein, die Liedertafel, als öffentliches Sprachrohr zu benutzen. Jedenfalls trat er als Anhänger des deutschen Nationalstaatsgedankens im Sinn der Frankfurter Nationalversammlung auf, von deren Tagungsergebnissen man sich alles versprach. Nachdem aber der neue König und seine Verwaltung das Land durchaus in hergebrachten Verhältnissen erhielten, die Beschlüsse der Nationalversammlung nicht akzeptierten und in der bayerischen Pfalz sogar militärisch gegen Aufrührer vorgingen, war an Orten wie Wasserburg keine Plattform mehr für einen engagierten Demokraten und Einheitsstaatler, für den die „Märzrevolution“ zu wenig erreicht hatte. Die „deutschen“ Sänger Wasserburgs hatten schnell ihren Frieden mit den vollendeten Tatsachen der bayerischen Innenpolitik gemacht und gaben nach außen lauthals nur mehr schöne Töne kund, die allgemein patriotisch-wittelsbachischen Inhalts, aber ohne jeden „Volksfreiheits“-Drang erschienen. Chorregent Benedikt Zaininger, den sein eigener Stadtpfarrer „Demokrat“ nannte und in den Ruch des Republikanertums brachte, konnte sich in den opportunistisch-angepaßleri-

schen Kreisen des sogenannten besseren Bürgertums seiner Wirkungsstätte nicht mehr halten und trat aus dem Verein aus.

Folgerichtig äußerte der Politiker Zaininger im Wirtshaus nun in Groll und Enttäuschung seine Meinung über die Wasserburger „Strohköpfe und Geldprotzen“ wie über die kgl. Beamten als „Fürstenknechte“. Einige der kleineren Leute werden ihm noch zugehört haben; vielleicht wurde er auch von dem oder jenem Bürger mit Verständnis betrachtet, der selber freiheitlichere Gedanken hegte, sie aber nicht mehr auszudrücken wagte. Öfter aber wurde er schlicht hinausgeworfen.

Der Künstler Zaininger setzte demgegenüber in seiner Sprache der Erinnerung an eine Zeit der „Morgenröte“ und im Gedenken an die „Märzgefallenen“ der nationalen Freiheitsbewegung in den Hauptstädten der Führungsstaaten Preußen und Österreich ein musikalisches Denkmal. Er schrieb einen „Trauermarsch in Ton- und Wortdichtung“ als op. 21 mit dem Titel „Der Gang zu den teutschen Graebem in Wien u. Berlin 1848“, der sogar im renommierten Münchener Musikverlag Falter & Sohn, wie andere Stücke Zainingers, lithographiert publiziert worden ist.

Zwei Porträts von Benedikt Zaininger

Die Erinnerung an den Wasserburger Chorregenten und Kirchenkomponisten, den Mozartinterpreten und Vereinsdirigenten Benedikt Zaininger dürfte damals nicht sofort geschwunden sein, wie seine heutige Vergessenheit nahelegen könnte. Im Museum der Stadt Wasserburg befinden sich von ihm noch zwei Porträts.

Das erste (Inv.-Nr. 3848), ein frühes Foto, eine sog. Daguerreotypie (= Photographie auf Metallplatte, 13,3 x 15,7 cm) hinter Passepartout und Rahmen, zeigt ihn in der Pose Napoleons — die linke Hand in das Revers steckend. Auf der Bild-Rückseite steht: „Benedikt Zaininger / 1839—51 Chorregent und Musiklehrer / in Wasserburg. Componist / Zaininger gründete im Jahre 1841 / den „Verein der Sänger am Inn“, die / heutige „Liedertafel Wasserburg“ / L. Wbg. 1912.“

Das zweite Porträt ist eine Gipsbüste (Inv.-Nr. 4127, 25 x 20 x 37,5 cm). Auf ihrer Vorderseite ist mit rot nachgezogenen Buchstaben der Name „BENEDICT ZAININGER“ eingeritzt. Ein seitlich aufgeklebter Zettel trägt die Beschriftung: „Eigentümer / Heinrich Geigenberger / Steinmetzmeister“.

Beide Bilder vermitteln uns das Aussehen des Mannes: Er trug schulterlanges, gewelltes Haar — also eine richtiggehende Künstlermähne — hatte kleine Augen mit schmalen, leicht geschwungenen Brauen, eine gerade Nase und einen kleinen, schmalen Mund im vollen, runden Gesicht. Das Foto ist laut Inventarblatt des Museums „verschmutzt“, sein Rahmen „an zwei Stellen relativ stark beschädigt“ — vielleicht kann dem gelegentlich abgeholfen werden. Der als „sonst noch gut erhalten“ bezeichneten Büste fehlt allerdings die Nasenspitze.



Abb. 3: Benedikt Zaininger.

PREDIGTLIED
a
4 Voci oblig.
coll.
Organo & 2 Corni ad libit.
von
BENEDICT ZAININGER.

Wäpferburg im Verlage beim Verfasser
Benedikt Zaininger.

Op. 22.

Preis 24 kr.

Abb. 4: „Predigtlied“ Vorderseite.

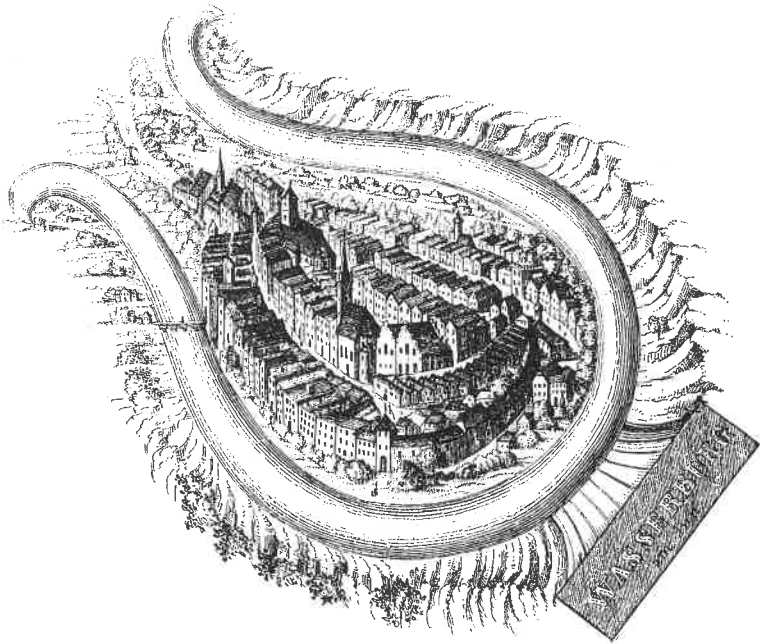


Abb. 5: „Predigtlied“ Rückseite.



Abb. 6: „Die Trostburg“. Vierstimmiger Sängergruß; gewidmet dem Liederkranze Trostberg, der Heimat Zainingers.



Abb. 7: „Der Kölner Dom“, ein deutsches Lied von einem deutschen Sänger.

Anmerkungen

- 1) Dank an den Kollegen Kreisheimatpfleger Ferdinand Steffan! Als Quellen dienten die Wasserburger Chronik von Joseph Kirmayer und das „Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg“ 1839/50.
- 2) Dank dem Leiter der Musiksammlung der Bayerischen Staatsbibliothek München, Herrn Direktor Dr. Robert Münster! Ebenso sei Herrn Chorregent Konrad Bauer, Wasserburg, für die ergänzenden Notizen zu den Beständen im Museum der Stadt Wasserburg gedankt!
- 3) Max Grau: Bedeutende Wasserburger Chorregenten und Kirchenmusiker, in: Wasserburger Heimatkalender für das Jahr 1935, 9. Jg., Wasserburg 1935, S. 36—39.
- 4) Gerhard Skrabal: Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962, S. 42 — dort auch kurze Lebensbeschreibung Zainingers.
- 5) Wie Anm. 3, S. 38 f.
- 6) Bekanntlich handelt es sich hier um das Terzett der Drei Knaben zur Einleitung des zweiten Finales der „Zauberflöte“; offensichtlich hat Zaininger daraus einen Männerchorsatz gemacht!
- 7) Das aus der kgl. Erzgießerei Stiglmaier in München kommende Standbild hätte eigentlich schon 1841 zur 50jährigen Mozart-Gedächtnisfeier in Salzburg aufgestellt werden sollen; jedoch verschob man die Enthüllung auf den 4. September 1842, nachdem zuerst ein bei Erstellung des Fundaments dort aufgedeckter römischer Mosaikboden geborgen werden mußte.
- 8) Vgl. Jochen Zink: Zur Vollendung des Kölner und des Speyerer Domes, in: Mittelalter - Rezeption 2 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 358), Göppingen 1982, S. 169—193.
- 9) Zum Folgenden vgl. allgemein: Handbuch der bayerischen Geschichte (Hsg. Max Spindler), Bd. IV/1 München 1974, S. 87 ff, bes. S. 213—223. — Dieter Düding: Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808—1874). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung (= Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 13), München 1984.

Katalog bisher ermittelter Werke Benedikt Zainingers

A) SAKRALE KOMPOSITIONEN

D) Vierstimmige gemischte Chöre (bzw. Quartette) — a capella und mit Begleitung

- 1) „Asperges“ mit Orgelbegleitung und Fronleichnamsresponsorien; op. 3 (Lith.: München, Falter & Sohn) - Grau 38.
- 2) „Veni, sancte Spiritus“ (F) - Grau 38; wohl identisch mit WS 705 in C.
- 3) „Adoramus“ (Es) - Grau 38.
- 4) a) „Libera me Domine“ (Es) - WS 693: 4 gem. Stimmen mit Blechbläserbegleitung (2 cor, 3 tr, trb).
b) „Libera“ für vier Singstimmen, 2 Hörner, 3 chromat. Trompeten und Baßposaune oder Ophicleide (Es); op. 16 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StA-BiM, Mus. pr. 4° 675, 3: Klavierauszug und 10 Stimmen; Grau 38. - Klavierauszug mit 10 Stimmen auch im Musikarchiv München-St. Michael, D 127. - Orgelauszug (Kopie um 1900) ebendort, Mm 1112.

- c) „B. Zaininger's berühmtes Libera mit Begleitung der Orgel oder kleiner Blechharmonie“: 2 Es-Trompeten, Baßtrompete, Althorn und 2. Baßtrompete und Posaune oder Bombardon; bearbeitet von Jos. Donatello; op. 16 (Lith.: Augsburg und Wien, Anton Böhm & Sohn) - StaBiM, 4° Mus. Pr. 19806: Ausgabe A, Ausgabe B für Männerchor Partitur, 4 Stimmen; Mm, 1112.
- 5) „Libera“ (c) „für Canto, Alto, Tenore, Basso und Blechmusikbegleitung“; Kopien von A. Rockinger (um 1840) bzw. W. Prennsteiner (1875) aus der ehem. Klosterkirche Benediktbeuern, BB 311.
- 6) „Salve regina“ (B) und „Ave regina“ (F) für Sopran, Alt, Tenor und Baß; op. 17 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 2° 346/4: 4 Stimmen; Grau 38.
- 7) a) „Ecce sacerdos“, Antiphone . . . und fünf Gradualien für Sopran, Alt, Tenor und Baß. „Eine Auswahl aus 50 Kirchengesängen“; op. 18 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 2° 346/14; Grau 38.
b) „Ecce sacerdos magnus“ (B); Autograph - WS 693: 5 Stimmen (Tenor geteilt).
- 8) „Te, Domine, quaesumus“ (Es), Offertorium für alle Zeiten für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Hörner, Kontrabaß und Orgel; op. 20 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM Mus. pr. 2° 337/17: 10 Stimmen.
- 9) „Salve regina“ (G); Antiphone für Sopran, Alt, Tenor und Baß, 2 Violinen, Viola und Orgel obl., Flöten und 2 Hörner ad libit.; op. 22 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM Mus. pr. 4° 675/5: 11 Stimmen.
- 10) „Predigtlied a 4 Voci oblig. Con Organo & 2 Corni ad libit.“ (B): „Kom' heiliger Geist von Himelshöh'n“, op. 24 (Lith.: Wasserburg, B. Zaininger) - StaBiM Mus. pr. 4° 674/4: 6 Stimmen; Stadtpfarrkirche Dingolfing-St. Johannes: 6 Stimmen; Grau 38; Einzelblätter: WS 788.
- 11) a) „Te Deum“ (C) „a 4 Voci, 2 Violini, Viola, 2 Flauti, Clarini, Tympani, con Organo“; Autograph, spätere Anmerkung: „Wird gewöhnlich zur heil. Auferstehung am Charsamstage gemacht“ - WS 702.
b) „Te deum“, vierstimmig mit Orchester wie vor; op. 30 (München, Falter & Sohn) - Grau 38.
- 12) „Requiem“ (f) für Sopran, Alt, Baß obl., Tenor ad lib. mit 2 Violinen, 2 Hörner und Orgel oder obligater Orgel allein; op. 33 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pract. 2° 337/7: 9 Stimmen; Grau 38 - StaBiM, Mus. pract. 2° 338/17: 4 Stimmen und Orgel; Ms. Mss. 3875: Direktionsstimme (Partitur ohne Text).
- 13) „5 Oelberglieder“: „Als der Herr am Ölberg flehte“ (G), „Blicket hin zum Menschensohne“ (D), „Als man ihn zum Tode führte“ (F), „An dem Kreuze unverschuldet“ (B), „Singt dem Sieger“ (Melodie mit jener des ersten Liedes identisch); Autograph - WS 698.
- 14) „Antiphonae ad Matutinum in Nativitate“ (C): „Beata viscera Mariae“, „Verbum caro factum“, „Christus natus est“ (choraliter), „Ipse invocabit me“ (choraliter), „Laetentur coeli“ (choraliter), „Notum fecit dominus“ (choraliter); Autograph - WS 690: 4 Stimmen; WS 788.
- 15) „Ave Maris Stella“ (B); Autograph, datiert „Die St. Agathe (= 5.II.) 1843“ - WS 691: 5 Stimmen.
- 16) „Christen singt mit frohem Herzen. Zur Prozession“ (= Donnerstagslied) (A); Autograph - WS 691: 5 Stimmen.
- 17) „Hier liegt vor deiner Majestät“. Deutsche Messe (F); Autograph - WS 692: nur erhalten Sopran und Orgel.

- 18) „Jesus Christus, wir sind hier. Vierstimmiges Predigtlied“ (A); Kopie ca. 1845 - WS 694: 4 Stimmen.
- 19) „In dem heil'gen Sakrament. Vor dem heiligen Segen bei den 4 Evangelien“ (Es); Autograph - WS 694: 4 Stimmen.
- 20) „Lauda Sion salvatorem“ (C); Autograph - WS 694: 4 Stimmen.
- 21) „Fasten-Messe für Sopran, Alto, Tenore, Basso und Orgel-Part“ (d); Kopie von W. Lesche, datiert 23. I. 1845 - WS 695: 5 Stimmen.
- 22) „2 Missae“ (wohl: „Erste Vocalmesse f. d. Fasten“ und „Zweite Vocalmesse f. d. Fasten a 4 Voci“); Autograph - WS 696: nur Sopran erhalten.
- 23) „O sacrum Convivium et Lytaniae zur letzten Monatssonntagsandacht, 4 Voci con Organo“ (B); Autograph, datiert 31. I. 1841 - WS 697: 5 Stimmen.
- 24) „Pange lingua“ (C); Kopie ca. 1850 - WS 699: nur Sopran erhalten.
- 25) „Passio D N Jesu Christi, Dominica Palmarum et Adoration auf heil. Charfreitag“ (B); Autograph - WS 700: 4 Stimmen (Tenor geteilt).
- 26) „Sei begrüßt o Meeres Stern“ (G): Adventlied und Begleitung des Weihnachtsliedes von Kaspar Aiblinger, ersteres komponiert und letzteres arrangiert von Zaininger; Autograph - WS 701: 10 Stimmen (S, A + vla, T, B vl 1 + cl 2, vl 2 + cl 1, vla, fl, cor 1 + 2, org + vlne).
- 27) „Tenebrae factae sunt“ (F); Autograph und Kopie ca. 1850 - WS 703/704: 4 Stimmen.
- 28) „Crucem tuam adoramus“ (Es); Autograph und Kopie ca. 1850 - WS 703/704: 4 Stimmen.
- 29) „Vexilla Regis“ (A); Autograph - WS 706: 4 Stimmen.
- 30) „De profundis im Psalmton“; Hdschr. ca. 1840 - WS 745: Partitur (4 st.).
- 31) „Responsoria in Dominica Resurrectionis“. Auferstehungsmotette; Hdschr. ca. 1850: „Angelus Domini descendit“ und „Cum transisset Sabbatum“ (zweites Lied ist eine musikalische Variante des ersten) - WS 774: 4 Stimmen. - Autorschaft Zainingers vermutet, aber nicht belegt!
- 32) „Sancta Caecilia“ (B); Hdschr. — SCH 232 a: 5 Stimmen (einschl. org.); WS 788.
- 33) „O Jesu, thus angelicum“ (A); Hdschr. - SCH 232 b: 5 Stimmen (wie vor).
- 34) „Ave Maria“ (F); Hdschr. - SCH 232 c: 5 Stimmen (wie vor).
- 35) „Angelis suis“ (C); Hdschr. - SCH 232 d: 5 Stimmen (wie vor).
- 36) Verschiedenes: 36 Einzelstimmen, Autographe und Kopien, diverser Kompositionen, unter denen — da anonym aufgeführt — sich möglicherweise noch weitere Werke Zainingers verbergen - WS 788.

II) Vierstimmige Männerchöre (bzw. Quartette) - a capella und mit Begleitung

- 1) „Gratias agimus tibi“ (G) - Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen.
- 2) „Worte des Trostes“ (B) - Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen.
- 3) „Lobet den Herrn“. Hymnus - Grau 38.
- 4) „Cypressen am Grabe theurer Freunde. Drey vierstimmige Grab-Gesänge. Nebst Zugabe“; „Hörst du den Gruß ertönen?“ (B), „Von der harmgebleichten Wangen“ (As/Es), „Was ist der Mensch?“ (F) - StaBiM, 8° Mus. Pr. 8710: 4 Stimmen.

- 5) „Kurze latein. Vocal-Messe für vier Männerstimmen“ (D); op. 15 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 2° 348/9: 4 Stimmen.
- 6) a) „Ecce quam bonum! Mit sechs 4-stimmigen Gesängen. Zur Erinnerung an die Regensburger Saengertage d. 25. 26. Juli 1847“ (Es); (Lith.: Wasserburg, Zaininger) - StaBiM, Mus. pr. 2° 1736: 4 Stimmen; Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen.
- b) „Ecce quam bonum! Mit sechs vierstimmigen Gesängen“ (Es); op. 25 (Lith.: München, Jos. Aibl) - StaBiM, Mus. pr. 4° 10568: 4 Stimmen. Vgl. B II/3.
- 7) a) „Kurze Lauretan. Litaney“ für Männerquartett (D); op. 29 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 2° 348/10: 4 Stimmen; Mus. Mss. 11927: 5 Stimmen (einschl. Orgel), aus dem ehem. Bestand des Franziskanerklosters Eggenfelden; Grau 3.

III) Sololied - mit Begleitung.

- 1) „Oculi omnium“, Offertorium, „Bariton-Solo mit obligat. Klarinette, Quartettbegleitung u. Violoncello ad libitum“ (Es); op. 28 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 2° 350/1: 7 Stimmen; Grau 38.

B) PROFANE KOMPOSITIONEN

I) Vierstimmige gemischte Chöre (bzw. Quartette) - a capella und mit Begleitung

- 1) „Alpenröschen und Edelweiß“ (C); Autograph - Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen.

II) Vierstimmige Männerchöre (bzw. Quartette) - a capella und mit Begleitung

- 1) „Der Vierzigerstein, überraschende Fernsicht über einen ungeheueren Forst bei Ebersberg. Madrigal für vier Männerstimmen“ (D); Autograph - Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen.
- 2) „Willkomen an des Innes Strand!“ (B), Sängerspruch für Männerchor; Autograph (Aufführung erstmals genannt beim Wasserburger Mozart-Fest 1842) - Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen.
- 3) „Ecce quam bonum“, Album folgender Lieder für vier Männerstimmen: „Ecce quam bonum“ - „Himmliche Wonne/Ecce“ (Es), „Die Glocken“ - „Früh zum Gruß der Morgenröthe“ (B), „Mondschein-Ständchen“ - „Horch theures Liebchen“ (D), „Mahlmann: Lied des Trostes“ - „Was grämst du dich“ (B), „Die Jahreszeiten“ - „Der Frühling ist ein Kund“ (F), „Drei Reime“ - „Friedlich ist sie emporgezogen“ (As), „Weber in Stallwang: Sailerlied“ - „Tradirum, wie das Rad sich dreht“ (C); (Lith.: Wasserburg, Zaininger) - Museum der Stadt Wasserburg: 4 Stimmen (Aufführung des letzteren Liedes erstmals beim Wasserburger Mozart-Fest(!) 1842); StaBiM, Mus. pr. 4° 10568. Vgl. A/II 6a und 6b.
- 4) „Der Kölner Dom. Ein deutsches Lied von einem teutschen Sänger den Männerchören teutscher Liedertafeln gewidmet. Zur freudig dankbaren Erinnerung an den 6. März 1848; Museum der Stadt Wasserburg Bar 265 — Erstmals aufgeführt beim Wasserburger Sängerefest 1844.
- 5) „Das Ettaler-Bräu-Stüber!“: „I woas a Stüber!“ (Es); (Lith.: Nürnberg, Zaininger) - StaBiM, Mus. pr. 4° 681/21: Partitur, 4 Stimmen.
- 6) „Erinnerungen an das freundliche Tegernsee, VI Männerquartette“, „Morgensegen von der Gindelalpe“ - „Die Nacht entweicht“ (E), „Schifferlied“ - „Wohl an besteigt den sichern Kahn“ (B), „Das Monument in Kreuth“ - „Wie lieblich ist's in diesem Thalgefilde“ (D), „Sängerlust“ - „Wir ziehen hin durch Flur und Auen“ (C), „Ständchen zum Namensfeste“ - „Hörst du den Ton?“ (A); (Lith.:

München, in Kommission bei Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 4° 1536: 4 Stimmen.

- 7) „Ständchen zum Abschiede des . . . Herrn Arztes . . . Dr. Hastreiter im Namen der Binder'schen Familie gewidmet“; „Ernst ertönt das Lied“ (B); Autograph - StaBiM, Mus. Mss. 3716: 4 Stimmen.
- 8) „Fröhliche Kantate“; nicht erhalten — Aufgeführt beim Wasserburger Cäcilien-Ball 1839.
- 9) „Historisches Festspiel: Die Wahrzeichen Wasserburgs“, Text von Stadtschreiber Joseph Heiserer; nicht erhalten — Aufgeführt 1841.
- 10) „Hymne“; nicht erhalten — Aufgeführt beim Wasserburger Sängerfest 1841.
- 11) „Gruß“; nicht erhalten — Aufgeführt beim Wasserburger Sängerfest 1841.
- 12) „An das Vaterland“; nicht erhalten — Aufgeführt beim Wasserburger Sängerfest 1841.
- 13) „Töne Festgesang, laut empor“, „Mozart-Chor“; Satz nicht erhalten, Text im Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg 1842 (Nr. 32, S. 125) — Erstmals aufgeführt beim Wasserburger Mozart-Fest 1842.
- 14) „Lieder Toaste“; Satz nicht erhalten, Texte im Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg 1847 (Nr. 36) - Aufgeführt beim Treffen der Wasserburger mit den Rosenheimer Sängern 1847.
- 15) „Die bayerischen Farben“, „mit Musikbegleitung“; nicht erhalten — Aufgeführt bei Eröffnungs-Feier der Liedertafel Wasserburg 1848.
- 16) „Deutscher Aufruf“, „mit Musikbegleitung“; nicht erhalten — Aufgeführt bei Eröffnungs-Feier der Liedertafel Wasserburg 1848.
- 17) „Die Trostburg, vierstimmiger Sängerguß ohne oder mit Begleitung von 7-stimmiger Blechmusik oder Pianoforte, gedichtet & componirt von B. Zaininger“ (A); (Lith.: Wasserburg, Selbstverlag, 1850) - StaBiM, Mus. pr. 4° 683: 9 Stimmen; Museum der Stadt Wasserburg.
- 18) „2 Gesaenge für 4 Männerstimen an Schulvorstände zur Geburts- oder Namens-tagen“; „Froh bey dieses Festes Feyer“ (B), „Es lächelt unserem Kreise“ (D); (Lith.: München, Falter & Sohn, 1875) - StaBiM, Mus. pr. 4° 1044: 4 Stimmen.

IV) Sololieder - mit Begleitung

- 1) „Dem Holzhacker-Seppl sein Verdrußjodler, Gebirgslied mit Pianofortebegleitung“; nicht erhalten — Im Verzeichnis der von Zaininger zum Verkauf angebotenen Musikalien (Wochenblatt 1850/Nr. 44, S. 182).
- 2) „A G'sangl vom Schatz“ (G), in: „Sammlung beliebter Gebirgslieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-Forte“; (Lith.: München, Falter & Sohn) - Museum der Stadt Wasserburg.
- 3) „Der Gang zu den teutschen Graebem in Wien u. Berlin 1848. Trauermarsch in Ton- und Wort-Dichtung (E); op. 21 (Lith.: München, Falter & Sohn) - StaBiM, Mus. pr. 2° 1722/4: Für Pianoforte.

C) MUSIKPÄDAGOGISCHE WERKE

- 1) „Catalogus zu St. Jakob in Wasserburg“, verfaßt 1839—1849 (Verzeichnis der vorhandenen Musikalien); Autograph - Stadtpfarrkirche Wasserburg-St. Jakob.
- 2) „Der Gesang / in leicht faßlichen Gehörs- Anschauungs- und Gedächtniß-Übungen zum Gebrauche der Schul-Jugend. Eine einfache, auf die Hauptlehren der Harmonie begründete Singschule“; (Lith.: Wasserburg, Adam Kling) - Museum der Stadt Wasserburg.

- 3) „Die Lenke oder das Notal. Beschreibung des Apparates mit beweglichen Noten zum Gesangsunterrichte nach der Zaininger'schen Lenkweise“; nicht erhalten — Im Verzeichnis der von Zaininger zum Verkauf angebotenen Musikalien (Wochenblatt 1850/Nr. 44, S. 182).
- 4) Übungshefte, teilweise von Zaininger zusammengestellt, mit Werken der Wasserburger Chorregenten Johann Sebastian Dietz (1711—1793) und Zaininger sowie anderer als Textübungen für Sopran und Alt - WS 788: 6 Hefte (einschl. 4 Duplikate).

Abkürzungen

Die in () stehenden Buchstaben bedeuten die Tonart des betreffenden Werks in Dur (Groß) bzw. Moll (Klein).

cl = Clarino (Trompete), cor = Cornu (Horn), fl = Flauto (Querflöte), org = Organo (Orgel), tr = Trompete, trb = Trombone (Posaune), vl = Violine, vla = Viola, vln = Violone (Cello, Baß), S = Sopran, A = Alt, T = Tenor, B = Baß. Lith. = Lithographie, op. = Opus (Werk).

BB = Benediktbeuern in: Robert Münster / Robert Machold: Thematischer Katalog der Musikhandschriften der ehemaligen Klosterkirchen Weyarn, Tegernsee und Benediktbeuern. München-Duisburg 1971.

Mm = München-St. Michael in: Hildegard Herrmann-Schneider: Die Musikhandschriften der St. Michaelskirche in München. München 1985.

SCH = Scheyern in: Nikolai Juranek: Die geistlichen Musikhandschriften der Benediktinerabtei Scheyern. Scheyern 1985 (masch.-schr. in StaBiM).

StaBiM = Bayerische Staatsbibliothek München, Musiksammlung.

WS = Wasserburg in: R. Münster / U. Bockholdt / R. Machold / L. Thew: Thematischer Katalog der Musikhandschriften der Benediktinerabtei Frauenwörth und der Pfarrkirchen Indersdorf, Wasserburg am Inn und Bad Tölz. München 1975.

Johann Obermair

Franz Kaltner, Priester und Komponist

* 1721 Wasserburg † 1766 Glonn

Vorwort

Über die Erforschung meiner Ahnen bin ich zur Heimatgeschichte gekommen. Wer sich für Geschichte interessiert, dem ergeht es wie dem Löser eines Kreuzworträtsels: Das hinzukommende Wissen löst Neugierde aus und gibt Anlaß zu weiterer Forschung, und so sammelt sich einiges an, das dem geschichtsbewußten Leser nicht vorenthalten werden darf.

Der vorliegende Aufsatz über den Priester und Komponisten Franz Kaltner ist das Ergebnis einer solchen Neugierde. Danken möchte ich dem Heimatverein Wasserburg, der die Veröffentlichung ermöglicht hat, meinem Lehrer, Pfarrer Oßner für die Übersetzung der lateinischen Texte, sowie Herrn Ultsch vom Pfarrarchiv Wasserburg und dem Archiv des Erzbistums München und Freising für die freundliche Unterstützung.

Die Zeit

Das erste Viertel des 18. Jahrhunderts ist eine Zeit, die nicht zu den glücklichsten Bayerns gezählt werden kann. Ein enormer Schuldenberg ist das Ergebnis einer Politik, die sich durch Kriege zwischen den beiden Mächten Frankreich und Österreich hochschaukeln wollte. Letztlich bleibt ein ausgepreßtes und ausgeplündertes Land, das von seinem Kurfürsten Max Emanuel nicht geliebt und wenig geschätzt, sogar als Tauschobjekt gegen Sizilien oder die Niederlande vorgesehen war.

Um so mehr Qualitäten besaß der Freisinger Fürstbischof Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechtenegg; er vereinigte in sich Seeleneifer und Frömmigkeit und verhalf den Reformen des Konzils von Trient (1545—1563) in seinem Bistum zum späten Durchbruch. In Freising errichtete er eine von Benediktinern geleitete theologische Hochschule. Ebenso organisierte er im „Liebesbund“ von 1710 eine Fürsorge für die vielen Armen.¹⁾

Auch Wasserburg war in dieser Zeit geprägt von den Verhältnissen im Lande. Mag vielleicht das ansässige Gewerbe das schwere Los des einen oder anderen etwas gemildert haben — für den kleinen Mann gab es bestimmt keinen leichten Alltag.

Nach dem Tode des bayer. Kurfürsten Max Emanuel übernahm 1726 sein Sohn Karl Albrecht das wirtschaftlich ausgeblutete Land. Auch er fröhnte den Großmachtgedanken seines Vaters. Er vermählte sich mit der Habsburgerin Amalia, weil er nach Aussterben des Mannesstammes der Habsburger miterben wollte. Dies führte zum österreichischen Erbfolgekrieg (1741—1745) gegen die spätere Kaiserin Maria Theresia. Karl Albrecht ließ sich am 12. 2. 1742 zu Kaiser Karl VII. krönen. Zwei Tage danach überfielen die Österreicher Bayern; auch Wasserburg hatte dabei sehr zu leiden.

Die Familie Kaltner

In den Büchern der Pfarrei St. Jakob zu Wasserburg kommt der Name Kaltner erstmals 1717 vor. Es ist der Heiratseintrag des verwitweten Metzgers Franz Kaltner mit Magdalena Moser am 22. 11. 1717. Wo er arbeitete, ob er selbständig war und woher er kam, ist nicht verzeichnet.

Die Braut ist Wasserburgerin. Sie wird hier am 22. 7. 1692 getauft. Ihre Eltern sind Thomas und Elisabeth Moser, letztere eine geborene Bürger. Sie heiraten am 25. 8. 1681 und schenken in der Zeit von 1682 bis 1699 acht Kindern das Leben. Magdalena (Maria Magdalena) ist das fünfte Kind aus dieser Ehe. Das sechste kommt 1694 zur Welt und erhält am 13. 2. in der Taufe den Namen

Joseph.²⁾ Er wird Benediktiner, hat 1715 seine Profeß und wird 1720 zum Priester geweiht.³⁾ Von 1723 bis zu seinem Tod 1756 steht er dem Kloster Attel als Abt Nonnosus vor. Unter Bischof Eckher wirkt er als Professor am Lyceum (theologische Hochschule) in Freising.

Nun zurück zur Familie Kaltner. In der Zeit von 1718 bis 1736 gehen aus dieser Ehe neun Kinder hervor, drei Mädchen und sechs Buben. Taufpaten sind jeweils die Eheleute Johann Georg und Maria Rosina Perger. Die ersten beiden Kaltner-Kinder erhalten die Namen der Taufpaten.⁴⁾

Am 8. Mai 1721 wird das dritte Kind geboren und auf den Namen des Vaters Franz getauft. Seine ersten zehn Lebensjahre sind vermutlich unter den gleichen Umständen abgelaufen, wie sie alle Kinder vergleichbarer Familien jener Zeit vorfanden: Enge Wohnverhältnisse, karge Nahrung, einfache Kleidung und jedes Jahr ein weiteres Geschwister. Die Einkünfte des Vaters werden nur für das Nötigste gereicht haben. An einen Schulbesuch, der die Fächer Lesen, Schreiben und Rechnen zum Inhalt gehabt hatte, war bei einer so großen Kinderschar im allgemeinen nicht zu denken. Zudem war ein Schulbesuch freiwillig und kostenpflichtig. Außerdem mußten damals die Kinder zu Hause oder bei fremden Leuten nach Möglichkeit mitarbeiten, um den Familienetat zu entlasten.

Beim jungen Franz Kaltner war der Schulbesuch Voraussetzung für den späteren Besuch der Klosterschule. Ob die Kosten hierfür eine Bruderschaft übernommen⁵⁾, oder die Gunst des geistlichen Onkels für das Nötige gesorgt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls ist anzunehmen, daß sich Abt Nonnosus um die Kinder seiner Schwester im allgemeinen und den kleinen Franz besonders gekümmert hat. Waren es doch die Kinder seiner nur eineinhalb Jahre älteren Schwester, mit der er zusammen aufgewachsen ist. Zudem darf bei Franz eine besondere Begabung und Frömmigkeit vorausgesetzt werden.

Über das Schicksal der Eltern und Geschwister ist wenig bekannt, nur daß die Mutter Ende 1743 oder Anfang 1744 verstorben ist.⁶⁾ Ein Begräbnis in Wasserburg ist nicht verzeichnet. Als das jüngste Kind erst acht Jahre alt war, heiratet der Vater 1745⁷⁾ zum drittenmal, und zwar eine Witwe mit drei Kindern. Auch diese Wiederverheiratung ist in Wasserburg nicht registriert. Es ist daher anzunehmen, daß die Familie Kaltner um diese Zeit außerhalb von Stadt und Pfarrei Wasserburg gelebt hat. Der Vater stirbt am 26. 6. 1771⁸⁾, vermutlich über 80 Jahre alt. Er wird in Wasserburg begrä-

ben; in den dortigen Pfarrbüchern des 18. Jahrhunderts sind noch häufig Kaltner zu finden.

Gymnasium in Attl und Studium in München

Über die Kinder- und Jugendzeit von Franz Kaltner haben wir keine Unterlagen. Das erste schriftliche Dokument ist das Abgangszeugnis vom Jesuitenlyceum in München vom 10. 9. 1743,⁹⁾ das Kaltner einen dreijährigen Besuch bescheinigt.

Geht man vom damaligen Unterrichtsplan der Jesuitengymnasien aus, der auch für benediktinische Gymnasien galt, so ist anzunehmen, daß Kaltner 1731, also im Alter von zehn Jahren, mit dem Gymnasium in Attl begann. Musik und Gesang sind zwar nicht im Lehrplan enthalten, galten aber als ständige Begleiter der gymnasialen Bildung und des Tagesablaufes. Musikalische Fähigkeiten, ob Gesang oder das Spiel eines Instrumentes, waren bei den Benediktinern in jener Zeit Vorbedingung für die Aufnahme. Wahrscheinlich hat Kaltner bereits in Attl die Grundlage für seine spätere hauptberufliche Ausübung der Musik und sein kompositorisches Schaffen erhalten.

Von 1731—1743 ist Kaltner Schüler bzw. Student in München.⁹⁾ Hier stellt sich die Frage nach der Finanzierung. Die Kosten für Unterricht, Unterkunft und Verpflegung beliefen sich damals beispielsweise im Benediktinergymnasium Ettal jährlich auf 150 fl.¹⁰⁾ Ettal hatte als Ritterakademie für Söhne Adelliger sicher einen vergleichsweise höheren Unterrichts- und Internatsstandard als das Kloster Attl.

Wenn wir aber für Attl jährlich nur 75 fl. annehmen und mit dem Jahreslohn eines Oberknechtes mit rund 20 fl. vergleichen, so ist es der Familie Kaltner unmöglich gewesen, diese Kosten zu tragen. Kaltner könnte also einen Freiplatz gehabt haben, wozu Intelligenz, Frömmigkeit und Eifer Voraussetzung waren.

Auch das dreijährige Studium bei den Jesuiten in München dürfte kostenfrei gewesen sein. Franz Kaltner hat sein Studium mit Auszeichnung abgeschlossen. Im Zeugnis vom 10. 9. 1743,⁹⁾ das von Vaith SJ lyc. Prof. unterzeichnet ist, heißt es: „...daß Franz Kaltner 3 Jahre Moraltheologie studiert und diesbezüglich sehr lobenswerte und beinahe die besten Fortschritte gemacht hat. Sein moralisches Verhalten war getragen von Frömmigkeit und Ehrfurcht gegenüber den Oberen, die ihn rühmen und empfehlen, auch wegen anderer ausgezeichneten Anlagen“. Sicher war der Besuch des Lyceums Kaltners erster längerer Aufenthalt in München. Das dort pulsierende geistliche und weltliche Leben dürfte auf ihn einen bleibenden Eindruck gemacht haben.

Warten auf die Priesterweihe

Bereits am 18. 9. 1743¹¹⁾ teilt er dem Fürstbischof Johann Theodor seinen Entschluß mit, Priester zu werden, und legt sein Geburtszeugnis, eine Caution (Bürgschaft) und die Studienzeugnisse bei. Er schreibt: „...sie bezeugen meine Eignung zum Weltpriesterstand, also bitte ich ...mich zu den Niederen Weihen gelangen zu lassen. Ich werde mich Zeit meines Lebens beflleißigen, teils mit meinem Gebet und teils mit Heiligen Messen, wenn ich zum Priesterstand gelangt bin, diese große Gnad verdienen zu können.“

Kaltners Bitte zeigt schnell Erfolg. Nur wenige Tage darauf, am 21. 9. 1743,¹²⁾ erhält er die Niederen Weihen. Am 21. März 1744 stellt er einen schriftlichen Antrag nach Freising und bittet um die Weihe zum Subdiakon. In diesem Schreiben ist nicht nur die Rede vom „Seelengewinn nach dem ihn dürstet“, sondern auch von Existenzsorgen, die mit dem Tod seiner Mutter zusammenhängen. Er schreibt: „Gott hat es gefallen, mir meine Mutter, von deren Hand ich alles Gute genossen, von der Erde zu entreißen. Von meinem Vater, der durch Kriegswirren arm geworden, kann ich nicht viel Hilfe erhoffen.“¹³⁾

Auch sein Onkel, Abt Nonnosus, ist um die Zukunft des Neffen bemüht, denn Kaltner schreibt: „Mein gnädigster Herr Vetter, Hochwürdigster Prälat von Attl, hat mir versprochen, sobald ich zum Priester geweiht sein werde, mich auf eine Cooperatur zu setzen, die er erst neulich von Salzburg bekommen hat... und wenn er mich für eine Pfarr tauglich befunden hat, wird er mir auch behilflich sein. Folglich würde ich Euer Durchlaucht nicht mehr viel Ungelegenheiten machen“.

Am 26. 3. 1744 bestätigt Pater Placidus Kandler von Attl, daß Kaltner „dreitägige strenge Exerzitien gemacht und in beharrlicher Frömmigkeit in unserem Kloster zu Attl verweilt hat“. Auch Abt Nonnosus tut das seine. Er schreibt nicht an den Bischof, sondern an Johann Michael Vischer, „Secretario“ in Freising: „Euer Hochwürden als mein lieber alter Freund und Landsmann, er wolle dem Kaltner behilflich sein, daß er zum Subdiakon zugelassen wird und mithin von der Zeitspanne zwischen dem Empfang der einzelnen Weihen dispensiert werde.“ Die Bitte des Abtes wird dann auch schnell erhört, und Kaltner kann am Ostersonntag, den 4. April 1744 in Freising die Subdiakonsweihe empfangen.

Nach der Rückkehr aus Freising lebt Kaltner wieder in der Abtei Attl und versieht dort den Dienst eines Subdiakons, was ihm von Pater Cölestinus Mayr, dem Sekretär des Klosters, am 14. 5. 1744 bestätigt wird. Zu seiner Priesterweihe fehlt jetzt nur noch die Dia-

Alles durchflüchtig, und quädig
jens! jens!

Verweil ich nunmehr da von eurem H. Concilio
zu Trient vor geschriben pflichtig ad amicum
fate quing gtsan, und unser Interstitia a
Subdiaconatu, pro ist von eurer, also zu ostentem
ordinem, bis gegenwertige Zeit gehalten, bis
unser rüthiger vragt Hiedt wegen alter unier Kanton,
Hiedt wegen unier unelapponit, wilu Ich glüch
unier Pflichten, und ist de facto von andern Lütten
zuthun vilten, und fürwältigen sonde loben unier
Hiedt aus, das ist deso bald nicht in vinea domini hiebt
bräufou lappou, son luytrab zuerpen ofund ad
ordines zdgelaugou: alding wilu is uel geschre,
also gelaugt von vimal unier unelapponit Bitter
an euer Hiedt, deso luytrab wollen quäd, ist geschre,
und uel ad ordinationem pro diaconatu zu lappou.
Sind polist, und uelso auch quadra dion unier
rüthigen gebitt zuerpen beslippen pira, die ist
und unelapponit des ruffelung uordlich

in Hiedt s. s.

Johann Baptistus Dier
Franciscus Kaltner

Abb. 1: Brief Kaltners an den Bischof mit Bitte um Weiehzulassung.

konweihe. Dafür stellt ihm am 24. 5. 1744 Pater Engelbert Hörmann folgendes Zeugnis aus: „Der ehrwürdige Herr (Kaltner) hat mit seinem unermüdlichen Fleiß und seiner ausgezeichneten Geistesfähigkeit im theologischen Studium das Rüstzeug zusammengetragen und sich als Ergebnis dieser Früchte eine Moral angeeignet, die mit den Heiligen Canones (Normen) übereinstimmt...“¹⁴) Die Weihe zum Diakon ist ihm am 3. April 1745 gespendet worden, und mit Schreiben vom 12. gleichen Monats an Freising bittet er um die Priesterweihe. Er weist nämlich darauf hin, daß er die vom Konzil von Trient vorgeschriebene „Schuldigkeit“ erfüllt habe.¹⁵)

Die Existenzsorgen nehmen für Kaltner zu, denn der Vater ist alt und hat durch Wiederverheiratung „anderer Kinder, so drei an der Zahl“, zu versorgen. Die Not wird durch folgende Briefstelle besonders deutlich: „Das Glück meiner Stiefmutter und das meine hängen vom guten Willen und von freiwilligen Spenden anderer Leute ab. Teils deswegen, weil ich Priester werden will.“¹⁵) Zu allem Verdruß wollte ihn auch das Kloster nicht mehr haben. „Der Herr Prälat hat mich schon vielmal weggeschafft, weil ich gar zu lange warten muß bis ich Priester werde und ich dem Kloster, das mich schon zwei Jahre erhalten, zur Last falle.“¹⁷) Die Lage Kaltners scheint fast aussichtslos.

In zwei Schreiben (12. 4. und 9. 6. 1745) an die Diözesanleitung schildert Kaltner seine aussichtslose Lage. Er bittet inbrünstig um die Zulassung zur Priesterweihe. Im zweiten Schreiben wird die Existenznot noch deutlicher. Bestätigungen von Attl, daß er die erforderlichen Exerzitien gemacht und den Verlauf der Priesterweihe geübt hat, werden als Anlage beigegeben.⁷)¹⁶)

Leben als Priester und Komponist

Am Samstag, dem 12. Juni 1745 empfängt Kaltner in der „Kesper“-Kapelle (= Stephans-Kapelle) an der Nordseite des Freisinger Doms durch den Bischof v. Poedigkheim die Priesterweihe.¹⁸) Noch am gleichen Tag wird bestimmt, daß er den „Überzähligen“ — im Kirchenamtslatein „Supernumerarii“ — zugerechnet wird. Für ihn, den Neupriester, war also keine Seelsorgestelle frei. Eine Verfügung vom 12. Juni 1745 verweist ihn nach Wasserburg.¹⁷) Was sollte er aber in Wasserburg, wo für ihn in der Seelsorge kein Platz frei war? Es ist anzunehmen, daß er wieder im Kloster Attl Aufnahme fand.

Ein nächstes Lebenszeichen erfahren wir aus einem Schreiben vom 2. 11. 1745, ausgestellt vom Prior in Attl, P. Engelbert Hörmann, Professor der Theologie.¹⁹) Er schreibt, daß der Hochwürdi-

ge und gelehrte Herr Franz Kaltner aus Wasserburg mehrere Jahre in Attl verbracht und um ein Führungszeugnis gebeten habe.“ Der priesterliche Aufenthalt im Kloster Attl hat Kaltner auch den begehrten Einsatz in der Seelsorge gebracht. Er hat hierbei zweifelsohne großes Geschick gezeigt und so erhält er von Pater Engelbert, der ihn sicher aus den Studienjahren in bester Erinnerung hat, ein ausgezeichnetes Zeugnis. In jenem Schreiben heißt es: „Wir kommen dieser gerechten Bitte um so lieber nach, je würdiger der ist, der einerseits aufgrund seiner Studien, andererseits aufgrund seiner moralischen Haltung wohlwollend empfohlen werden kann. So bescheinigen wir, daß der obengenannte H. H. Kaltner im menschlichen als auch in den strengen schulischen Dingen, vor allem in den theologischen, die er in unserem Kloster besucht hat, sehr aufnahmefähig war, beständigen Fleiß zeigte und gute Fortschritte machte. Sein Wissen verband seine Moral zu einer ausnehmend religiösen Bindung an die Oberen und er zeigt ausgesprochenen Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten. Er ist als Zierde unter Gleichgesinnten an Reife zu preisen. Im Klerikerstand hält er sich an das Kirchenrecht. Weiterhin hat er auf unser Anraten den Dienst des Priestertums begonnen — in unseren Pfarreien mit seinen Kräften nicht weniger erfolgreich als in seinen Reden. Auch die anderen Aufgaben hat er exakt und lobenswert getan. Zu deren Glaubwürdigkeit hat das Kloster dieses Schreiben gesiegelt und ausgestellt.“

Für eine Anstellung in einer Pfarrei reichte es aber dennoch nicht. Wahrscheinlich hatten hier zahlreiche andere „Überzählige“, die schon vor ihm zum Priester geweiht waren, den Vorrang. Aber immerhin: Die Aufnahme ins Priesterhaus Sankt Nepomuk in München war erreicht und damit vermutlich eine höhere Einstufung in die „Priesterreserve“ verbunden.

Am 16. Dezember 1745 schreibt Kaltner aus München „an den ehrwürdigsten und hochgestellten Herrn“ in Freising und bittet die „Hochwürdigste Exzellenz und den Herrn Secretan“ um Formalitäten. Er berichtet darin, daß er durch die Gnade des Herrn von Lindmayr die Aufnahme im Priesterhaus Sankt Nepomuk gefunden habe. Zunächst wollte Kaltner diese Formalitäten in Freising selbst erledigen. Aber der Fußmarsch von Attl nach München hat vermutlich seine Kräfte überfordert, denn er schreibt in einem Nachsatz: „Ich bin schon schier acht Tag auf der Reis. Ich kann selbst nach Freising nicht gehen vor Mattigkeit“.²⁰)

Das Priesterhaus steht bekanntlich in der Sendlingerstraße in München an der Sankt-Nepomuk-Kirche. Der Aufenthalt Kaltners im Priesterheim dürfte nur Wochen gedauert haben, denn Ende

1745 kommt er nach Oberndorf in der Pfarrei Ebersberg. Der Pfarrvikar Gogeisl bestätigt ihm 1748 nach dreijähriger Tätigkeit, daß er sogar ihn vertreten habe, während er, der Pfarrer, wegen dauernde Podagra (= Gicht) mit Schmerzen an das Bett gefesselt war...²¹⁾

Das Kloster Ebersberg, zu dem Oberndorf gehörte, betreuten die Jesuiten, ein einflußreicher Orden. Kaltner wechselte im Spätherbst des Jahres 1748 nach Partenkirchen in der Grafschaft Werdenfels. Sie gehörte zum Territorium des Freisinger Bischofs. Zur Pfarrei zählt auch Skt. Anton, eine über Partenkirchen gelegene Kapelle mit Priesterhaus — eine eigene Stiftung. Von hier aus mußte ab 1745, von Mai bis Oktober, die Seelsorge in der Hinterriß mit versehen werden. Sankt Anton wurde 1704—1708 erbaut und 1734—1736 um das Priesterhaus erweitert. Diese kleine Kirche ist ein Juwel des Barocks.

Die Orgel in Sankt Anton hat besondere Aufmerksamkeit Kaltners gefunden. Sie war damals erst ein paar Jahrzehnte alt und dürfte dem technischen Stand der Zeit entsprochen haben. Aus der Partenkirchener Zeit sind die ersten Kompositionen Kaltners bekannt. Von hier aus gibt er vermutlich 1749 den Druckauftrag für seine „XXVI Hymni Vespertini“ an Matthäus Rieger in Augsburg. Dieses Werk mit 26 Offertorien für die jeweiligen Anlässe des Jahres ist geordnet nach spezieller und allgemeiner Verwendung und für Solostimme, Streicher und Orgel geschrieben. Es ist seinem Fürstbischof Kardinal Theodor gewidmet.²²⁾

Über das musikalische Schaffen Kaltners ist erstmal im Zeugnis des Partenkirchener Pfarrers Matthias Polz zu lesen. Er schreibt am 1. Mai 1750 zu Kaltners Abgang: „Franz Kaltner hat zwei Jahre im Weinberg des Herrn gedient. Er hat alle Arbeiten gewissenhaft erledigt. Obendrein hat er den Chor in eine bessere Form gebracht. Uns gegenüber war er stets gut aufgelegt. Er verdient mit der ersten Note belobigt und auch höheren Orts wirkungsvoll empfohlen zu werden.“²³⁾

Die musikalische Begabung war sicher ausschlaggebend für seine Berufung nach Freising. Zunächst ist er dort ab 1750 für zwei Jahre „im bischöflichen Kapellhaus Präfektus“ und „hat sich ohne Lohn auf dem Hofchor zur Violin gebrauchen lassen“, um „auf diese Weise für seine künftige Beförderung zu sorgen.“ Diese hat er auch erhalten und nennt sich ab 1752 „Chorregent der Freisingischen Kathedralkirche“.

Für den Werdegang Kaltners dürfte Placidus von Camerloher (1718—1782) eine wichtige Rolle gespielt haben. Camerloher, Sohn

1 Beatus Iean -
2 gubernat Tri-nus I.

1 Iere sedes
2 nus d v-nus

Commem. virginum

7

1 Iesu Corona virginum quem clote; jlla
2 Iustus honor laus gloria De-o Patri cum

1 Con-cipit que sola viros par
2 Fi-lis sancto simue Pa-ra

1 Iurit Par-do pa-ra
2 elyto san-do pa-ra

1 Iurit. sola virgo par turit virgo sola par
2 elyto pa-ra- ely-ro pa-ra

1 Iurit hoc vota clomens te cipe te
2 elyto ju deu-lorum deula lo-

Abb. 2: Manuskript zu den „XXVI Hymni Vespertine“.

eines Murnauer Gerichtsschreibers und Urenkel des bekannten Stukkators Mathias Schmuzer, erhielt seine Ausbildung in der Ritterakademie Ettal, wo sonst nur Söhne von Adligen aufgenommen wurden. Im Lehrkörper befand sich damals auch der Dichter des Oberammergauer Passionsspiels, Pater Ferdinand Rosner. Camerloher kam 1739 oder 1740 nach München, um bei den Jesuiten die Studien für seinen späteren Priesterberuf zu absolvieren. 1744 wurde er in Freising zum Priester geweiht. Fürstbischof Johann Theodor ernennt ihn zum Domkapellmeister und Direktor der Freisinger Hofmusik. Camerlohers späterer Titel war: „Wirklicher Geistlicher Rat und fürstbischöflicher Hofkapellmeister zu Freising und Lüttich.“ Der Fürstbischof war selbst ein guter Musiker. Für ihn galt Musik für Freizeit und Erholung als genauso wichtig wie bei repräsentativen Anlässen. Es ist anzunehmen, daß Camerloher, der um 1747 geadelt wurde, mit seinem Fürstbischof häufig auf Reisen war. Immerhin hatte dieser drei Bistümer, nämlich Freising, Regensburg und Lüttich zu leiten.

Wie wir uns erinnern, besuchte auch Kaltner von 1740—1743 das Jesuiten-Lyzeum in München, wo ihn gemeinsames Musizieren mit Camerloher verbunden haben dürfte. Beide kamen aus Kleinstädten und aus benediktinischen Klosterschulen außerhalb Münchens. Camerloher hat ohne Zweifel den drei Jahre jüngeren, musikalisch begabten Kaltner beeinflußt und gefördert. Vielleicht war sogar Camerlohers Karriere für Kaltner die treibende Kraft.

Über Kaltners Wirken in Freising ist recht wenig bekannt, er dürfte sich auch in Freising nicht so sehr wohlfühlt haben. Daß er seinem Amt gewachsen war, ist anzunehmen, denn er schuf reife Kompositionen und hat vor seiner Ernennung zwei Jahre im Orchester des Hofchores gedient. Ob der fromme Mann Sehnsucht nach der Seelsorge hatte oder ob die Verhältnisse in der fürstbischöflichen Residenz Anlaß waren, sich von Freising weg zu melden, wissen wir nicht.

Der eigentliche Grund seiner Bewerbung nach Wasserburg ist folgender: Der Wasserburger Spitalpfarrer Felix Surauer stirbt 1753.²⁴⁾ Kaltner bewirbt sich mit Schreiben vom 3. Juli 1753 um die vakant gewordene Stelle. Er führt an, daß er ein Bürgerkind von Wasserburg ist und daß die Stadt ihr Vertrauen auf ihn gelegt hätte. Er macht sich auch Gedanken über seine finanzielle Existenz in Wasserburg und schreibt, daß zum Spital das Fröschl'sche Beneficium gehöre, „ohne welches ein Pfarrer nicht leben kann“. Dann berichtet er über seine kirchlichen Dienste — von Oberndorf über Partenkirchen bis Freising. Kaltner setzt auf seine Bewerbung gro-

ße Hoffnungen, denn er schreibt weiter: „in Ansehung daß eine ganze Stadt ihr Verlangen nach mir trage, habe ich Hoffnung. Ich bin harter Cura gestanden und auch in bischöflichen Diensten gewesen, mit welchem sich kein Mitbewerber glorieren (rühmen) kann. So bin ich der sichtlichen Hoffnung, mein unterthännigstes Gesuch werde mit gnädigsten Augen angesehen und daß darauf das gewünschte Ja geschrieben werde.“ Kaltners Gesuch wird abgelehnt, er bleibt in Freising bis 1758.

Aus dieser Freisinger Zeit sind uns nur zwei Kompositionen bekannt. Es sind Schulopern mit den Titeln: „Avaria suam in effigie stultitiam videns“ (etwa: Die Torheit des Geizes), aufgeführt am 26. und 27. 2. 1756 sowie „Lognacitas mulctata (etwa: Über die Geschwätzigkeit), aufgeführt am 7. und 8. 6. 1758.²⁵⁾ Leider sind uns diese Werke nur aus einem Aufführungsverzeichnis bekannt. Musik und Texte sind bedauerlicherweise verschollen.

Aus der Zeit von 1698—1800 sind insgesamt 117 Titel von Freisinger Schulopern nachweisbar.²⁶⁾ Leider ist auch davon der größte Teil verloren! Aufgeführt wurden diese Werke gerne bei Studenschluß als sogenannte „Endkommödien“ oder speziell bei „Schlitttaden“, dies waren Faschingsschlittenfahrten. Die Religions- und Schulkultur jener Zeit wußte die angeborene Spiel- und Theaterfreude der Südostdeutschen zu nutzen und Freising war hierzu eine wichtige Pflegestätte. Die Texte, die oft erzieherischen Stoff zum Inhalt hatten, wurden in der Regel vom Rhetorikprofessor geschrieben, während für die Musik Hauskomponisten — und das waren zu jener Zeit Kaltner und Camerloher — verantwortlich zeichnete. Aufführende waren die Studenten.

Im Sommer 1758 verläßt Kaltner, er ist 37 Jahre alt, Freising und wird Pfarrer in Glonn (heute Landkreis Ebersberg). Ob er hierher berufen wurde oder ob er sich beworben hat, ist nicht bekannt. Da Kaltner seit acht Jahren nicht mehr in der Seelsorge war, verlangte die Kommission des „ehrwürdigen Kirchenrathes“, daß er für die Pfarrseelsorge zu „examinieren“ sei.²⁷⁾ J. M. Käffle, vermutlich einer der Examinierer, schreibt dann am 1. 8. 1756 auf die Anweisung: „Bin der Meinung, er ist der Zulassung würdig“. Ein gewisser Vötter fügt noch hinzu, daß er der gleichen Meinung sei, aber daß Kaltner das Diözesanrituale sorgfältig zu lesen habe.

Mit der Pfarrei Glonn hat Kaltner bestimmt nicht das große Los gezogen. Er übernimmt eine baufällige Kirche aus der Zeit der Gotik. Der Zustand des Pfarrhofes wird bereits 1696 als schlecht bezeichnet. Hinzu kam noch der Streit mit einem Ortsansässigen wegen des Pfarrwidums und eines Steinbruches, mit dem sich schon

der 1758 verstorbene Vorgänger, Pfarrer Franz Winter, herumzuschlagen hatte. Zur Pfarrkirche gehören noch acht Filial- bzw. Nebenkirchen und die Expositur Baiern. Die größtenteils arme Bevölkerung stand unter der Grundherrschaft der Hofmark Zinneberg. Nur ein kleiner Teil war zum Pfarrhof grundbar — jedenfalls zu wenig, als daß an eine Eigenfinanzierung des Neubaus von Kirche und Pfarrhof zu denken war.

Welch ein Unterschied: In Freising der prunkvolle, mächtige Bischofssitz mit Kathedrale und hier eine zerstreute Pfarrei mit baufälliger Kirche und Pfarrhof; dort ein Zentrum barocker Musik und hier, wenn überhaupt, nur ein frommes Lied. Warum ging oder warum mußte Franz Kaltner nach Glonn? War es der Überdruß am barocken Leben in Freising, die Sehnsucht nach der Seelsorge oder gar eine Krankheit? Wir wissen es nicht. Der Glonner Chronist Johann B. Niedermair vermerkt, daß Franz Kaltner ab 1762 krank war. Er schreibt über ihn: „Von Leiden gequält rief er aus: Hier schneide, hier brenne mich....“²⁸⁾ Pfarrer Franz Kaltner stirbt im Alter von 45 Jahren am 9. September 1766 in Glonn; hier findet er auch seine letzte Ruhestätte.

Kompositorisches Schaffen

Kaltners Hauptschaffen datiert wohl aus seiner Freisinger Zeit; der Musikwissenschaftler und Leiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Robert Münster, beschreibt es „als schönes und einprägsames Beispiel für den volkstümlichen Stil in der Kirchenmusik Oberbayerns zur Zeit der beginnenden Vorklassik“. Weitere kleinere Kirchenwerke und Messen sind verschollen.

Bisher wurden eben nur die „XXVI Hymni Vespertine“ in Handschrift und Druck (Rieger, Augsburg) wieder entdeckt.²⁹⁾ Beide befinden sich in der Staatsbibliothek München. Daß sich Druckausgaben in Archiven der Schweiz, Tschechoslowakei, Englands, Ungarns und natürlich auch in bedeutenden Chorbeständen Deutschlands befinden, spricht für die Bedeutung Kaltners...

Der einfache Musikliebhaber empfindet mit Kaltners Musik die kraftvolle Freude des Barock. Es ist das Verdienst der Initiatoren der Musikreihe „MUSIKA BAVARICA“, daß Kaltners beide Solohymnen „Jesus redemptor omnium“ und „Laus et perennis gloria“ einem breiten Publikum zugänglich sind.

Quellenverzeichnis

- BKG HH Karl Hausberger / Benno Hubensteiner
Bayer. Kirchengeschichte, München 1985.
- PfaW Pfarrarchiv Wasserburg.
- GBA Dr. A. Mitterwieser
Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attl. Verlag des Inn-Isenkreises, Watzling Post Dorfen.
- KS Kaltner-Schriftverkehr, Ordinariatsarchiv München.
- HV XXVI Hymni Vesperdini von Franz Kaltner. Verlegt bei Matthaei Rigeri, Augsburg 1749.
- PC Benno Ziegler
Placidus von Cammerloher (1718—1782), Dissertation 1919. Bayer. Staatsbibliothek Bavar 4337.
- BB Dr. Walter Klemm
Benediktinisches Barocktheater in Südbayern. Sonderdruck aus „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“ 1938. Bayer. Staatsbibliothek 40/1032.
- NC Johann B. Niedermair
Glonn und Umgebung, Freising 1909.
- HaI Martin Geiger
Wasserburg am Inn, ein geschichtlicher Abriß. Jahrbuch 1980 des Heimatvereins (Hist. Verein) eV für Wasserburg a. Inn und Umgebung. Wasserburg a. Inn 1980.
- MB Schallplattenhülle Musica Bavarica MB 804.
- AEM Liber Ordinatum (1738—65) FS 127, Heckenstaller-Sammlung 831.

Anmerkungen

- | | |
|---------------------|-------------------|
| 1) BKG HH Seite 239 | 16) KS 5.6.1745 |
| 2) PfaW | 17) KS 12.6.1745 |
| 3) GBA Seite 50 | 18) AEM |
| 4) PfaW | 19) KS 2.11.1745 |
| 5) HaI Seite 29 | 20) KS 16.12.1745 |
| 6) KS 21.3.1744 | 21) KS 30.11.1748 |
| 7) KS 9.6.1745 | 22) HV |
| 8) PfaW | 23) KS 1.5.1750 |
| 9) KS 10.9.1743 | 24) KS 3.7.1753 |
| 10) PC Seite 10 | 25) BB Seite 246 |
| 11) KS 18.9.1743 | 26) BB Seite 211 |
| 12) AEM | 27) KS 1.8.1758 |
| 13) KS 21.3.1744 | 28) NC Seite 39 |
| 14) KS 24.5.1744 | 29) MB |
| 15) KS 12.4.1745 | |

Sigrid Sangl

**Bekleidung, Ausrüstung und
Uniformierung der Wasserburger
Bürgerwehr vom 16.—19. Jahrhundert**

Uniformen sind seit jeher Mittel — und auch Anreiz —, Funktion und eigenen Status innerhalb der militärischen und sozialen Hierarchie zu verdeutlichen.

Militärische Uniformen sind in Farbe und Form an den Erfordernissen der jeweiligen militärischen Funktion des Trägers ausgerichtet. Sie sind von der Entwicklung der Waffentechnik, der Waffengattung und auch von der aktuellen Bündnispolitik abhängig.

Mit Hilfe einer Uniform konnte man sich auch über den bürgerlichen Stand erheben, Respekt und Ansehen einfordern. Dieses sozialpsychologische Bedürfnis führte Ende des 18. Jahrhunderts dazu, daß sich Bürger wie in Wasserburg relativ unabhängig von militärischen Erfordernissen zu Verbänden zusammenschlossen und eigene Uniformen kreierten. In den Jahrhunderten zuvor, seit dem Mittelalter, war der Bürger innerhalb der Ständeordnung mittels der herrschaftlichen Kleiderordnungen strikt auf die seinem Stand entsprechende einheitliche Kleidung festgelegt gewesen. Prozeßakten belegen aber bereits für diese Zeit das ständige Bestreben der Bevölkerung, die ihr gesetzten Grenzen in der Verwendung von Stoffen, Kleiderformen, Farben und Schmuck zu unterlaufen. Erinnerung sei nur an den Erlaß Maximilians I. aus dem 17. Jahrhundert, der den Bauern das Tragen von karmesinroten Westen verbot, weil die teure Färbung einen Standesanspruch demonstrierte, der einem Bauern nicht zukam.

Alle diese Aspekte lassen sich beispielhaft an der Entwicklung der Uniformierung der Wasserburger Bürgerwehr beobachten, die aufgrund seltener Bilddokumente lückenlos belegbar ist.

Kriegerische Auseinandersetzungen des frühen Mittelalters waren vorwiegend auf „Zermürbungstaktiken“, wie Belagerung oder ständige Grenzverletzungen hin angelegt. Das wenige Fußvolk, das neben den Reitergefechten benötigt wurde und dessen Aufgabe nicht im offenen Kampf, sondern z. B. in der Herrichtung von Hinterhalten bestand, rekrutierte sich meist aus der hörigen Dienerschaft des jeweiligen kriegsführenden Adligen.

Stadtbürger wie die Wasserburger, die dem Herzog als Lehensleute unterstanden, waren im Kriegshandwerk völlig ungeübt. Die bürgerlichen Handwerker verfügten auch nicht über die Mittel für die Anschaffung einer teuren, metallenen Ausrüstung, die hauptsächlich in einem Ringpanzer oder zumindest einem Harnisch bestand.

Wehrhafte Befestigungen der Städte oder der in Altbayern verbreiteten Einzelhöfe halbfreier Bauern boten in der Regel die einzige Chance, einem möglichen Angreifer zu trotzen. Den Bürgern

blieb nichts anderes übrig, als mit Armbrüsten von der Stadtmauer herab zu schießen. Von einer Uniformierung oder einheitlichen militärischen Ausstattung kann also zu dieser Zeit nicht die Rede sein.

Für das 15. Jahrhundert liegen zwar Nachrichten über eine Wasserburger Bürgerwehr vor, jedoch keinerlei Zeugnisse über deren Ausrüstung. Eine Vorstellung über den Charakter der Bürgerwehr läßt sich gleichwohl aus einer Betrachtung der Kriegstechnik gewinnen.

Die ersten Nachrichten aus Wasserburg stammen aus dem Jahr 1422, als Herzog Heinrich von Niederbayern im August die Stadt belagerte und versuchte, sie entsprechend der damaligen Kriegstechnik durch das Abschießen des „Antwerks“ (Schleudern und Drehkraftgeschütze) mit nahezu 1400 großen steinernen Kugeln zur Kapitulation zu zwingen. Die Stadt hielt stand und wurde 1439 von dem Sieger, Herzog Ludwig von Oberbayern-Ingolstadt, mit einem Steuerrecht auf Salz belohnt.¹⁾ Diese Feindabwehr ist jedoch keineswegs auf das Bestehen einer regelrecht geübten und ausgerüsteten militärischen Organisation der Wasserburger Bürger zurückzuführen. Weder Waffentechnik noch soziale Strukturen konnten Voraussetzung für eine breite Volksbewaffnung sein.

Bereits 1434 entstanden dann erste Pläne in den bayerischen Herzogtümern, auch im Frieden Militärbezirke zu schaffen, doch nach den Landshuter Erbfolgekriegen wurde das nationale Bewaffnungsprogramm mangels Anlaß reduziert. Von den wehrhaften Männern, die weder dem Adel noch den Prälaten unterstanden, sollte zunächst jeder 20., dann jeder 8. Mann gezogen werden.²⁾

Erst unter Maximilian I. erhielt das „Landesdefensionswesen“ (Verteidigungswesen) neuen Auftrieb. Er hatte erkannt, daß die Neuerungen der Kriegstaktik, die die Bayern durch Kämpfe mit Hussiten und Schweizern schmerzhaft kennengelernt hatten, sichere Unterlegenheit bedeuteten, wenn Krieg, quasi getrennt von der eigenen Bevölkerung, nur mittels einiger Lehensleute oder Söldner geführt wurde.

Die neue Kampftechnik der Verwendung von viel Fußvolk mit langen, losen Spießen, das sich um die umständlich ladenden Hakenbüchenschützen postierte und jede schwerk gepanzerte, berittene Sturmspitze aufhalten konnte, verlangte zum einen einen massenhaften Einsatz der Bevölkerung, zum anderen eine Ausrüstung, die diesem militärischen Konzept entsprach.

Als besonders hinderlich erwies sich dabei die bis dahin übliche Bauertracht mit strumpfbeenartigen Hosen. Die enge Kleidung be-

hinderte das Exerzieren und die Handhabung der schweren und langen Schußwaffen. Daher verordnete Maximilian I. 1602 eine neue, weitere Landestracht mit dem einzigen Grund, daß diese die Ausführung des Kriegshandwerkes erleichterte.³⁾ Erste Ansätze zu einer Uniformierung nach militärischen Erfordernissen, allerdings bezüglich der Alltagstracht, sind damit gegeben.

Für wie entscheidend Maximilian I. die Frage der Hosen für das Schicksal des Landes hielt, läßt sich aus Äußerungen und ergänzenden Verordnungen ablesen. So postulierte der Herzog, daß die Bauern aus den alten Hosen heraus müßten, da sonst auf das Landesdefensionswerk ganz verzichtet werden könne, jedem Schneider, der die Bekleidungsstücke nicht nach der neuen, befohlenen Form mache, werde das Handwerk gesperrt; ein Bauernsohn dürfe nicht zum Tanzboden zugelassen werden, wenn er nicht die neue Tracht trüge.⁴⁾ Auch in Wasserburg, das dem herzoglichen Pfleger unterstand, kamen die Anordnungen zur Durchsetzung. Bereits 1596 war die Bürgerschaft von Hauptmann Christoph Kripp und Christoph von Seyboldstorf gemustert worden.⁵⁾ Das Wasserburger „Fähnlein“ (die Gemusterten wurden zu sog. Stadt- oder Landfahnen zusammengestellt) bestand aus 524 Mann: 97 Mann mit Harnisch, 83 mit halben Rüstungen ohne Armschiene, 122 Schützen, 26 Musketieren, 155 Knechten mit Hellebarden und Seitengewehren sowie 41 Knechten mit langen Spieß.⁶⁾ Nur 176 der Männer waren freie Bürger, die übrigen Bauern, Knechte und Leibeigene.

Eine Vorstellung vom damaligen Aussehen der bewaffneten Wasserburger Bürger vermitteln zwei lavierte und aquarellierte Federzeichnungen aus dem Besitz des Museums der Stadt Wasserburg (Abb. 1, 2). Oben ist ein sog. Doppelsöldner, ein Pikenier, mit Spieß (Pike) und Stoßdegen dargestellt. Zum Schutz trägt er eine halbe Rüstung und eine Sturmhaube. Unten ein Musketier, bewaffnet mit einer schweren Hakenbüchse und einem Schlachtschwert. Am Gürtel hängt das Pulverhorn. Der Hakenstock dient zum Auflegen der Büchse, um in Ruhe zielen zu können.

Das Wasserburger Fähnlein kämpfte, zu drei Haufen formiert, 1621 bei Straubing. Nach dem Zusammenschluß mit den Rosenheimern wurden die Wasserburger von Bauernrotten überfallen, viele von ihnen getötet.⁷⁾

Im Laufe des 17. Jahrhunderts verkam das Landesdefensionswesen, die „gartenden“ (herumstreifenden) Söldnerhaufen wurden zur Belastung der Einheimischen. Die eingezogenen Bürger und

Bauern sorgten sich um ihre Geschäfte und das brachliegende Land und waren, nach einem Urteil aus dem 19. Jahrhundert, „ein unzuverlässig Häuflein, denn trotz der angedrohten Todesstrafe stahl sich, wer konnte, nach Hause und die Zurückbleibenden waren ohnedies elende Tröpfe, da ihnen das Schicksal nichts mehr gelassen hatte, was sie von der Fahne hätte verlocken (fortlocken) können.“

Anstelle einer einheitlichen Uniformierung mußten damals im Feld noch gleichartige Kampfschreie o. ä. als notwendige Erkennungszeichen dienen.

Erst mit den Erlassen von Kurfürst Ferdinand Maria vom 23. 6. und 7. 9. 1673 wurde die Frage der Uniformierung der Landfahnen einheitlich geregelt⁹⁾: Gezahlt werden mußte die Uniform für den einberufenen Zehnten jeweils von den neun Pflichtigen. Bekleidung und Ausrüstung wurden für den Bedarfsfall in Landfahnenkammern bereitgehalten. Wichtiger als die Farbe der Uniform — meist das Grau-Weiß der Schafwolle — war die Einheitlichkeit des Schnitts.

Nach dem 30jährigen Krieg und im 18. Jahrhundert spielte die Wasserburger Bürgerwehr kaum mehr eine Rolle in kriegerischen Auseinandersetzungen. Dennoch blieb die Bevölkerung den Waffenübungen treu, wenn auch nur in Form der Schützengesellschaften mit ihren sonntäglichen Schießübungen nach dem Gottesdienst, an denen jeder über 10 Jahre alte männliche Wasserburger teilnehmen mußte.

Die Kurfürsten wußten um die militärische Bedeutung dieser Organisationen und nahmen deshalb auch regen Anteil am Leben der Schützengesellschaften. So beteiligte sich Max III. Joseph jedes Jahr regelmäßig am Bestschießen der Wasserburger Schützengesellschaft.

Durch gesellschaftliche Anerkennung — die Offiziere der noch bestehenden Stadt- und Landfahnen hatten das Recht, an Galatagen beim Münchner Hof in Uniform zu erscheinen — versuchten die bayerischen Herrscher die eigenständige Wehrorganisation der Bürger aufzuwerten.

Das selbstbewußte Bürgertum nutzte das Recht zur freien Gestaltung von Galauniformen oft exzessiv in Konkurrenz zur höfischen Kleidung des Barock und Rokoko, so daß ein Militärhistoriker schrieb, die Landfahnen kämen zusammen „oft unter Aufbietung eines schier theatralischen Aufwands an Uniformen“.¹⁰⁾

Die Darstellung des Standes von 1750 (Abb. 4) zeigt zwei Schützen, wie sie noch 1795 — nach einem weiteren Aquarell aus dem Stadtmuseum (Abb. 10 „Wahres Original der alten Schützen Compagnie in Wasserburg welliche Ao 1795 den 16 März zum letztenmal Paradirt hat“) — gekleidet waren.

Hutfedern und Pulverflasche sind nun weiß-blau gefärbt. Die Schützen tragen Bürgerröcke in unterschiedlichen Farben und Längen. Gleichartig sind Schnallenschuhe, weiße Strümpfe, graue Kniehosen, Dreispitzhüte, Federbesatz, Pulverflasche und Koppel.

Die Schützen der Sebastiani-Bruderschaft, die um diese Zeit identisch mit einer Bürgerwehr war, haben sich samt ihrer Fahne von 1764 vor dem alten Schießhaus am Gries postiert. Durch die geöffneten Fenster des 1. Stocks sind Schießscheiben zu sehen, an der Außenwand darüber befindet sich zweimal das Wasserburger Stadtwappen. Im Obergeschoß hat der Maler einen Grenadier plaziert, der auf die alte Schützenkompagnie hinabblickt und selbst uniformiert ist wie deren Nachfolgeorganisation, die Wasserburger Grenadierkompagnie.

Eine seltene Serie von unsignierten Aquarellen im Museum der Stadt Wasserburg dokumentiert die Entwicklung der Bürgerwehr-uniformen in dieser Stadt anschaulich (Abb. 3—10).

Für das Jahr 1700 (Abb. 3) sind zwei Bürger in Schnallenschuhen, grauen Kniehosen, weißwollenen, gestrickten Strümpfen mit einem blautuchenen Rock und einem gelbbraunen Rock dargestellt. Einer trägt Lanze und Seitengewehr, der andere schultert einen Vorderlader. An den Hüten befinden sich Kokarden und Federbesatz in den Stadtfarben Weiß-Rot. Schärpe und Weste des blaugekleideten Offiziers sind rot. Damit unterscheidet sich die Wasserburger Kleidung von dem 1702 verbindlich angeordneten Aussehen für Bürgerwehroffiziere mit lichtgrauer Uniform und weiß-blauer Schärpe und für Soldaten mit blauem Rock und grauen Aufschlägen.¹¹⁾

Dem Aufschwung der Wasserburger Bürgerwehr zwischen 1795 und 1799 ging landesweit eine allgemeine Bewegung zur Wiederauflebung des Landfahnenwesens voraus. Kurfürst Karl Theodor hatte die Entwicklung der französischen Verhältnisse seit der Revolution mißtrauisch beobachtet, und als die Pfalz erstmals durch französische Truppen bedroht wurde, eine Wiedererrichtung der alten Stadtfahnen befohlen. Bis dahin waren diese Verbände fast nur noch zu kirchlichen Festen und als Schützen innerhalb der Schützensgesellschaft in Erscheinung getreten.

In Wasserburg trafen in den Aktionen des ehemaligen Lottereeinnehmers Franz Xaver Stechl (21. 2. 1762 — 1. 7. 1845) Landesinteresse und privater Zweck zusammen. Als Brauereibesitzer und Ratsmitglied verfügte Stechl über genügend Vermögen, um zwischen 1795 und 1799 eine eigene Schützenkompagnie auszurüsten, die 63 Mann stark war. Stadtschreiber Joseph Heiserer berichtete 1829 über dieses Unternehmen, daß Stechl „... eine eigene wegen schöner Uniformierung und Ordnungsarmierung mehrfach belobte Schützenkompagnie organisierte welche in keiner Beziehung den Linientruppen nachstand und besonders bei der im Jahre 1808 geschehenen Organisation des Bürgermilitärs als eine sehr vorzügliche Vorarbeit diente. Stechl wußte als Kommandant die ihm untergebenen Bürger so zu inflamieren, daß sie sich diesem Gegenstand mit aller Wärme, oft mit zu übertriebenem Eifer und mit Partheysucht hingaben und Unglaubliches leisteten. So trug diese Kompagnie nebst der Kosten der Uniformierung und Armierung noch im Jahr 1799 zur Beschaffung einer Feuerspritze freiwillig bei“¹²).

Die aufwendige und farbige Uniform der Stechlschen Schützen ist wiederum durch zeitgenössische Aquarelle überliefert (Abb. 5, 6, Abb. 11: „Der Haupt und Kreis Stadt Wasserburg neu errichtetes Schützen Cohr welches sich Ano 1795 den 31 May vor dem Stadtrathaus zum erstenmal sich in Parade gestellt hat / Der Haupt und Kreis Stadt Wasserburg neu errichtete Grenadier = Compagnie so Ano 1795 den 1ten Juny sich in Parade gestellt hat“).

Die Schützen trugen grüne Röcke mit roten Aufschlägen und Klappen, grüne Hosen, weiße bzw. schwarze Bandeliers kreuzweise getragen mit Patronentasche sowie Dreispitzhüte mit grün-rot-weißer Kokarde und gleichfarbenem Federnbesatz (Abb. 5).

Als Bewaffnung dienten Vorderlader und Seitengewehr. Zusätzlich zur eigentlichen Truppe finanzierte Stechl, der sich natürlich zum Hauptmann erklärte, einen eigenen Musikzug. Er bestand aus 15 Mann, nämlich 11 Erwachsenen mit Trompeten, Hörnern, Querflöten, Fagott sowie 4 Trommelbuben. Die Musiker trugen im Schnitt dieselbe Uniform, jedoch in gewendeten Farben, d. h. rote Röcke und Hosen mit grünen Aufschlägen (Abb. 6). Angesichts der prächtigen Uniformen läßt sich wohl vermuten, wie es zu den Streitigkeiten um Rang und Einfluß in der neuen Truppe kam, die Heiserer mit „übertriebenem Eifer und Partheysucht“ beschreibt.

Als Oberlieutenant des Schützenkorps diente der Weinwirt Simon Feigl, sein Unterlieutenant war der Handelsmann Jakob Hamburger. Zum Adjutanten wurde der Bortenmacher Schatz ernannt,

zum Fähnrich der Lebzelter Alois Surauer und zum Feldwebel der Mautschreiber Peter Paul Bauer.¹³⁾

Im selben Jahr stellte der Wasserburger Stadtrat noch eine zweite Bürgerwehrtruppe auf: die 45 Mann starke Grenadierkompagnie (vgl. Abb. 11 rechts).

Die Grenadiersuniformen (Abb. 7) orientierten sich am Vorbild der gleichzeitig überall im Land entstehenden Grenadier-Kompagnien (s. Straubing!). Hauptunterscheidungsmerkmal war der Messingschild an der hohen Fellmütze, in der ein Wasserburger Löwe eingehämmert war. An der für Grenadiere typischen hohen Fellmütze befand sich hinten ein herabhängender Tuchbeutel, wie er seit ca. 1740 gebräuchlich war, um das Pulver trocken aufzubewahren. (Im Museum der Stadt befindet sich eine komplette, wenn auch erneuerte Grenadiersuniform).

Obligatorisch war für die Grenadiere das Tragen von Schnurrbärten und weiß gepuderten Perücken mit gebundenem schwarzen Zopf.

Die Uniform selbst bestand aus einem blauen Rock mit roten Aufschlägen, auf der Brust mit weißen Spangen-Tressen versehen, gelben Hosen und schwarzen Gamaschen sowie einer Patronentasche am kreuzweisen weißen Bandelier. Auch die Grenadiere verfügten über einen eigenen Musikzug — 4 Querflötenspieler und 4 Trommler —, der allerdings in derselben Uniform wie die Kompagnie gekleidet war.

So eindrucksvoll Ausrüstung und Uniformierung dieser Bürgerwehr auch gewesen sein mag, von militärischen Aktionen ist aus jener Zeit nichts überliefert. Gerade die aufwendige Uniformierung wurde manchmal eher mit Kritik bedacht. „Das so entstandene Bürgermilitär glänzte freilich mehr in einer geradezu ausschweifend bunten Bekleidung als in der aufopfernden und mühevollen Arbeit militärischer Berufsausbildung.“¹⁴⁾ So lag die Bedeutung dieser Bürgerwehren wohl weniger in einer tatsächlichen militärischen Kampfkraft als in der Organisation einer eigenen Truppe, die das Bewußtsein von Zusammengehörigkeit der Stadtbürger aus einer gleichen Interessenlage heraus schärfte. Zudem bot die Mitgliedschaft in der Bürgerwehr eine Möglichkeit, den eigenen sozialen Status aufzuwerten und die Honoratiorenhierarchie neu zu differenzieren.

Die allgemeine Wehrpflicht wurde ab 1804 unter Kurfürst Max IV. Joseph eingeführt, der sie als König Max I. (1806) weiter ausbaute. Sie konnte jedoch in zahlreichen Ausnahmen umgangen

werden, so mußten weder Akademiker noch Adelige oder Staatsbeamte den Wehrdienst (8 Jahre) antreten. Auch gab es die Möglichkeit, sich freizukaufen. Soldaten genossen ein geringes soziales Ansehen und wurden ungenügend bezahlt. Von der verbündeten Napoleonischen Armee lernten die Bayern, wozu ein durch Nationalbewußtsein und Ansehen motiviertes Heer fähig war. So entschloß man sich, den Soldatenstand allgemein und bereits vorhandene patriotische Bewegungen wie die Schützenkompagnien durch verschiedene Maßnahmen aufzuwerten. Dazu zählte nicht zuletzt auch die Ausstattung mit prächtigen Uniformen, die dem Repräsentationsbedürfnis der Bürgeroffiziere entgegenkam.

Die Konstitution von 1808 bestätigte das 1807 organisierte Bürgermilitär und benannte es „Nationalgarde“. Diese war in drei Klassen eingeteilt, wobei die III. Klasse der bisherigen Bürgerwehr innerhalb der Landgerichtsbezirke entsprach.¹⁵⁾

Ein kgl. Reskript vom 3. April 1807 regelte die Kompetenz der Bürgerwehr¹⁶⁾: „Nie kehrt der Bürger seine Waffen gegen den äußeren Feind — Seine Bestimmung bleibt ausschließlich den friedlichen, rechtlichen Bürger zu beschützen und die Wirkungen des Gesetzes gegen polizeiliche Vergehen und das Verbrechen zu unterstützen.“

Das Uniform-Reskript desselben Datums¹⁷⁾ bestimmte die Uniform der einzurichtenden Füsilierkompagnien, wie sie auf einem Aquarell aus dem Stadtmuseum, von zwei Wasserburgern getragen wird (Abb. 8).

„Die Füsiliere tragen einen dunkelblauen, bis an die Kniekehle reichenden Rock ohne Klappen, vorne durch 1 Reihe 2 Zoll von einander stehenden Knöpfe geschlossen. Das Unterfutter, dessen beide Enden aufgeschlagen sind, ist von der nämlichen Farbe, der Vorstoß ist hellblau, sowie der Kragen und die Aermel-Aufschläge. Auf beiden Seiten liegen zwei dunkelblaue, hellblau eingefasste Schleifen für den Patronentaschen- und Säbelriemen. Ein dunkelblaues langes Beinkleid und bis unter das Knie reichende schwarze Gamaschen. Der Rockschluß kommt in die Nabelgegend zu stehen und das Beinkleid schließt sich so unter demselben, daß von der Weste nichts gesehen wird. Einen dreifach aufgestülpten Hut, mit der Nationalkokarde, unter welcher ein weißes Börtchen von der Breite eines halben Zolls liegt und an einem weissen Knopfe befestigt ist.“

Offensichtlich scheinen sich die Wasserburger exakt an die königliche Verordnung gehalten zu haben, denn die dargestellte Uniform entspricht dieser genau.

Lediglich die seit 1806 übliche weiß-blaue National-Kokarde ist durch einen Federaufsatz in den Stadtfarben Weiß-Rot ergänzt.

Bei der Bewaffnung war den Städten freiere Hand gegeben als bei der Uniformierung. Laut einer Verordnung vom 10. 6. 1810¹⁸⁾ ist „das Bürger-Militär zu einer ganz genau gleichen Bewaffnung nicht anzuhalten; es genügt, wenn der Kaliber der Feuegewehre bei jedem Korps der nämliche ist, die Flinten feuergerecht mit gleichen Ladstöcken, dieselben mögen cylindrisch oder conisch seyn, mit Bajonetten oder gleichen Riemen versehen, dann die Feuegewehre sowohl als die übrigen Waffen bei jeder Waffengattung mit gleichen Garnituren ...“

Auf die Gleichheit der Uniformierung der jeweiligen Bürgerwehr wurde jedoch streng geachtet. Eine Musterungs-Instruktion von 1807 besagte, daß „künftig jeder zugehende neue Bürger, ehe er als solcher aufschwört, durch den Adjutanten ... desjenigen Korpus, zu dem er bestimmt wird, in voller Montierung und Armierung präsentiert werde. Findet dieser an derselben etwas auszustellen, das nicht mustermäßig ist, so ist dasselbe sogleich nach dem gegebenen kgl. Uniforms-Reglement herzustellen ... wornach er erst zur förmlichen Bürger-Aufnahme kann gelassen werden“.¹⁹⁾

In Wasserburg wurden aus den beiden vorhandenen Bürgerwehrtrouppen — dem Stechlschen Schützenkorps und der Grenadierkompanie — zwei Füsilierkompagnien gebildet.²⁰⁾

Der 1. Kompagnie gehörten an als Hauptmann Georg Buchauer, als Oberlieutenant Georg Bohanowsky und als Lieutenant Joseph Betzenhammer von Dorfen. Offiziere der 2. Kompagnie waren Hauptmann Franz Xaver Stechl, Oberlieutenant Anton Zwerger, Lieutenant Wunibald Lösche, gebürtig aus Sigmaringen. Den Unterstab der 2. Kompagnie bildeten der Zeugwart Johann Georg Schardt von Haag und der Chirurg Heinrich Zintgraf aus Bruchsal.²¹⁾

Bis 1805 bzw. 1809 war Österreich der Hauptgegner Bayerns, bis Max I. Joseph 1813 kurz vor der Schlacht bei Leipzig zu den Verbündeten Österreich und Preußen wechselte.

Mit dem Wechsel der Fronten verband sich auch ein Wechsel im Vorbild der Uniform. Maßgebend waren nun nicht mehr der enge französische Schnitt, der aufgeschlagene Rock (mit sog. Schwalbenschwänzen), knappe Beinkleider sowie der Dreispitz und der Zweispitz bei Offizieren. Die seit 1807 übliche dunkelblaue Grundfarbe mit hellblauen Besätzen wurde abgeändert.

Zwischen 1813 und 1815 orientierte sich die Landwehruniform an norddeutschen und schwedischen Vorbildern. Auch diese Uniform, die offenbar in Wasserburg getragen wurde, während es sich andere Städte nicht leisten konnten umzurüsten, wird durch ein zeitgenössisches Bilddokument belegt (Abb. 9). Die Uniformfarbe ist nun hellblau wie bei der bayerischen Infanterie. Die Röcke sind weiter, ohne Aufschläge gearbeitet und reichen bis zum Knie. Auch die Hosen mit Seitenstreifen sind weiter und fallen über die Stiefel. Charakteristisch für diese Uniform ist die eigentümliche Kopfbedeckung, eine Art Halbzylinder, wahrscheinlich der Kopfbedeckung der schwedischen leichten Infanterie des verbündeten Kronprinzen Bernadotte nachgebildet.²²⁾

Vermutlich waren aber nicht alle zur Landwehr eingezogenen Wasserburger Bürger derartig uniformiert. 1813 hatte die Landwehr wegen der Kämpfe der Befreiungskriege personell stark erweitert werden müssen. Jeder Mann unter 60 Jahren, selbst wenn er Familienvater oder kein Bürger war, mußte nun zur Waffe greifen. Auf gleichartige Uniformierung konnte daher von Staats wegen nicht bestanden werden, zumeist genügte eine weiß-blaue Armbinde.²³⁾

Ab 1816 wurde die Uniform wieder geändert. An die Stelle des Halbzylinders traten nun die Tschakos, von denen sich einige Wasserburger Exemplare im Museum der Stadt erhalten haben. Sie wurden bis 1848 getragen und unterschieden sich in der Farbe der Flechtschnüre und den Feder-, Plüsch- oder Roßhaarstutzen, die zu besonderen Gelegenheiten angebracht wurden. Die Uniformröcke blieben weit und knielang und wichen darin von den engen der Linientruppenbekleidung ab. Damit war die Uniformierung der bayerischen Landwehr in ganz Bayern vereinheitlicht. Wasserburger Besonderheiten sind nicht mehr feststellbar.

Bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1869 blieb die Landwehr, im Volksmund immer noch Bürgerwehr benannt, jedoch auch ein Forum für das Repräsentationsbedürfnis der wohlhabenden Stadtbürger. Besonders die Offizierstellen waren begehrt. Am eindrucksvollsten wirkten die berittenen Landwehroffiziere, meist Bierbrauer oder Kaufleute im bürgerlichen Leben, die so Gelegenheit bekamen, ihre eigenen Pferde entsprechend militärisch aufzuputzen. Auch davon zeugen einige Gemälde im Bestand des Stadtmuseums.

Beispiellos bleiben die zeitgenössischen Uniformdarstellungen im Wasserburger Stadtmuseum, die die Entwicklung der Bürgerwehruniform für diese Stadt lückenlos belegen und somit ein wertvolles Dokument zur Militärgeschichte in Bayern darstellen.

Anmerkungen

- 1) Martin Geiger, Wasserburg a. Inn. Ein geschichtlicher Abriss, Reihe Heimat a. Inn, N. F. Bd. 1, Wasserburg 1980, S. 22
s. auch:
Anton Zwerger, Beiträge zur Geschichte des altbairischen Bürger = Militärs der Stadt Wasserburg aus dem Tagebuch des Abraham Kern von Wasserburg und anderen alten Schriften, zusammengetragen von Anton Zwerger, Oberlieutenant der Königl. National-Garde Almanach, Jg. 7, München 1813, S. 329 ff.
Zwerger gibt als Datum der Belagerung den 22. 8. 1418 an und beziffert die Kugeln auf 13600.
- 2) Georg Gilardone, Landfahnen und Landwehr in Altbayern, in: Das Bayerland, Jg. 53, H. 1, 1943, S. 4
- 3) a. a. O., S. 9
- 4) a. a. O.
- 5) Anton Zwerger, a. a. O., 1813, S. 331
Zwerger gibt als Datum der Musterung 1595 an. Anlaß war jedoch ein Mandat Wilhelms V. vom 24. 10. 1596, und ein Mandat Maximilians I. im Auftrag seines Vaters zur allgemeinen Landesmusterung vom 12. 11. 1596
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 2318/I, fol. 110—113.
Vgl. auch: Um Glauben und Reich, Kurfürst Maximilian I., Kat. z. Ausst., Residenz, München 1980, S. 313:
„In die Landgerichte werden Kommissare geschickt, die den Auftrag haben, die von den Hofmarksherren gemusterten Untertanen in Augenschein zu nehmen. Von je 30 Untertanen sollen 10 gemustert werden. Die Bewaffnung soll einheitlich sein, und kann gegen bestimmte Zahlung aus dem Landesherrlichen Zeughaus gegen Entgelt bezogen werden (ein ganzer Harnisch samt Blechschuh für 7 Gulden, ein langer Spieß für 1 Gulden, ein Schlachtschwert für 4 Gulden usw.).“
- 6) In München wurde zur selben Zeit eine wehrfähige Mannschaft von 2465 Bürgern zusammengestellt:
1000 Doppelsöldner mit langen Spießen, 90 Doppelsöldner mit Hellebarden, 60 Doppelsöldner mit Schlachtschwertern, 400 Musketiere, 800 Schützen und 30 Zimmerleute und Maurer mit Heidenpickeln und Sturmhüten.
- 7) Anton Zwerger, a. a. O., 1813, S. 331/332
- 8) Friedrich Münich, Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee seit zwei Jahrhunderten 1618—1870, Krefeld 1972 (Reprint der Orig.-Ausgabe München 1874), S. 20
- 9) Georg Gilardone, 1943, S. 13
- 10) a. a. O., S. 20
- 11) Friedrich Münich, 1972 (1864), S. 63
- 12) Joseph Heiserer, Geschichtliche Darstellung der privilegierten Schützengesellschaft in Wasserburg, den 17ten May 1829, (Orig. Manuskript), Stadtarchiv Wasserburg, § 5, f.)
- 13) Vgl. Kirmayer-Kartei, 1795 a, Stadtarchiv Wasserburg
- 14) Georg Gilardone, a. a. O., 1943, S. 21
- 15) I. Klasse: Reservebataillone der regulären Armee
II. Klasse: Mobile Legionen mit Einsatz innerhalb der Landesgrenzen
- 16) National-Garde-Almanach, München 1809, S. 106

- 17) a. a. O., S. 164
- 18) a. a. O., Jg. 1813, S. 247
Verordnung vom 10. 6. 1810, § 61
- 19) a. a. O., Jg. 1809, S. 87
Musterungs-Instruktion vom 6. 6. 1807
- 20) Zum Vergleich:
In Gars lag eine halbe Füsilierkompagnie, in Haag eine und in Rosenheim lagen drei. s. Nazional-Garde-Almanach, Jg. 1810, S. 276/77
- 21) a. a. O., S. 281
- 22) Georg Gilardone, 1943, a. a. O., S. 28
- 23) Nazional-Garde-Almanach, Jg. 1813, S. 251
Aufruf zur Erweiterung der National-Garde vom 28. 10. 1813

Literaturverzeichnis

Bairischer Nazional-Garde Almanach, München, Jg. 1807—1815.

Joseph Heiserer, Geschichtliche Darstellung der privilegierten Schützengesellschaft in Wasserburg verfaßt und zum Andenken der Schützengesellschaft übergeben von Stadtschreiber und Schützenmeister Joseph Heiserer am Eröffnungstage der neuen Schießstätte den 17ten May 1829, (Orig. Manuskript), Stadtarchiv Wasserburg.

Friedrich Münich, Geschichte der Entwicklung der bayrischen Armee seit zwei Jahrhunderten 1618—1870, Krefeld 1972 (Reprint d. Orig.-Ausgabe München 1874).

Karl Müller, Louis Braun, Die Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der Kgl. Bayerischen Armee, München 1907.

Von den bayrischen Schützenkompagnien, in: Kleine Mitteilungen Bayerland, Jg. 18, H. 16, 1907.

Georg Gilardone, Landfahnen und Landwehr in Altbayern, in: Das Bayerland, Jg. 53, H. 1, 1943, S. 1—32.

Ernst Aichner, Das bayrische Heer in den Napoleonischen Kriegen, in: Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayrischen Geschichte und Kunst 1799—1825 (= Katalog zur Ausstellung Wittelsbach und Bayern, III/1), München 1980, S. 239—253.

Kirmayer-Kartei, Stadtarchiv Wasserburg.

Bildnachweis

Die Abbildungen wurden vom Museum der Stadt Wasserburg a. Inn zur Verfügung gestellt.



Abb. 1:
Doppelsöldner, Pikenier um
1600, Inv.-Nr. 1770.



Abb. 2:
Musketier um 1600,
Inv.-Nr. 1770.



Abb. 3: Schützenuniform 1700, Inv.-Nr. 1772.



Abb. 4: Schützenuniform 1750, Inv.-Nr. 1772.



Abb. 5: Schützenuniform 1796, Inv.-Nr. 1772.



Abb. 6: Trommelbube und Musiker 1796, Inv.-Nr. 1772.



Abb. 7: Grenadieruniform 1796, Inv.-Nr. 1772.



Abb. 8: Füsilieruniform 1808, Inv.-Nr. 1772.



Abb. 9: Landwehruniform 1814, Inv.-Nr. 1772.

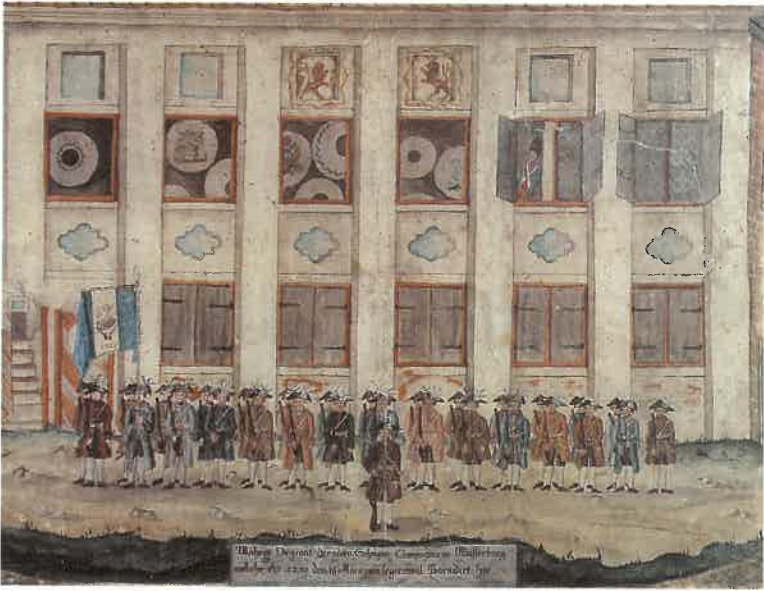


Abb. 10: Wasserburger Schützenkompanie am 16. März 1795 vor dem alten Schießhaus am Gries, Inv.-Nr. 1066.



Abb. 11: Wasserburger Schützenkorps am 31. Mai 1795 und Wasserburger Grenadierkompanie am 1. Juni 1795 vor dem Rathaus, Inv.-Nr. 1026.

Johann Urban

**Eine Plattenfahrt nach Wien
und Budapest**

**Aus den Aufzeichnungen des Schiffmanns
Mathias Hopf**

Vorwort

Ein besonderes Dokument zur Arbeitswelt der Innschiffer im ausgehenden 19. Jahrhundert sind die handschriftlichen Aufzeichnungen des Schiffers Mathias Hopf. Er schildert die Naufahrt einer Zementplatte von *Kufstein* nach *Wien* und *Budapest*, beschrieben werden auch eine Anzahl von Manipulationen — Handhabungen und Verfahren —, die von den Schifflenten ausgeführt werden mußten. Mittelbar, aber deutlich tritt die Bedeutung des Inns und der Donau als Arbeitsstätte, Verkehrsstraße, Energiespender, z. B. für Schiffmühlen, und Grenze hervor.

Mathias Hopf wurde am 16. Oktober 1862 in *Neuwöhr* bei *Altenmarkt/Neubeuern* geboren, war Schiffknecht bei Johann Näbauer in Wasserburg am Inn und verstarb hier am 6. November 1941. Sein Grabstein befindet sich unweit der Friedhofskapelle des Altstadtfriedhofes.

Hopf hat anlässlich seines 75. Geburtstages mit der Niederschrift seiner Erlebnisse begonnen, verlegte aber das erste vollgeschriebene Heft. Er begann in einem zweiten Heft mit seinen Aufzeichnungen noch einmal von vorn und setzte die Niederschrift in einem dritten Heft fort; später wurde das erste Heft wieder aufgefunden. 1949 fertigte Stadtarchivar Studienprofessor Josef Kirmayer eine Abschrift der Hefte an und nahm aus Gründen besserer Lesbarkeit behutsame Abgleichungen in Interpunktion, Orthographie und Grammatik vor, die Frische und Ursprünglichkeit des Stils und die Originalität des Inhalts blieben aber voll erhalten. Das Bildarchiv der Stadt Wasserburg am Inn verwahrt Fotokopien der drei im Besitz der Familie Warmedinger befindlichen Manuskripte. Als Grundlage dieser Veröffentlichung dient das vorliegende zweite und dritte Heft. Einige nicht allgemein verständliche Ausdrücke der Schiffersprache erläuterte Hopf in Klammern, weitere kurze Erläuterungen finden sich in der Abschrift von Kirmayer, und schließlich schien es nach wiederholtem Vergleich der Fotokopie mit der Abschrift ratsam, u. a. den Ortsbezeichnungen die heute üblichen in Klammern hinzuzufügen. Um den Lesefluß nicht durch zusätzliche Texteschübe und durch Fußnoten zu stören, folgen die Erläuterungen und Worterklärungen nach dem Hauptteil auf den Seiten 291 bis 294.

Ein knapp gehaltener Exkurs über die Steuerbarkeit eines dahintreibenden Schiffes soll die Frage beantworten helfen, wie eine scheinbar mit dem Fluß treibende Platte — ein großes hölzernes Ruderschiff, bei dem Ruder als Steuer und nicht als Fortbewe-

gungsmittel anzusehen sind — gesteuert werden kann. H. G. Prager schreibt hierzu: „Wenig bekannt dürfte die Tatsache sein, daß ein nauwärts treibendes Schiff auch ohne jeden Eigenantrieb schneller ist als das strömende Wasser. Das läßt sich mit der Wirkung der Schwerkraft-Komponente erklären, die bei größeren Flußgefällen wie 1 : 1000 oder ein Promille etwa 1 kg je Tonne ausmacht und tatsächlich als Triebkraft auftritt. Ein treibendes Schiff wird durch seine schnellere Fahrt (Voreilgeschwindigkeit) steuerfähig. Man hat ausgerechnet, daß ein Ruderschiff von 100 t Gewicht und 1,20 m Tiefgang auf der oberen Donau bei einer Strömungsgeschwindigkeit von 2 m/sec eine Eigengeschwindigkeit von 4 m/sec bekommt.“

Die Inn-Schifffahrt

in den 80er Jahren bis zum Ende derselben 1893/94.
Von Mathias Hopf, Schiffer.

Alle Rechte vorbehalten. Abschreiben nur mit meiner Erlaubnis gestattet.

Es muß erwähnt werden, daß die Längenmaße bei den Schiffern als wie bei den Schoppnern (Schiffbauern) in österreichischen Zoll, Schuh und Klaftern gebräuchlich waren, ein Zoll gut 2 cm, ein Schuh 31 cm, eine Klafter 5 Schuh, bei den bayerischen waren es 6 Schuh. Beim Wassermessen santieren (sondieren) sagte man so und soviel Gmünd ist es tief, 1 Gmünd ist 1/2 Schuh.

Nun können wir anfangen, also zuerst Plätten führen, das heißt von den Schopperstätten die leeren Plätten holen, 2 an der Zahl, je 2 Mann, mindestens aber auch 3 bis 4, gewöhnlich 1. und 2. Steuer- mann und 1. und 2. Seilknecht und der Schreiber, jetzt würde es heißen Buchhalter, weil derselbe die Rechnung führte, als wie Pro- viant herschaffen, Leute auszahlen usw.

Da gab es gleich viel zu schaffen, die Plätten waren ganz leer, da mußten einmal verschiedene Stangen zum Zurichten, wie man sagte, hineingetragen werden, 4 Ruderbäume je Platte ungehauen, je 2 Floßruder mußten von uns selbst geplättet werden und angehängt werden, denn mit der leeren Platte fuhr man bloß mit Flößling zum Ländeplatz. Nachdem nun die Plätten hergerichtet waren, die Zeit



Abb. 1: Mathias Hopf, Schiffer, geboren am 16. Oktober 1862 in Neuwöhr, Gemeinde Neubeuern, gestorben am 6. November 1941 in Wasserburg am Inn.

ist längst über 12 Uhr hinaus, wird ins Wirtshaus zum Mittagessen gegangen, es gab meistens Schweins- oder Kalbsbraten nach Tirolerart und etliche Maß Bier, auch den Schoppnern wurden etliche Maß bezahlt.

Nach dem Essen wurde abgefahren zur Lände, wo die Schiffe wieder ihres Inhalts entleert wurden, die Ruderbäume ans Land um geplättet zu werden, und das Zurichten ging los, Bretter tragen zum Auslegen und Dachmachen, der Seilknecht hat den Kranzen (Spitz) herzurichten, der Koch das Seßtal, wo man schlief. Die Bretterträger waren meistens die sogenannten Petersberggrumfahrer (*Petersberg bei Fischbach*), wie man dieselben hieß, weil sie in *Rosenheim* ausbezahlt wurden, es waren meist mindere Schiffer.

Also wo wurden die Plätten gebaut und wo mußte man dieselben holen? In *Wörgl* gab es 2 Schopperstätten, früher 3; bei einem Meister arbeiteten 15 bis 20 Schopperknechte. In *Angat (Angath)* waren 4 Schopperstätten, bei einem arbeiteten sogar 25 bis 30 Mann. Meister war da der Moos Hansl. In *Oberlangkampfen* 3 Schopperstätten: beim Tischler, Überführer und noch einer, bei einem jeden 15 bis 20 Arbeiter. In *Kirchbüchl (Kirchbichl)* 2 Schopperstätten, je 10 bis 15 Mann beschäftigt. In *Weidach (Weißbach)* außerhalb Kufstein 1 Schopperstätte 10 bis 15 Mann. Diese Schopper waren das ganze Jahr beschäftigt. Im Winter das Holz herbeischaffen, die großen Bäume wurden mit dem Handgatter geschnitten, Holznägel und verschiedenes herrichten für den Sommer Kipfen hacken (Plätten). Zu so einer Plätte ging sehr viel Holz auf und zwar lauter gutes gesundes, so ein Schiff war 28 m lang, 8 1/2 bis 9 m breit, 1,55 bis 1,60 m tief, hatte eine Tragkraft von gut 4000 Zentnern und kostete 300 bis 400 Gulden österreichische Währung.

Wer waren die Lieferanten von Zement und Portland, denn das war die hauptsächliche Ladung. Als erste und größte Fabrik war die Perlmooser Aktien-Gesellschaft vormals Angelo Saulich (und Kink, Ladeplatz in *Weidach (Endach, Weißbach)* oberhalb Kufstein. Alois Kraft in Kufstein, Ladeplatz in *Weidach (Endach, Weißbach)*, nur 5 bis 6 Transporte im Jahr, Zement und Portland nach *Pest (Budapest)*. Egger in Kufstein, Ladeplatz in *Kiefersfelden*, Funk in *Oberaudorf*, Ladeplatz *Kiefersfelden*, Buchauer, Firma Buchauer auf Schloß *Wagrain* bei Kufstein, Ladeplatz *Ebbs*. Schiffmeister oder Frachtfahrer waren: Wolfgang Dettendorfer von *Überfilzen* bei *Nußdorf*, Johann Auer von *Altenmarkt* bei *Neubeuern*, später Brauereibesitzer von *Rosenheim*, N. Strein zum *Bruckner* in *Flintsbach* und Johann Funk von *Oberaudorf*, verfrachtete seine eigene Erzeugung Zement selbst.

Wenn dann die Platte soweit hergerichtet war, das Dach gemacht, die Ruderbäume angehängt und fahrtbereit hergerichtet waren, was meistens an einem Tag geschah, wenn genügend Leute da waren, so ging es ans Tauchen, wie man zum Einladen sagte, also Faßscheiben, denn der Zement war in Fichtenholz-Fässern mit Holzreifen verpackt, so ein Faß hatte 5 1/2 bis 6 Zentner, oft noch darüber, Portland-Fässer dagegen eins wie das andere gerade 4 Zentner. Es mußte auf die zwei Schiffe bei gutem Wasserstand 600 bis 700 Faß verladen werden. Auf dem Inn fuhren immer 2 Plätten zu circa 200 bis 300 m hintereinander, voraus die Hauptplatte, dann die Schifftplatte, so genannt, weil die letztere in der Donau auf die erstere umgeladen wurde. Die Verladung auf dem Ländeplatz beanspruchte meistens 1 Tag. Wenn dann so ziemlich verladen war, kamen durch vorherige Verständigung die Zollbeamten zur Besichtigung und übergaben dem Schreiber die nötigen Papiere, welche hernach an der bayerischen Grenze in *Passau* und an der österreichischen Grenze in *Engelhartzell* abgegeben wurden. Nun konnte abefahren werden.

Als alle Mann auf dem Dach bei den Rudern waren, sagte der Nauführer: „Los (Laß) aus in Gottsnam!“ und dahin gings. Wenn dann das Seil hereingezogen war, wurde gebetet und dann alle Tage morgens beim Wegfahren. Der Schreiber in der Hauptplatte, in der Schifftplatte der Koch mußte vorbeten, je einen Vaterunser die Wasserheiligen, die Verstorbenen, die im Wasser verschieden sind, den hl. Sebastian und das Sebastian-Gebet, welches so lautet: O, du mein hl. Ritter Sebastian, wir rufen dich an, du wollest uns bei Gott die Gnad erwerben, daß wir des gähen Tod nicht sterben. Weil dein Verdienst bei Gott ist so groß, mach uns von aller Krankheit los, auf daß wir vor unserm End empfangen das allerheiligste Altarsakrament; das soll sein unsere letzte Speis, damit wir gelangen in das himmlische Paradeis. Ach, Gott, erhöere unser Gebet und laß unser Schreien zu dir kommen. Maria mit ihrem lieben Sohn, gib uns den hl. Segen. Amen.

Es wäre noch zu erwähnen, daß während des Zurichtens und Tauchens zum Essen vom Koch gerufen wurde, nicht wie bei den Bauern: Zum Essen, sondern mit: Auf Bruck hoi!

Nun ging die Fahrt dahin durch das schöne Inntal, vorbei am Zollhaus *Reisach*, *Erl*, *Fischbach* mit der alten Burg *Falkenstein*, rechts die Überreste der Burg *Windshausen*. Der Sage nach soll zwischen den beiden Burgen unter dem Inn ein geheimer Weg bestanden haben. Unterhalb Nußdorf war, bevor der Inn reguliert wurde,

eine sehr gefährliche Stelle, die sogenannte Wasserleite, hier sind viele Plätten kaputt gegangen. Und nun sehen wir schon den schönen Markt Neubeuern mit auf hohem Felsen stehendem Schloß. Bei Neubeuern wurde gelandet, auch wenn es erst Mittag war, warum, das werden wir bald hören. Es ist zu erwähnen, daß auch in Neubeuern zwei Schopperstätten waren, jetzt noch eine. Aber in Neubeuern wurden nur kleinere Schiffe gebaut, aber fester, sogenannte Gamsen, 2spännige, 1spännige und noch verschiedene kleine. Ein 2spänniger hatte eine Länge von 27 m, eine Breite von 5 1/2 bis 6 m, eine Tiefe von 0,85 bis 0,90 m. Ein 1spänniger Gams war 24 m lang, dem entsprach auch die Breite und Tiefe.

Bei Neubeuern ging dortmals die Innkorrektur aus (hier endete also die Flußregulierung), von da bis Rosenheim floß der Inn stellenweise 1/2 Stunde in der Breite auseinander und durch die oben erwähnte Korrektur, Einengung, wurde viel Kies und Schotter hergeschwemmt und kein richtiges Rinnsal war mehr vorhanden, es mußte also geschifft werden, das heißt umladen, da wurde oben erwähnter Einspänner Gams verwendet, es kam öfters vor, daß man 2 bis 3 Gams abschifften mußte und dann jedesmal wieder den leeren Gams wieder aufwärts ziehen, oftmals bis in die Mitte des Körpers in dem eiskalten Wasser wachend, und wenn dann einmal glücklich ein Schiff in Rosenheim gelandet war, so mußte es mit dem zweiten Schiff wieder gerade so gemacht werden. Es gingen da oft 2 bis 3 Tage, ja sogar 4 und 5 Tage mit harter Arbeit verloren.

In Rosenheim war Zollrevision. Da wäre es mir einmal bald schlecht gegangen, ich war damals Hauptkoch, mußte deshalb, als die erste Hauptplätte in Rosenheim war, hüten, also wachten bis die andere nachkam. Die Zollrevision war schon vorbei, die Leute schon fort, da kam noch einmal ein Grenzer, ging ins Schiff herein, gerade auf meinen Reisekoffer zu, machte ihn auf und nahm etliche Pfund Feigenkaffee heraus, welche ich für meinen Gebrauch zu Hause gekauft hatte, mit den Worten: So, jetzt hamern schon, das weitere werden wir schon bekommen. Ich war schnell entschlossen, am Land war niemand draußen, packte den Grenzer bei der Gurgl, entriß ihm den Kaffee, warf denselben ins Wasser und sagte: So, jetzt kannst mich anzeigen und wennst nicht machst, daß nauskommst, so werf ich dich dem Kaffee nach. Aber er zog das erstere vor. Ich war nämlich verraten worden. Anzeigen hat er mich nicht können, weil es niemand gesehen und er keine Beweise hatte.

Als dann das 2. Schiff in Rosenheim war, wurden die übrigen Leute ausbezahlt, bekam je einer 6 Mark, das blieb immer gleich, ob man 1 oder 4 bis 6 Tage brauchte.

Es ging nun der Markt mit Vließ zu Ende, die
der aber oben die Zinsen der Wertschätzung ob der
Kündel zu zahlen ist. Der nicht oben die
zu dem in denen gezogen sind man muß sie
behalten wenn gleich kein gut da er nicht
da war, so fast möglich ein Anschlag. Wenn
aufrecht durch den Kündel und der das ein
unmöglich ist, wenn sein Falsch so ein
eine Falsch aufgezogen. Die nicht die das Falsch
müssen die Kündel durch den Kündel
immer 20 bis 30 Pfund und Cyprian ausgezahlt
werden, die das Falsch besetzt die Falsch
Falschiger Falsch besetzt die Falsch
Gebäude neben dem Kündel. So ging ein
dem Kündel die ein unvollständiges abschließend
man geht zum Kaufmann die Falsch, die Falsch
müssen immer größtens Wertschätzung so daß er
den Markt werden nicht der Kündel ein
gelange.

Abb. 2: Aus den Aufzeichnungen des Mathias Hopf, 2. Heft.

Von da ab blieben auf einer Plätte nur mehr 8 Mann. In die Hauptplätte kam von Rosenheim bis *Altenhohenau* ein zweiter Nauführer (Lotse), der bestbekannte Heisimbl Hansei, ein alter erfahrener Nauführer, denn auf dieser Strecke hatte das Wasser öfters Fahrbahnwechslung. In Altenhohenau wurde dann auf der Hauptplätte der Lotse, in der Schiftplätte ein Schiffknecht mittelst Rettungsboot ans Land gefahren. Der Schiffer erhielt 8 Mark.

Es ging nun an Attl (*Attel*) vorbei und wir kamen in kurzer Zeit nach *Wasserburg*; um diese Halbinsel herum brauchte man eine halbe Stunde bei normalem Wasserstand. Jetzt ging es hinein in den Wasserburger Wald mit den gefährlichen Steinkugeln (große Steine), besonders in der *Wies*, der *Teufelsbruck* und *Harlauf*. Nach glücklicher Fahrt ging es an *Gars* vorbei und sahen bald die Kirchtürme von Kloster *Au*, wo es wieder eine große Schleife gab. So kamen wir bald nach *Jettenbach*, wo meistens gelandet werden mußte, denn von da aus mußte zwiegespannt werden, denn so hieß man es, wenn die Leute von beiden Plätten beisammen sein mußten, bis nach *Gutenberg* wegen dem Entfelner Berg (*Ensfelden*) unterhalb *Kraiburg* und sonst war selten eine Möglichkeit zum Landen. Da mußte man dann 2 Stunden gehen, um die zweite Plätte zu holen, oft bei der größten Hitze oder bei Nacht, wenn man mit der ersten abends ankam; die Hälfte abends, die andere morgens um 2 Uhr. Wenn dann die zweite Plätte dort ankam, so wurden die Leute von der ersten mittelst Boot ans Land gesetzt und nun ging es wieder dahin, ein Schiff hinter dem andern, um die Ebinger Scheibn, bei *Ecksberg* vorbei, gegen *Mühldorf*. Da macht der Inn geradezu ein Eck, das sogenannte Sauloch. Da hieß es hübsch einspannen, dann durch die Brücke, welche bedacht ist. Nach kurzer Zeit kamen wir nach *Holzhausen*, wo auch ein sogenanntes Kachlet zu passieren war, um dann in *Neuötting* zu landen. Von Neuötting ab wurden wieder zwei Lotsen aufgenommen. Man hieß dieselben Fischer, weil sie am Inn das Fischrecht besaßen.

Die Lotsen waren notwendig, weil sich der Inn nun wieder in mehrere Rinnsale teilte.

Es mußte auch wieder öfters zwiegespannt werden oder gar, wenn man auf einer Kiesbank stehen blieb, oft 1/2 Tag Bamtaschen (Baumtauchen) machen, da mußte auf 2 Ruderbäumen je 1 Mann mit einem Bolzen, Eiberl genannt, sozusagen ein Gwag machen, um wieder loszukommen. Verhältnismäßig ging es aber doch des öfteren ohne solchen Aufenthalt durch. Das Baumreiten, wie

man sagte, weil man auf die Hälfte des Ruderbaums zwischen den Füßen hinausreiten mußte (man mußte im Reitsitz auf die Hälfte des Ruderbaums hinausrutschen und wippen), war hauptsächlich dem Seilknecht anvertraut.

Hopf zählt die Orte auf, an denen die Plätten vorüberzogen. Er erwähnt *Seibersdorf* und den dortigen Schiffmeister Hahnenreiter, der „mit schweren Flößen bis nach Budapest und darüber hinaus gefahren“ war.

Von da ab noch eine kurze Strecke, und es mündet die Salzach in den Inn. Jetzt wurde es lebendig auf dem Inn, denn da kamen die Laufner mit Holzflößen und die sogenannten Laufner Scherm, so ähnlich gebaut wie unsere Tiroler Plätten, aber viel schwächer gebaut. Ladung hatten diese Salz, Gips, Scheitholz, Bauholz etc.

Ering unterhalb *Braunau* ist in unangenehmer Erinnerung, denn „da gab es oft schlechtes Wasser, da gab es öfters schiffen oder Baumtauchen machen“.

An *Aigen*, *Eggfing*, *Obernberg*, *Suben* und *St. Florian* vorbei gelangten die Schiffe nach *Schärding*, das mit *Neuhaus* durch eine Brücke verbunden ist, von der ab „der Inn eine starke Strömung bis zum Schloß *Vornbach*“ hat.

Bemerkenswert findet Hopf ein eigenartiges Transportmittel: „Zwischen *Schärding* und *Passau* verkehrte ein Botenfuhrwerk auf dem Wasser mittels einem Einspanner *Gams* und einem Pferd.“

In *Neuburg*, wo sich der von *Vornbach* her eingeeingte Inn wieder verbreitert, wurden die „*Neuöttinger Fischer*“ (*Lotzen*), die „bisher das Kommando, die Verantwortung hatten“, wieder entlassen. Die Schiffe erreichten *Passau*.

Nun geht es in die *Donau* hinein. Da gab es wieder regeres Leben; es kamen die *Ulmer* mit ihrem Asphalt auf Kanalzillen, wie man diese Schiffe nannte, die sogenannten *Schwabenflöße*, beladen mit *Kelheimer Pflasterstückl* und viel anderes *Zeig*, dann die *Windorfer Plätten*, ähnlich wie die *Tiroler*, mit *Würfelsteine* beladen, dann wurde von der *Trift* in der *Ilz* Holz auf Schiffe oder *Flöße* verladen, denn auf dieser *Trift* kamen Tausende von *Metern* Holz aus dem *bayerischen Wald* geschwemmt. So fahren wir auf der schönen *Donau* dahin, an *Erlau* vorbei, *Obernzell* genannt auch *Hafnerzell*, früher berühmt durch das gute *Hafner-Geschirr*. In *Engelhartszell* wird gelandet zu jeder Tageszeit, denn hier ist die *österreichische*

Zollrevision. Die Schwabenflöße hatten oft 1 Tag Aufenthalt, weil diese verschiedene Güter bei sich hatten, welche gewogen wurden.

Bei uns war die Revision bald fertig, und es ging wieder dahin, vorbei an Wesenufer (*Wesenufer*) rechts, links Muskatzell (*Marsbach*), wo die schönen Weizillen (Weit-, Waidzillen) gemacht wurden, und so kamen wir zum Regensburger Haufen (eine große Kiesbank in der Mitte der Donau). Jetzt kommt die sogenannte Schling (Donauschlinge bei *Schlögen*), rechts der Schlingwirt mit einer Schiffmühle, von da ab links und rechts lauter Berge. Ich möchte es aber keinem Schiffer raten, wenn in Engelhartszell der obere Wind (Wind in Richtung des Stromes) geht, denn er würde in der Schling mit seinem Schiff unfehlbar an den Felsklippen zerschellen. Kurz hinter der Schling kommen wir nach *Obermühl*, genannt in der Michi. In Obermühl war auch eine Holztrift, hauptsächlich Scheitholz. Das Wasser hieß die Mühl (Kleine Mühl), das Holz wurde sämtliches auf der Donau abtransportiert. Von Obermühl ab die kleine Schling nach *Aschach*. Hier war auch ein Schiffmeister, welcher ein ausgedehntes Geschäft hatte.

Nach einer kurzen Fahrt kommen wir nach Schloß *Ottensheim* vorbei nach Kloster Willering (*Wilhering*) mit Bierbrauerei, um dann endlich einmal in *Linz* — *Urfahr* zu landen. Jetzt ging die Arbeit wieder los: Zusammenschifften, also die Ladung von der Schifftplatte in die Hauptplatte hinüberschaffen, wenn dieses nicht schon früher geschehen ist wie zum Beispiel in Passau, Engelhartszell, Michi (Obermühl) oder Aschach, wo halt wieder eine Platte zum Weiterverladen benötigt wurde, was durch Vertrag mit den Donau-Schiffmeistern geregelt war. In Linz wurden auch die beiden Nauführer, welche schon von Kufstein her die Verantwortung für die Fahrt hatten, entlassen, der Lohn je Nauführer 20 Gulden österreichische Währung, auch zwei Schiffer wurden entlassen, Lohn à 14 Gulden. Von Linz ab kam ein Linzer Nauführer bis *Wien*. Linzer Nauführer waren meiner Zeit nur 3 Nauführer für die Tiroler Platten verfügbar, nämlich Dengstein, Strigl und Gerhartinger Sepp von *Vilshofen*, wohl der beste und sicherste Fahrer von allen drei. Dengstein stammte von Braunau, Strigl von Obernberg, aber beide waren nach Linz übergesiedelt. Nachdem nun zusammengeschifft war, was meistens denselben Tag geschah, wenn auch erst um Mittag begonnen werden konnte, nach der Arbeit trank man dann noch ein paar Viertel Wein. Ein paar Mann mußten abwechslungsweise von Zeit zu Zeit wassern, Wasser ausschöpfen, denn das Schiff war bei der Hitze zerlegsen (zerleckt, leck, undicht) und mußte erst wieder anschwellen.

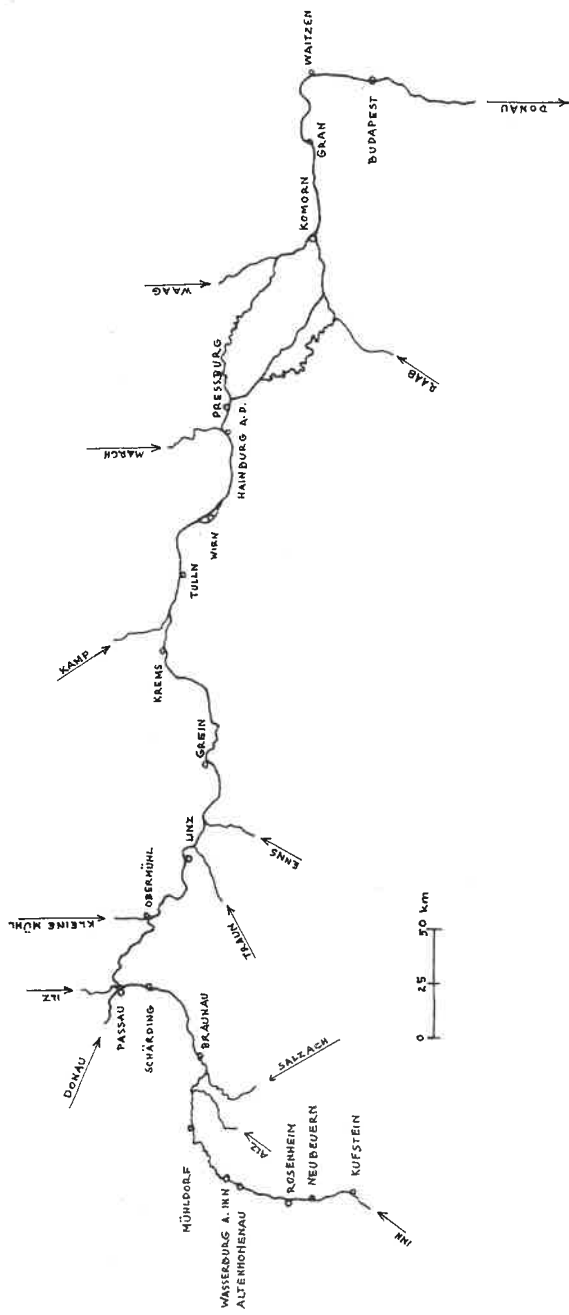


Abb. 3: Übersichtskarte zur „Plättenfahrt nach Wien und Budapest“.

Am andern Tag ging es so um 6 Uhr morgens von Linz weiter. Unterhalb Steyereck (*Steyregg*) fließt ein Seitenfluß in die Donau, die Traun. Auf der Traun ging auch ein ziemlicher Verkehr mit Flößen und verschiedenen Schiffen, größere und kleinere Trauner genannt, so ähnlich wie bei uns die Gamsen. Und weiter kamen wir nach *Enns*, da ein großer Exerzierplatz. Auch mündet der Fluß *Enns* in die Donau. Auch auf der *Enns* kamen viele Holzflöße heraus. Es ging an *Mauthausen* vorbei, dann wurde, wo eben einer des Weges war, ein Stromfahrer (Strudelfahrer) oder Lotse genannt, mittelst Zille geholt.

Wir nahmen, wann er zu haben war, den Binder Sepp. Es war ein guter Fahrer und Vater von Eilf (elf) Kindern, wie er selbst sagte 5 Buben und 6 Menscha. Auf die Frage, wie alt das jüngste sei: 1 1/2 Jahre, der älteste Bub 13 bis 14 Jahre.

Weiter vorbei an Schloß *Wallsee*, hatte hier 1886 das gröbste Haglwetter erlebt, hatten aber keine Möglichkeit vorher zu landen. Das Blut rann uns grad so von den Händen herunter, wie uns die Schloßen beim Rudern bearbeiteten.

Es ging nun der Stadt mit Schloß *Grein* zu. Da war aber ein Zeichen oder Warnung, ob der Strudel zu passieren ist oder nicht. Wenn nicht, so war der Ballon gezogen und man mußte landen, wengleich kein guter Landungsplatz da war, es fuhr nämlich ein Dampfschiff stromaufwärts durch den Strudel und da wäre ein Ausweichen unmöglich. War freie Fahrt, so war eine Fahne aufgezogen. Bis Mitte der 80er Jahre mußten dem Paterscherdampfer (Passagierdampfer) durch den Strudel immer 20 bis 30 Pferde und Ochsen vorgespannt werden; dieses Gespann besorgte der Schiffmeister Schwaiger Schalberger, welcher direkt sein Gebäude neben dem Strudel hatte. Es ging auch vom Strudel weg ein unterirdischer Abfluß weg, man sagte zum Neusiedler See hinüber. Derselbe nahm immer größeren Umfang an, so daß er verbaut werden mußte, was damals ziemlich gelang. Nach Durchfahren des Strudels wurde der Stromfahrer (Lotse) entlassen, Lohn 2 Gulden.

Die Fahrt führte durch den Struden- und Nibelungengau in die Wachau, nach *Spitz*.

Hier wurde gelandet, wenn es auch erst 4 Uhr nachmittags war, und zwar aus verschiedenen Gründen, was wir bald hören werden. Also von Linz nach *Spitz* einen Tag. Erstens war in *Spitz* ein schöner Landungsplatz, zweitens wurde von *Spitz* aus nach Wien telegraphiert, um die Auffanger (Männer, die die Platte auffangen) am nächsten Tag so bis 12 Uhr herum zu bestellen.

Am Morgen des nächsten Tages wurde um 1/2 3 Uhr abgefahren, um vor Sonnenaufgang durch die Brücke in *Stein* zu kommen, da bei Sonnenaufgang die Sonnenstrahlen einem direkt in die Augen stachen und die Brücke mit ihren 18 Joch ohnehin nicht gut zu fahren war. Von Spitz ab an *Weißkirchen* vorbei, bei Dirnstein (*Dürnstein*) eine kurze Kurve und schon sieht man die Holzbrücke, rechts auf schöner Anhöhe das schöne Kloster *Göttweig*. Und nun passieren wir glücklich die Brücke. Es sind schon gar manche Ruderschiffe aber auch Dampfschiffschlepper in Trümmer gegangen.

Von Spitz wäre noch nachzutragen, daß dort auch ein Schiffmeister war, derselbe selbst eine Schopperstätte hatte und seine Schiffe selbst baute, meistens sogenannte Kelheimer, eine Bauart wie unsere Gamsen, aber bedeutend größer, so ungefähr 30 m lang, gut 6 Schuh tief, 9 m breit. Die Fugen waren mit den Klampfen (abgebogene rautenförmige Blechstreifen) so überdeckt wie bei den Bergschuhen die Flieschennägel und kostete ein solches Schiff 1000 bis 1200 Gulden. Dieser Schiffmeister, Stierschneider mit Namen, hatte auch ein Treibwerk, Geschirrtreiber genannt, mit 10 Pferden. Voraus der Hohenauer, ein Kelheimer, dann etwa ein Holzschlepp, 1 oder 2 Tiroler Plätten mit noch verschiedenen kleineren Fahrzeugen, welche in den großen Plätten lagen und 2 Pferdezcillen. Dieses Treibwerk brachte die leeren Plätten von Wien aufwärts nach Spitz, (über) *Traismauer*, wo auf der linken Uferseite eine große Holztrift war. Der Fluß hieß Kamp.

Von *Krems* aus ging es meistens durch Auen, um dann nach *Tulln* zu kommen, Tulln ist eine Stadt mit einer großen schönen Brücke über die Donau mit 6 steinernen Pfeilern und eisernes Sprengwerk, doppelgeleisig und breite Fahrstraße, nur durch ein schönes Geländer voneinander getrennt. In *Zwentendorf* (liegt oberhalb Tulln) wurde ein Lotse genommen, kurz gesagt, ein Zwentendorfer. Es waren mehrere da, aber wir nahmen meistens an (den) *Ihrsigl*, hießen denselben aber an *Biersiegl*, was er auch nicht verschmähte. Noch ein Stück durch Auen und schon taucht links *Korneuburg*, rechts das schöne *Klosterneuburg* mit den großen Gebäulichkeiten auf und bald sind wir an der Wiener Vorstadt *Kahlenberg*.

Von *Kahlenberg* ab wird das Schiff gedreht, weil es bald in den Kanal (Donaukanal) hineingeht und im Kanal kann man nicht umdrehen, weil derselbe zu schmal ist. Deshalb fahren wir verkehrt, das hintere Trum voraus. Bald haben wir das Sperrschiff erreicht (es verhinderte im Winter durch Querstellung den Eintritt der Eismassen in den Kanal, gestattete aber den Durchfluß der normalen

Wassermenge) und schon fahren uns mittelst einer Zille die Auffanger ihr Seil zu uns herein, schnell befestigt am Schiff, unser Seil hinausgefahren, an einem Haftpfahl befestigt und so wird das Schiff langsam zum Stehen gebracht, im Kanal ist nämlich eine starke Strömung.

Nun sind wir in Wien, das heißt in *Nußdorf*, der größten Vorstadt von Wien. Wie man sagte, zählte damals Nußdorf mehr Einwohner als wie ganz *München*. In Nußdorf in der Nähe des Gasthofes zum König von Bayern waren die Lagerschuppen für die Zementfässer der Zementfabrikanten, Perlmoßer Akt. G. (Perlmooser), Egger Kufstein und Funk Oberaudorf, Buchauer bei Ebbs hatte den Lagerschuppen weiter abwärts bei der sogenannten Lamplmaut in der Roßau, nächste Gaststätte zur Stadt Linz. Wenn man also Buchauer Zement hatte, so mußte man sich schon in Kahlenberg auffangen lassen, was durch Telegramm verständigt wurde, denn auf diesem Landungsplatz mußte zuvor die behördliche Bewilligung eingeholt werden. In Nußdorf kostete das Auffangen 12 Gulden. Es waren dazu 5 Mann benötigt: 2 Mann mußten das schwere Seil an das Schiff heranfahren, einer den Bogen nachtragen (Bußen genannt), 2 Mann waren beim Reitpfahl beim Seilen, 1 Mann mußte mittelst einer Gießkanne das Seil und den Pfahl begießen, damit das Seil nicht verbrennt. In Nußdorf waren die Auffanger Wiener, in der Roßau war der Auffangmeister ein geborener Kolbermoorer und kostete ebenfalls 12 Gulden und noch 6 Gulden für das Auffangen in Kahlenberg.

Man kam so gewöhnlich um 12 bis 1 Uhr mittags auf den Ländelplatz, so um 5 bis 6 Uhr abends kamen dann die Auslader und machten den Steg zum Ausladen auf den nächsten Tag, es wurden die Ruderbäume abgenommen und dazu verwendet, denn bei niedrigem Wasserstand war die Böschung ziemlich hoch. Am Morgen mußten wir Schiffleute schon um 2 Uhr aufstehen und das Dach abtragen, die Bretter und Läden über die Böschung hinauf, da die Auslader schon um 4 Uhr anfangen wollen. Es waren lauter feste Kerl, was auch notwendig war, 2 Mann so ein Faß mit 6 Zentner über die hohe Böschung hinaufzutreiben. So um 2 bis 3 Uhr nachmittags wurden sie schon meistens fertig mit den 600 bis 700 Faß. Nun ging die Arbeit bei uns wieder an. Läden tragen, meistens naß und schwer, 2zöllige. Wenn wir noch Bier hatten, so halfen uns auch oft die Wiener. Da waren viele davon gewöhnt vom Bauholz-Plätten ausladen, so hatte ich einen gekannt, der 6 Stück 2zöllige Läden auf einmal über die Böschung hinaufgetragen hat, wenn man dieselben ihm aufhalf und so war die ganze Arbeit in 1/2 Stun-

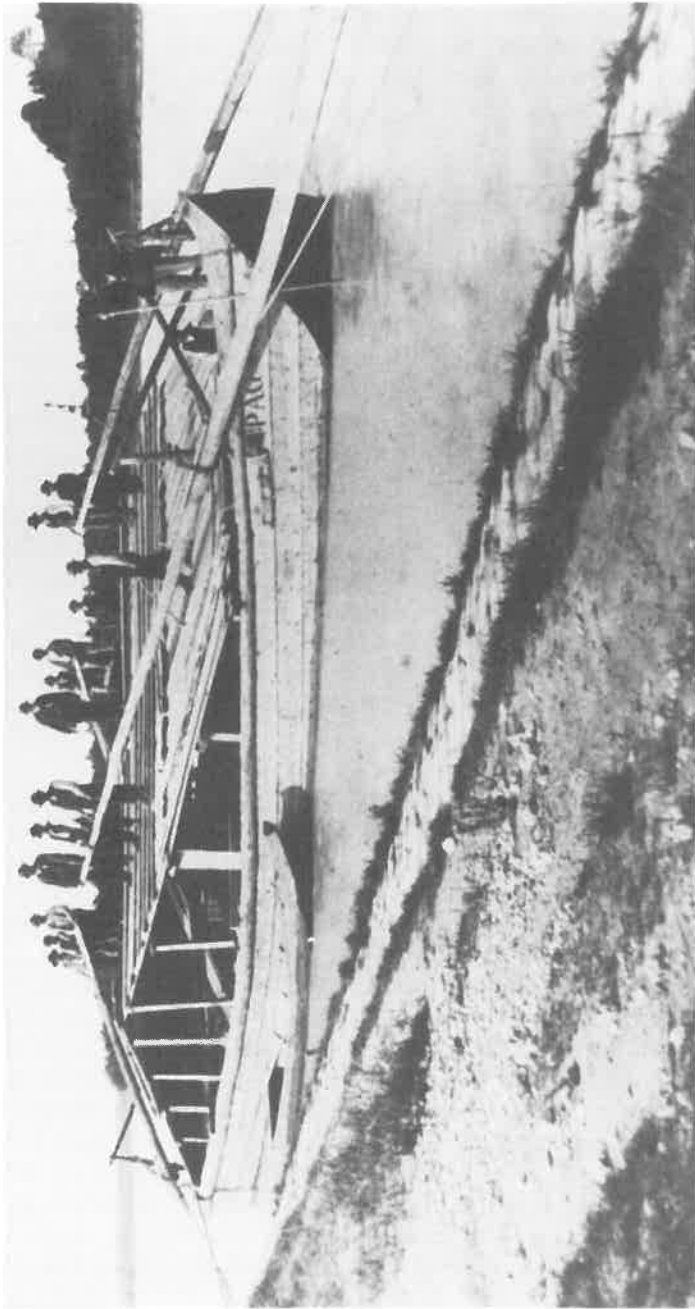


Abb. 4: Zementplatte, um 1890. Die Buchstabenfolge PAG ist die Abkürzung für Perlimooser Zementwerke AG. Auf einem Fahrzeug dieser Art war Mathias Hopf als Seilknecht beschäftigt.

de bald geschehen. Nun war noch das schwere Seil, 2 sechzehner zusammenzupacken, 2 Stück 4er Seil, der Fleischkübel mit Kochgeschirr und verschiedene kleinere Sachen. Nachdem dieses alles geschehen ist, ging es an das Abwaschen von dem vielen Staub und das Reisegewand angezogen, dann kam auch schon der Einspänner, welcher die Seil und alles andere Gerät auflud um nach der Westbahn zu fahren. Die Platte war durch Vertrag verkauft an den Plättenschinder, wie man denselben nannte, weil die meisten zusammengeslagen wurden.

Der Schiffschreiber, „Schreiber“, der kasseführende Vertreter des Schiffmeisters, lud die Schiffleute zu einer Mahlzeit und zahlte die Löhne aus: „Der Steuermann und der Seil knecht je 21 Gulden, die anderen je 20 Gulden.“

Nun waren wir frei. Da ich noch jung war, wollte ich mir auch etwas anschauen, da es die Zeit erlaubte, denn der Zug ging am Bahnhof erst um 1/2 10 Uhr abends ab. So fuhren unserer zwei einmal zum Prater, wo es immer etwas zum sehen gab, da kamen wir gerade recht, es war ein Walfisch da zur Ausstellung, natürlich ein toter, mit dem respektablen Gewicht von 600 Zentner. Auf 2 Eisenbahnwagen wurde derselbe befördert. Der Rachen war ihm aufgespreizt. Ich konnte mit meiner Größe von 1,75 Meter samt dem Hut hineinstehen ohne anzustoßen. Nach 14 Tagen wurde derselbe ausgesotten, weil er riechend wurde.

Die Schiffleute besuchten den Schönbrunner Tiergarten und den Botanischen Garten mit seinen Treib- und Gewächshäusern oder leisteten sich „einen kleinen Spaß“ und „suchten das feinste Kaffee - Hotel in Wien, Imperial, auf“. Dauerte das Ausladen bis in die Abendstunden hinein, so war man bestrebt, nachher schnell zum Westbahnhof zu kommen. Die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges verbrachte man im Gasthof Fuchs.

In diesem Gasthof verkehrten fast sämtliche Schiffleute, da flogen die Kellner und Pikolo so umher und jeder erhielt seine bestellten Sachen schnell. Am besten freuten mich die Laufner Schiffleute, wenn dieselben im Frühjahr das erste Mal nach Wien kamen und der Kellner denselben zum Essen Braten, Fleisch usw. anbot, so verlangten sie ein Päuschl (Beuschel) kleinlaut, aber im Sommer sagten dieselben: Gehst ma mit dein Kuhrangerlen, a Mistkratzerl (Huhn) oder a Lackerpatscherl (Ente) mog i. Käm der mit sein zacha Zeig daher. Geh, Riepi, speib Em glei d'Augn auß!

So um 1/2 10 Uhr ging dann der Personenzug am Westbahnhof ab. Da gab es ein Gedränge. Viele Zivilpersonen, die meisten auf die Vororte, und mehrere hundert Schiffer als wir, Tiroler, wie man uns alle nannte, die Laufner, die Innviertler, von Braunau, Obernberg, Schärding, Passau, die Ulmer und von der Kelheimer, Ingolstädter Gegend, von der Regensburger, Vilshofener Gegend, von Passau bis nach Linz waren auch viele Schiffer anwesend, die Steirer (aus Steyr), die vielen Niederösterreicher und so weiter. Als wir näher nach *Salzburg* kamen, waren es der Schiffer nicht mehr viele. So um 8 Uhr morgens kamen wir dort an, ein wenig gefrühstückt, kamen wir so um 12 Uhr mittags in Rosenheim an und unsere Wien-Reise war beendet.

Nun wollen wir auch noch eine Pester Fahrt (Fahrt nach Budapest) mitmachen. Bis Wien das gleiche, nur daß in Linz ein Schiffsanker und zwar ein 4prätziger mitgenommen wurde. Das Ankergestell, also zum Heben des Ankers, mußte der Seilknecht während der Fahrt, wenn er zu entbehren war, herrichten. Von Spitz aus wurde nicht an die Auffanger, sondern um einen Nauführer telegraphiert, welcher dann in Kahlenberg mit einem Taschentuch ein Zeichen gab und dann mit der Zille abgeholt (wurde). Es waren in Wien 2 Nauführer, welche bis *Preßburg (Bratislava)* fuhren, der eine hieß Lamberger, ein ruhiger Mann und Führer, der andere hieß Treil, ein früherer Schiffskapitän, ein guter Fahrer, aber leichtsinnig und kalt, welchem nichts daran lag, wenn ein Schiff zugrunde ging.

Man fuhr in Nußdorf nicht in den Donaukanal ein, sondern setzte die Fahrt „in der großen Donau“ fort.

So in 3/4 bis 1 Stunde fuhren wir durch 6 Brücken, die längste eine gute 1/4 Stunde lang zu gehen, da dieselbe noch über einen guten Teil Altwasser führt, vorbei an dem Fischerdorf Fischerment (*Fischamend*), Ort (*Orth*), und dann nach *Deutsch Altenburg* und *Heinburg (Hainburg a. d. Donau)*. Zwischen Altenburg und Hainburg bei *Wolfertsmauer* hatte der Schiffführer Treil dem Schiffmeister Josef Schmidt, genannt der Bernrieder Sepp von Rosenheim, 3 vollbeladene Plätten hintereinander versenkt und dadurch denselben bankerot gemacht. Es war wohl eine außerordentliche Leichtsinngigkeit von diesem Nauführer, daß derselbe nach dem ersten und auch nicht nach dem 2. Unglück es der Mühe wert gefunden hatte, das Wasser zu schauen und zu klären, was da los ist. Von Hainburg kamen wir nach kurzer Fahrzeit nach *Theben (Devín)*, ein altes Fel-



Abb. 5: Eine Platte, die von Josef Axthammer (Fritzen-Sepp) in Wasserburg a. Inn gebaut wurde. Von hier schaffte man sie an ihren Bestimmungsort Hallein bei Salzburg, wo diese Aufnahme zwischen 1904 und 1911 entstand. Der Pfeil am oberen Bildrand deutet auf den „Schopper Josef Axthammer“.

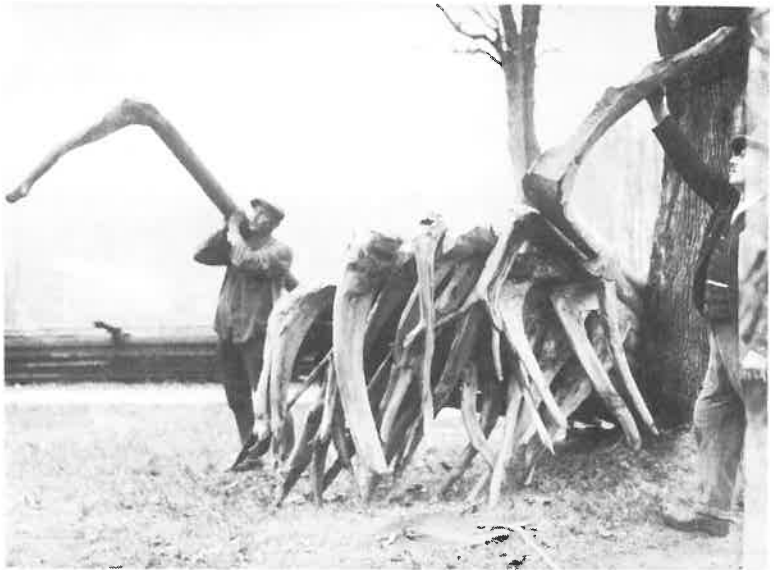


Abb. 6: Die Kipfen (Spanten), die man zum Plattenbau benötigte, wurden paarweise so gestapelt, wie man sie später einbaute. Links: Korbinian Schwarzenböck, Geselle bei Josef Axthammer. Rechts: Josef Axthammer (Fritzen-Sepp).

sennest. Hier bekommt die Donau einen ziemlich starken Zufluß, die March, ein ziemlich schmutziges Wasser mit langsamen Abfluß. Nach etwa 3/4 bis 1stündiger Fahrt landen wir in Preßburg am Zuckermantl bei kleinem und mittlerem Wasserstand, bei Hochwasser oberhalb Preßburg am sogenannten Buklbach.

Beim Landen am Bukelbach war ich nur einmal dabei, wenn ich mich nicht irre, so war es im Jahre 1888 oder 89. Dieses muß ich erzählen: Wir hatten von Wien nach Preßburg einen neuen, uns aber wohlbekannten Nauführer namens Egger Sepp, ein schneidiger kräftiger Mann, welcher zuvor bei den Schiffmeistern Schwaiger-Schalberger bei Grein am Strudel wohnte und bei dem Schiffmeister Potschacher, mit deren schweren Kelheimern und Holzschleppern von verschiedenen Orten in Niederösterreich nach Wien fuhr. Als er auf unserer Plätte war und beim Steuerruder stand, sagte er gleich: Jetzt können sich die Hälfte niedersetzen und ausruhen. Ich habe Kraft genug um das Schiff mit 4 zu lenken bis eine schlechtere Fahrinne kommt. Es ging ganz gut bis nach Heinburg, da kam der Feind der Schiffer, der Wind, der obere, wie man sagte, also von hinten. Solange er von hinten kam, konnte er uns nicht viel anhaben. Die Plätte flog dahin wie ein Dampfschiff. Es wurde daher beschlossen in Theben zu landen, weil von Theben bis Preßburg uns der Wind von der Seite, also in der Flanke packen würde und die Fahrt noch eine gute 1/2 Stunde dauern würde und noch der immer stärker zu einem Sturmwind auszuarten drohte. Wir waren zwar mit den Seilen gut versorgt, auch eine kräftige Mannschaft fehlte nicht. Nun hing die ganze Sache an mir, denn ich war Seilknecht und war meiner Stellung auch bewußt, daß es von mir abhängt, ob in Theben landen oder doch nach Preßburg fahren. Nun ging der Nauführer Egger Sepp her und sagte: Vorknecht (wie die Niederösterreicher zum Seilknecht sagten), habts gute Seil, wie ich sehe, host a Schneid, nacha fahr ma eini auf Preßburg. Ich sagte darauf gerade nicht freundlich: Von mir aus fahrst zum Teufel oder seiner Großmutter, ich fürcht ma nöt. Also war es entschieden, wir fuhren nach Preßburg. Nun ausgezogen bis auf Hose und Hemd, alle Mann zu den vorderen Geschirren (Ruder) bis auf 3 Mann, hinten 2 Mann beim linken, der Nauführer beim Stuerbaum allein, ich als Seilknecht vorn beim Griff linken Baum und noch einer, der Schreiber beim rechten und noch zwei Mann. Nun ging es los das Rudern, Schieben sagten die Schiffer, unaufhörlich, der Wind ist zum Orkan geworden von der Seite her, nur auf vorne hieß es immer, obwohl man kaum mehr Atem schöpfen konnte. Auch zum Seilnaßmachen hatten wir keine Zeit mehr und nun ging es endlich ans

Landen. Rudern bis zum letzten Augenblick, ich hatte nicht einmal mehr Zeit den Seilfrack anzuziehen, mußte Hemdärmeln zum Seilen hinunterspringen. Die Ausfahrer das Seil am Haftpfahl befestigt und schon surmte das Seil, meinen Hemdärmel mit sich reißend, schon fing das trockene Seil zu rauchen an, als wenn das Schiff brenne. Da kam noch zur rechten Zeit ein Mann mit einem Wasserschöpfen und goß Wasser darauf, sonst wäre das Seil verbrannt. Noch bevor das Seil zu Ende ging, stand das Schiff stille, aber ich hatte noch 1/2 Stunde mit mir zu kämpfen, bis ich richtig ausgeschnauft hatte.

Der Nauführer belohnte Hopf für seine Schneid mit Speis und Trank (Gulasch und Wein) und lobte ihn mit den Worten: „Ein solcher Vorknecht ist mir in meiner Praxis noch niemals untergekommen!“

Am nächsten Tag wurde soviel ausgeladen, daß das Schiff um 15 bis 20 cm weniger Tiefgang hatte, denn mit der ganzen Ladung, wo das Schiff nur mehr 10 bis 15 cm Überholz hatte, wäre es nicht ratsam gewesen durch den Aschwa oder der unteren Donau bei dem geringsten Wind oder gar Sturm mit 2 bis 3 Meter hohem Wellengang glücklich durchzukommen. Einen Tag nach uns kamen auch Steyerer Schiffleute mit einem schweren Grindl-Floß, Besatzung 12 Mann stark, Tiefgang gut 6 österreichische Schuh. Nun hatten wir Unterhaltung, denn wir als wie die Steyerer mußten wegen Hochwasser wasserfeiern, weil man uns durch die Schiffsbrücke nicht durchließ volle 12 Tage. Am 10. Tag fing das Wasser an zu fallen.

Der Nauführer ist zum Wasserschauen gefahren, also auskundschaften, wo das Hochwasser durch den Aschwa das Rinnsal hinverlegt hat, denn durch den Aschwa war die Donau mit ihren vielen Seitenarmen 2 Stunden in der Luftlinie auseinander geteilt. Nauführer war jetzt durch den Aschwa namens Zerer ein geborener Innsbrucker, ein starker schneidiger Mensch. Er war das erste Mal mit uns gefahren. Am Abend desselbigen kam er noch zu uns und sagte, jetzt geht es wegen dem Hochwasser, aber er fährt morgen zuerst mit dem Floß, weil es mit der Platte nach dem Hochwasser doch noch gefährlich wäre, denn es hat sich das Rinnsal von dem vorherigen um eine gute halbe Stunde in der Breite verlegt.

Das Wasserfeiern bot Gelegenheit, Ausflüge in die nähere Umgebung zu unternehmen und dabei die fremden Nationalitäten— Magyaren, Slowaken, Juden — mit ihren besonderen Bräuchen und religiösen Zeremonien in ihrer heimatlichen Umwelt kennenzulernen.

Nun wieder zurück zur Schifffahrt. Der Nauführer ist mit dem schweren Grindfloß glücklich durch den Aschwa gekommen, am Abend desselbigen Tages zurückgekehrt. Die Donau war inzwischen wieder gestiegen, die Schiffsbrücke bei Preßburg wieder gesperrt. Also was tun? Der Nauführer Zerer sagte zum Schreiber, er solle mit ihm gehen zur Brückenwacht, vielleicht setzen wir es doch durch, wenn nicht anders, so mit Schmiergeld, immer besser als noch 14 Tage warten. Wäre auch so gewesen. Nach einigem Verhandeln mußte der Schreiber 20 Gulden bezahlen und wir durften andern Tags passieren. Nun noch das Proviant aufgefüllt und am Morgen des nächsten Tages ging es dahin, adie Preßburg.

Morgens um 1/2 6 Uhr wurde abgefahren. Das Wasser war im Steigen. Zur Sicherung fuhr die Ankerwacht mit einem größeren Rettungsboot mit Seilzeig und 2 Ankern neben uns her, bis wir die Schiffsbrücke passiert hatten. Bald ging es hinein zwischen den ungeheuren Auen und Donauseitenarmen, so daß man sich nicht denken konnte, wozu es geht. Das war eben dem früheren langjährigen Nauführer Groisenberger sein Untergang. Es hatte nämlich bei ihm die Sehkraft und das Gedächtnis zugleich ausgelassen. Der Zerer war zuvor nur meistens mit den Flößen gefahren. Zu allem Glück hatte sich dieses Mal die Fahrbahn ziemlich in der Mitte gehalten, so zwischen Lipold (*Lipót*) und den gefährlichen Waarer Schiffmühlen (bei *Hédervár?*), wo gleich 200 bis 300 hinter und nebeneinander auf Anker befestigt waren und man oft nicht wußte, wie man durchkommen konnte. Und so ging es bald nach rechts, bald nach links durch die Auen und verschiedenen Seitenarme, nirgends ein Haus oder gar einen Menschen zu sehen, außer hie und da, wenn man gerade recht kam, die Stockwinder, wie man die Fahrwasserreiniger nannte. Durch viele Krümmungen gelangten wir dann zur Aschwaer Steppe.

Hier muß ich eine kleine Episode erzählen, was uns einmal passiert ist. Es war schon gegen den Herbst zu und das Wetter windig, von Preßburg durch den Aschwa um 4 Mann mehr, weil man dieselben notwendig brauchte. Öfters mußte man landen und windfeiern und so kam es, daß uns der Proviant ausging. Fahren konnte man nicht vor lauter Wind, also um Proviant umsehen. Die Preßburger wußten Bescheid, sie sagten uns, von hier aus cirka 8 Stunden liegt Ungarisch Oldenburg (*Ungarisch Altenburg, Mosonmagyaróvár*), ein kleineres Städtchen mit Bräuhaus, Bäckerei, Metzgerei, kurzum man kann alles haben, was in Ungarn nicht überall der Fall ist. Von unserem Ankerplatz aus bis zum nächsten Dorf Aschwa (*Asványráró*) war eine Gehstunde über flaches Feld. Bald



Abb. 7: Das wechselseitige Verteilen der Kipfen. Die schwächeren Kipfen kommen an die beiden Schiffsenden, die stärkeren in die Mitte. Die Kipfenhörndl müssen von der Mitte ab jeweils gegen das Ende der Platte schauen.
Links: Josef Axthammer (Fritzen-Sepp). Rechts: Kajetan Irleitner, Schiffbaumeister von Altötting.

hatten wir von einem Bauern ein Fuhrwerk aufgetrieben mit zwei kleinen flinken ungarischen Pferden. Vorerst mußte derselbe bei uns die leeren Bierfässer holen und nun ging es in lustigem Trabe dahin, öfters neben dem Fluß Raab (?), dann wieder über die Felder, denn eigentliche Straßen gibt es da nicht. Wenn es hie oder da nicht mehr geht, so fährt man halt weiter rechts oder links und so kommt es, daß die Straßen oft bis 50 m breit werden. Nach 6 Stunden Fahrt kamen wir in Ungarisch Oldenburg (Altenburg) an, fast lauter einstöckige Lehmhütten mit Strohdächer, holperige schmutzige Straßen, vor dem Bräuhaus, ziemlich große Brauerei, hielt unser Gespann. Ausgespannt wurde nicht, das ist bei den Ungarn nicht bräuchlich, einen Büschel Gersten oder Maisstroh auf den Boden hingeworfen und fertig. Die Brauerei war nach deutschem Muster eingerichtet, denn es war ein bayerischer Bräumeister dort, der hatte eine große Freude, als er Landsleute sah und bediente uns mit gutem Bier. Was wir dort tranken, kostete nichts und auch das in den Fässern gab er uns billiger. Als wir unsere sieben Sachen beieinander hatten, fuhren wir mit unserm Landauer, wollte sagen Leiterwagerl oder was es war, wieder ab, es war so um 1/2 6 Uhr abends. Um 1/2 11 Uhr kamen wir bei der Plätte wieder an, obwohl lauter Galopp gefahren wurde, Gott sei Lob und Dank, unser Hinternes hatte durch das Poltern viel aushalten müssen. Lohn für den Bauern 4 Gulden wie er verlangte.

Also weiter, nach ein, zwei Stunden oder so etwas kamen wir an die Mündung der Raab in die Donau. Die Raab ist ein stilles Wasser, aber tief, deshalb verkehren auch Dampfschiffe. Es sammeln sich auch wieder die vielen weitverzweigten Donauarme zu einem Rinnsal. Nun kommen wir nach Göny (*Gönyü*), hier wurden 3 Preßburger Schiffer ausbezahlt und entlassen, der Nauführer, 2 Knechte und einer von uns. Ein Preßburger, der sogenannte Umi-fahrer blieb bei uns (zweiter Nauführer), denn auf der Donau mußte einer dabei sein, welcher das Dekret hatte zum Fahren, und in Ungarn schon erst recht, damit einer dabei war, welcher die ungarische Sprache beherrschte.

Nach etwa 5 bis 6 Stunden Fahrt kommen wir nach der ungarischen Festung *Komorn* (*Komárom*). Hier ist die Donau durch einen Kanal geteilt, welcher links abzweigt und rechts eine kleine Insel bildet. Die Donau rechts ist mit einer Schiffsbrücke mit der eigentlichen Stadt verbunden, also für den Schiffsverkehr nur gewisse Zeit passierbar. Bei gutem Wasserstand aber konnte man auch durch den Kanal fahren, da war eine Holzbrücke, aber enge Joche, die Plätte mußte zuerst genau in der Breite gemessen werden, ob diesel-

be nicht zu breit ist. Das Wasser ist bei Windstille so ruhig wie auf einem See und so konnte man das Schiff hinlenken auf einen Zentimeter. Aber einmal wäre es doch bald schief gegangen, links und rechts hatten Schrauben von der Brücke einen 2 cm tiefen Streifen Holz von der Platte herausgerissen und wenn wir nicht rechts und links mit den Händen an der Brücke geschoben hätten, wären wir wohl stecken geblieben.

Gleich unter Komorn vereinigt sich wieder der Kanal mit der Donau und auch die Waag mündet in die Donau. Von der Waag heraus kamen auch viele kleine Bauholzflöße mit 2 Mann besetzt, genannt wurden dieselben die Guketzer. Es waren lauter Slowaken mit ihren unvermeidlichen Schafspelz. Von Komorn ab ist die Donau ganz ruhig, es hat kein Gefälle mehr und mußte die Platte mittelst 2 Seitenruder, eins vorn und eins hinten, Nauzüge genannt, vorwärts gebracht werden. Nach mehreren Stunden passieren wir *Neudorf (Nyergesújfalu)*, ein Bauerndorf, bekannt durch die vielen Schiffmühlen, sämtliche mitten in der Donau verankert, es mögen wohl 100 bis 150 gewesen sein und da mußte man sich hindurchschlängeln, was bei einem Wind unmöglich gewesen wäre. In Neudorf war auch so eine Art Zementfabrik in kleinem Stil und schlechte Ware, konnte nur zu schlechter Grundmauer verwendet werden.

Nach etlichen Stunden Fahrt war die Schiffsbrücke in *Gran (Esztergom)* erreicht. Die Plätten konnten aber erst weiterfahren, nachdem ein Passagierschiff die Durchfahrt freigegeben hatte.

Dann kommen wir nach Soob (*Szob*), ein größeres Dorf vorzüglich Lagerschuppen der Donau-Dampfschiffahrt Luzenbacher gehörig. Bei Luzenbacher war früher der bestbekannte Nauführer von Neubeuern Johann Moser, genannt mit dem Hausnamen der Holl von Altenmarkt, als Schiffskapitän beschäftigt. Und noch ein Neubeuerer war bei Luzenbacher als Kapitän beschäftigt, nämlich der Huber Max, welcher seinen Lebensabend in Rosenheim neben der Mangfallbrücke in der Innstraße beschloß. Man hieß denselben auch den Lendhüter Max, weil er in Neubeuern beim Lendhütter geboren war, so hieß der Hausname.

Nun weiter und wir kommen zum Eselberg. Eine Sage erzählt, daß hier oben einmal ein Einsiedler lebte und der hatte einen Esel, welcher dem Einsiedler täglich von der Donau das Wasser auf den Berg hinauftrug, am Ufer so weit in das Wasser watete, bis sich das

Geschirr von selbst füllte. Der Weg zum Berg hinauf ging im Zick-Zack, meiner Zeit noch gut ausgetreten und sichtbar. Um den Berg herum macht die Donau eine kleine Schleife und wir kommen dann nach Wisigrad (*Visegrád*), ein größeres Zigeunerdorf eine Stunde unterhalb *Groß* und *Klein Maros* (*Nagymaros, Kismaros*). Von Soob ab war die Donau von hügelartigen, belaubten Wäldern umgeben, jetzt weitet sich wieder das Land.

Bei *Maros* zweigt rechts ein Seitenarm der Donau ab, der in Budapest wieder in den Hauptstrom mündet. Die von den beiden Flußarmen umschlossene

...Insel heißt die Andrä-Insel (Szentendrei-sziget) und ist ein beliebter Ausflugsort der oberen 10tausend. Es verkehrte eigens ein kleiner Passagierdampfer *Minerva* mit Namen, eine Art Kanalschiff, gesteuert von einem Neubeuerer mit Namen Anton Ankirchner, der bei der privilegierten Österreich-Ungarischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft als erster Steuermann erster Klasse angestellt war. Seine Hauptaufgabe aber war die jungen Kapitäne abzurichten, diese waren nämlich auf den Passagierschiffen lauter Barone und Grafen. In Neubeuern werden wohl die meisten diesen Anton Ankirchner gekannt haben, indem er nach seiner Pensionierung seinen Lebensabend in der Heimat zubrachte. Seine Frau ist nach seinem Tode nach Budapest zu seiner Tochter zurückgekehrt.

Die Plätten fuhren bei „Andrä Eck“ auf dem Hauptstrom nach *Waitzen* (*Vác*), und die Schifflleute bereiteten sich auf die Landung in Budapest vor:

...auf dem rechten Donauufer ein wenig unterhalb ein einzelnes Haus, von uns Schiffern das Räuberhäusl genannt. Es war aber ein Wirtshaus. Nachdem *Waitzen* passiert war, fuhren 2 bis 3 Mann mit der Zille voraus auf das Wirtshaus zu, um dem alten Brauch gemäß, bevor man nach Budapest kam, hier in dieser Gaststätte etliche Liter Wein zu holen, welche dann gemeinsam auf der Plätte getrunken wurden,...

und seine Aufzeichnungen abschließend, führt Mathias Hopf den Satz zu Ende:

...um dann an der Margareteninsel vor Anker zu gehen und sich in Pest um einen Landungsplatz umzusehen, was nicht immer einfach war.

Nachwort

Im Laufe der technischen Entwicklung lösten in zunehmendem Maße Schiene und Straße den Fluß als Verkehrs- und Transportweg ab — neue Verkehrsmittel brauchen neue Verkehrswege — die große Zeit der Ruderschiffahrt auf den Flüssen ging zu Ende.

Naufahrten, bei denen das strömende Wasser die Schiffe ans Ziel trug, die stromauf gerichtete *Gegenschiffahrt* mit beladenen und durch Pferde gezogenen Schiffen in Hohenau- oder Gegenzügen und *Treiberzüge*, die in Gegenfahrt leere Schiffe transportierten, gehören der Geschichte an.

In etlichen bayerischen und österreichischen Städten an der oberen Donau und ihren Nebenflüssen erinnern in Heimat- und Schiffahrtsmuseen zahlreiche Exponate an die traditionsreiche Vergangenheit der Ruderschiffahrt, und so manches Dokument aus einem Stadtarchiv belegt den Zusammenhang der Entfaltung eines blühenden Gemeinwesens mit der Flußschiffahrt. Die einfach gehaltenen Aufzeichnungen des Schiffmanns Mathias Hopf geben einen punktuellen Einblick in ein Arbeitsfeld, das verdient, wegen seiner grundlegenden Bedeutung für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer flußnahen Heimat vor dem Vergessen bewahrt zu werden.

Erläuterungen

Anker: vierprätzig = vierarmig.

Aschwa: in Ungarn Gebiet auf der Kleinen Schüttinsel (Szigetköz), die durch den Hauptarm der Donau und ihren rechten Nebenarm (Mosoni Duna) gebildet wird.

Auffanger: „Wegen des starken Rinnens an den Wiener Länden nach der erfolgten Donauregelung war für die großen Schiffe ein Anlanden mit eigenen Mitteln nicht möglich. Es gab deshalb dort besondere Auffanger. Diesen wurde der genaue Zeitpunkt des Eintreffens bekanntgegeben, worauf sie das Schiff oberhalb der Landungsstelle mit einer Waidzille erwarteten, mittels der sie ein Seil an das Schiff brachten. Sie fuhren dann rasch ans Land zurück und verhefteten das andere Ende des Seils beweglich an einem Haftstecken. Gleichzeitig fuhren eigene Schiffer vom Fuhrwerk mit einem an der Stoir beweglich angebrachten Seil ans Ufer und warfen den Glatz dieses Seils über einen Haftstecken. Es war nun das vordere Seil in der Zille, das hintere Seil am Land festgemacht, während die anderen Enden beweglich waren und von den Auffangern am Ufer, beziehungsweise den Schifflenten im Fuhrwerk, so lange nachgelassen wurden, bis die Zille am Ufer stillstand. Dieses Nachlassen der Seile mußte gut abgestimmt sein, damit sich die Last auf beide Seile gleichmäßig verteilte.“ (Neweklowsky)

- Ausfahrer:** „Kann das Schiff dem Gestade nicht so nahe kommen, daß ein Schiffmann mit einem Sprung das Land zu erreichen vermag, so muß man sich einer Waidzille als Ausfahrzille bedienen, mit der die Ausfahrer oder Waidzillenfahrer das Haftseil ‚ausführen‘. Hierzu sind zwei Mann notwendig, einer, der beim Erreichen des Ufers die Waidzille mit dem Haken festhält, und einer, der das Seil ans Land bringt. Sind Haftstecken vorhanden, so wird das Seil um einen solchen geschlungen, darf aber nicht sofort festgemacht werden. Der Schiffmann muß es langsam nachlassen, er muß nachhängen, bis das Schiff seinen Gang verlangsamt hat und gänzlich stillsteht.“ (Neweklowsky)
- Botenfuhrwerk:** auch „die Fliestein“ genannt (die Betonung liegt auf der Silbe „stein“). „Es trug eine Hütte für die Reisenden und wurde vom Ufer aus gezogen. Das Pferd machte die Naufahrt in der Zille.“ (Neweklowsky)
- Brückenjoch:** Im Untergerüst von Brücken eine Reihe eingerammter, verbundener Pfähle oder Pfosten auf Betonfundamenten.
- Bußen, richtig Buesen:** Das schwerste Seil war der Buesen, ein Vierundzwanzigerseil. S. Seile.
- Donaukanal:** kanalisierter rechter Nebenraum der Donau in Wien, der bei Nußdorf vom Hauptstrom abzweigt und sich nach 17 km am Praterspitz mit diesem wieder vereinigt.
- Flößling, Floßruder:** im Unterschied zu den Ruderbäumen kleinere Ruder, die zum Vorwärtsbewegen der Plätten dienten.
- der Gams, Gambs:** ein kleineres Schiff als ein Kelheimer.
Einspänniger Gams: mit einem Ruder, zweispänniger Gams: mit zwei Rudern.
- Glatz:** eine einfache Seilschlinge, die durch das Festbinden des kurzen Endes (Zöpfl) eines Knotens am langen Ende (Örtl) entsteht.
- Gransel, Gransl, Granzl, Kranzen u.ä.:** der vordere, hochgezogene spitze Teil des Schiffes, Schnabel des Schiffes.
- Haftstecken:** dient zum Verheften (Befestigen) des Schiffes an der Lände mittels eines Seiles.
- Handgatter:** in einem Rahmen eingespanntes Sägeblatt zum Zersägen von Baumstämmen in Bretter.
- Hohenau, Hohenauer:** Die Fahrt beladener Schiffe gegenwärts erfolgte in Gegen- oder Hohenauzügen. Das erste Schiff des Gegenzuges hieß die Hohenau und war ein Kelheimer (s.d.).
- Joch:** s. Brückenjoch.
- Kachlet:** Häufen sich die im Wasser liegenden Steine (Kugeln), so gehen „die Wasser hier an den Klippen und Riffen wie durch eine Hechel“. (Neweklowsky)
- Kanal:** s. Donaukanal.
- Kelheimer:** der größte Schiffstyp der hölzernen Ruderschiffe auf dem Inn und der oberen Donau.
- Kipfen:** kleine Baumstämme (junge Fichten) oder Baumstammteile mit davon in einem stumpfen Winkel absteherer Wurzel. Sie hielten Schiffsboden und -wände zusammen, sie dienten also als Spanten.
- Kranzen:** s. Gransel.

Kuhrangerlen: wohl abgeleitet von Ranken, Ränken: Fußknochen, Knochen. Kälberne Rankn: Kalbsfüße. (Schmeller)

Lackerpatscherl: Ente.

Lände, Ländepplatz: Landungsplatz; der Platz, an dem die Schiffer ans Land fahren dürfen.

Mistkratzerl: Huhn.

Naufahrt: das Stromabfahren.

Nauführer: Führer des nauwärts fahrenden Schiffes.

Nauzug, die Nauzüge: zum Nauziehen dienendes Ruder bei zu geringem Gefälle.

Plätten: breite, kiellose hölzerne Ruderschiffe aus Brettern (Laden), leichter gebaut als die Zillen, mit denen Flußschiffahrt betrieben wurde. Sie waren für eine einmalige Naufahrt bestimmt und wurden am Zielort zusammengeschlagen, das Holz wurde verkauft.

Reitpfahl, Reitstecken: s. Haftstecken.

Ruderbäume: dienten im allgemeinen dem Steuern der Plätten, denn ein eigentliches Rudern erfolgte auf den Flüssen nur selten. Neweklowsky: „Diese (die Ruder) dienen auf unseren Flüssen in erster Linie der Steuerung, in zweiter der Vorwärtsbewegung, aber bloß nauwärts. Ein Gegenwärtsrudern gibt es hier nicht.“

Schiffmeister: unter den Schifferberufen der Unternehmer, Unternehmerstand. Seine Angestellten hießen Schiffleute oder Schiffknechte.

Schiffmühle: zwei Schiffe (Mühlplätten, -zillen), von denen das dem Land nähere (Hausschiff) eine Mühle, das mit ihm durch Balkenwerk fest verbundene zweite (Wellschiff) das zweite Lager für die Welle eines unterschlächtigen Wasserrades trägt, das sich zwischen beiden Schiffen befindet.

Schiffsbrücke: sie ruht auf Brückenschiffen (Pontons) und hebt und senkt sich mit dem Wasserstand, erfordert daher bewegliche Zufahrtsrampen; für durchfahrende Schiffe wird sie jedesmal jochweise ausgefahren.

schiften, schifften: umladen (s. Schiftplätte).

Schiftplätte (in den Aufzeichnungen oft „Schiftplätte“ geschrieben): „Erweist es sich als notwendig, von der Ladung eines Fahrzeuges einen Teil auf ein anderes umzuladen, sei es, weil man bei niedrigem Wasser sonst nicht durchkommen könnte, sei es, weil das Fahrzeug auf einem Haufen festsitzt, so nennt man dies schiften (abschiften), schifften, schiffen. Das Wort kommt in der Seemannssprache vor und bedeutet dort nach Kluge, ‚einer Sache einen anderen, besseren Platz anweisen‘, gleichbedeutend mit dem engl. shift. Für ein Fahrzeug, auf das abgeschifft wird, ist die Bezeichnung Schiftzille überliefert.“ (Neweklowsky)

Schopper: Namen für die Schiffbauer, abgeleitet von der Tätigkeit „schoppen“ (Abdichten der Schiffe).

Schopperstatt: Stätte, auf der Plätten gebaut wurden.

Seile: Die aus Hanf gefertigten Seile waren benannt nach der Anzahl der verarbeiteten Fäden, in Schillingen zu 30 Stück. Ein aus 16 mal 30, also aus 480 Fäden hergestelltes Seil hieß Sechzehnerseil. (Nach Neweklowsky)

Seilknecht: war für die Seile verantwortlich.

Seßtal, Sößstall: Nach Neweklowsky eigentlich der Teil in der Mitte des Schiffes, wo mittels der Söß (hölzerne Schaufel) das eingedrungene Wasser ausgeschöpft wurde.

- Sperrschiff: auch Schwimmtor genannt, eine Erfindung des österreichischen Technikers Wilhelm Ritter von Engerth.
 „Um den Eintritt der Eismassen in den Donaukanal zu verhindern und doch das Durchfließen der normalen Wassermenge zu gestatten, sperrte Engerth den Kanal mittels eines schwimmenden eisernen Schiffes, das er querüber vor der Mündung des Kanals unweit Nußdorf aufstellte und an zwei an den Ufern angebrachten Widerlagsflächen anlegte.“ (Gartenlaube, 1874)
- Sprengwerk: z.B. bei einer Brücke ein Tragwerk, bei dem ein Balken, der allein auf die Stützweite nicht mehr tragfähig ist, durch ein unter ihm liegendes System von Streben abgestützt (abgesprengt) wird.
- Steinkugeln: große Steine im Fluß.
- die Stoir, Stoier, Steuer: der rückwärtige Teil der Platte.
- Stuierer, Stoierer, Stoirer: Steuerer, Steuermann.
- tauchen: das Schiff beladen.
- Treibwerk: Das Gegenwärtsfahren leerer Schiffe nannte man Treiben oder Geschirrtreiben. Die Fahrzeuge, Schiffe, hießen auch Geschirre oder Fuhrwerke.
- Trift: Holzflößung, der Transport einzelner loser Hölzer (Stammholz) auf dem Wasserwege.
- umdrehen, umtauchen: Vor der Landung muß das Schiff umdrehen, umtauchen, so daß das Gransel flußaufwärts zu liegen kommt. Bei der Abfahrt muß wieder umgetaucht werden, das Gransel sieht dann flußwärts.
- wasserfeiern: Konnten die Schiffe wegen Hochwasser nicht mehr fahren, so mußten sie wasserfeiern, d.h. warten, bis die Fahrt freigegeben wurde.
- Weitzillen, Waidzillen: kleine Zillen, deren ursprünglicher Verwendungszweck die Fischwaid war.
- windfeiern: Bei zu starkem Wind mußten die Schiffer windfeiern, d.h. warten, bis die Windstärke zurückgegangen war.
- Zillen: fest gebaute und für längeren Gebrauch bestimmte kiellose hölzerne Ruderschiffe mit stark in die Höhe gezogenem Gransel und auch am hinteren Ende mehr oder weniger spitzer Form; sie waren auch für die Gegenfahrt geeignet.
- zurichten, Zurichtung: „Um verderbliche Gegenstände und Waren vor dem Naßwerden oder Reisenden Schutz zu gewähren, wurden häufig die Fahrzeuge (Plätten) mit einer Brettereindeckung versehen... Ein Schiff mit einer Zurichtung versehen, hieß ‚es zurichten‘.“ (Neweklowsky)
- zwiespannen, zwiegespannt: Zur Steuerung der Schiffe durch gefährliche Flußstrecken mußten die Schiffleute zweier Plätten auf eine zusammengekommen werden.

Literaturverzeichnis

Quelle

Hopf, Mathias, Die Inn-Schiffahrt in den 80er Jahren bis zum Ende derselben 1893/94. Fotokopie des Manuskripts, Bildarchiv der Stadt Wasserburg am Inn. Herzlichen Dank Herrn Studiendirektor Pfarrer Georg Warmedinger für die Erlaubnis zum Abdruck der Aufzeichnungen.

Primärliteratur

Neweklowsky, Ernst, Die Schiffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. 1—3, Linz 1952, 1954, 1964.

Neweklowsky, Ernst, Die Schiffahrt auf der oberen Donau und ihren Nebenflüssen, Abhandlungen und Berichte des Deutschen Museums, Jahrgang 1958, Heft 3, München 1958.

Neweklowsky, Ernst, Rosenheim und die Innschiffahrt, Das bayerische Inn-Oberland, 30. Jahrgang, Rosenheim 1960.

Sekundärliteratur

Kirmayer, Josef, Wasserburger Fremdenführer, Wasserburg 1949.

Parigi, Ingrid, Ungarn, Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde, Stuttgart 1982.

Petrin, Silvia, Historisches über die Donau, Katalog Donaumuseum im Schloß Petronell, Herausgeber Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Kulturabteilung, Wien o. J.

Prager Hans G., Was weißt du vom Donaustrom? Stuttgart 1962.

Thaler, Franz, Wasser- und Schiffahrtstechnische Sammlung beim Wasserwirtschaftsamt Rosenheim - Innmuseum, 2. Auflage, Rosenheim 1984.

Verfasser unbekannt, Ein Berg- und Strom-Bezwinger (Wilhelm Ritter von Engerth), Gartenlaube, Leipzig 1874.

Nachschlagewerke

Schmeller, Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch, Sonderausgabe (Nachdruck) der von Karl Frommann bearbeiteten 2. Ausgabe, München 1872—1877, München 1985.

Landkarten

Topographische Karten von Bayern, 1:50.000, Bayerisches Landesvermessungsamt.

Generalkarten Österreich, 1:200.000, Stuttgart 1984/85

Straßenkarte Ungarn, 1:500.000, Bern 1982/83.

Auskünfte

erteilten viele Einzelpersonen, das Bildarchiv der Stadt Wasserburg am Inn, das Museum der Stadt Wasserburg, das Innmuseum Rosenheim, die Perlmooser Zementwerke AG in Kirchbichl/Tirol und die Gemeinde- und Stadtverwaltungen Hofkirchen im Mühlkreis/Oberösterreich, Neuburg am Inn, Passau und Wasserburg am Inn, wofür allen Dank gebührt.

Bildnachweis

Bildarchiv der Stadt Wasserburg am Inn: Abb. 1 (Repro unifoto), 2, 5, 6, 7.

Innmuseum Rosenheim: Abb. 4.

Verfasser: Abb. 3.

REGISTER

Personen

- Aibl, Joseph 224
Aiblinger, Kaspar 223
Aichner, Ernst 255
Aindorffer, Hans 63
Alberg, Rudolf von 118
Aldegrevier, Heinrich 131, 136
Altdorfer, Albrecht 129, 135
Altershamer, Elisabeth 58
Altershamer, Familie 40, 58
Altershamer, Thomas 58
Amalia, Tochter Kaiser Josephs I. 229
Amelung, Peter 94
Angermair 27
Ankirkner, Anton 290
Anton der Pfeiffer 132
Antonius, Pius 153
Auer, Johann 269
Axthammer, Josef (Fritzen-Sepp) 283, 287
Bacher, Ernst 134
Bahlmann, Hinrich 185, 187, 193, 196
Bartl, Aufleger 174
Bartsch, Adam 133 f.
Bauer, Konrad 221
Bauer, Ludwig 10, 51, 53, 60
Bauer, Peter Paul 250
Baumann, Ignaz L. 194
Beethoven, Ludwig van 203
Beham, Hans Sebald 129, 136
Benker, Sigmund 71, 73
Benzing, Josef 94
Berberich, Franz 74
Bernadotte, Kronprinz 253
Betzenhammer, Joseph 252
Binder 225
Binder, Sepp 277
Birkmaier, Willi 10, 55, 49, 61, 136
Blumentritt, Günter 125
Bockholdt, U. 226
Böhm, Anton & Sohn 222
Behanowsky, Georg 252
Bomhard, Peter von 56, 59, 60, 195 f.
Braun, Louis 255
Braune, Heinz 75
Breit, Georg 22
Brems 171, 173
Bringmann, Michael 134
Brunhuber, Kaspar 50, 52, 55, 141, 194, 195, 196
Buchauer 269, 279
Buchauer, Georg 19, 252
Buchheit, Hans 75
Bürger, Elisabeth 229
Burckhardt, Jakob 126
Burkard, Tertulina 194 ff.
Burgkmair, Hans 126, 131, 132
Busch, Karl 71 ff.
Camerarius, Wilhelm 118
Camerloher, Placidus von 236, 238, 241
Caroline Augusta, Kaiserin von Österreich 11
Commodus 153
Constantinus II. 153
Copinger, Walter Arthur 94
Creussner, Friedrich 117
Danzer, Georg 16
Dappermüller 173
Daumann, Silberarbeiter 177
Daxenberger 209
Dengstein 275
Dettendorfer, Wolfgang 269
Deutinger, Martin 59 f.
Dietz, Johann Sebastian 226
Dillis, Johann Georg 73
Dinckmut, Konrad 118
Dogson, C. 136
Donatello, Joseph 222
Donnersperg, Elisabeth 58
Donnersperg, Familie 40, 58
Drach, Peter der Ältere 117, 119
Drucker des Casus breves 117
Drucker des Henricus Ariminensis 117
Drucker des Jacobus de Clusa 116
Drucker des Jordanus 117
Dueding, Dieter 221
Dürer, Albrecht 76, 125, 130 f., 136
Eckher, Johann Franz von Karpfing und Liechtenegg 229 f.
Egger 269, 279
Egger, Sepp 284
Eiselfing, („Kristan von“) 62
Elagabal 153
Engelbert, Hallgraf 138, 144
Engerth, Wilhelm Ritter von 294 f.
Eschenbach, Wolfram von 122
Ewring, Johannes 119

- Falter & Sohn 200 ff.
 Feigl, Simon 249
 Fekete, Julius 135
 Ferdinand Maria, Kurfürst 16, 50, 247
 Feulner, Franziska 9
 Flach, Martin 118
 Frankenberger 26, 51, 54
 Franz I. (II.), Kaiser von Österreich 48
 Freidenberger, Aufleger 174
 Fröhlich, Hans (gen. Schönhanns) 71
 Frölich 28
 Fröschl, Familie 74
 Frueauf, Hans (Joh.) 62 f.
 Funk, Johann 269, 279
 Fyner, Konrad 116
 Gartner, Hans 24, 25
 Gebattel, Lothar Karl Anselm Joseph
 Freiherr von 11
 Geigenberger, Heinrich 217
 Geiger, Martin 54, 60, 93, 134, 241,
 254
 Georg der Reiche, Herzog 28
 Gerbl, Bräuer 202 f.
 Gerhartinger, Sepp 275
 Gerson, Johannes 96
 Gilardone, Georg 254 f.
 Gläßl 59
 Goldberg, Gisela 65
 Goff, Frederick Richmond 94
 Gogeisl 236
 Gran, Heinrich 116
 Grau, Max 198 ff.
 Greyff, Michael 117
 Grimb, Johannes 218
 Groisenberger 286
 Grüniger, Johann 118
 Gumpeltzhaimer, Familie 15
 Gumpeltzhaimer, Michael 13
 Gysis, Nikolaus 122, 134
 Hagen, Gallus 119
 Hager, Georg 135
 Hager, Luisa 73
 Hahn, Sylvia 73
 Hahnenreiter 274
 Hain, Ludwig 94
 Halbwx, Hans 75
 Hamburger, Jakob 249
 Hartmann, Jeremias 59
 Hastreiter 225
 Hausberger, Karl 241
 Haydn, Joseph 208
 Hebersperger, Abraham 119
 Heige, Carl Theodor von 93
 Heiligmair, Sixtus 119
 Heilingbrunner 209
 Heinrich von Niederbayern, Herzog 245
 Heinz (Haintz), Kistler 13, 49
 Heiserer, Joseph 11, 19, 29, 48, 51, 55,
 60, 178 f., 194, 196, 201, 208 f., 225,
 249, 254 f.
 Heisimbl, Hans (Hausname Heu-
 sipel) 273
 Heiß 173
 Herrmann-Schneider, Hildegard 226
 Herterich, Ludwig von 124, 133, 135 f.
 Heusinger, Horst Appuhn Christian
 von 136
 Hierl, Georg 138, 146, 166
 Hiermer 218
 Hilt 12 f., 59
 Hörmann, Engelbert 234 f.
 Hof, Christian 12
 Hohenrain, Zacharias von 129
 Hohenzollern, Johann Georg Prinz
 von 73
 Hollstein, F. W. H. 135
 Hopf, Mathias 265 ff.
 Hopfengraber, Familie 18
 Hopfengraber, Georg 50
 Hubay, Ilona 94
 Hubensteinter, Benno 241
 Huber (Langwied) 171, 173 f.
 Huber, Hermann 183
 Huber, Max 289
 Husner, Georg 117 f.
 Hupfauf 173
 Husung, Max Joseph 94
 Ihrsigl 278
 Imhof, Maximus 27
 Irleitner, Kajetan 287
 Jensen, Wilhelm 138, 146
 Johann Theodor 18, 232, 236, 238
 Julian III. 153
 Juranek, Nikolai 226
 Käffle, J. M. 239
 Kaltner, Franz 229
 Kaltner, Franz 227 ff.
 Kaltner, Magdalena 229
 Kandler, Placidus 232
 Karl Albrecht, Kurfürst 229
 Karl VII., Kaiser 229
 Karl Theodor, Kurfürst 248
 Karnehm, Christel 74
 Kastl (Hafenham) 174
 Kaufmann, Hans 94
 Kendlperger, Wolfgang 119
 Kern, Familie von 10
 Kern, Abraham 14, 23 ff., 49, 54 f.,
 60, 254
 Kessler, Nikolaus 116
 Keysner, G. 134
 Khasnitz, Rainer 74
 Khornmesser, Philipp (Baustadl-
 knecht) 169, 177, 194 ff.

- Kink 269
 Kirmayer, Joseph 48 ff., 139, 146, 166,
 221, 254 f., 266, 295
 Kirsch, Karl 134
 Klein, Johann 117
 Klemm, Walter 241
 Kling, Adam 225
 Knappe, K. A. 136
 Koberger, Anton 117
 Kobler, Friedrich 49
 Koelhoff d. J., Johann 116
 König, Paul 22, 209, 214
 Koschade, Gerhard 10
 Kraft, Alois 269
 Kreutzer, Konradin 203
 Kreuzester 171
 Kripp, Christoph 246
 Kurz (Kurtz), Johann Paul 17 f., 34,
 39, 51
 Kyriss, Ernst 94
 Lachner, Franz 203, 208
 Laibinger, Thomas 55
 Laiminger, Geschlecht 62 f.
 Lamberger 282
 Lampl, Sixtus 57
 La Rosee 210, 211
 Laub, Jakob 59
 Lechner, Georg 15
 Lechner, Victor 15
 Lehner, Wolf 15
 Leitner, Johann Joseph 18
 Lenbach, Franz von 132, 136
 Leonhard (Höhfelden) 174
 Lesche, W. 223
 Lieb, Norbert 76
 Liedke, Volker 71, 75
 Liechtenstein, Johannes von, Fürst 122
 Lienhardt 54
 Lindmayr, von 235
 Lobmair, Ulrich 92, 119
 Locatellus, Bonetus 118
 Löfftz, Ludwig von 122, 134
 Lorck, Carl von 76
 Lösche, Wunibald 252
 Ludwig der Bayer, Kaiser 11, 130
 Ludwig „im Bart“, Herzog von
 Oberbayern-Ingolstadt 54, 245
 Ludwig I., König 201, 209, 212, 215 f.
 Ludwig II., König 135
 Lübbecke, Wolfram 121, 135
 Luitpold, Prinzregent 135
 Lunghamer 15
 Luxemburger, Geschlecht 49
 Luzenbacher 289
 Machold, Robert 226
 Maerr, F. B. 24
 Mahlmann, Komponist 224
 Maier, Rudolf Albert 139, 146, 166
 Mangelsdorf, Joachim 146, 166
 Mann, Maximilian von 121 ff.
 Maria Theresia, Kaiserin 229
 Markmiller, Fritz 197
 Martein, Asm 62
 Mauermeir, Paul 172
 Maurer, J. 140, 147
 Maxentius, Kaiser 73
 Maximilian I., Kaiser 125 ff.
 Maximilian I., (IV.) Joseph, König
 (Kurfürst) 250, 252, 255
 Maximilian II., König 29, 212, 216
 Maximilian I., (Herzog), Kurfürst
 244 ff., 254
 Maximilian II. Emanuel (Max
 Emanuel), Kurfürst 229
 Maximilian III. Joseph, Kurfürst 247
 Maximinus, Kaiser 68, 73
 Mayr, Cölestinus 232
 Mayr, Georg 10
 Meister des Attler Altars 71 f., 76
 Meister des Mörlbacher Verkündigungs-
 altars 71
 Meister der Pollinger Tafeln 71
 Mende, Matthias 135
 Menz, Ritter von 209
 Merian 130
 Meyer, Anton 74
 Meyer, Wilhelm Josef 95
 Miller, Albrecht 75 f.
 Millinger, Simon 21, 33
 Mitterwieser, Alois 139, 146, 166, 194
 · 196, 241
 Montez, Lola 215
 Moosham, Franz Xaver Ritter von 170
 Moser, Elisabeth 229
 Moser, Johann 289
 Moser, Joseph 230
 Moser, Magdalena 229
 Moser, Nonnosus 230, 232
 Moser, Thomas 229
 Mozart, Wolfgang Amadeus 203 ff.
 Müller (Bruck- bzw. Klein-M.) 175
 Müller, Karl 255
 Müller, Komponist 203
 München, Friedrich 254 f.
 Münsmaister, Niclas 63
 Münster, Robert 221, 226, 240
 Näbauer, Johann 266
 Nabholz, Peter 94
 Napoleon 217
 Neuknecht, Anton 23
 Neweklowsky, Ernst 291 ff.
 Niedermair, Johann B. 240 f.
 Oberascher, Franz 30
 Oberleuthner, Stadtkarrer 173

- Obermair, Johann 227
 Ohly, Kurt 95
 Oestermüller 171
 Ossner 228
 Otto Ludwig Friedrich Wilhelm, Prinz
 von Bayern 209
 Palkhamer, Bernardus 119
 Parigi, Ingrid 295
 Parler 49
 Pecht, Friedrich 134
 Pellechet, Marie 95
 Perger, Johann Georg 230
 Perger, Maria Rosina 230
 Peßmayr, Michael 15
 Petri, Johann 117
 Petrin, Silvia 295
 Pfab (Bräuer) 177
 Philipp, Hans 53
 Piloty, Karl von 134
 Pincius, Philippus 118
 Pinder, Paulus 119
 Poedigkheim, von 234
 Polack, Jan 71 f., 74 f.
 Polain, Marie-Lois 95
 Polz, Matthias 236
 Ponschab, Bräuer 180, 201
 Ponschab, Clemens August 28, 191
 Poulheim, Wolfgang von 132
 Prager, H. G. 267, 295
 Prennsteiner, W. 222
 Preysing, Graf von 210 f.
 Pritz, Rupert 56, 60
 Pudler, Matth. 50
 PücklerLimburg, Siegfried, Graf 48, 60
 Quentel, Heinrich 117
 Ratdolt, Erhard 116, 118
 Raupp, Karl 122, 134
 Regl, Joseph 125
 Reichling, Dietrich 95
 Reinecke, Paul 141 f.
 Reyser, Georg 117
 Richel, Bernhard 116
 Rieger, Matthäus 236, 240
 Rieger, Siegfried 10, 75
 Rieperdinger 53
 Rieperdinger, Johann Baptist 24, 125
 Ritter, Francois 95
 Rockinger, A. 222
 Rosner, Ferdinand 238
 Rottmann, Komponist 209
 Ruprecht von der Pfalz 28
 Sajó, Géza 94
 Salm, Christian Altgraf 76
 Sangl, Sigrid 243
 Saulich, Angelo 269
 Seebinder 171
 Seidl, Gabriel von 126, 133
 Seitz, Otto 122, 134
 Seitz, Rudolf von 126
 Seyboldstorf, Christoph von 246
 Silcher, Philipp Friedrich 204
 Skrabal, Gerhard 48 ff., 198, 214, 221
 Soltéz, Erzsébet 94
 Sörensen, Komponist 203
 Sorg, Anton 116
 Spindler, Max 221
 Spindlstatter, Ambros 54
 Spohr 204
 Springinkle, Hans 131 f.
 Schalberger 277, 284
 Schapf, Jörg 119
 Schardt, Johann Georg 252
 Schatz 249
 Scheidacher, Ludwig 60
 Schel, Sebastian 129
 Schließleder, Bräuer 201
 Schmeller, Johann Andreas 63, 293, 295
 Schmid, Elmar 73
 Schmid, Ludwig 210
 Schmidt, Josef 282
 Schmuzer, Mathias 238
 Schnabl, Komponist 203
 Schneider, Bräuer 177
 Schönhanns 71
 Schongauer, Martin 71, 76, 86
 Schott, Martin 118
 Schramm, Albert 95
 Schrankher, Rosina 15
 Schreiber, Wilhelm Ludwig 95
 Schuechl, Johannes 119
 Schwabl, Georg 119
 Schwaiger 277, 284
 Schwarz, Klaus 144, 146, 162, 166
 Schwarzenböck, Korbinian 283
 Stalla, Gerhard 91
 Stange, Hans 72, 75, 76
 Stechl, Engelbrecht 200
 Stechl, Franz Xaver 249, 252
 Steffan, Ferdinand 10, 59, 137, 146 f.,
 166, 183, 221
 Steffl, Anton 185 ff.
 Stein, Johann Baptist 26
 Steiner, Peter 71, 73, 75
 Stephan III., „der Kneißel“, Herzog
 13, 49, 62 f.
 Stierschneider 278
 Stiglmaier, Erzgießerei 204, 221
 Stoss, Veit 74
 Straßblochner 171
 Strein N. 269
 Striedinger, Ivo 134
 Strigl 275
 Strixner 177
 Surauer, Alois 250

- Surauer, Felix 238
 Thaler, Christian 22
 Thaler, Franz 295
 Thew, L. 226
 Therese, Gemahlin Kg. Ludwigs I. 202
 Thieme-Becker 134 f.
 Torbrügge, Walter 142, 146, 166
 Trajan 153
 Treil 282
 Troll, Karl 143, 146, 166
 Uhde-Bernays, Hermann 134
 Ultsch 228
 Unterholzner, Florian 23
 Urban, Johann 265
 Vaith 231
 Veiner, Paulus 12, 56
 Vespasian 153
 Vischer, Johann Michael 232
 Vischer, Robert 73 f.
 Vitzthum, A. 209
 Voll, Karl 75
 Vollmer 135
 Vötter 239
 Voulliéme, Ernst 95
 Walcher, Alfred Ritter von 134
 Waldstein, Ernst Graf 135
 Wappenschmidt, Toni 135
 Warmedinger, Familie 266
 Warmedinger, Georg 295
 Warmund, Graf 138
 Weale, W. H. Jacobus 95
 Webertoffel 171
 Weichenberger 173
 Weisgärber 177
 Weingartner, Joseph 135
 Wendler, Petrus 119
 Werdenstein, F. I. A. Freiherr von 18
 Werder, Familie 13, 49
 Westenrieder, Lorenz von 49, 60
 Westrum, Geerd 75
 Wiedmann, Benefiziat 173
 Wilczek, Johann Nepomuk Graf 122,
 134
 Wild, Leonhard 118
 Wilhelm V., Herzog 194 f., 254
 Winkler, Johann 209
 Winter, Franz 240
 Winzinger, Franz 135
 Wisner, Wolfgang 27
 Wishamer, Oswald 119
 Wolf, Georg Jakob 135
 Zainer, Günther 116
 Zainer, Johann d. Ä. 113, 118
 Zaininger, Benedikt 197 ff.
 Zaininger, Simon 198
 Zerer 285, 286
 Ziegler, Benno 241
 Ziffer, Alfred 135
 Zink, Jochen 221
 Zintgraf, Heinrich 252
 Zwerger, Anton 252, 254

Zu Stalla, Inkunabeln: Die Namen von
 Verfassern und Autoren der verwen-
 deten Fachliteratur sind im Personen-
 verzeichnis nicht enthalten.
 Siehe Katalog ab S. 97!

Geographische Begriffe

- Aham 140, 174
Aigen 274
Allgäu 76
Altbayern 92, 244
Alteiselfing 140, 141
Altenhohenau 75, 194, 196, 273
Altenmarkt 266, 269, 289
Altötting 53, 92, 118, 287
Alztal 49
Amberg 73
Amerang 63, 146
Amsterdam 75
Andrá-Insel (Szentendrei-sziget) 290
Angath 269
Annenberg, Schloss 135
Ansbach 124
Arras 63
Aschach 275
Aschau 51
Aschwa 285, 286
Aschwa (Asványráró) 286
Attel (Attl) 11, 12, 30, 65 f., 71 f.,
73, 74, 75, 76, 138, 175, 178, 229 ff.,
241, 273
Au, Kloster 273
Aufkirchen 71, 75
Augsburg 74, 92, 116, 119, 222,
236, 240
Bachmehring 162, 173, 174
Bad Tölz 226
Baiern, Gde. 240
Basel 92, 116
Bayern 73, 229, 253, 295
Bayer. Wald 274
Bayern-Landshut 28
Belgien 72, 76, 88
Benediktbeuren 199, 222, 226
Berg 185, 187
Berlin 215, 225
Bethulien 37, 56
Böhmen 122
Bozen 134
Braunau 274, 275, 282
Bruchsal 252
Budapest 265, 266, 269, 274, 282, 290
Burgdorf 92, 116
Chiemgau 146
Chur 76
Churburg 122
Clung 122, 133
Dachau 124, 135
Darmstadt 134
Deutsch Altenburg 282
Dingolfing 198, 199, 200, 222
Dirneck 168, 173, 174, 183
Dirnhart 140
Donau 266, 267, 270, 274, 275, 277,
282, 284, 285, 286, 288, 289, 290,
291, 292, 295
Donaukanal 278, 282, 292, 294
Dorfen 205, 252
Duernstein 278
Ebbs 269, 279
Ebersberg 201, 202, 205, 207, 208, 209,
229, 236, 239
Ecksberg 273
Edling 140, 183
Eggenfelden 199, 224
Eggling 274
Eggstätt 195
Eisacktal 135
Eiselfing 62, 140, 146, 178, 180, 182,
188, 190, 196
Endach 269
Engelhartzell 270, 274, 275
England 240
Enns 277
Ensfelden 273
Erding 202, 205
Ering 274
Erl 270
Erlangen 74
Erlau 274
Erpertham 188
Eselberg 289
Esslingen 92, 116
Etschland 135
Ettal 200, 224, 231, 238
Etzenhausen 124
Evenhausen 146
Falkenstein, Burg 270
Fischamend 282
Fischbach 269, 270
Flintsbach 269
Frankreich 229
Frauenwörth 134, 226
Freising 13, 26, 51, 59, 68, 71, 73,
75, 85, 125, 198, 214, 229, 232,
234 ff.
Fruntsberg 122
Gabersee 139, 140, 147, 154, 155, 158,
169, 178, 182, 192, 193, 203
Gammersham 140
Gars 273
Gern 139, 140, 144, 147, 154, 155, 156
162
Glonn 227, 239 ff.
Gönyü 288

Göppingen 221
 Göttweig 278
 Grafing 207, 208, 209
 Gramelberg 146
 Gran (Esztergom) 289
 Grein 277, 284
 Griechenland 51
 Gross Maros (Nagymaros) 290
 Gutenberg 273
 Haag 23, 53, 201, 202, 205, 209, 252
 Hafenham 174
 Hagenau 92, 116
 Hainburg 282, 284
 Halfing 168
 Halfurt 162
 Hallein 283
 Hanberg (Eisacktal) 135
 Harlauf 273
 Heberthal 139, 147, 154, 155, 156
 Hédervár 286
 Hinterriß 236
 Hochhaus 140, 141
 Höhfelden 174, 182, 190
 Hofkirchen (Mühlkreis) 295
 Hohenau 138, 139, 162
 Hohenlinden 26
 Hohenrain 129
 Holzhausen 273
 Holzkirchen 198, 214
 Ilz 274
 Indersdorf 226
 Ingolstadt 119, 245, 282
 Inn 138 ff., 175 ff., 266, 267, 270, 271, 273, 274, 292, 295
 Inn-Chiemsee-Gletscher 146, 166
 Inn-Salzach-Gebiet 75, 199
 Innsbruck 135, 146
 Jettenbach 273
 Kahlenberg 278, 279, 282
 Kamp 278
 Kapfing 229
 Karlsruhe 56
 Kaufbeuren 135
 Kelheim 282
 Kempten 76
 Kiefersfelden 269
 Kirchbichl 269, 295
 Kleine Mühl 275
 Kleine Schüttinsel (Szigetköz) 291
 Klein Maros (Kismaros) 290
 Kling 170, 181, 194, 195, 196
 Klosterneuburg 278
 Köln 92, 116, 209, 215, 220, 224
 Kofel (Vintschgau) 135
 Komorn (Komárom) 288, 289
 Korneuburg 278
 Kraiburg 201, 202, 205, 209, 212, 273
 Krems 278
 Kreuth 224
 Kreuzenstein 122, 134
 Kufstein 266, 269, 275, 279
 Landshut 23, 134, 135, 245
 Langbürgner See 181
 Langgassen 180, 182, 188, 189
 Langwied 171, 173, 179, 181, 182, 185, 186, 187
 Leipzig 92, 119
 Liechtenegg 229
 Liechtenstein 122
 Limburg b. Attel 144
 Linz 275, 277, 282
 Lipót 286
 Lüttich 238
 Lungau 136
 Lyon 92
 Lyon 117
 March 284
 Markt Schwaben 207, 208, 209
 Maros 290
 Marsbach 275
 Marzling 26
 Mauthausen 277
 Meran 122
 Mörlbach 71, 72, 75
 Möschenfeld 72, 76
 Moosham 170
 Moosham (Lungau) 136
 Mosonmagyaróvár 286, 287
 Mühlendorf 18, 149, 209, 273
 München 16, 23, 53, 66, 67, 71, 72, 73, 74, 76, 122, 124, 125, 133, 134, 135, 136, 200, 204, 214, 215, 221, 231, 235, 238, 240, 279
 München Frauenkirche (Dom) 68, 73, 74
 München und Freising, Erzbistum 11, 51, 74, 228
 München, Bayer. Nationalmuseum 39, 72, 75, 126, 135, 150
 München, Bayer. Staatsgemäldesammlungen 66, 68, 73, 74, 75, 76
 München, St. Michael 199, 226
 Neubeuern 266, 268, 269, 271, 289, 290
 Neuburg am Inn 274, 295
 Neuburg/Donau 209
 Neudeck 170, 171, 172, 181, 195, 196
 Neudorf (Nyergesújfalu) 289
 Neumarkt 124
 Neunetting 273
 Neusiedler See 277
 Neuwöhr 266, 268
 Nibelungengau 277
 Niederbayern 245
 Niederlande 229

Niederösterreich 284
 Noricum 138
 Nürnberg 74, 92, 117, 119, 125, 126,
 135, 224
 Nussdorf am Inn 269, 270
 Nußdorf (Wien) 279, 282, 292, 294
 Oberammergau 238
 Oberaudorf 269, 279
 Oberbayern 203, 205, 240, 245
 Oberlangkampfen 269
 Obermühl 275
 Obernberg 274, 275, 282
 Oberndorf 236, 238
 Obernzell 274
 Obing 168
 Odelzham 171, 178
 Österreich 134, 229, 295
 Orth 282
 Ottensheim 275
 Palling 195
 Paris 133
 Partenkirchen 236, 238
 Passau 30, 92, 117, 270, 274, 275,
 282, 295
 Penzing 170, 171, 194
 Petersberg 269
 Petronell 295
 Pfaffing 30, 140
 Polling 71
 Pressburg (Bratislava) 282, 284, 286
 Prien 195, 196
 Raab 288
 Raitenhaslach 76, 92, 119
 Regensburg 138, 146, 224, 238, 282
 Reichenhall 30, 92, 119, 162
 Reifenstein 122
 Reisach 139, 140, 141, 148, 154, 155,
 157, 158, 270
 Reitmehring 140, 149, 154, 155, 156,
 159
 Reutlingen 92, 117
 Rieden 144, 162
 Rom 153
 Rosenheim 23, 205, 210, 211, 225, 246,
 269, 271, 273, 282, 289, 295
 Rossau (Wien) 279
 Rott am Inn 241
 Rottenbuch 72, 75, 76
 Runkelstein 122, 124, 134, 135
 Salzach 274
 Salzburg 73, 203, 204, 221, 232, 282,
 283
 Salzburg, Kunstkreis 39, 41
 Salzburg 221
 Schärding 274, 282
 Scheyern 199, 226
 Schleissheim 68, 74
 Schlögen 275
 Schwaz 123
 Schweiz 240
 Seebruck 146
 Seon 39, 40, 41
 Seibersdorf 274
 Sendling 209
 Sigmaringen 252
 Sizilien 229
 Soob (Szob) 290
 Speyer 92, 117, 222
 Spielberg 180, 182, 189, 190
 Spitz 277, 278, 282
 St. Florian 274
 Stallwang 224
 Staudham 139, 140, 149, 154, 155, 159
 Stein a. d. Donau 278
 Steyr 282
 Steyregg 277
 Strassburg 92, 117
 Straßlohe 171
 Straubing 246
 Strudengau 277
 Stürzelham 171
 Suben 274
 Südtirol 135
 Tainaron 18, 51
 Tegernsee 200, 224, 226
 Teufelsbruck 273
 Theben (Devin) 282, 284
 Thekoa (Thecuit) 37, 46
 Thurnöd 146
 Tinos 134
 Tirol 18, 73, 122, 295
 Traismauer 278
 Traun 277
 Traunstein 13, 60
 Trient 229, 234
 Trostberg 198, 201, 209, 220, 225
 Tschechoslowakei 240
 Tulln 278
 Ulm 92, 118, 119
 Ungarisch Altenburg (Moson-
 magyaróvár) 286, 287
 Ungarn 122, 240, 288, 291, 295
 Unna 136
 Urfahr (bei Linz) 275
 Urfahrn 144, 155, 162, 175, 180, 182,
 191, 192
 Venedig 92, 118
 Vilshofen 275, 282
 Vintschgau 135
 Vornbach 274
 Waag 289
 Wachau 277
 Wagram, Schloss 269
 Waitzen (Vác) 290

Wallsee 277
 Wasserburg 9 ff., 91 ff., 119 ff.,
 121 ff., 137 ff., 167 ff., 197 ff.,
 227 ff., 243 ff., 266, 268, 273, 283,
 295
 Wasserburger Wald 273
 Weihenstephan 67
 Weikertsham 173, 178, 185, 187
 Weissach 269
 Weisskirchen 278
 Werdenfels, Grafschaft 236
 Wesenufer 275
 Weyarn 226
 Wien 123, 124, 134, 215, 222, 225, 265,
 266, 275, 277, 278, 279, 281, 282, 284
 Wies b. Wbg. 273
 Wildenwart 181
 Wilhering 275
 Wimpassing 146, 188
 Windshausen, Burg 270
 Wisigrad (Visegrád) 290
 Wörgl 269
 Wolfertsmauer 282
 Zinneberg 240
 Zweibrücken 73
 Zwentendorf 278

Biblische Gestalten, Selige, Heilige*

- Abigail 37, 46, 56
Abraham 57
Absolon 37
Agathe 222
Ahasver 37, 46, 56
Anna 40
Andreas Avellinus 40
Antonius v. Padua 15, 40, 50
Apollonia 40, 74
Benedikt 79
Barbara 56, 74, 75
Blasius 13, 40, 49, 59
Cäcilia 223
Christophorus 14, 32, 56
David 37, 46, 56
Dorothea 75
Elisabeth 40
Esther 37, 46, 56
Franz v. Paula 45
Franz Xaver 40, 58
Gabriel 40
Georg 32
Herodes 66, 71, 74, 78
Holofernes 36, 46, 56
Isaak 37, 46, 56
Jahel 37, 46, 56
Jakob 37, 46, 56
Joachim 40
Johannes Ev. 36, 40, 56
Johannes d. T. 66, 67, 70, 71
Johann Nepomuk 45
Joseph 40, 59
Judas 74
Judith 36, 37, 46, 56
Kajetan 40
Karl Borromäus 45
Katharina 45, 56, 58, 59, 66, 68, 69, 70,
72, 73, 74, 75, 80, 81, 83
Korbinian 13
Lukas 40
Margaretha 75
Markus 40
Matthäus 40
Michael 37, 46, 56
Michelina 40, 58
Nabal 37, 46
Nikolaus 24, 40, 59
Paulus 13
Petrus 13, 59
Petrus von Alcantra 45
Rebecca 37, 46, 56
Rochus 42, 44
Rupertus 62
Samuel 37
Sarah 37, 46, 56, 57
Saul 37, 56
Sebastian 42, 44, 270
Sisara 37, 46, 56
Thecuit 37, 46, 56
Thomas 40

* Nicht eigens angeführt sind die Namen
Jesus, Christus, Maria.

Bisher erschienene Bücher in der Reihe „Heimat am Inn“

- Band 1 / 1980 *Martin Geiger* vergriffen
Wasserburg am Inn
Ein geschichtlicher Abriss
- Band 2 / 1981 **Der Wasserburger Lebensbaum** 14 Abb. schwarz-weiß
und andere geschichtliche Beiträge 2 Abb. farbig
- Feulner Theodor:*
„Der sogenannte ‚Lebensbaum‘ an
der Außenwand des Chores von
St. Jakob in Wasserburg a. Inn
- Birkmaier Willi:*
„Passionsspiele in Rott am Inn
nach der Klosteraufhebung“
- Steffan Ferdinand:*
„Kriegsnöte in Wasserburg am Inn
nach der Schlacht am Magdalenen-
berg 1705“
- Birkmaier Willi:*
„Wunder im Elend anno 1705“
- Ultsch Rudolf:*
„Oberbayerische Bräuer- und
Wirtsgeschlechter — Die Stechl
im Wasserburger Raum“
- Band 3 / 1982 *Martin Geiger* 43 Abb. schwarz-weiß
Dampfroß ohne Feuer 10 Abb. farbig
Ein Eisenbahnbau in Oberbayern

Im Wasserburg des Stadtschreibers
Joseph Heiserer

Ludwig Scheidacher:

Der rechtskundige Stadtschreiber
Heiserer

Eine bedeutende Wasserburger
Persönlichkeit und ihre Zeit

Erwin Maderholz:

Die königlich bayerische Staatspost
in Wasserburg

Stefan Freundl:

Der Wasserburger Schiffmeister
Peter Breitenacher und die Inn-
Dampfschiffahrt

Rudolf Ultsch:

Oberbayerische Bräuer- und Wirte-
geschlechter: Die Gerbl in
Wasserburg am Inn

Josef Palmano:

Eine Kindheit in Wasserburg

Ferdinand Steffan:
Das mittlere Chorfenster
zu St. Jakob

Walter Sage:
Eine Testgrabung im Chor der
St. Jakobskirche zu
Wasserburg am Inn

Ludwig Kebinger:
Der Kapellenkranz zu
St. Jakob in Wasserburg

Ferdinand Steffan:
Die spätgotische Sepulkralplastik zu
St. Jakob

Claus Zoega v. Manteuffel:
Die großen Ritterheiligen von
Martin Zürn

Theodor Feulner:
Vor der Kanzel der Brüder Zürn

Fritz Markmiller:
Ein barocker Floriani-Altar

Ferdinand Steffan:
Ein unbekannter Freskenzyklus in
St. Jakob

Ferdinand Steffan:
Eine Plansammlung zu den Reno-
vierungen von St. Jakob in den
Jahren 1826 und 1879/80

Marianne Huber:
Max Heilmaiers Apostelfiguren in
der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu
Wasserburg am Inn

Raimund Reiserer:
Aus dem Schrifttum über die
Stadtpfarrkirche St. Jakob
zu Wasserburg

Siegfried Rieger:
Zeittafel

Jörg Prantl:

Beiträge zur Verbreitung der
Lurche und Kriechtiere im Raum
Wasserburg

Georg Herzog:

Wälder der Innleiten

Michael Proske:

Die Vogelwelt am Innstausee
Wasserburg — Durchzügler und
Wintergäste

Hermann Huber:

Ein Almorkommen bei Fuchsthal,
Gemeinde Pfaffing

Joachim Mangelsdorf:

Zur Hydrologie eines Mäanders —
Vorarbeiten zur Hochwasserfreile-
gung der Stadt Wasserburg

Wolfgang Klautzsch:

Die Mittelmoräne zwischen den
ehemaligen Inn- und Chiemsee-
gletschern. Glazialmorphologische
Wanderung von Amerang nach
Gramelberg

Otto Bauer:

Die Landwirtschaft im Wandel der
Zeit

Reinhard Bauer:

Flurnamenforschung im ehemaligen
Landkreis Wasserburg am Inn

Ferdinand Steffan:

Vom heimischen Opferstein zum
Naturdenkmal — zur Interpreta-
tionsgeschichte eines Findlings-
blockes

Ferdinand Steffan:

Sühnekreuze. Ein Beitrag zur Stein-
kreuzforschung im Landkreis
Rosenheim.



Heimat am Inn 7 · Jahrbuch 1986/87

die bücherstube
ISBN 3-922310-17-6

die bücherstube